Eur. 857 h

S
<36626351790010
<36626351790010
Bayer. Staatsbibliothek

Das
Gericht des Herrn
über
Europa.

Blicke in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

von

K. J. Windischmann.

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung
1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

13 B6

Die Aufschrift dieses Buchs wird keinen befremden, der mit unbefangenem Blick in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schaut: wir stehen wenigstens dem Gerichte näher, als dem Paradies. Ob aber Gott die Gerechtigkeit strenge fortschreiten oder Gnade für Recht ergehen lassen wird; ob das aufgestellte Bild dieser Zeit und einiger Zeiten, die vorhergingen oder kommen dürften, die Reife fürs Gericht hinreichend bezeichne; ob endlich nicht auch entlegenere Welttheile alsbald wie Zucht- und Würgeengel in dieses schauervolle Schwanken eingreifen

werden — dies wagen wir nicht zu entscheiden: es sollte nur die Größe der Schuld, die sich uns aus Irrthum und Eigenwillen angehäuft und die Unumgänglichkeit des Gefühls, daß wir des Gerichtes werth sind, frei und unumwunden dargelegt werden. Das Gefühl der Schuld aber scheint sich unter vielen Zeitgenossen abgestumpft zu haben mit dem tieferen Versinken in dieselbe, so daß sie ihnen zwar sichtbar geworden ist und unerträglich an Einem und dem Andern: aber in ihnen selbst eine täuschungsvolle Behaglichkeit, eine Zuversicht auf eigne Vortrefflichkeit sich einnistet, die ihnen den Anblick des Gewissen (certum und conscientia zugleich) benimmt — ein Zustand, der von tief wurzelnder Verdorbenheit zeugt! Sie blicken mit vieler Selbstzufriedenheit auf das eben Geschehene, welches wahrhaftig bedeutsam, groß und fördernd; aber noch lange nicht die Vollendung ist. Diese zu

erblicken und ernstlich darnach zu verlangen — daran hindert sie eine wunderbare Einbildungskraft, jene Maja, durch deren Spiel schon die indischen Götter sich den ungeheuren, dunklen Abgrund ihres inneren Wesens zauberisch verbargen: diese läßt sie, zwar etwas befangener als jene Götter, aber dennoch mit wunderklaren Augen in die Welt schauen, so daß man fast glauben sollte: sie wachten; doch innerlich sind sie stockfinster und jener scharfe, aber etwas starre Blick in die Gegenwart deutet eher auf einen Mangel lebendiger Erinnerung der großen Schicksale des Menschengeschlechts — auf Erstaunen oder Traum, als auf die Bereitwilligkeit, das Erstaunen und den Traum fahren zu lassen und in die lebendige Wirklichkeit einzugehen. Die gefährlichsten Kranken hoffen von Tag zu Tag auf Heilung: diese werden sich in den hier entworfenen Zügen nicht getroffen fühlen; sie

werden dieselben ausser der Zeit (die wieder so beruhigt scheint) oder mindestens übertrieben finden. Mit solchen ist's meistens bald zu Ende — möge ein Stral von Gott sie im letzten Augenblick erleuchten! — Aber um der Gesunden und um jener willen, welche von den Gefahren der Zeit zwar fieberhaft ergriffen, doch noch voll der Kraft, sie zu überwinden, sind, suchen wir den wahren Zustand der Krankhaftigkeit zu enthüllen: indem wir zuerst die Vorbereitung und Veranlassung derselben angeben, dann ihre Entwicklung von der Krone bis in die Wurzel des öffentlichen und häuslichen Lebens verfolgen; endlich von den Heilkräften reden, welche wirklich und wahrhaftig da sind und ohne deren gnadenvolle Verleihung der Herr niemals mit dem Sterblichen ins Gericht gehen würde. — Die Natur der Sache gestattet, daß der erste Abschnitt und der letzte kürzer abgethan werden durften, da

in jenem auf manches Versucherische wie auf etwas scheinbar Zufälliges hingedeutet werden konnte, was erst bei näherem Erforschen der Krankheitsentwicklung, also im zweiten Abschnitt nach seinem arglistigen, feindseligen Zusammenhange sich zeigt. Gelang es nun, diesen tief versteckten Zusammenhang aufzudecken; so ist damit auch an Tag gelegt, wozu der Mensch durch Irrthum und Trägheit oder Thorheit und Bosheit sich den Zugang verschließt; was aber an sich unüberwindlich, weil es göttlich ist, zuletzt über alles siegen und jeden absichtlichen oder unabsichtlichen Verbau mit seinem Licht durchdringen wird. Da dieses nun groß und einfach ist, so reichten einige Züge hin, es zu bezeichnen; es ganz zu fassen, dazu wäre auch ein Patriarchenleben nicht hinreichend, wie uns wohl die Geschichte schon dadurch beweißt, daß sie bei dieser Einfalt nicht stehen

bleiben, sondern sich aufs schmerzlichste verwicklen mußte, um den Gottessegen der Einfalt vom innersten Geist aus zu gewahren und als das einzige Wünschenswerthe zu verlangen.

Ob der Vf. nur die Splitter in des Nächsten Augen gesehen, davon möge die Gerechten jene Art der Theilnahme belehren, welche durch das Ganze geht. Ob diese Theilnahme schon die reine und auf die rechte Weise wirksame ist, weiß er nicht; aber das weiß er mit völliger Sicherheit, daß er keinen Strich an dieser ganzen Zeichnung gewagt, worüber er nicht seine eigne Seele erforscht, und das Geständniß eignen Irrthums ohne Ausflucht abgelegt hat, um desto ernstlicher nach dem wahren Heile zu trachten. Den Schleier wegzuziehen, welcher dasselbe so oft verbirgt — dies hält er für seine Aufgabe,

sowohl in seiner engeren Persönlichkeit, als in dem nahen und fernen Wirkungskreiße, den ihm Gott gestattet. In solcher Absicht ist auch vorliegendes Buch geschrieben.

Diesem wird nun bald (auf Michaelismesse) der erste Band eines andren folgen, woran der Vf. seit 9 Jahren arbeitet:

Die magischen Kräfte

in der Natur, Geschichte und Kunst.

Es soll von den Abgründen der Natur, vom ersten Anschein des Daseyns durch die Geschichte des Himmels und der Erde und ihrer Lebendigen bis zum Menschen; dann von ihm einwärts durch die Geschichte der Fassung des sinnlichen Lebens ins Gemüth und die Verklärung des Gemüthes zum Geist; ferner durch Darlegung

der Bestrebungen des Geistes um das reinmenschliche Maas und die Begränzung des Lebens in demselben, somit endlich auch der aus menschlichem Boden entspriessenden Kunst und Wirksamkeit der historisch-physiologische Beweis durch alle Zeitalter geführt werden, daß eben in der Einbildung auf die scheinbare Vollständigkeit, wundervolle Verhältnißmäßigkeit und Selbstgenügsamkeit der Natur, Geschichte und Kunst der Grund aller Bestrickungen und Bezauberungen des Menschen und des empfindlichsten Bedürfnisses, der tiefsten Sehnsucht nach Erlösung liegt, durch welche auch das Magische, als der Silberblick, wozu das reinste, aber dennoch blos heidnische Naturbestreben sich läutert, dem bannenden Erstaunen entnommen und im klaren Lichte der göttlichen Gnade vergegenwärtigt wird, auf daß der Mensch nicht

scheu vor ihm fliehe, sondern vertraulich eingehe in die Geheimnisse und Wunder, welche in jenem ewigen Licht unfehlbar aufgeschlossen werden.

Mit den Gebrechen gegenwärtiger Schrift habe man Nachsicht. Sie ist unter schwerem Drange der manchfaltigsten Arbeiten, in einer für den Verfasser selbst verhängnißvollen Zeit geschrieben. Was aber gut ist in derselben, das ist ihm von demselben Geiste der Gnade eingegeben, welcher ihn durch irdischen Verlust und Schmerz gestärkt und zu weiterem Wirken tüchtig gemacht hat.

Das Lob der Zeitgenossen sucht der Verf. nicht zu gewinnen, ihrem Tadel will er nicht ausweichen; er verlangt mehr als das: es sollen nämlich die tiefen Wahrheiten, welche den Gegenstand dieses Buches ausmachen, w i r k l i c h und l e b e n d i g in die Gemüther

dringen. Ist es Ernst mit allem dem, was seit Jahr und Tag laut zur Sprache gekommen, so kann jene Absicht nicht ganz verfehlt werden: sollten aber die Töne dieser Stimme verhallen unter den mancherlei Tönen der Zeit; so mögte der Verfasser dies doch lieber seiner Unfähigkeit in Behandlung solcher Töne, als der gänzlichen Unempfänglichkeit seiner Zeitgenossen zuschreiben.

Aschaffenburg im May 1814.

Das
Gericht des Herrn
über
Europa.

In drei Abschnitten.

I.

Die Freilassung und Prüfung der Europäer in den letzten Jahrhunderten.

Es sind nun seit Entdeckung einer neuen Welt, seit Einführung des Schiespulvers (mithin einer im Wesentlichen geänderten Kriegskunst); ferner der Buchdruckerei und anderer wichtigen Erfindungen, d. h. also seit ohngefähr 300 Jahren und drüber, theils um das blose Haben, Erben und Besitzen, theils um Selbstständigkeit und deren Schutz gegen jede Art von Uiberwältigung — geistige oder zeitliche — in Europa und besonders in Deutschland die blutigsten Kriege geführt worden; so zwar, daß wir von jenen 300 Jahren kaum 60 — 70 finden, worin völlige Ruhe gewesen ist. Und selbst diese Jahre der Ruhe waren nur Zeiten einer stillen Gährung,

wodurch sich größere Dinge vorbereiteten, als die streitenden Partheien jedesmal zur Absicht hatten, da diese gemeiniglich nur auf das Nächste, Handgreiflichste ging. In den Bestrebungen und Kämpfen der ganzen Natur ist überall die Unentschiedenheit eines Zustandes Veranlassung zum Fortringen, die Entscheidung und Festsetzung aber der Grund und das Ziel, worum gekämpft wird. Auch im großen Leben der europäischen Menschheit findet es sich nicht anders. Aber was zog dieselbe in den fast ununterbrochenen Kampf und läßt sie bis auf diese Stunde noch nicht zur Entschiedenheit und Ruhe kommen?

Denken wir uns einen nach Herz und Geist kräftigen und tüchtigen Menschen, der, nach überstandener Zucht des Knabenalters bis zur Jugendblüthe gelangt, die Welt mit reger Phantasie umfaßt und unter süßer Wehmuth und in glühendem Verlangen eine neue Welt aus sich erzeugen mögte. Die niemals so tief empfundene Leidenschaft treibt ihn in die Irre; der Drang zur Selbstständigkeit und Selbsterzeugung überwältigt alle durch Zucht und weise Führung eingepflanzten Lehren und berauscht die Besinnung. Diese tritt

in den Abgrund des Herzens zurück, nicht um unterzugehen, sondern um mit ungeschwächter Kraft ins Gemüth einzugreifen, sobald die Zeiten des Sturms vorüber sind. Unvermeidlich wird nun der herrliche Jüngling in die ihm so unbeschreiblich erweiterte Welt getrieben, eben so unvermeidlich ergreift aber auch sein individuelles Wesen eine besondere Richtung, in die er mit allen Kräften eingeht: denn die aufgethane Welt muß erkannt, sie muß angeeignet werden: dies vermag der einzelne Sterbliche jedesmal nur auf einem Wege. Irren und Fehlen belehret ihn, denselben fester und fester ins Auge zu fassen, mit andern möglichen Wegen zu vergleichen, somit der eignen Schritte sicherer zu werden. Aber bis zu dieser Entschiedenheit der Einsicht und des Fortschrittes ist Vieles zu überwinden! Mit welcher Anstrengung wird zuerst nur die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges, der Verfolg der erwählten Liebe behauptet und vertheidigt! wie hartnäckig der Beweis hievon durchgeführt, ja stets hartnäckiger, je näher der Punkt heranrückt, auf welchem endlich anerkannt werden muß, daß der Weg oft ein Umweg, die Liebe eine Täuschung war! – Jedoch

der Mensch ist stark geworden durch die Uibung; das Irren und die Zurechtweisung haben ihn überzeugt, daß er kein Gott ist, wohl aber ein Mensch, welchen eine höhere Leitung zum tüchtigen Werkzeuge ausbildet. Er hat nun die Abwege erkannt und den einfachen, graden Pfad des Lebens gefunden; er hat hinter allen Täuschungen das erblickt, was allein ewig geliebt zu werden verdient. Die aufgeschlossene Welt wird ihm mehr und mehr zum Schauplatz der Freundschaft und Einigkeit unter den Menschen und ihren Bestrebungen; er beginnt das ganze Gewirre der Misverständnisse zu durchblicken und sucht es mit Ergebenheit und Geduld, aber nicht minder auch mit Kraft des Verstandes und Einfalt des Herzens zu entwickeln. Der Jüngling reift durch Ausgleichung des Abschweifenden, durch Bändigung des Gewaltsamen zum Mann; aber er muß mit allem Ernst, mit niemals nachlassender Kraft auf der gewonnenen Eintracht der Kräfte bestehen, er muß seinen Erzeugnissen das Siegel unsterblicher Wirksamkeit aufdrücken, wenn er nicht in neue größere Verwirrungen und in Kämpfe gerathen will, die nur durch den Tod geschlichtet werden.

So steht es in der That mit der Europäischen Menschheit seit jenen angegebenen Zeitpunkten. „Nachdem nämlich (wie Johannes Müller in Briefen an den Vf. dieses sich ausdrückt) die alte Römerwelt der Fortdauer unwerth geworden, hat unsere Väter der Pabst lange mit schulmeisterischer Zucht geleitet. Und dies war billig, weil bei ihm der Geist gewesen. Sie sind ihm endlich entwachsen und haben als Jünglinge (doch unter Königen als Hofmeistern) viel tolles Zeug, doch nicht ungenialisch getrieben. Jetzt ist eine Krisis: werden wir Kraft haben, sie zu überstehen — herrlich! — wo nicht, so ist Absterben möglich.“ — Dies nun wolle Gott verhüten. Auch haben sich Zeichen hervorgethan, aus denen wir Besseres erwarten dürfen — aber die andern Worte rufen uns frühere Begebenheiten aufs lebhafteste zurück, die wir um der richtigen Erkenntniß unseres jetzigen Zustandes willen etwas näher betrachten müssen.

Vor allem wichtig ist die Betrachtung des Unterschieds der Morgenländischen und Europäischen Welt. Dort finden wir, besonders von der Höhe Asiens abwärts nach Süden, Osten und Norden, ein Verhältniß der Bildung, welches nun seit

Jahrtausenden fast dasselbige geblieben ist. Was vor diesem großen Zeitraum in Betreff des Staates, der Religion, der Sitte, der Wissenschaft und Kunst in jenen Ländern festgesetzt wurde, davon treffen wir selbst an den Orten, wo fremde Einflüsse gewaltet haben, auch jetzt noch die unverkennbarsten Spuren an. Tiefere Erforschung belehrt uns, daß diese ganze Bildung die erste unmittelbare Entwicklung aller derjenigen Anlagen gewesen, die in dem ursprünglichen Familienverhältnisse zu erkennen sind.

Auch dürfen wir nicht in der Ferne suchen, um dieses älteste patriarchalische Verhältniß heute noch in den Morgenländern zu erblicken. Rauher oder milder, mäßiger oder leidenschaftlicher treffen wir dasselbe unter den Hirtenstämmen von Oberindien, der Tartarei, Arabien und Afrika an. Da, wo die Natur den Menschen begünstigte, da, wo er sich in den großen Thälern und Ebenen, an den Strömen hin, auf fruchtbarem Boden zusammendrängte, entwickelte sich jenes einfache Verhältniß in seine ersten Ausbreitungen und in die Fassung eines größern gesellschaftlichen Verbandes. Die Hauptzüge blieben in allen Dingen einfach und

kindlich, und wenn gleich in Staat, in Religion, Sitte, Kunst und Wissenschaft ein tiefes Leben und Ineinandergreifen sich zeigt, so ist doch der Ausdruck davon stets einförmig; aber jenes tief gegründete innere Leben giebt auch dieser Form bei aller jetzigen Herabgesunkenheit der alten Staaten des Morgenlandes eine Größe, welche uns oft in Erstaunen setzt, weil die ersten mühesamsten Anstrengungen des menschlichen Geistes — gleichsam die Grundlinien — daran nicht zu verkennen sind. Doch verblieb es auch bei diesen Anstrengungen und die Spätern haben alles Große mehr ins Kleinliche, das Kindliche mehr ins Kindische geführt. An eine fortgesetzte Entwicklung bis zur Individualität und der Fassung des Geistes in derselben ist da nicht zu gedenken. Die ersten Triebkräfte sind erschöpft.

Wenden wir aber den Blick nach Europa hinüber, so finden wir vorerst in geognostischer Hinsicht dasselbe zwar als einen Anhang von Asien, als dessen westlichste Verzweigung, jedoch auch als ein sehr verschiedenartig gelagertes, von der See durchdrungenes, von Strömen, Flüssen und Bächen in vielfacher Richtung, aber von zusammengedrängten Gebirgspunkten herab bewässertes Land,

gleichsam als ein großes, weites Thal, nördlich von den Norwegischen und Lappländischen Gebirgen bis zum Ural hin begrenzt, in der Mitte von einer mächtigen Bergkette durchzogen, die vom Kaukasus bis in die Pyrenäen sich verfolgen läßt, dann über das Mittelmeer und durch die afrikanische Wüste bis ans Atlasgebirge hin sich erstreckt. Dies nun ist eigentlich der Schauplatz großer historischer Entwicklungen, welche in einem Zeitraume von etwa 3000 Jahren das Menschengeschlecht weiter gebracht haben, als dasselbe Jahrtausende vorher in den weithingebreiteten, aber unbequem verbundenen Morgenländern fortrücken konnte. Jene mittlere Gebirgskette insbesondere aber bringt auf dem Schauplatz der Europäischen Geschichte, so wie sie die große Wetter- und Wasserscheide ist, eine eben so bedeutende Absonderung hervor, welche den Unterschied der alten und neuern Europäischen Geschichte begründet. In jener sehen wir die Griechen und Römer anfänglich auch in einfachster Sitte und Lebensweise begriffen, aber mit einer vom gemäßigten Klima und vielfach verbundenem Boden begünstigten Empfänglichkeit, mit frischer, jugendlicher Regsamkeit die Bildung des Morgen-

landes in sich aufnehmen und zu eignem Leben verarbeiten. Das Letzte insbesondere finden wir von den Griechen ausgeführt, welche nach ihrer mäßigen, klaren und edlen Natur das Morgenländische Leben zuerst mit dem ursprünglichen Europäischen zum erstenmal in einiger Harmonie verbanden, und die menschliche Bildung aus der Abhängigkeit vom Elemente zur Freiheit und Uibung eigner Kraft hinaufsteigerten, so daß wir uns nicht verwundern dürfen, wenn wir tiefer einwärts in die Europäische Welt die kühnen, gewaltigen Römer treffen, sie diesen ganzen Kreis vorhergehender Menschenbildung mit verzehrender Kraft sich aneignen sehen, doch auch bald übermüthig genug, sich damit allzuschnell zu überfüllen. Immer aber gerieth durch die umgreifende Herrschaft dieses großen Volks das ganze südliche Europa, das vordere Asien und das nördliche Afrika in eine Verbündung, welche ihrer Lebendigkeit und Regsamkeit gemäß dem menschlichen Geiste großen Spielraum gewährte, weiter fortzuschreiten und sich auf höhere Stufen zu erheben.

So bereitete sich für die Erziehung des Menschengeschlechts ein tieferer Einfluß der orientali-

schen Bildung auf die europäische vor, als früher statt finden konnte, und später noch nöthig war. Das religiöse Gefühl für die Natur, welches den in Kindheit und Jugend begriffnen Menschen auszeichnet, und woraus der gesammte alte Gottesdienst, zuletzt auch durch zunehmende Verkehrtheit des Menschen der Götzendienst hervorging, war in der Epoche römischer Weltherrschaft gar sehr herabgesunken; die Natur — diese erste Offenbarung Gottes, früheste Lehrerin und Bildnerin — wurde verkannt; ihre geheimnißvollen Kräfte nur in Zerrbildern aufgefaßt, Weniges von ihrem Innern noch geahnet, und auch dies Wenige oft durch Schwärmerei entstellt. Durch das natürliche Prinzip war dem Menschen nun nicht mehr zu helfen; es geht für sich zuletzt in den Dualismus, zersplittert die Kräfte und treibt den Menschen zur Verzweiflung, deren Noth und Angst ihn dahin führt, woher auch alles Natürliche seinen Quell, Frieden und Haltung hat — auf das Innere aller Dinge, welches als tiefstes Geheimniß in den Mysterien gefeiert, aber mehr betrachtet und erwogen wurde, als in das Leben einging. In dieser Noth kam durch eine göttliche Fügung das

Evangelium in die Welt, die erste, reinste und einfachste Lehre, der heitere Geist unbefangener Kindlichkeit, der allein zur vollkommnen Verjüngung des Lebens hinreichen konnte. Was Anfangs in die frische Natur selbst eingepflanzt worden, trat jetzt, nachdem das Natürliche sich verlebt, in klarer Erkenntniß als Glaube, Hoffnung und Liebe dem Gemüthe entgegen, damit es sich dieselben zu eignem Leben anbilde. Wie hiedurch eine gewaltige Gährung entstand, und bei so heterogenen Elementen entstehen mußte, das zeigt die Kirchengeschichte. Aber unter den mannichfaltigsten Verwirrungen, unter den (bei solchen Umständen nothwendigen) seltsamsten Aufnahmsweisen des Evangeliums wirkte dennoch die reine Lehre ununterbrochen fort und verbreitete sich über alle Provinzen des römischen Reichs.

Nordwärts der oben angedeuteten Gebirgskette, hatten sich allmählig germanische Völkerstämme festgesetzt. — Kräftige Menschen unter einem frischen, aber rauhen, und das Leben nicht begünstigenden Himmel. Mit desto größerer Stärke mußten sie wirken, um die Feindseligkeit der Elemente zu überwinden. Hier war annoch

tüchtige Natur, treuer Sinn und gesunder Verstand; strenge aber reine Sitten. Diese vielleicht vom Kaukasus her eingedrungenen Volksstämme, überall stark und tapfer, aber nach dem höhern Norden hin immer härter und schärfer in Lebensweise, Ton und Sprache, hatten früher eingewanderte Völker aus dem ganzen nördlichen Europa allmählig und zuletzt bis in die Gebirge verdrängt, wozu vorzüglich die Finnen, Letten und Celten gehören, von denen man im Allgemeinen vermuthen kann, daß es meist friedliche in eine unwirthbare Natur gehorsam sich fügende Menschenstämme gewesen sind. Aber die Bildung mußte auch hier höher hinaufsteigen, auch die unwirthbare Natur sollte ein Organ der Menschenkraft werden. Dies konnte nur durch gewaltigere Menschenkraft selbst geschehen, und eine solche fand sich in den Germanen. Ihre Religion war eine zwar rauhe, oft wilde, aber von der Krankhaftigkeit und dem Tode des südlichen Götzendienstes noch weit entfernte patriarchalische: Allvater, Mann, und die weite Erde die vorzüglichsten Gegenstände derselben; ihnen waren die Germanen vor allen ergeben; vor ihnen trugen sie Achtung und heilige Scheue. So

wurde ihnen dann auch die Herrschaft über die Erde, und der geheimnißvolle Hertha-Dienst verwandelte sich in offene Völkerherrschaft. Der Drang der Stämme verlangte weitere Verbreitung, und die Ohnmacht des römischen Reichs vermochte nicht den Strom frischen Lebens aufzuhalten. Zuerst alles zertretend und zertrümmernd, was von jenem Weltreich übrig war, achteten sie auch der bessern Keime nicht, welche aus der Verwesung in neues Leben auszuschlagen begannen; bald aber, da sie der Verwandtschaft gewahrten, welche zwischen ihrer eignen innerlichen Gemüthsart, ihrem einfachen Sinn, ihrer Liebe zur Freiheit, ihrer ungeheuchelten Gottesfurcht, und anderseits den auf Gottes Ergebenheit und reine Menschenkraft dringenden Lehren des Evangeliums sich finden mußte, nahmen sie dasselbe unter sich auf und gelangten dadurch, freilich unter manchen harten Kämpfen der alten ungebändigten Natur und der von nun an geforderten Milderung und Demüthigung derselben zu höherer geistiger Entwicklung.

In dieser Entwicklung wurde die Tiefe des menschlichen Gemüths bedeutsamer aufgeschlossen, als bei irgend einem Volke der Erde möglich ge-

wesen. Wir werden dies in der Folge beweisen. Das freie Naturvolk hatte vorher noch keiner fremden Lehre gehuldigt, römische Bildung und Erziehung hatte es nur oberflächlich berührt; so mußten dann diese Neulingen in allem Unterricht die heiligen Schriften des Christenthums in der ganzen Fülle ihrer Bedeutsamkeit sich eindringen und alle ihre Kräfte in Bewegung setzen. Eine neue Welt des Lernens und Aneignens schloß sich ihnen auf, und in derselben — wie viel Verwandtes und freundlich Entgegenkommendes, und hinwiederum wie viel Fremdes und Wunderbares: — Es bedarf nur eines Blickes in die damalige Zeit, vom fünften bis etwa zum zwölften Jahrhundert, um der großen Gährung gewahr zu werden, welche der unmittelbare Umgang mit der Bibel, vorzüglich aber die, durch die Geistlichkeit vermittelte, Bekanntschaft der Laien mit derselben hervorbrachte. Man knüpfte daran alle Lebensbedürfnisse, schöpfte aus ihr Unterricht, Rath, Trost, kurz Erhebung jeder Art; sie war die Encyklopädie jener Zeit. Und mit Recht, denn was konnte einfache Gemüther tiefer ergreifen, als diese schicksalvollen Geschichten, diese eindringenden Lehren, in welchen

die göttliche Waltung und Vorsicht überall augenfällig zu erkennen ist. Auch da, wo der Blick sich auf Gegenstände der Welt wandte, mußten Himmel und Erde und Alles was darinnen lebt und ist, auf eine ganz neue, vorher niemals mit der Kraft und Innigkeit begegnende Weise, gleichsam verklärt, erscheinen. Die Gewalt dieser höhern Autorität war nun entschieden; der Glaube wurzelte immer tiefer; das praktische Leben hatte seinen Leitstern und auch dem Gemüthe, welches nach den Abgründen göttlicher Geheimnisse verlanget, wurde eine Fülle derselben aufgethan, dadurch es magisch in sich selbst versenkt in so verschiedenen Formen des Mystizismus erschien, wie sich dieselben im Orient unvergleichbar längere Zeiträume hindurch nie so mannichfaltig erzeugten.

Dazu trat, nachdem man früher nur einige Trümmer gelehrten Unterrichts aus dem alten Rom und Griechenland mit sich fortgeschleppt hatte, das vorzüglich durch die Araber und zum Theil auch von Konstantinopel aus dem Abendland Uiberlieferte; insbesondere die logischen Schriften des Aristoteles und einige Werke des Platon. Von Seiten der Hierarchie fand dieses anfänglich vielen

Widerstand; die physischen Arbeiten des Stagiriten konnten erst später Eingang finden; den Platon hatten manche Kirchenväter schon annehmlicher gemacht. Bald aber gewann man das Studium der Logik und Dialektik vor allen andern lieb, weil diejenigen, welche sich damit abgaben, alle ihre Kräfte auf die Untersuchung und Befestigung der dogmatischen Sätze durch Gründe jener Wissenschaften verwandten, ja mehrere dieselbe eindringend anpriesen, als Erkenntnisse, welche der Heiland selbst empfohlen, und welche daher von ihm als dem λόγος unmittelbar herstammten. Hiedurch wurde die Uibung des Geistes unendlich reich; und wenn auch die Gegenstände derselben den folgenden Zeiten oft wenig genutzt haben, so war doch durch solche vielseitige Uibungen in der Dialektik eine Beweglichkeit und zumal eine Schärfe des Geistes gewonnen, welche allen künftigen Stufen der Bildung vorausgehen mußte, wenn diese mit Kraft durchgeführt werden sollten. —

Womit sich lange das Gemüth und der Geist beschäftigt hatten, dies rückte nun immer näher; wohin man lange in Gedanken gerichtet war, dies suchte man, gedrungen von manchen Zeitverhält-

hältnissen, in leibhaftige Wirkung zu versetzen. Die Kreuzzüge schlossen den Orient auf, zu dem man sich nun seit Jahrhunderten hingezogen fühlte, als zu der Stätte, woher der alten Welt ihre Bildung beim Aufgang und ihr Heil vor dem Untergang zu neuer Belebung gekommen. War man früher schon durch arabische Einflüsse, durch die eigne Empfänglichkeit der Zeit für eine poetische Stimmung, dann endlich durch dialektische Uibungen aufgeregteren Sinnes für die Natur, so wie für Kunst und alles Ideale, so wurden nun die Gemüther noch mehr in Bewegung gesetzt, und in jeder Hinsicht fand der mächtigere Umtrieb des Lebens reichen Nahrungsstoff im Umgang und Genusse des Morgenlandes. Von nun an beginnt erst eine reichere Entwicklung der Phantasie unter den Europäischen Völkern; die frühere Unbehilflichkeit wurde durch Kampf und Abentheuer, so wie durch wachsende Vertrautheit mit der Welt mehr und mehr abgeschliffen: aber es vergrößerte sich damit auch das Bedürfniß der äußern Dinge und die Erde, nach mannichfaltigen Richtungen aufgethan, zog die Europäer allmählig mit unwiderstehlicher Gewalt an sich. Es entstand eine

Gährung der Geister, wie sie niemals vorher, noch nachher sich wieder gezeigt hat; eine neue Welt sollte geboren werden, aber eben so ungern ließ man die alte fahren: die aus ihr geschöpfte Kraft arbeitete mit Riesengewalt zu einer Bildung, deren Größe und Gestalt man noch gar nicht ermessen konnte. Aus diesem innerlichen Drange des Mittelalters kommt ihm sein Anstrich von romantischem Charakter, im West und Süden kühn, schwungreich, groß und herrlich, aber mild, wie der Himmelstrich es wollte, heiter, warm bis zur Gluth der Leidenschaft; dagegen im Norden das Kühne, Herrliche rauher erschien, ja oft wild und grauenvoll. In den Heldenzeiten der Völker zeigen sich große Licht- und Schattenmassen, wie im Morgengrauen und um den Aufgang der Sonne: sie müssen sich scheiden und die Nacht ganz in den Abgrund sinken, wenn der heitere Tag herrschen, und die Finsterniß in Banden halten soll. Eine gewaltige, lebensschwangere Zeit war es — dieses Mittelalter von Europa — zu groß, um sich durch eigne Kräfte tragen zu können. Aber es stand auf Grundsäulen, welche in kühner schlanker Gestalt zum Himmel strebten, doch nicht die Erde aus

ihren Angeln heben wollten. Auf ihnen ruhete leicht und regsam, doch unerschütterlich die Gemeinde, das Reich und die Christenheit: das Kreuz leuchtete auf der Spitze des gewaltigen Baues. Alles war ein Leben und ein Bund, empfindlich gegen gemeinsame Gefahr, sich selbst bekräftigend in brüderlichem Beistand; die Reinheit der Sitte durch Strenge öffentlicher und verborgener Gerichte bewahrend und innerlich zu geistiger Bildung immer ernster trachtend. Wie nämlich durch Einfalt, Kraft und Muth der äußere Lebenslauf edel und ritterlich geführt wurde, so rang innerlich das Gemüth zum Verständniß Gottes und der Natur. In Klöstern von der Welt abgeschlossen, nicht selten auf Vernichtung aller Freuden des Lebens angelegt, reifte, gleichwie in den alten Mysterien, bei Ertödtung weltlichen Sinnes die höhere Erkenntniß. Ohngeachtet das Abentheuerliche und oft die Verfinsterung in solcher Bildung unvermeidlich war — wie tief drang auch so das Gemüth ins innere Heiligthum des Evangeliums, wie sehr gewohnte die Seele freier Untersuchung sowohl, wie großartiger, lichtvoller Mystik und Ascetik! Dies war gewonnen für die Nachwelt,

aber auch der Wandel der Dinge forderte seine Rechte: durch übertriebene Weltverachtung wurde der lebendige Mensch oft untergraben, oder hingerissen von heuchlerisch verschlossener, wilder Lust. Das Weltleben dagegen zerfiel, weil die Seele ihm zu sehr entzogen und tief ins Innerste verborgen war. Dieser Zwiespalt zwischen dem innern und äußern Menschen ging zuletzt über in den Kampf der Bitterkeit und des Hohns, welcher neuere Zeiten erfüllt. Aber durch ihn wollen wir uns den Blick auf jene Größe des Mittelalters nicht trüben lassen, so wenig, wie er uns Gegenwart und Zukunft verhüllen soll.

So wild und unentschieden also auch oft die Bewegungen mittlerer Zeiten waren, so geht doch Ehrfurcht und Demüthigung vor Gott, Frömmigkeit, Heilighaltung der menschlichen Grundverhältnisse in Ehe, Vatergewalt, Kindesgehorsam, Freundschaft u. s. w., so wie Scheue vor den Strafen der mütterlich liebevollen, aber auch strengen und unnachsichtigen Kirchengewalt durch das ganze Mittelalter unverkennbar fort. Die Kirche konnte G o t t nichts vergeben: so durfte der Mensch auch s i c h nichts nachsehen. Wer es aber dennoch

that, den faßte die Stellvertreterinn Gottes auf Erden durch wunderbar große, unausweichliche Mächte, die den Frevel niederschmetterten, daß er nicht in verheerende Gewalt herauszubrechen vermogte. Dies war die Bedeutung jener furchtbaren Bannstralen. Der sie schleuderte, war nur ein Werkzeug Gottes und der Bann traf zuweilen das Minderschuldige; aber Absicht und Kraft ging auf den Frevel, der nicht verstand sich zu bändigen, der den Eigenwillen gegen Gotteswillen setzte. Die wahre Geschichte hat uns lange belehrt, dergleichen Mächte als heilige Anstalten, als große Erziehungsmittel der Völker zu betrachten. Der Mensch wurde dadurch auf sein inneres Heiligthum gewiesen, er glaubte und wirkte fest und segenvoll. Es war ja eben das Gewissen, woran die sorgfältige Mutter Individuen und Völker heften wollte. Auf diese Art schien dem knabenhaften Schwanken am sichersten gesteuert, und so war es auch; ja der reifere Mensch wird einst noch zur innigsten Erkenntniß und Verehrung dieser geistigen Mütterlichkeit auf Erden gelangen. Aber es lag auch dieses in den göttlichen Rathschlüssen, daß nämlich der Mensch erproben sollte, wie tief die erste

Zucht in ihm gewurzelt und ob er einer freiern Bewegung schon gewachsen sey.

Von da an beginnt der Kampf selbstvertrauender Kraft mit aller und jeder Autorität und was an Beweglichkeit des Geistes durch dialektische wie durch ritterliche Uibungen, durch Abentheuer und romantische Poesie gewonnen war, das ging nun ein in diesen Kampf Der erste jugendliche Aufflug des Geistes in jenen zum Theile fröhlichen, heitern, zum Theile sehnsuchtsvollen, wehmüthigen Dichtungen der Trouvadours und Minnesänger — den Zeugnissen von der Freude und dem Schmerz erster Liebe — erquickte gleichsam spielend das Leben, oder ließ es auch ernster in sich kehren. Jetzt aber wurde die hierin wirksame Phantasie sowohl als jene strenge, dialektische Uibung und Schärfung des Geistes, wodurch die Kirche selbst der hellesten Einsicht und völligen Denkfreiheit unüberwindlich werden und auch der kühn emporwachsende Verstand sich ihr aneignen sollte, mit einemmale freigelassen, um es nun mit den eignen Weltregierungs- und Bildungsplanen zu versuchen und die Eigenkraft nach Willkühr zu erproben. Diese wandte sich zuerst auf Prüfung desjenigen, dem man bis-

her eine unbedingte Gewalt zuschrieb — der Gegenstände des Glaubens und Vertrauens, welche in einem großen kirchlichen System die ganze Christenheit umfaßten. Der Geist, welcher nach Befreiung, nach Selbstbestimmung ringet, fühlt schon die Konsequenz eines solchen Systems als Druck, weil er in den ersten selbstischen Regungen zur Freiheit noch nicht begreifen kann, daß die Fundamente jenes Systems mit den Fundamenten seines innersten Wesens übereinstimmen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, sowohl aus der scholastischen Bildung, wie aus dem Mystizismus, besonders im 13ten und 14ten Jahrhunderte, Lehren und Meinungen hervorgehen zu sehen — so sonderbar wie überall die ersten Bewegungen der Freiheit, welche vom seltsamsten Umgeschick, vom Paradoxen und Unbändigen unvermeidlich begleitet sind. Demohngeachtet aber wurde auch hier tief empfunden, daß der Mensch einen Haltpunkt in sich habe, auf den ihn bisher eine heilige Lehre und Zucht immer hingewiesen. Doch die Anstalt, welche dieses gethan, verlor um mancher fühlbarer gewordenen Unbequemlichkeiten willen einen Theil ihres Ansehens und zwar nicht ganz mit Unrecht: denn man

empfand den Druck der Hierarchie nicht mehr blos aus Freiheitsgelüste, sie ging vielmehr, indem die geistliche Macht selbst mit ihren Grundfesten leichtsinniger verfuhr, wirklich zu sehr ins Arge, und spottete oft des schon mächtig heranwachsenden Geistes. Das Bedürfniß, jenen Haltpunkt nun immer mehr durch eigne Kräfte zu gewinnen, überall mit eignen Augen zu sehen und aus eignem freien Willen dem Gewissen zu folgen wuchs von Tag zu Tag. Hatte man vorher, nur um ein freies, wohlgemuthes Herz besorgt, die Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft, die Veranstaltungen für äußere Sicherheit, für Bildung und Aufschwung des Lebens mehr den göttlichen Schickungen überlassen, wodurch das Unmäßige schon zu rechter Zeit hinweggenommen wird, so war dagegen von dem Augenblicke, da Individuen und durch sie allmählig ganze Völker und Zeitalter von jenem Drucke der Zucht sich loszuwinden strebten, - ein unruhiges Schwanken unausbleiblich. Sie fühlten die Entfernung einer höhern Hand, durften auf Schickung und Fügung nicht mehr rechnen, sondern mußten, nun, da sie eins nicht lassen wollten, auch das andere thun — versuchen nämlich, was der

Mensch wissen, **was** er begehren, **wie** er sich selbst regieren und **wie weit** er es überhaupt mit sich treiben könne. Gefährliche Versuche! Aber sie waren nicht zu vermeiden. Wollten wir diese Versuche nach ihrem Umfange darlegen, so müßten wir die ganze Geschichte der letzteren Jahrhunderte durchgehen; denn sie enthalten Alles, was hiezu gehört von der ersten leißesten Regung des Eigenwillens bis zum vollen Ausbruch des Frevels, wie wir ihn in dieser Zeit gesehen.

Eben in jener Epoche der ersten Regungen eines sich emancipirenden Bildungstriebes wurde zumal auch durch Eröffnung neuer Welttheile mit allen ihren verführerischen Reichthümern dem triebevollen Menschen die ganze Erde allmählig zum Schauplatz gegeben. Der Morgen hatte schon früher seine Schätze aufgethan, zu ihnen wandte sich zuerst der erwachte Trieb. Blos des Eisens gewohnte Gemüther wurden bald von des Goldes Macht erschüttert. Durch die große Gemeinschaft der Christenheit strömte Glanz und Reichthum, Bedürfniß erregend und befriedigend, in rastlosem Wandel und Verkehr. Europa blühete (besonders im Süden, später im Norden, der sich noch be-

wahrte); aber die Blüthe deutete auf baldige Erschöpfung der jugendlichen Kraft, ihr Abfall streute den Saamen auf die Erde aus: eine höhere Gemeinschaft sollte durch die Verwesung aus dem Saamen erwachsen.

Der Geist auf den Wassern regte sich mächtig; das empfindliche Eisen führte den Menschen mit nie erhörter Kühnheit über die Wogen zu entfernten Küsten: das älteste, reichste Morgenland hatte sich eröffnet, nun wurde auch das große Abendland, der Garten der Hesperiden gefunden. Staunen ob all' der Fülle ergriff das rastlose Volk; aber auch Unersättlichkeit, in welche das halb gebildete Gemüth durch so viel Blendendes nothwendig gestürzt wird. Hiezu traten aber noch ganz andere Erfindungen, die menschliche Gemeinschaft, wie niemals vorher, zu trennen oder zu knüpfen nach Einfall und Willkühr. Es eröffnete nämlich des Pulvers zerschmetternde Kraft einen Wirkungskreis für Gewalt und List, wie solcher vormals wohl nicht gehofft werden durfte. Durch die Buchdruckerei endlich wurde jeder Regung, jedem Bestreben, es mogte noch so versucherisch, eigensüchtig und frevelhaft seyn, möglichst schnelle,

allgemeine Mittheilung eingeräumt, und es darf uns nicht wundern, daß Priester, welche es mit Sitte und Zucht, mit Bewahrung alter Einfalt und Frömmigkeit ernster und schärfer nahmen, als manche leichtsinnigere Päbste jener Zeit, alle jene Erfindungen als irre führend erklärten, ja das Volk sie als Versuchungen des Teufels ansah, welche dem Menschen nichts Gutes bringen würden. Die Einfachen und Frommen ahneten freilich nicht, daß auch solche Erfindungen Werkzeuge Gottes sind in Erziehung des Menschengeschlechts, daß in der Begierde, im Genuß unter- und oberirrdischer Schätze, in der Kühnheit und im Verderben der Mensch am meisten auf der Spitze der Gefahr schwebe, daß er grade hiedurch dem schärfsten Stachel des Gewissens entgegenlaufe. Eben dieses Mittel, welches Frevel und Schande so leicht verbreitet, sollte Frevel und Schande eben auch am unausweichlichsten aufdecken und allmählig durch das Bewirken einer auf unerschütterliche Gründe gebaueten öffentlichen Meinung ausgelassene Geisteskräfte durch einander zurecht weisen, vernichten oder ins sichere Geleis bringen. Denn je kühner und anmaßender, je gewaltiger und umfassender

die Versuche der Eigenmacht sind, desto schärfer ist auch die Zurechtweisung. Hat der Mensch es gewagt in die Geheimnisse Gottes einzugreifen, so wird jeder Fehlgriff zerschmetternd, statt daß der demüthige Glaube an eine göttliche Vermittlung auch dem größten Sünder die Reue zuläßt und zuletzt noch Gnade und Versöhnung gewährt.

Wenn nun der versucherische Geist so viele seiner Herrlichkeiten aufthut, wenn er dem Menschen die Schätze der Natur, der Wissenschaft und der Kunst darbietet, sie nicht blos zu haben, zu besitzen und zu genießen, sondern auch sich darin zu bespiegeln und Alles auf sich und seine Glorie zu beziehen; so mußte der annoch Unreife eben nicht mehr unreif seyn, um so vielen Lockungen und Reizen widerstehen zu können, oder sie gar zum tüchtigen und verständigen Werkzeug eines mannhaften, besonnenen Geistes zu machen. Aber das sollte und konnte erst weit später kommen, ja es ist noch lange nicht wirklich da. So lange der dunkle Eigenwille dem Menschen noch nicht klar geworden ist, so lange dieser noch dem ewigen Lichte sich entgegensetzt, und seinen kalten Schatten auf die Erde wirft, so lange dauert Selbsttäu-

schung und Verführung fort und setzt sich mit heuchlerischer oder wilder Kraft den himmlischen Mächten entgegen. Diese kämpfen nicht und widersetzen sich nicht, sie bestehen und an ihnen zerschellet jeder frevelnde Versuch. Der Mensch aber muß in den Kampf, um in Uiberwindung der Finsterniß sich des Lichtes werth zu machen. Viele gehen unter in der Prüfung; aber das ganze Geschlecht wandelt unter Gottes Leitung unaufhaltbar zum Ziele.

In den entscheidenden Zeiten nun, wo der gewaltige Bau des Mittelalters wirklich auseinander wich, und jedes Element desselben einen eignen Lebenskreis beschreiben sollte, um alsdann die höhere Beziehung, die ewige Sicherheit desto unhintertreiblicher zu verlangen, bieten uns die Länder Europa's sehr verschiedene Ansichten dar. In Italien wußte man meistens mit dem, was drückte, und die eigenmächtige Bewegung der Kräfte fesselte, fertig zu werden; sich es innerlich bequem zu machen, und über das Äußerliche sich zu verständigen: nach Nordosten hin war man noch allzusehr zurück, als daß von dort Eingriffe zu

besorgen gewesen wären; das südwestliche Europa, insbesondere Spanien und Portugal, vertrieben den aufwachenden Geist, daheim noch schwer gefesselt, in neue Welten, wo er mit einer reichen, wundervollen Natur hinlängliche Beschäftigung fand — nur was über jener großen Gebirgskette lag — Deutschland, Frankreich, England drohten am meisten dem herrschenden System. In England mußte der Mensch ohnehin schon bestrebt seyn, sich die Natur als mächtiges Werkzeug anzueignen, um so mehr, da das anzueignende, zu bezwingende Element, welches die ganze Kraft des Volkes aufforderte — die große offene See, der Zugang zu allen Ländern — ein Zusammennehmen der Kräfte, eine persönliche Anstrengung gebietet, wie nicht leicht im Binnenlande. Dadurch wurde das Selbstgefühl der Kräfte, die Eigenmacht und der Eigenwille auch früher als anderwärts erweckt. Durch die magna charta legte England den festen Grund der politischen Freiheit, welcher als tief im Menschen eingepflanzt, von keinerlei Stürmen gänzlich umgewühlt werden kann. Durch die Scheidung der Gewissensangelegenheiten vom Interesse der Hierarchie des

Continents bereitete es sich eine freie Werkstätte kühner Menschenkräfte und nirgends ist bis jetzt der Protestantismus gegen jede Autorität, welche jene Kräfte hemmen will, strenger durchgeführt, nirgends mehr in einem großen Zusammenhange versucht, was der Mensch aus eignem Verstande hervorbringen kann. So gefahrvoll dies ist, so viel Stürme es hervorgebracht hat, so bestehen doch jene Grundvesten noch und werden trotz dem Wuchern der Habsucht über die Schranken dieses heiligen Gesetzes ganz Europa ein großes Vorbild zum eignen Bau sowohl, als zur Korrektur des Abgewichenen seyn; doch nicht ohne gewaltsamen Ausbruch der Kräfte. In Deutschland, wo man den Druck und die allzuweitgetriebene Vormundschaft des hierarchischen Systems am nächsten fühlte, wo alles mehr in die Tiefen des Gemüths eindringt und das Innerste theilnehmend aufregt — wurde begreiflicher Weise die Sache wohl auch ernst genommen, wie in England, aber es trat kein Kühner auf, der wie dort Heinrich VIII. Staat und Kirche in sich vereinigen wollte, und, wenn auch dies nicht anging, doch beide als natürliche Elemente des Menschenbundes in einige, wiewohl

lockere Beziehung brachte. Die Entwicklung sollte langsamer von statten gehen, aber auch umfassender und eben jene große Bewegung der Reformation, welche die wahre Einheit der menschlichen Gesellschaft wieder herstellen wollte, brachte zuerst den obenberührten Zwiespalt zwischen dem äußern und innern Menschen, zwischen dem Staat und der Kirche auf die feindseligste Spannung. In Frankreich hatte schon seit dem denkwürdigen Untergange der Tempelherrn und den kühnen Versuchen zur Herabwürdigung der Hierarchie das eine Extrem jenes Zwiespaltes, die Gewalt des Staates immer umgreifender, aber auch immer einseitiger sich ausgebildet und wenn auch Einzelne auf inneres Leben mehr, auf Freiheit des Gewissens bedacht waren, und aus innerlicher Uiberzeugung dem Hergebrachten entgegenkämpften, ja sich mit unbeugsamen Sinne der Heiligkeit und Wahrhaftigkeit ihrer Uiberzeugung opferten, so wurde doch von Seiten der herrschenden Gewalt das Ganze mehr äußerlich und nach Maximen einer weitaussehenden Staatsklugheit behandelt, der in Deutschland zum Ausbruch gekommene Kampf von dort aus bald noch mehr entzündet und die Spannung höher getrieben;

bald

bald sollte aber auch wieder, je nachdem die Klugheit es foderte, vermittelt und ausgeglichen werden; denn wie es auch mit dem innern Gemüthe nach dessen religiöser oder doktrinaler Uiberzeugungen stehen möge, das galt da weit weniger, als wie man die wirkliche Welt nach allen Seiten hin bemeistern könne. Um diese Meisterschaft näher herbeizuführen, strebte man nach dem Scheine, das Innere vorzüglich im Auge zu haben, man beförderte, hinderte — oft beides zugleich, und so wurden die Gemüther desto gewisser von einander entfernt und in Unordnung gebracht.

Unter solchen Verhältnissen war der Ausbruch und der erste Fortgang der Reformation geschehen, welche wegen des Heroismus, wegen der tiefen Durchdrungenheit von der ersten Einfalt und Kraft des Evangeliums und wegen des ernsten Strebens zu wahrer Besserung, wie sich dies alles bei mehreren Urhebern augenfällig zeigt, stets eine der merkwürdigsten Erscheinungen in den Geschichten der Menschheit seyn wird; aber man darf sie nach ihrem ganzen Umfange, in gewissenhafter Erwägung des Gefahrvollen, was darin lag, als den Wendepunkt des Mittelalters

vom himmlischen zum irdischen Gesetz betrachten, von dem an der Mensch seiner irdischen Kraft und Führung mehr und offener überlassen zu seyn schien. Das Göttliche waltete im Hintergrunde des Gemüthes. Erst mit dessen vollkommener Reinigkeit sollte es ganz erkannt werden. Hat nur der Mensch einmal begonnen mit dem Bestreben, seine eignen Kräfte, womit er ja doch ganz rechtmäßig schalten könne, zu versuchen, hat er die erhöhte Stimmung einmal gefühlt, in welche eine solche Uibung versetzt, dann ist auch jeder weitere Aufenthalt des Fortschritts, wenigstens, was das wesentliche Verständniß des Bestrebens betrifft, minder innerlich als äußerlich oder wird wenigstens nur äußerlich geglaubt, weil man die Momente, welche auf dem Gebiete der Freiheit mit neuem Dunkel hervortreten und unvermeidliche Selbstverwirrung bewirken, gar leicht und gern im ersten Jubel übersieht, da die Erkenntniß innerer Persönlichkeit des Menschen schwerste Prüfung bleibt. So geschah es, daß zwar der Protestantismus unaufhaltsam fortschritt, und auf keine Weise mehr zu umgehen war, weil er sich eben

in den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen geltend machte; aber daß er auch in diesem peripherischen Umtreiben und Verfolgen jeder Spur der Befreiung auf Stellen gerieth, wo ihm eine innerliche, geistige, aber annoch dunkle Nothwendigkeit begegnete, welche die Liebe und Lust am freien Umhertreiben noch nicht zu erkennen, also noch minder zu ertragen vermochte. Und so wurde von gar Vielen dasjenige, was den Protestantismus hätte schneller durchführen und zu innerlicher Besinnung bringen können, in der Unbesonnenheit übersprungen. In der Form, wie dasselbe früher als Autorität, haltend und leitend, gewirkt, wurde es verachtet, gehaßt, und an eigentliche Versöhnung dieser Form mit dem Geiste, der sich eben davon loszuwinden suchte, war nicht zu gedenken. Die Geschichte der Europäischen Menschheit geht also von nun an in das vielfachste Treiben und Auseinanderranken menschlicher Kräfte, deren vielseitigste Uibungen und oft seltsame Auswüchse ein, sie wird Entwicklungsgeschichte des Protestantismus, welcher einmal begonnen sich aufs äußerste treiben, sich durch Alles durchkämpfen und versuchen muß, um gewiß zu werden, was Menschenkraft in allen

Dingen vermöge. Gerade darum hieng auch die Erscheinung der im Stillen fortschreitenden Bündnisse zu Uibung und Bildung höherer Menschenkraft, z. B. die Freimaurerei im Anfange so bedeutsam mit der Geschichte des Protestantismus zusammen und ging von England aus, wo so vieles zuerst in und für Europa geschah. Wer nun die Nothwendigkeit einer solchen vollständigen Entwicklung des Protestantismus mit uns genau erwägt, wird sich überzeugen, daß so wie die Kräfte durch alle Momente geübt werden müssen, eben so die Sonderung und Vereinzelung dessen, was in der alten Zeit beisammen war und im Mittelalter in die große Gährung gerieth, unvermeidlich wurde. Aus diesem Grundphänomen des Protestantismus läßt sich leicht alles ableiten, was in der neuern Zeit theils uns vorausgegangen, theils selbst in unsern Zeiten geschehen ist. Eben indem die sich sondernden, versuchenden Kräfte zur Selbstbehauptung sich anstrengen, um *an sich selbst* eine Bedeutsamkeit zu haben, die ihnen doch nur als *Gliedern des Ganzen* zukommt, müssen sie auch in dem nämlichen Maaße einander entfremdet werden, mussen sich anfeinden und auf sich

selbst als auf das Höchste bauend auch das innere Prinzip aller Bildung und alles Bestandes der Welt mehr und mehr mißkennen. So vermögen sie nun nicht, der höhern, weltrichterlichen Gewalt jenes göttlichen Prinzips, welches alle Einseitigkeit und Absonderung zuletzt auch wieder in ihre wahre Beziehungen bringt, auszuweichen; aber eben so unumgänglich ist, daß ein jeder Punkt des Lebens mit aller Anmaßung des Selbstischen durchgeführt werde.

Wir können hieraus abnehmen, welcher Gestalt die neuere Bildung von Europa im Ganzen habe seyn müssen Man fing an, mit mehrerer Schärfe und Freimüthigkeit als vorher möglich oder erlaubt war, einen jeglichen Gegenstand, auch den heiligsten, in Untersuchung, in Unterscheidung zu ziehen; man wollte wissen, was wohl an jedem sey. Dies war allerdings recht, und daß man dabei von dem für Sinn und Verstand Auffallendsten ausging, war natürlich. Die Klarheit in diesen auffallendsten Dingen ergab sich bald und ohne große Schwierigkeiten; nun aber war man auch an der Grenze des Rechten, und ließ sich von der Einseitigkeit gefangen nehmen. Man sah das gewonnene

Licht, welches doch nur ein einziges Glied der ganzen Entwicklung des Lichtgesetzes ist, als das völlig aufklärende an, und was nun, noch im Dunkel des menschlichen Herzens verborgen, nicht in jenem auffallenden Glanze sich zeigen, was seinem Wesen nach von dem äußern Lichte des Sinnes und Verstandes weder begriffen, noch erklärt werden konnte, das gab man als Schatten und Nichtigkeit aus. So wurden dann des Himmels und der Erde erste hervorspringendste Gesetze, so wie des menschlichen Gemüthes auffallendste und handgreiflichste Erscheinungsweisen gar wohl gefaßt, scharf bestimmt, und vor allem der augenfällige Gebrauch, die industriöse Benutzung des bis auf einen gewissen Punkt wohl Ermessenen und Erkannten aufs genaueste nachgewiesen, aber im Jubel über die wirklich gewonnene Aufklärung, welche doch nur der erste Stral vollständiger Aufklärung gewesen, übersah man alles andere, verborgenere, mehr dem Geiste verwandte; ja man ging hie und da so weit, dieses einseitige, erste Versuchen und Uiben der gewonnenen Selbstkraft zur äußersten Hoffart und Verruchtheit in Bezug auf das Göttliche zu treiben. Kaum des ersten

Schrittes versichert und selbst darin noch wankend, sprach man schon von der völligen Befreiung des Menschen. — Beim Herumwandern im Tempel Gottes auf Erden, beim Besuchen und Ermessen auch der äußern Hallen und Vorwerke, muß der neu Geweihte und zuerst blind Eingeführte allerdings sich vom Allerheiligsten körperlich entfernen, um von diesem Standpunkt aus das geheimnißvolle Werk und Gewinde des Baues auch bis in die äußersten Umrisse zu verfolgen. Viele verlieren sich dann in Bewunderung dieser Herrlichkeiten und werden nicht fertig damit ihr Leben lang; andere verlangen, befriedigt vom Ebenmaaße des Ganzen, nach dem Allerheiligsten zurück, weil sie nur dort des Rechten sicher sind, wo die volle Gegenwart den Sinn bemeistert und das Gemüth am kräftigsten hält — nur Wenige wissen im ganzen Tempel sich zurecht zu finden, dessen Urbild sie überall tief in der Seele tragen. So mußte es dann langsam gehen mit dem großen Werke der Wiedergeburt des Menschen und es kann nicht eher ein merklicher Fortschritt wahrgenommen werden, bis Kirche und Staat ihre Extreme erreicht haben, dann einander unhintertreiblich verlangen und eins

das andere in einem neuen Aufgang der heiligen Mitte berührt.

Indessen darf nicht verschwiegen werden, was trotz allem Excentrischen gewonnen war. Es hatte nämlich ferne von Vereitlung und bloßer Weltlichkeit der ächte Protestantismus im Öffentlichen und im Stillen vieles Gute gewirkt zur Weiterführung des Menschen; nicht minder hat ächter Katholizismus, ferne von blindem Glauben, gegen alle blendenden Verführungsweisen sich bewahrt in altväterlicher Einfalt, um einst das, was der Glaube erworben und eine verständige Haushaltung ihm sichert, im vollen Lichte darzustellen Denn *) „Was ist eigentlich das Wesen des Protestantismus? Und was war es, was ihn zuerst auszeichnete und eigentlich konstituirte? Nicht diese oder jene Meinung, denn darüber fand die größte Verschiedenheit, ja Verworrenheit unter den großen Reformatoren selbst Statt; sondern das, was Alle gleich sehr beseelte, worin sie ohne Verabredung Eins waren, und was ihr gemeinsames Band blieb.

---

*) Lessings Gedanken und Meinungen von Fr. Schlegel, 3ter Th. S. 1 folg.

Die Freiheit war es, mit der sie lehrten; der Muth selbst zu denken und dem eignen Denken gemäß zu glauben; die Kühnheit das Joch auch der verjährtesten, ja kurz zuvor noch von ihnen selbst unverletzbar heilig gehaltenen Irrthümer abzuwerfen. Der Enthusiasmus für Wahrheit erschien hier und mußte nach so gänzlicher Erschlaffung und alter Anhäufung todter Stoffe erscheinen als göttlicher Eifer und Zorn gegen den Irrthum, und Knechtschaft des Geistes. Sie fühlten es wohl diese Helden und Verfechter der Wahrheit, daß dieselbe Eins sey mit der Freiheit und daß die einzige und alleinige Quelle aller noch so verschieden benannten Irrthümer nichts sey, als die dem erdgebornen Menschen so tief eingewurzelte Furcht und Feigheit, die in der Masse vorzüglich als Trägheit erscheint. Polemik ist daher allen Protestanten, oder allen Bekämpfern des Irrthums, wesentlich, ja es ist ihr ganzer Charakter in diesem Begriffe beschlossen. Polemik ist das Prinzip alles ihres Strebens und die Form alles ihres Wirkens." — Diesen gerechten Ansichten gemäß, ist doch wohl der Katholizismus nichts anders, denn die volle heitere, d. h. auf Gott gegründete Kraft

des Gemüths, welche uns dessen positiv und unmittelbar versichert, was des Glaubens ist, der Protestantismus aber dieselbige und auf denselben Grund gegründete vom Positiven nicht zu scheidende Kraft, welche sich negativ gegen jeden Irrthum und einseitiges zeitliches Menschenwerk wendet, um durch die gewissenhafteste Untersuchung mittelbar zu erweisen, was des Glaubens nicht ist, ihn vielmehr schwächt und entheiligt. Aber beide Wege haben ihre Gefahren, wenn die Menschen den eigentlichen Sinn dieser großen Aufgaben vergessen sich ins Leere zerstreuen, und blos zeitlichen Absichten folgen, oder sich in unabsehliche Abgründe vertiefen und der Welt verloren gehen, wie sich das alles zur Genüge zeigte. Indessen ist man auf den mannichfaltigsten Irrgängen auch am empfindlichsten belehret worden, was die Dinge sind und nicht sind und zwar niemals in der ganzen Geschichte so offenbar, als in den Jahrhunderten der Scheidung seit jenem großen Wendepunkte des Mittelalters. Man hat nie anschaulicher die Gefahren und das unvermeidliche Geschick des Irrthums erkannt, als durch das Irren selbst. Die Geschichten der Entdeckung und Behandlung beider Indien,

der selbstsüchtige, das Himmlische verlassende und an's Irrdische sich festklammernde Charakter, welcher aus den Entartungen der Reformation hervortrat; der argwöhnische, finstere, unterdrükkende und wieder der schlaue durch konsequente Accomodation fesselnde und verführende Geist, welcher durch dieselben Ursachen hie und da in der römischen Kirche erweckt wurde; dann die Geschichten jener Kriege um das bloße Haben, Besitzen, Vergrößern, so wie der vielfach angestellten und mißlungenen Versuche der Völker und Staaten, sich dauerhaft zu konstituiren unter steter Unruhe und Gewaltthätigkeit; endlich die Fortschritte der Geistesbildung jeder Art von den ersten bescheidenen Regungen des Zweifels über menschliches Hinzuthun zu göttlichen Dingen bis zur völligen Verruchtheit und Verleugnung der göttlichen Autorität selbst, bis zur gänzlichen Erblindung vor allem höhern Licht und zur Vergötterung der Menschenvernunft — dies alles hat hinlänglich erwiesen, wie man mit den größten Gaben Gottes zu hausen verstand: von Ausnahmen reden wir nicht, sie haben Gottlob! im Stillen das Bessere bewahrt und überhaupt ist, was nicht unmittelbar

in den Kreis der öffentlichen Bildung gezogen wurde, gutentheils rein geblieben und wird einst als tüchtiger Stoff einer großen Wiedergeburt verwandt werden können.

Obgleich nun ein hoher Geist verborgen ist unter diesem rastlosen Treiben, diesem verzehrenden Hunger nach Erkenntniß, der Begierde nach Freiheit und Selbstständigkeit, ja selbst unter der Sucht alles Irrdische und Himmlische in Gebrauch und Benutzung zu ziehen, nichts aus dem Blicke zu verlieren, — am wenigsten den sichtbaren Menschen und seine produktiven Kräfte — so ist, wie die Zeiten es beweisen, dieser Geist doch nur selten verstanden worden: denn sein Verständniß geht nur unter Bedingungen auf, welche die jetzigen Menschen meistens als unerträgliche Entsagungen ansehen. Indessen — der unfehlbare Meister läßt seine Schüler auf Erden vielfach versuchen, sie arbeiten sich ab an zahllosen Fratzenbildern der Natur und des Menschen und nachdem sie ein kurzes Ergötzen daran genossen, werfen sie dieselben wieder mit Abscheu weg, bis sie so weit gereift sind und hinlänglich geweihet, nicht mehr nach Bildern zu verlangen, sondern das wahre

Wesen der Natur, somit auch ihr eignes, zu ertragen, bis sie würdig und versammelt genug sind, dasselbe durch die Fülle aller menschlichen Kräfte auszudrücken. Dahin trachtet, meist unbewußt des Zieles, jede jugendliche Bestrebung: der Mensch soll aus der vollen Reife seines Wesen, so weit es in Gott besteht, d. h. so weit es allein ein Vollständiges ist, wiedergeboren werden. Dem aber geht eine Fülle der kräftigsten, mannichfaltigsten, farbenreichsten, oft auch der seltsamsten und in Geilheit wuchernden Blüthen voraus. Wir wissen wohl aus dem Pflanzenleben, was aus Beiden wird.

II.

Die Gährung der Geister und das Verderben.

Als die großen Institute des Heidenthums — Mysterien und Orakel — dem Volke preisgegeben wurden und jeder Sophiste seine Persönlichkeit für das Maaß der Menschheit, für einen ganz besondern Wunderquell von Mysterien und Orakeln hielt, da zerfiel die alte Welt und wurde ein Raub von Gewalt und List. Nur das Uibermenschliche vermogte das Menschliche zusammenzuhalten und vorerst dessen natürliche Kräfte zu bändigen. Da aber der Geist der Individualität erwachte und mit ihm ein furchtbarer Egoismus, weil er selbst furchtlos gegen menschliche und übermenschliche Gewalten war, da konnte nur eine göttliche Macht das mißverstandene Ideal heidnischer Bestrebungen und die hiedurch schlecht gewordene Realität überwältigen. Eben weil alles aufs äußerste auseinander gewichen, darum hatte auch die Welt das höchste Bedürfniß, ihre wahre Mitte wieder zu suchen. — Den

Ursprung und die frühesten Belehrungen Gottes hatte man vergessen und den ewigen Vater des Menschengeschlechts kannte man nicht mehr, da man so weit von ihm abgewichen war, das schwache Menschenbild an die Stelle des Allgegenwärtigen, ewig Lebendigen zu setzen. Nur der ihm am nächsten gestanden — der gleich ewige Sohn konnte die Abgewichenen in die Heimath zurückführen; nur Er konnte der Vermittler, der Versöhner, der Erlöser seyn. Nur durch Ihn wurde das menschliche Geschlecht verjüngt und trat in die kindlichen Verhältnisse gegen den Vater wieder ein. Schon in diesem vergänglichen Leben ist dem Gemüthe das Kindesgefühl gegen den gleichwohl sterblichen Vater und die sterbliche Mutter unvertilgbar eingepflanzt und es offenbaret sich doch dieses Verhältniß nur als ein schwaches Gleichniß der Vermittlung, welche zwischen unserm unsterblichen Geist und dem Vater aller Geister besteht. Dieses aber ist das Gewisseste, das Grundverhältniß, mithin auch der innerste, unerschütterlichste Glaube, der ewige Haltpunkt des Willens, der allein ein Willen ist, weil er ein ergebenes Werkzeug der Allmacht ist. Diesen solchermaßen zu gewinnen,

daß er auf Erden nie mehr ganz verloren gehen könne, das hat der göttliche Sohn gelehrt, der den Geheimnissen des Vaters wohl am innigsten vertraut seyn muß, und indem er in irdischer Gestalt das Muster kindlicher Ergebenheit, Demuth und einer Stärke aufstellte, wie es nur derjenige vermag, welcher niemals vom Vater gewichen ist; so kann unser Glaube an ihn als den Weltheiland nicht geringer seyn, als der Glaube an den ewigen Vater selbst. Oder wäre etwa der sinnliche Mensch, das sterbliche Individuum, mit allen Gebrechen sein eigner Mittler und Versöhner? Er, der mit blos egoistischer Anstrengung die Spanne des Lebens zu verlängern und zu genießen sucht! — Nein! der Gottmensch, der Sohn Gottes allein ists, der dieses unaussprechlich schwere Werk zur Vollendung bringt. In ihm allein haben wir ein wahres Leben, nur Er vermag über die Versöhnten den Geist herabzusenden, welcher die hiemit gewonnene Stärke der Gemüther auf ewig befestigt, daß sie weder verführbar oder aber schreckenvoll sey gleich jener ersten Naturstärke heidnischer Tugend, noch blos aufwallend oder schwärmerisch, wie überall das Gefühl der

annoch

annoch unbegriffenen Freiheit, sondern unüberwindlich jeder irdischen Gewalt. Diesen Glauben, welcher die menschliche Natur bei ihrer Wurzel faßt und zum Gipfel der Verklärung führt, hat Christus uns gelehrt, auf ihn gründet sich das heilige Institut der Kirche, die ewige Gemeinschaft, welche allen Menschenkräften Freiheit der Entwicklung gewährt, doch keine ihr Maaß überschreiten läßt. Sie bereitete den Individuen die Vermittlung, jedem auf seine Weise; aber stets jenem ewigen Glauben gemäß. Der Mensch sollte den mannichfaltigen, streitenden Sinn überwindend auf tausend Wegen zu Gott geführt werden, aber eine sichtbare Macht mußte er ertragen lernen, um der unsichtbaren vertraut zu werden. Zucht und Ordnung war nothwendig, weil ohne Furcht Gottes und ohne Gesetz kein Anfang der Weisheit ist. Die wahre Weisheit aber ist die Religion der Liebe, doch gelangt man nicht zur Liebe ohne den Glauben und die Hoffnung: jener ist nothwendig zuerst Furcht vor einer Macht, gegen welche alle menschliche Macht nichtig ist, zu welcher jedoch das Gemüth ein Vertrauen gewinnt, welches die Hoffnung auf ein ewiges

Leben, so wie auf ewige Weisheit und Liebe zur Zuversicht macht. Dies war Lehre und Absicht der Kirche, unüberwindlich, weil sie das ewige Wohl des Menschen bezielte und so stralte im Mittelalter

— — — der Kirche volle Glorie;
In ihr verklärt erscheint die Erdenhülle
Des Heiligen, ein leuchtend Sternenbild;
Und wenn der Mensch vor Todesnacht erbebt
Und vor dem Sonnenglanz des höchsten Lebens,
So sühnt ein holder Mond, der Mittler, ihn
Mit der Natur und mit der Gottheit aus *).

Diesem sanften Einfluß hatte sich die rauhe, aber treue Brust des freien Germanen eröffnet. Gottesfurcht waltete in ihm und indem die Gewalt des Priesters, der Gottes Willen verkündete und in seinem Namen gebot, nicht auf weltlichen Stützen ruhete, so leitete sie desto sicherer in öffentlichen Versammlungen, wie im häuslichen Leben. Jeder war König und Priester in seinem Haus, aber für die Gemeinschaft wurde diese zweifache Aufsicht und Führung dem Geachtetsten

*) Die Söhne des Thales, 2ter Bd. S. 36.

übertragen; dadurch erhielt die Persönlichkeit Haltung und mächtigen Wirkungskreiß, aber einen solchen, der auf geheiligter Redlichkeit gegründet war. Gott war der Herr; auf der Ehrfurcht vor ihm beruhete die Einrichtung des gemeinen Wesens wie der Familien. Durch Einführung des Christenthums wurde dieses ursprüngliche Verhältniß weit klarer, der Bau des gesellschaftlichen Lebens weit fester: denn alle Bestrebungen, wohlthätige oder verderbliche, wurden am Ende von einem Grundgefühl, dem Glauben an Christum, gehalten oder zerstört. So lange dieses Grundgefühl das herrschende war, blieben die Fugen des großen Baues unverrückt, ein Stein paßte in den andern, einer stützte den andern. Die individuellen Kräfte konnten sich allerdings nicht so frei regen, sie mußten dem Ganzen folgen, aber sie folgten mit Ehrfurcht vor dem, zu welchem der Bau hinaufstrebte: dafür waren sie auch nicht dem Kampfe mit allen Elementen preis gegeben. Was etwa widerspenstig auswich, wurde durch jene Grundgewalt für das Ganze unschädlich gemacht und durch tüchtigere Glieder ersetzt. So konnte das Leben auf vielerlei Weise genossen, die Triebe der

Natur in Zucht befriedigt werden, und wenn diese Zucht mit unter auch Zwang wurde, so war in Eröffnung höherer Aussichten reichlicher Ersatz. Als aber die vom Bande der Kirche umschlungene, von der Macht des Kaiserthums gebändigte und fortgeführte Gemeinde der Freien durch irdisches Eigenthum und Landesbesitz mehr und mehr abgewandt wurde von der hohen Bedeutung des persönlichen Vereins in Gott, vom gemeinsamen Stehen und Wirken mit Gut und Blut für ewiges und zeitliches Wohl des Menschen; als für Blut und Leben auch irdisches Gut und Habe zu gelten begann, und so jener lebendige Bau der Freien in Familie und Gemeinden immer weiter auseinander wich, da zerfiel allmählich der große Zusammenhang; der Adel der Gesinnung, welchen man in jeder Unternehmung des frühern Mittelalters zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen erblickt, ging mehr und mehr verloren: an seine Stelle trat mit immer wachsender Gewalt ein Zug zur Erde; statt des vorigen Aufschwungs der Geister sieht man sie nun von irdischen Reizen und Lockungen mehr und mehr überwältigt. Sie zerstreuen sich, entfremden sich und es beginnt ein unerhörter

Kampf, wie die Vorwelt niemals seines-Gleichen gesehen.

Aber wo begann er, wie ging er fort? sicherlich nicht von den Grundsteinen, worauf der Bau ruhete und ursprünglich erhoben war — von der Familie und dem an ihr versinnlichten Glauben an unser kindliches und brüderliches Verhältniß zum ewigen Vater und seinem gleich ewigen Sohn. Auch konnte das Verderben noch nicht Wurzel fassen, während die menschliche Kraft mit dem Baue beschäftigt war, voll frommen Eifers, daß er in Glorie dastehen, voll des sehnlichsten Wunsches, daß er ewig dauern möge. Erst dann brach es ernstlich herein, als die, welche das Ganze übersehen und genau bemerken sollten, wo sich Schadhaftes zeige, wo Gefahr drohe, welche daher auf den Gipfeln und Zinnen des Gebäudes, ja am Schlußkreuze selbst standen — weltliche und geistliche Herren, Könige und Päbste — anstatt heilige Wachen des Baues zu seyn, ihre Augen nach allen Himmelsgegenden richteten und die weitumhergebreitete vielversprechende Erde mit begierigen Blicken verschlangen. Sie waren auf den Berg der Versuchung gekommen wie Christus, aber sie

widerstanden nicht wie Christus. Statt das Kreuz fest zu umschlingen und in seiner Kraft zu wirken, trachteten sie über dem Kreuze zu seyn und mit Gott ohne Vermittlung ins engste Vertrauen zu gelangen. Sie vergaßen, daß es ihnen vor allen oblag, Menschen und Völker zur Vermittlung vorzubereiten, daß ihnen selbst also treue Bewahrung des Lichtgesetzes heiligste Pflicht war. Der ernste, herrliche Dom der Christenheit schien Vielen unter ihnen nur deshalb so hoch aufgeführt, damit sie noch höher oben auf stünden und was ein frommes Streben zum Himmel in Demuth gebauet, sich selbst niemals vertrauend, daß es Gott näher getreten sey, sondern beim Schluß auch des erhabensten Baues das Zeichen einer unerläßlichen Vermittlung aufpflanzend, das reizte den stolzen Sinn, daß er trachtete sich den ganzen Bau zu unterwerfen. Die am meisten in Demuth hätten verharren sollen, weil sie am meisten verstehen mußten vom heiligen Bau und in ihnen das Werk der Vermittlung erst recht sichtbar begann, die erhoben sich in Kühnheit und suchten, was annoch demüthig unter ihnen harrete, sich anzueignen, statt es

zum Mittler zu leiten. Keke Weltlust fing an über treuherzigen Glauben, über Demuth und Gehorsam zu herrschen und durch freche Vorspiegelungen die Gemüther von der wahren Erlösung und dem zeitlichen und ewigen Wohl mehr abzuhalten als dazu hinzuführen. War es da noch möglich, daß der Bau zusammen hielt? Ein Gipfel stürzte da nach dem andern, eine Zinne nach der andern. Selbst die bestgesinnten Bewahrer des Heiligen, welche mit schlechtgesinnten wechselten, vermogten nicht, das Ganze herzustellen: was von den Höhen schimmert, sey es gut oder böse, wird zu weit gesehen, als daß es nicht verwandte Herzen ringsumher bewegen sollte. War einmal auf jenen schwindelnden Höhen die Sprache verwirrt, wie sollte sie tiefer unten noch verstanden werden? Und war es der ungehemmte Gebrauch geistlicher Gewalt über die Gewissen, weltlicher Gewalt über jede irdische Wirksamkeit, wonach Päbste, Kaiser und Könige, die Gott und Christum vergessen hatten, am eifrigsten strebten, wie sollte diese Flamme nicht gleich elektrischem Feuer durch das Ganze schlagen und wo Begierde ungezügelt im Herzen war, dieselbe zu gleichem Frevel

entzünden? Wie sollte nicht eine dieser ausgearteten Gewalten die andere bekämpfen, damit sie allein die Herrschaft über den äußeren und inneren Menschen behaupte? — Wenn irgend zu einer Zeit diese gefahrvolle Gährung schrecklich ausbrach, so war es, als, verführt von geistlichen Rechten und weltlichem Ansehen, im Gefühl einer doppelten Kraft und durch misverstandene Lehren und Geheimnisse des Morgenlandes mächtig bestärkt die Tempelherren unternahmen, der Welt vorzustehen, und sich an die Stelle des Mittlers Himmels und der Erde zu setzen. Mogte allerdings Unwissenheit und eingestandenes Vorrecht z. B. das Recht des Meisters, von Sünden freizusprechen, Vieles entschuldigen, den Stolz entschuldigt nichts, noch weniger die Frechheit, nach mahomedanischer Weise ihrer bartlosen Jugend vom ewigen Mittler in zweideutigen Ausdrücken zu reden. Sie mußten fallen, aber weil sie meist durch die Schändlichsten gerichtet wurden, so standen durch ihren Fall erweckt, viele Hunderte auf, welche dasselbe Begehren weit unkluger noch als sie durchsetzen wollten. Das weltliche Bestreben trat immer handgreiflicher hervor; die geistliche

Gewalt sank; das Zeichen des Kreuzes aber, welches die Oberen selbst herabgeworfen, wurde von jenen kühnen Rittern an in zahllosen Nachbildern, selten zur Erhebung, meist zum Schmuck und zur Bedeckung schlechter Gesinnung auf die Schaue getragen. Die Kirche sollte nun im Staat erbaut und der innere wie der äußere Mensch von irdischer Gewalt gefesselt werden. Wie viele Prüfungen jetzt den Gemüthern entgegen kamen in dieser unheilschwangeren Gährung der Kräfte, dies haben wir oben gesehen. Wir müssen nun betrachten, w i e das V e r d e r b e n durch die Zeiten ging. Wir wollen hier nur in Grundzügen andeuten, was anderwärts seine Ausführung finden wird.

Durch den Zerfall eines großen Ganzen wird der Mensch den Elementen preis gegeben. Jeder strebt nun aus eigener Kraft sich, so gut oder schlecht es geht, zu helfen, jeder strebt sein eigener Mittler zu seyn. Wer im Baue des Ganzen eine Form hat, sucht sie auf alle Weise, sey's auch durch List oder Gewalt zu behaupten, wer sie noch nicht hat, wer tief im Fundamente liegt, trachtet sie zu gewinnen und für sich etwas zu bedeuten — Allen aber ist der wachsenden Unwürdigkeit wegen der Blick auf

die Herrlichkeit, welche früher den Bau zusammenhielt und denselben im Stillen verwandelt und verkläret, mehr oder minder getrübt; sie sehnen nach ihr, aber ihr Sehnen geht auf Irrwegen. Wem sind nicht die tausend Versuche den Menschen zu erbauen, daß er ein Tempel Gottes sey, wenigstens zum Theile bekannt? Wer weiß nicht von den vielfach eitlen Bestrebungen, die rohen Steine zu behauen, daß sie nämlich etwas vorstellen, aber desto seltener etwas sind? Aber so mußte es kommen, es mußte offenbar werden, daß auch der herrlichste Dom der Christenheit nur Menschenwerk, und der Gipfel Gott nicht näher ist, als das Fundament, so lange das göttliche Werk der Vermittlung nicht durch alle Fugen von den Höhen bis in den Abgrund unausgesetzt und unhintertreiblich gesucht wird. Das Oberste mußte zu unterst gekehrt, der ganze Bau zertrümmert werden und das Fundament zum Gipfel sich zu erhöhen trachten, auf daß dem Menschen die Nichtigkeit seiner Werke unausweichlich begegnen und er einsehen lerne, wie nur Demuth sie heiligt, nur Glaube den Frieden gibt.

Wenn eine Lehre, welche das innerste Herz zu ergreifen und zu reinigen bestimmt ist, unter

die Menschen verbreitet wird, so kommt es in Betreff dieser ihrer Wirksamkeit jedesmal auf den Zustand an, worin die Menschen sich befinden. Die Unbefangenen erkennen ohne Hemmung und Aufenthalt, wie genau sie das Ziel trifft, wie sie für die ganze Ewigkeit zureicht: sie sind geradezu mit ihr einverstanden, leben und sterben in ihrem Sinne. Die vom Irrthum Bestrickten aber setzen sich so lange dagegen, als sie nicht von der Noth des Irrens bis zum Schrecken, zur Verzweiflung getrieben sind, bis dahin nämlich, wo der Irrthum rastlos von sich selbst zurückgewiesen keinen Ausweg findet, auf welchem er der Wahrheit ausweichen könnte, wo die Wahrheit sich allgegenwärtig zeigt, so daß dem Irrthum nicht eine Stelle übrig bleibt, darauf er zu fußen vermag. Ist dem Unbefangenen die Wahrheit so natürlich und unentbehrlich, daß er ohne dieselbe nicht leben mag und jede Art des Todes dem Leben ohne sie vorzieht, so ist sie dem von ihr Besiegten so heilig und unschätzbar, daß er gerne sich opfert, wenn nur sie ihn nicht verläßt: denn sie hat ihn gerettet, er sinnet und trachtet Tag und Nacht ihrer Offenbarung würdig zu bleiben. Hiemit haben wir nun den Anfang

und die Vollendung der christlichen Erziehung bezeichnet; was dazwischen liegt, ist Geschichte dieser Erziehung, worin wir selbst noch mitbegriffen sind. So thätig und begeisternd die Apostel, Bekenner und Märtyrer, viele Kirchenväter und Bischöffe gewirkt hatten, so fest der Vereinigungspunkt der Glaubigen gewesen, welchen ein gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß festsetzte, gebaut auf das Wesentlichste und Heiligste, was den Menschen adelt; so konnte doch in der grundverdorbenen Römerwelt, wo jede heidnische Tugend sich bis zum Laster übertrieben hatte, nur ein kleines Häuflein wahrer Christen gewonnen werden unter dem großen Haufen, welche sich nach dem Heiland nannten. Unter den germanischen Völkern mogte allerdings nicht fehlen, daß viele Herzen gerührt und ergriffen wurden von der heiligen Lehre, indem der Adel des Gemüthes, welchen sie fordert, dem Herrn nämlich ein tüchtiges Werkzeug zu seyn, mit der Ehre und mannhaften Tüchtigkeit germanischer Herzen in ernste und tiefe Beziehung gesetzt werden konnte. Aber man vergesse nicht, daß die meisten in ihrem angebohrnen Freiheitstrotze diese Aufforderung zur Erhebung der Gemüther durch den Hei-

land zum Vater Himmels und der Erde als unbezweifelten Ruf zu noch weit höheren Thaten irdischer Stärke ansehen mußten, als welche sie bisher geübt. Des Welterretters werth zu seyn, dies wurde ihr nächstes Trachten, welchem sie auch dermaßen den Lauf ließen, daß beinahe jedes Denkmal altrömischer Zeit unter ihren Streichen zertrümmerte. Solch' eignen Aufschwung gab das Evangelium den Deutschen, daß der alte tapfere Sinn nun erst in die reichste Entwicklung der Phantasie einging und von da eine Regung für größere Weltverbindungen, eine mächtigere Theilnahme am Weltgeschick recht eigentlich begann.

Nun hatte Gott es so gefügt, daß eben von dort, wo das Elend und die Noth aus wilder Zertrümmerung der alten Zeit am größten war, von Rom aus nämlich, dem gebeugten Volke sollte Trost gebracht werden. Selbst die ärgsten Feinde des römischen Stuhls können nicht leugnen, daß in jenen Zeiten der Betrübniß, ja oft einer, bald dumpfen, bald wild ausbrechenden, Verzweiflung die Völker Italiens nur durch den Muth, die altrömische Erhabenheit der Seele und die christliche Stärke der heiligen Väter aufrecht erhalten, den

eindringenden Barbaren abgewehrt, ihrer wilden Kraft durch den Glauben an Christum eine mächtige Richtung auf höhere Gemeinschaft gegeben; überhaupt ein neuer Umschwung in die Gemüther gebracht wurde, von dem an die Geschichte eines inneren Lebens in Europa erst beginnet. Männer wie der Pabst Leo, Gregorius und seine nächsten Nachfolger haben nicht blos Rom gerettet und sich auf ewig dankbar und zu eigen gemacht; sie haben, da alles brechen wollte, durch Geistesstärke und göttliche Erleuchtung die Gemüther aufgerichtet, durch strenges Leben, ihnen ein Muster gegeben, durch Wunder und magische Einwirkung auf die, mehr nie als damals verborgenen, Seelenkräfte den irdischen Menschen überwältigt, daß er in Furcht oder Freude, je nachdem seine Stimmung war, höheren Absichten folgte. Sie haben durch große Mühseligkeiten ihrer selbst und ihrer Getreuen der sinkenden Welt ein neues Geschlecht gewonnen, aus welchem nicht blos nach Art der heidnischen Bildung die Naturkräfte entwickelt, sondern der innere Mensch erzogen werden sollte, wozu ohngeachtet des rauhen Freiheitstrotzes die rechte Anlage wirklich vorhanden war. Ja eben jener Trotz drückt

dieser Anlage das unverkennbare Siegel auf, denn er war mehr gegen die Welt gerichtet, er strebte den inneren Menschen gegen äusseres Verderbniß zu bewahren. Es ist wahr, die deutschen Stämme gewannen durch ihre Aufnahme in die christliche Gemeinschaft nicht sogleich christliche Mildigkeit und Liebe: es wurden Jahrhunderte erfordert, bis durch christliche Zucht und Erweckung der angebohrnen Treue zu einem höheren als dem Gemeingeist der Waffen die Deutschen einsehen lernten, welche Gabe ihnen der Himmel durch das Evangelium verliehen, und es werden noch Jahrhunderte vergehen, bis durch neue Erweckungen aus den Abgründen, worin unser Geschlecht, vergessend jener heiligen Gaben, versunken ist, das Reich Gottes näher herbeigeführt wird, welches Christus verheißen hat. Aber das Gute schreitet langsam fort, weil es den Menschen in allen seinen Wirkungskreißen zu dessen eigenem Wohle zu leiten hat, demnach nicht in einer Zeit die ganze Zeit vollbringen will, das Böse wuchert schnell und reißt alles mit sich fort, weil es alle Zeiten in einem Augenblick zu verschlingen trachtet. Das Evangelium ist in die Welt gekommen, nicht daß es die Selbstheit vernichte,

sondern daß es sie überwinde und zum Werkzeuge des göttlichen Willens bereite. Wir haben oben angedeutet, wie überlegen die germanischen Stämme an Kraft und Mannhaftigkeit allen übrigen Völkern gewesen. Diese, wir mögten sagen, volle Selbstständigkeit, diesen Adel des ganzen heidnischen Lebens durchaus für den Himmel zu gewinnen, ohne ihn für die Erde verloren gehen zu lassen, war die würdigste Aufgabe, welche einem heiligen Gesetze dargeboten werden konnte; aber sie war auch die langwierigste: denn das Gefühl der Kraft gründete sich nicht, wie bei südlicheren Nationen auf eine reiche Götterwelt für Sinn und Phantasie, sondern auf den Allvater und die Mutter Erde, welche tapfern Männern hinreichende Stärke gäben, sich die Welt zu Füßen zu legen. Mäßigung gebühre der Ohnmacht, dem Mann gehöre, so weit er reichen könne, ohne in Gedanken, Wort und That treulos zu seyn. Solcher Gesinnung mußte vieles nachgegeben werden, um ihrem zerstörenden Wesen Gränzen zu setzen und die Elemente innerer Ordnung, welche das Verhältniß zwischen freien Männern von gleichen oder wenigstens ähnlichen Ansprüchen schon an sich enthalten muß, allmählich

zur

zur Kraft und Herrlichkeit eines Reiches hinzuführen, welches zum Ziel hatte ein heiliges Reich zu seyn.

Wie Vieles hat der heranreifende Mensch zu überwinden, bis der Trotz jugendlicher Kraft dem inneren Geiste sich fügt und im Großen, wie gewaltsam hatte die Erde zu ringen, bis es gelang, daß der Mensch auf eine beruhigtere Stätte trat und seine Geschichte beginnen konnte. Wenn nun im Verlaufe dieser Geschichte ein Völkerstamm erscheint, welcher die im Ost und Süden bis zur Blüthe entwickelten Kräfte in männlicher Stärke zusammenfaßt und zur Frucht sie reifen soll, wenn dieser, wie billig, das innere Leben in harter, herber Schale verschließt, um es zu bewahren, um die Gabe der Freiheit, welche da und dort nur halb errungen und eben so hartnäckig vertheidigt als gewiß verloren wurde, mit jeder ersinnlichen Anstrengung zu sichern; so war natürlich, daß der Sieg des Herrn über die Welt, den die Kirche lehrte, zuerst nicht anders von den Germanen verstanden wurde, als der angebohrne Sinn es mit sich brachte; sie mußten im Angesichte einer verdorbenen Welt sich selbst als die auserwählten

Rüstzeuge der Erlösung betrachten und sie waren es auch; ja sie wurden durch jene ehrwürdigen Väter selbst in dieser Ansicht begünstigt: denn die frische Kraft mußte erst Wurzeln schlagen, wenn ihr der ganze Sinn des Evangeliums eröffnet werden sollte. Wer aber vermogte dies außer den erleuchteten Vätern der Kirche? wer wagte es, dem hohen Freiheitsgefühl eindringlich vorzustellen, daß es bis jetzt nur Trotz gewesen, nur wuchernder Ausdruck unverstandner Kraft, die sich nun selbst erfassen, ihrer selbst mächtig werden müßte, wenn sie nicht sich selbst vernichten sollte? So sprach der Pabst Zacharias (750 n. Ch.) zum lombardischen König Rachis dem Friedebrecher in ruhiger Gotteskraft „von der Gerechtigkeit, von der Treue in Verträgen, von seiner Sünde, als er sie brach, von dem Gotte, welcher die ganze Natur mit einem Winke regiert und vor und nach dem Tode schwacher Sterblichen Schicksal nach seinem Willen und ihrer Tugend bestimmt" und König Rachis wurde aufs tiefste bewegt? So hatten vor- und nachher andre Päbste gesprochen und gewirkt, dem Geiste Christi große Seelen gewonnen und verderblichen abgewehrt.

Allein es kostet auch beim besten Willen dem Sterblichen gleiche Mühe, der Lehre des wahren Heils immer nahe und vertraut zu bleiben, so wie dieselbe zu jeder Zeit freudig zu empfangen und zu befolgen. Darum ist eine Erziehung des Menschengeschlechts, welche sowohl das heilige Gesetz als die Kräfte umfaßt, die ihm angeeignet werden sollen. Wenn auch die Bewahrer desselben sich entfernen von seinem inneren Sinn, ihn zu scharf oder zu leicht fassen und ausdrücken, wenn die weltlichen Machthaber und was um und durch sie auf Erden wirkt, auf jene Abweichungen und Fehler sich berufend, minder dem Gesetz als ihrem Eigenwillen folgen; so ist für die Einzelnen und ihr Zeitalter zwar Vieles, aber für das Geschlecht ist nichts verloren: denn Gott ist der Herr; in seinem Geiste sinnen und wirken in der Stille die Treueren nach dem Winke seines Willens und die heilige Gemeinschaft kann nicht untergehen, so lange eine treue Seele auf Erden ist. Wenn dies nicht wäre, hätte dann wohl ein Kampf wie der zwischen der kaiserlichen und päbstlichen Gewalt im Mittelalter scheinbar zu Gunsten weltlicher Macht ausschlagen können, ohne das himm-

lische Gesetz selbst zu zertrümmern? aber es besteht nicht allein, es ist auch völlig unangetastet: denn es ist unnahbar göttlich; wer es mit vermessenen Händen berühren will, dem verwirren sich die Sinne, er geht unvermeidlich unter. — Und selbst die Spaltung, wodurch es schien, der Kampf werde auf Leben oder Tod hinausgehen, konnte nur bewirken, daß die in Streit gerathenen Elemente: Kirche und Staat sich ihrem Wesen nach desto schärfer herausstellen, daß die Einigkeit beider desto unhintertreiblicheres Bedürfniß wird. Was Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht scheiden; aber er kann es auch nicht anders, als blos für eine Zeit scheiden: denn es ist auf's innigste verwachsen in seiner Natur; er müßte diese zerstören und käme doch nicht zu seinem Ziel.

Bis ins achte Jahrhundert nahm man es noch gar nicht so genau mit der Unterscheidung geistlicher und weltlicher Macht. Weder wurde das Christenthum von dem Leben getrennt als eine besondere Sorge für die Ewigkeit, noch den Dienern der Kirche ein reiner Genuß der Welt untersagt: vielmehr trieb sich das Leben im vollen, herzlichen, wenn gleich noch dunkeln, Gefühl des

unschätzbaren Gutes, das ihm zu Theil geworden; die Kirche aber wußte, wie billig, daß ihr ein Übergang zur weltlichen Macht nothwendig war, wenn sie sichtbarlich wirken sollte. Geistliche und weltliche Geschäfte vermischten sich daher nicht selten, Bischöffe nahmen an Reichsversammlungen Theil; Könige, Herzoge, Grafen waren bei Synoden zugegen *). Die Ordnung forderte, daß festere Abtheilungen gemacht wurden, doch ohne scharf zu scheiden. Es ward bestimmt, daß der Kaiser mit seiner ganzen Gewaltfülle ein Beschützer, ein Schirmvogt der Kirche sey. Die Zeiten forderten es immer dringender. Das Christenthum sollte geschützt und zugleich rein erhalten werden: denn „die Nationen folgten zweierlei Gesetz; vom Ganges bis an den Tajo, von dem tartarischen Gebirg bis an den Sand Nubiens regierte der Koran; der mindere Theil der Erde verehrte den Gekreuzigten. Unter der Standarte des falschen Propheten stritten hundert Völker, vom Hirtenleben abgehärtet, entflammt von dem frischen Gedächtniß unglaublicher Triumphe, von

*) Fr. Schlegel über die neuere Geschichte, S. 154 folg.

südlicher Hitze, einem die Sinne schmeichelnden Glauben; bei ihnen wohnten die Wissenschaften, die Künste bluheten in ihrem Staat; ihre Seelen mögen wohl auch größer gewesen seyn als andere. Das Evangelium wurde von rohen Barbaren vertheidigt, von Fürsten ohne Kriegskunst, von getrennten Völkern, von Seelen kalt wie ihr Norden. Die Christenheit bedurfte eines Bandes."

„Ein solches wurde der Kaiser. Aber die Deutschen und Lombarden, von seinen Vorfahren bezwungen, gehorchten bald unwillig; die Reichsfürsten waren seine bloßen Statthalter geworden. Dännemark fürchtete ihn; Böhmen, Pohlen und Hungarn bekamen von ihm Könige; Burgund hatte er unterworfen. Durch einen Bund mit den Normännern, vorzüglich jenen in England, konnte er die schwachen Fürsten, welche in Paris den verfallenen Thron Carls des Großen furchtsam besaßen, unterdrücken."

„Ein Joch konnte der Kaiser geben; Eine Seele sollte die Christenheit haben. Kriegsgewalt unterdrückt Völker, Gesetze, Gefühle; ausrotten kann sie, und ersticken; erheben, begeistern kann sie nicht."

„Also bereitete Deutschland für den Occident fast heilsam scheinende Fesseln: allein ein alter Priester (denn Gott wollte es) ein alter kranker, gefangener, flüchtiger Pabst, ohne Eisen, ohne Gold, ohne Land, gewaltig nur durch Seelenkraft, wurde Herr der Herzen und Entschlüsse aller abendländischen Völker: Allen gab er seine Seele; alsdann sprach er zu den Königen: Bis hieher sollt ihr herrschen. — Solche Geisterverbindung stellte er der Waffengewalt entgegen *). —

Diese Darstellung gibt zugleich eins und das andre zu erkennen, nämlich was der Kaiser war und was die Welt von ihm zu fürchten hatte. Wenn der Pabst nach dem großen Sinn der Kirche der heilige Vater war, der oberste Priester aller Königreiche und Fürstenthümer, aller Herrschaften und Städte in dem Lande gegen Abend, welcher die wilde Jugend unserer Staaten durch Gottesfurcht gezähmt, wenn er mit der gesammten Geistlichkeit in stürmischen und gefahrvollen Zeiten auf Reinerhaltung der Lehre gewacht, welche allein

*) Joh. Müller in den Reisen der Päbste, 8. Bd. d. Werke, S. 37.

Gottesfurcht und Gottvertrauen erhält und sichert, wenn er zugleich Aufbewahrer der heiligen Geheimnisse des Christenthums und Lehrer vom rechten Gebrauche der Weisheitsschätze des untergegangenen Heidenthums gewesen (denn es geschah doch kein Unternehmen fleißiger Geistlichen ohne seinen Willen); so bewahrte dagegen der Kaiser mit seinem treuen Adel die angestammte Kraft der Nation, den freien Sinn der alten Wälder, den Stahl in der Brust des Mannes. Was durch Eintracht von Beiden, wie sie insbesondere vom 8. bis ins 11. Jahrhundert nur mit geringen Schwankungen bestanden, für Europa gewonnen wurde, davon zeugt nicht blos die Zähmung und Unterwerfung des Elementes durch veredelten Landbau, die Gewöhnung des Sinnes an Festigkeit, Erhabenheit und Maas durch Werke der Baukunst, die Zucht des Gemüthes in den, vielleicht besser als die späteren Universitäten unterrichtenden, Stifts- und Klosterschulen: ähnliche Anstalten wurden schon durch die Mysterien des Heidenthums gefeiert und als Bildungsmittel der Völker geheiligt, hier aber sollte der Mensch zu höheren Mysterien geführt, sein Gemüth sollte völlig aufgeschlossen und es

sollte vernommen werden, worin dessen ewige Stärke sey, die nämlich, welche allein zureicht in irdischen und himmlischen Dingen. Jene Anstalten waren also hier nur Vorhallen des Heiligthums, Hüllen, worunter Größeres verborgen. Durch sie wurde der im Volke schlafende Geist zuerst gereizt und erweckt, die Entwicklung der Menschlichkeit (humanitas), welche durch Waffengewalt gehemmt wird, so daß oft nur die irdische Kraft, seltner der himmlische Geist geschätzt ist, freigegeben, somit dem ganzen Volke nach Maasgabe angebohrner Fähigkeiten das Recht auf Veredlung unterdrückter Kräfte, das Recht auf volle Menschheit eingeräumt. Doch vor allem mußte der gewaltige Hang nach heidnischer Willkühr, die wilde trotzige Natur wo nicht besiegt, wenigstens gebändigt werden. Dies geschah in Eintracht geistlichen und weltlichen Ansehens durch jene vom heiligsten Eidschwur verpflichteten Sittengerichte, durch das, wenn's heilig geachtet wird, große Mittel der Beicht und Buße, durch die fast unwiderstehliche Proben des Gewissens in feierlichen Gottesurtheilen, durch Einführung des Gottesfriedens, durch das Ansehen der Kirchen- und

Reichsversammlungen und deren, aus treuer Erwägung der Aufgaben, rechtschaffener Anerkennung des Unumstößlichen hervorgehendem, im Namen Gottes geheiligten Gesetz, überhaupt aber durch die große, mannhafte Ordnung menschlicher Kräfte im gemeinschaftlichen Gebäude der Kirche und des Staates, so daß bei tüchtigem Gehorsam und Zucht in den verbundenen Gliedern auch eine tüchtige, freie Wirksamkeit derselben bestand, die sich nichts zu vergeben meinte, wenn sie vor Gott sich demüthigte und seinen Statthaltern auf Erden — Pabst und Kaiser — mit Ehrfurcht begegnete. —

Aber auf den ehrfurchtgebietenden Thronen dieser Statthalter begann auch die Prüfung der Europäer und drang von da erst ins Volk und in den Einzelnen. Ja es mußte die Verführung dort schon bis zu einem gewissen Grade der Verderbniß vorgerückt seyn, um allgemein ansteckend zu werden. Je heiliger der Beruf, desto mehr soll der Sterbliche zittern, an den er geht, wenn er ihn aber gar mit Leichtsinn oder mit Verwegenheit ergreift, so ists der Sache angemessen, daß er auch vor allen zu Schanden werde. Der H. Bernard schreibt

an Eugenius III. (vorher seinen Ordensuntergebenen), als er auf den päbstlichen Stuhl erhöhet ward, folgende ewig merkwürdige Worte: „verstehe wohl, was ich sage; der Herr wird dir Verstand geben. Nicht das Deinige suche in der Braut des Herrn (der Kirche), sondern wenn du den Bräutigam liebst, so gib, wo es nothwendig ist, auch deine Seele für sie hin. Wenn dich Christus gesandt hat, so wirst du nicht dies achten, daß man dir diene, sondern daß du zu dienen gekommen seyest. Und nicht blos dein Leib, sondern deine Seele soll zum Dienst bereit seyn. Ein ächter Nachfolger Pauli wird mit Paulo sagen: „Nicht daß wir Herren seyen über Euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen Eurer Freude“: durch wen anders als dich könnte die wahre Freiheit und Gemeinschaft der Kirche mit dem Heiland gefördert werden, wenn im Erbtheil Christi auch du das Deinige suchtest, der du doch schon früher gelernt hattest, nicht blos das Deine nicht festzuhalten, sondern gar nicht dir anzugehören. In solchem größeren Vertrauen auf dich, als auf viele deiner Vorgänger erfreuet sich die ganze Versammlung der Heiligen im Herrn. Wie nun? Sollte es nicht auch mir

gestattet seyn, mich zu erfreuen mit den Frohlocken-den? — Ja, auch ich frohlockte, aber mit Zittern, auch ich frohlockte, aber mitten in der Freude ist Furcht und Beben über mich gekommen. Ich habe zwar den Namen: Vater abgelegt, aber nicht des Vaters Furcht, Angst und nagende Sorgen. Ich erwäge die Stufe und erschrecke vor dem Schritt; ich betrachte den Gipfel der Würde und zugleich den Abgrund, welcher dicht neben an liegt. Ich ermesse die Höhe der Ehre und bebe vor ihrer Gefahr, wohl bedenkend, was geschrieben steht: „Der Mensch da er in Ehren war, hat es nicht erkannt". Ja! die Ehre raubt ihm den Verstand. Der Herr hat dich gerufen; du bist zu den Höhen gestiegen: wolle sie ja nicht begreifen, sondern fürchte stets, daß du nicht wie wohl zu spät in deinem Jammer ausrufen müssest": Birg dein Antlitz nicht vor mir am Tage meiner Drangsal". — Eine höhere Stufe allerdings hast du erstiegen, nicht eine sichrere. Furchtbar, wahrhaftig! furchtbar ist diese Stelle. Die Stelle nämlich, wo du stehst, ist heiliges Land, ist die Stelle Peters, des ersten der Apostel, wo seine Füße gestanden haben. Es ist die Stelle desjenigen, welchen der

Herr zum Herrn seines Hauses, zum Fürsten seines ganzen Besitzthums bestimmt hat. Solltest du ausgleiten vom Wege des Herrn — hier liegt er begraben an derselbigen Stelle, daß er aufstehe zum Zeugniß gegen dich. Billig ist einem solchen Hirten, einem solchen Nährvater die Kirche übergeben worden, da sie noch zart, noch in der Wiege war. Durch seinen Unterricht belehrt, durch sein Beispiel erzogen, sollte sie das Irdische daniederhalten, ihm folgend, dessen Hand keine Gabe berührte, der mit reinem Herzen und gutem Gewissen sagte: „Silber und Gold habe ich nicht". —

So hat der Pabst seyn, dieses Urbild hat er sich stets gegenwärtig erhalten sollen. Viele sind zu Schanden geworden, aber das Ziel bleibt unverrückt. Andere haben, sprudelnd in Vorwürfen gegen päbstliche Anmaßungen und Abweichungen vom Ziele, dennoch dieses weder genauer gesehen, noch gründlicher befolgt, sie haben für sich selbst die Incomensurabilität menschlicher Kräfte mit göttlicher Vollkommenheit gar wohl angeführt, in Betreff der Kirchenhirten aber dieselbe unberührt gelassen. Wenn wir bedenken, was der Kaiser hat seyn sollen in der christlichen Welt und wie weit

die meisten Kaiser hinter dem Ziele geblieben, so dürfen wir da noch mit größerem Rechte klagen, denn die Last der Aufgabe war menschlichen Schultern minder schwer zu tragen. Carl der Große setzte die Säulen des mächtigen Gebäudes der Christenheit, welches zuerst im Ganzen, wenn gleich rauh und eisern, versucht werden mußte, doch sogleich auf jenes Fundament, auf welchem allein auch der leichteste, freundlichste Bau ewig wird feststehen können — auf Christus und sein Wort und Werk. Seine Gesinnung war: „die Kirche lehrt, der Kaiser wehrt und mehrt: dem heiligen Vater ist alles Geistliche, dem Kaiser alles Weltliche ohne Widerrede unterthan: in Sachen des Glaubens und der Andacht aber ehrt selbst das Kaiserthum des heiligen Stuhles altgegründetes Ansehn, doch nicht in blindem Gehorsam (der Mensch soll in keiner Funktion blind seyn)." Wer wagt es zu behaupten, daß dieser feste Blick auf wahre Eintracht bei den Nachfolgern eben so fest geblieben? Die besten der Päbste und der Kaiser haben sich geziemender maßen oft ihrer hohen Würden einander erinnert, sich nicht zu überheben in der von Gott verliehenen Größe — aber mit welcher

Väterlichkeit ist dies von jenen, mit welcher mannhaften Ehrfurcht von diesen geschehen! — Und so lange bestund bei vielen durch die Natur der Zeit unvermeidlichen Gährungen dennoch Ordnung! der Verständigste gab nach, weil ihm vor dem Abgrunde des Unheils schwindeln mußte, der sich aufthat, wenn die Eintracht gebrochen wurde. Und dürfen wir leugnen, daß die gerechte Furcht vor jenem Abgrund, überhaupt daß Verstand und Geist öfter beim heiligen Vater wohnte als bei dem Kaiser? daß er wohl nicht selten tiefer empfand, worauf das Heil der Welt beruhet, als das rastlose Herz, welches nur um Irdisches und mit dem Irdischen zu kämpfen hatte? Gehet zu den Quellen der Geschichte, bemerket und vergleichet ehrlich und Ihr müßt bekennen: es war oft ein harter Kampf des Geistes mit rohen, unbändigen Kräften, den eifrige Väter der Christenheit mit anmaßenden Söhnen zu bestehen hatten. Es mußte zu rechter Zeit nachgegeben, zu rechter Zeit mit eiserner Strenge auf ewigen Gesetzen bestanden werden und beides geschah wahrhaftig nicht ohne den tiefsten Verstand, jenen nämlich, der, wenn gleich verkannt, verflucht und zertreten von der Finsterniß, dennoch unabgewandt

nach dem ewigen Lichte schauet und das Zeitgemäße versuchend sich mit dem Erfolg in Geduld faßt, bis der Herr selbst sein Reich vollende. Selbst da, wo mit eiserner Hartnäckigkeit des Geistes der irdischen Macht Schranken gesetzt wurden, welche sie in ihrem unbesonnenen Jugendtrotz, im Übermuthe des Selbstgefühls wirklich übersprang — hatte nicht eben der Unverstand des wahren Wohls der Christenheit, das Beharren auf blinder Freilassung, auf der anderen Seite die Forderung eines eben so blinden Glaubens zuerst hervorgerufen? — Wer die höchste Übersicht, die weiteste Umsicht des Ganzen hat, sollte allerdings am besten wissen, wie Vieles von der heiligen Verwaltung dieser Stelle abhängt — aber eben im Drange der Sorgen um diese wichtigste aller Angelegenheiten ists kein Wunder, daß sich ihr Verwalter zum Uebermenschlichen hinaufschwingt, wenn die irdische Macht des Menschlichen vergißt und nur sich, dem Unmenschlichen, alles unterwerfen will. Von allen Seiten beginnt alsdann der Spott gegen die Menschheit. Der Wahn göttlicher Machtfülle mögte das Unmenschliche zerschmettern und verletzt vieles Menschliche: die Wuth der Eigenmächtigkeit trachtet das Uebermensch-

menschliche zu zerstören und tritt den Menschen mit Füßen. Die Fugen der Welt scheinen auseinander zu weichen; aber im Verborgenen waltet ein ewiger Geist, wenn gleich die zeitliche Vernichtung nicht aufgehalten werden mag, bis sie vollendet ist. Wenn bei solcher Excentrizität der Grundelemente des ganzen öffentlichen und häuslichen Lebens die geistliche Gewalt sich dermaßen mit dem Schmutze der Erde besudelte, daß Männer wie Petrarca, wie Dante das entartete Rom der Hure Babylon vergleichen und gewaltsame Päbste in den Abgrund der Hölle versetzten, so ist, weil Trotz überall wieder Trotz erzeugt, der Schrecken des Faustrechts niemals größer gewesen, als da die weltliche Macht ihrer wahren, einzigdauerhaften Würde, ein rüstiges Werkzeug des göttlichen Willens auf Erden zu seyn, vergaß und, weil sie sich selbst über alles zu setzen trachtete, auch von allen Seiten angefeindet und oft wider die anfängliche Absicht zur Tyrannei getrieben wurde. Erinnern wir uns nur der Herrschsucht Friederich II. (von Hohenstaufen) und der Frevelthaten Bonifacius VIII. Kein Kaiser ist jenem an Geist und Witz beigekommen; in ihm rang eine mächtige Welt, ein ihm selbst noch völlig

dunkler Freiheitstrieb. Wie Blitz aus der Nacht erschien ihm manches Wahre, Große; doch wenn er es fassen wollte, war es meist verschwunden. Manches Riesenbild kommender Zeiten hat er erblickt — und fühlte sich oft selbst einen Riesen — kühn, gewaltsam, ja frech gegen die heiligsten Mächte des Glaubens, welche er so wenig, wie jene Riesenbilder, verstand; immer aber getrieben in sich durch die unbegriffene Gewalt, daher auch gewaltsam nach außen und Andern eben so geheimnißvoll im Ganzen, wie er sich selbst verborgen blieb. Ja in seiner Person ist so etwas Ausnehmendes gewesen, daß er nach seinem Tode im Morgenlande lange berühmt blieb, im Abendlande Viele zweifelten, ob er sterben könne und nicht vielmehr als der Antichrist bis an das Ende der Zeiten verborgen werde. „Dieser Herr*) trug die Krone sowohl der Deutschen als der Normannen im Reiche beider Sicilien. Das römische Recht (verfaßt, als in der Welt ein einziger Name war, der Kaiser) kam zur selbigen Zeit in die vorige Macht. Also bewaffnet mit Heeresgewalt, mit Wissenschaft und

---

*) J. Müllers Werke 8. Band, S. 49.

Witz, in Entschlüssen unerschütterlich und mit unverwirrtem Geistesblick, stritt Kaiser Friedrich wider Päbste, deren Land er erobert und welche selbst oft in Rom nicht bleiben durften. Was ihm gefiel, schien ihm nie unerlaubt; fürchterlich war auch sein Spott, weil er Kaiser war. Die Kirchen wurden entweiht und geplündert, aus den Gefäßen Küchengeschirre geschmolzen, die Leiber der Heiligen aus den Gräbern geworfen, Geistliche gefangen gelegt, geblendet, vertrieben, gehenkt, lebendig verbrannt: verbrannt oder ertränkt, oder in finstern Thürmen durch Hunger, Gewürme oder Ungeziefer todt gepeinigt wurden die guelfischen Freiherrn und Grafen; Städte aber von Grund aus zerstört, und von Ezzellino, dem Schwiegersohne des Kaisers, zwölftausend Bürger von Padova in dem Amphitheater zu Verona lebendig verbrannt, oder durch Hunger zu todte gemartert.

Indessen wurden die Benediktiner aus dem Gotteshaus auf Montecassino vertrieben; St. Germano, Atino, die Rocca Guglielma, die Rocca Bantra, das Castel Malveti wurde ihnen genommen; der Güter der Herrn vom Tempel und Spital bemächtigten sich die Kaiserlichen. Oft bei stiller

Nacht forderte an den Thoren eines Klosters ein deutscher Hauptmann mit barbarischen Worten die Schlüssel: die Brüder, unerfahren in Welt und Waffen, von vielen Jahren her stiller Einsamkeit geweihet und nur durch die allgemeine Gottesfurcht gesichert, beriefen sich auf die Gnaden und Ordnungen, wodurch von alten Zeiten her Kaiser, Päbste und Könige die Religion des Ortes vor dem Schwert geschirmt, und auf das Andenken der Altvordern des Kaisers, von denen er mehr als eine Krone, sie aber einige Gaben besaßen. Sie baten sehr, die hochbeschwornen Briefe an ihnen zu halten, da die Verhältnisse gegen auswärtige Fürsten und gegen die Stände, da der Gehorsam der Unterthanen, auf keinen stärkern Urkunden beruhen. Aber da zerschlug das Kriegsvolk die Thüren, und sprach: der Kaiser hasse die faulen Pfaffen, er wolle ihre Güter denen geben, die ihm dienen. Vergeblich stellte man vor, der Kaiser sollte nicht nehmen, was des Kaisers nicht ist; benachbarte Baronen haben mit milder Freigebigkeit Klöster gestiftet, wo unglückliche oder stille Menschen in Gottesdienst und Erforschung alter Bücher eines ruhigen Lebens genießen sollten; von des Kaisers

Voraltern sey ein Weniges hinzugekommen; so daß die Einkünfte der Klöster entweder den Geistlichen gehören, die sie empfangen, oder den edlen Herrn, deren Väter sie vergabet. Von Vielen wurden die Nonnen beklagt: ihre Brüder hatten ihr Erbgut vertheilt, und in demselben kriegerischen Jahrhundert schienen die Nonnenklöster am nöthigsten; denn viele Kriegsmänner nahmen keine Weiber. Viele sahen in dieser Verletzung der Eigenthumsrechte eine furchtbare Probe willkührlicher Gewalt; an dem Nutzen zweifelten sie: denn das Heer mochte zahlreicher werden, aber fürchterlich für den Kaiser Friederich selbst, wenn es von ihm lernte, daß Gewalt alles darf; und schwächer gegen den Feind, wenn Viele nicht mehr glaubten, Friedrich sey gerecht und habe Gott für sich; auch die Feinde fanden Volk, so oder anders. Die Klöster hatten über den Trümmern des alten Italiens Korn, Wein und Oel gepflanzt; von ihnen war der finstere Wald in dem Alpengebirg ausgerottet, von ihnen der germanische Morast getrocknet worden; hundert barbarische Nationen hatten Sitten von ihnen; alle Völker in ganz Europa hatten sie einander genähert. Auch lag

der Hirtenstab friedlicher Prälaten auf dem Bauer nicht so schwer als ein Zepter. In Kriegen hatte die Religion oft einen Theil des Landes gerettet. Schätze waren als Hinterlagen in den Klöstern. Den Königen schenkten sie nach Maaßgabe ihres Vermögens. Also, daß Viele glaubten, Friedrich, sonst großmüthig, habe diese unschuldigen friedlichen Menschen, deren Regel und Mißbräuche verbessert werden konnten, blos darum unverhört verurtheilt, er habe (welches man der damaligen Barbarei zuschreiben muß) die heiligen Formen der Gesetze, durch die der Bauer in seiner Hütte, der Bürger in seinem Hause, der König auf seinem Thron, so wie der Mönch in seinem Kloster sicher ist, blos darum verletzt, um den Ruhm zu haben, daß er dieses gewagt.

In diesen großen Unruhen stieg ein Genueser aus dem gräflichen Hause von Lavagna auf den apostolischen Stuhl. Derselbe, Namens Innocentius IV., bot Frieden an, floh aber nach Frankreich, weil kein guter Frieden erwartet werden konnte, so lang der Kaiser den Kirchenstaat besaß. Innocentius, dessen Seele die Verhältnisse aller Nationen umfaßte (einem norwegischen Fürsten gab er die bestrittene Krone, ließ den Czar krönen, in

Liefland, in Preußen und Lithauen das Christenthum verkündigen, und schickte Gesandte an den seldschukischen Sultan zu Cogni, an den Fürsten der Moslemin zu Bagdad und an den großen mogolischen Chan), dieser Pabst berief die Christenheit in die Stadt Lyon. Vor den versammelten Vätern, vor dem constantinopolitanischen Kaiser, vor den Gesandten der Kronen Frankreich, Spanien und England und vielen geistlichen und weltlichen Fürsten und Herrn des römischen Reichs wurde der Kaiser angeklagt, nicht nur der verletzten Immunitäten, sondern zumal, daß er das Christenthum stürzen wolle und Mosen, Christum und Mahomed weise Trouvadours und glückliche Betrüger nenne. Nach Anführung vieler alten Beispiele wurde er mit größter Feierlichkeit aller seiner Kronen verlustig erklärt. Von den Deutschen wurde er verlassen; die, welche auf die Trümmer des Throns die Unabhängigkeit gründeten, erwählten den Landgrafen von Thüringen zum König.

In sehr schweren Krankheiten war der Pabst nach Lyon gezogen, in großen Stürmen zur See, zu Land in größter Noth wegen der feindlichen List, im Wintermonat über das Alpengebirg. Über alle

Mühseligkeiten erhob ihn sein Geist, welchem ganz Europa zu klein war, so, daß er auch die Seele Asiens werden wollte. Seine Städte, Burgen und Schätze (zweimalhunderttausend Mark hat er wider den Kaiser gebraucht,) vergaß er für sein Pabstthum, für jene unsichtbare Kette, wodurch er die Seelen aller Christen an den Stuhl der Apostel schloß. Daher unterlag der hundertjährige Thron der großen Hohenstauffen, der furchtbarste unter allen Kaisern mit aller angestammten Gewalt und eigenen Kunst, er unterlag dem fliehenden Innocentius".

Aber, wenn einmal das Herz des ganzen Lebens in die Irre gerathen ist, wenn es, statt der mannhafte Schutz des inneren Heiligthums zu seyn, vielmehr dasselbe preis gibt, daß jeder damit schalte nach seinem Dünkel; so mag zwar sein Gelüst nach unbedingter Herrschaft und ungehemmtem Genuß in Einem unterliegen — doch das einmal ins Irren gerathene muß durch die ganze Verstrickung hindurch, es muß erfahren, was an der Herrschaft, an dem Genuß ist, wonach es gelüstet. Die Gewalt der Finsterniß wird bis in ihre tiefsten, entsetzlichsten Schrecken versucht und

verspürt: denn sobald der Machthaber das Sonnenlicht der Kirche verleugnet, wenn durch menschliche Schwäche sich Wolken davor gezogen, sobald er in den Wahnsinn fällt sich groß zu dünken durch die Einsicht, daß ja eben keine Sonne zu sehen sey, dann weicht er auch ab von der Bestimmung, Vater des Volks zu seyn und wird Tyrann. Er selbst hat Vater und Mutter vergessen, er weiß nichts von des Sohnes Mittleramt und sträubt sich dagegen als gegen den Erbfeind seiner Freiheit und, indem ihn der Geist Gottes verläßt, geräth er, wohin er selbst rastlos will, in den Abgrund der unersättlichen Begierde und des finsteren Todes der Gleichgültigkeit. Das Furchtbarste aber ist, daß sein Wahnsinn ansteckt und durch alle Gliedmaaßen des Volkes geht bis in das Kleinste, Unbedeutendste und das Unbedeutendste unendlichen Anspruch zu haben wähnt, weil einmal das Beispiel lehrt, Gewalt dürfe Alles, und Gewalt durch Frechheit zu erlangen ist. Bis dahin verführt des annoch dunklen Herzens Gelüste, wenn es schon mächtig genug sich wähnend die Gemeinschaft des Wirkens verschmähet, welche der Geist bereits zu Stande gebracht hat: es wird zum Trotze gegen

Gott aus Furcht, durch allzu scharfe Beleuchtung von gottergebenem Verstande vor den Menschen zu Schanden zu werden.

Doch das verirrte Herz läßt sich früher oder später zurecht weisen, wenn nicht in Einem, so im Andern; ja in einigen ist und bleibt es auch vom Anfang bis zum Ende tüchtig und väterlich. Rudolph von Habsburg und Maximilian I. suchten so als Kaiser und Väter das Reich zu verwalten, sie huldigten den himmlischen Mächten, und ein guter Geist begleitete sie durchs Leben. Aber auch in finstern Herzen vermag noch Friede einzudringen, wenn er von oben kommt, mithin unüberwindlich ist; auch die geheimnißvollen Naturgewalten in des Menschen Brust werden durch ihn gebändigt und den lichten Mächten unterworfen. Anders ist es dagegen, wenn das Herz nicht mehr zu geistiger Verklärung strebt, bescheiden oder anspruchvoll; wenn vielmehr diejenigen, welche das in christlicher Gemeinschaft bereits gewonnene Licht des Glaubens und der rechten Wirksamkeit treu bewahren und durch eigne Tugend verstärken sollten, in den Hochmuth gerathen, der schon gewonnene Antheil sey das volle Licht und

sie selbst die untrüglichen Väter des Lichtes. Die Wunde des inneren Lebens wird durch solchen Hochmuth dermaßen vergrößert, daß Jahrhunderte nicht hinreichen, sie zu heilen; denn dieser Frevel tastet das Heiligthum unmittelbar an und betrügt das Herz auf ewig um seinen Frieden.

Macht kann durch Macht gebändigt werden, und wenn sie auch die Erde zertritt und den Himmel stürmet — vor der Allmacht muß sie doch verschwinden. Weisheit ist unüberwindlich, sie wird durch Weisheit nur verstärkt; aber ohne Demuth gegen die ewige und Bescheidenheit gegen die menschliche Weisheit wird sie niemals erworben. Der Sterbliche soll stets wissen, daß je mehr Licht er gewinnt, desto gefahrvoller die bestrickende Gewalt der Finsterniß ihn umgebe und nur unerschütterlicher Glaube an die ewige Weisheit, welche ihm diesen Antheil am unvergänglichen Lichte gewähret hat, ihm auch sicher durch die Gefahren helfe. Daß aber nur ihm geholfen werde, verträgt sich nicht mit der Liebe, er soll nach seinem Lichtantheil und besten Wissen auch den übrigen helfen. Es gehört bei denen, welchen Gott einige Weisheit verliehen, zum Glauben auch die Wissen-

schaft, welche den ganzen Labyrinth des Irrthums durchforschend ihn nach seiner Unbestimmtheit, Unwahrheit und Unzureichenheit aufdeckt, ihm seine volle Blöße zeigt, somit die Finsternisse nöthigt dem Licht Eingang zu gestatten. Es gehört endlich zum Glauben und zur Wissenschaft, auch die sichtbare Wirksamkeit selbst, angemessen dem Glauben und der Wissenschaft, somit das leuchtende Beispiel des vom Irrthum unverführbaren, den Irrthum selbst bei der Wurzel fassenden und heilenden Geistes. So wie jedoch kein Sterblicher das volle Licht hat, sondern nur einen Antheil am Lichte, wodurch er das Dunkle oder Entstellte durchleuchtet, so hat er auch nicht die ganze Macht der Erkenntniß, noch weniger die Vollkommenheit des Werkes. Seine Weisheit besteht allein darin, daß er dies sein Maas erkenne, demuthsvoll vor der unermeßlichen, unergründlichen Weisheit Gottes und wohlbeachtend die vielfachen Gaben des Geistes in dem Nächsten. Wer will es leugnen, daß eine nicht geringe Zahl heiliger Väter und anderer Bischöffe und Priester der Christenheit, wie nicht minder würdiger Laien in diesem Sinne gedacht, gesprochen und gewirkt, daß

sie nach Christi Lehre ihr Licht nicht verborgen, sondern die Gemeinde daran haben Theil nehmen lassen? Auch ist nicht minder gewiß, daß durch treue Überlieferung einer solchen Gesinnung und Wirksamkeit vom Heiland und den Aposteln her dasjenige, was ewig und mit einemmale klar vor dem Auge göttlicher Weisheit liegt — die Ruhe und Macht der Wahrheit und das Schwanken, die gränzenlose Ohnmacht des Irrthums — den sterblichen Vätern und der ganzen Versammlung der Kirche durch alle Zeiten sich in tausendfacher Erfahrung bewährt und fortgepflanzt hat als ein Schatz lebendiger Erkenntniß des Wahren, so wie unermüdlicher Beleuchtung und wohlgemessener Zurechtweisung des Irrthums, denn das Wahre ist Kriterium seiner selbst und des Falschen. Darum ist, als die aufgehende germanische Welt noch in wilder Leidenschaft aufbraußte, die untergehende römisch-heidnische in Tücke und Hinterlist sich verbarg, nirgends eine so tiefe innige Erkenntniß der Wege Gottes gewesen, wie im Schoose der Kirche und in ihrem sichtbaren Haupt: aber auch nirgends ein solcher Durchblick der Anschläge des Teufels auf offenen Straßen sowohl

wie auf verborgenen Pfaden. Daß beides die Zeiten hindurch sich erhalten, davon überzeugen uns Schriften und Thaten von den Kirchenvätern und den ersten Päbsten bis auf diese Zeit. Man widerlege einmal, was Gregorius der Große, Hadrian IV., Leo III., Gregorius VII., Innocentius III. und IV., Nikolaus V., Sixtus V. u. a. m. gethan und geschrieben. In den meisten dieser Denkmale wird weniger gesagt, als dem angedeutet, der Augen hat zu sehen, und einen Geist zu verstehen. Mag man daher das wirklich Ausgesprochene jenen Theorieen der Erziehung und Führung des Menschen, welche von abgerissenen Stücken gemeiner Beobachtung abstrahirt sind, unangemessen finden, oder nicht genug bestimmt nach dem, was sie Wissenschaft nennen, allzu einseitig, trocken und hinwiederum blos poetisch, mystisch, fanatisch, ja auch wohl gefährlich — es war und ist dieses große, wahrhaft umfassende und katholische System der Kirche in der Praxis von solcher Kraft, geduldiger Fassung und unwiderstehlicher Beharrlichkeit, daß keine Zeit und keine Gewalt hinreicht, es in seinen Grundfesten des Glaubens und der Gerechtigkeit zu erschüttern.

Selbst in diesen Tagen, wo Hochmuth und Niederträchtigkeit fast in einem Wirbel die Welt fortgerissen, wer stand und duldete, wer sprach und handelte wie der Pabst? — Aber eine solche Praxis ist sicher nicht ohne die gründlichste Theorie, die jedoch ihre Macht nicht in luftigen Prinzipien, sondern im Glauben hat und in ihrer Ausführung zugleich eine dialektische Stärke zu erkennen gibt, vor welcher auch der unglaubigste, sonst aber consequente Verstand Achtung hegen muß. Was grundfest ist, muß auch grundgescheidt seyn. Beides verträgt sich nur mit dem Wohlwollen, mit der wahren Liebe, die aus tüchtiger Weisheit entspringt; mangeln die, so tritt an die Stelle des Grundfesten das Eigensinnige, Hartnäckige, an die Stelle des Grundgescheidten das Schlaue, Täuschende: statt der Wahrheit beherrscht der Schein die Welt, der Mensch spielt den Menschen, ist es aber nicht; vielmehr wird zunächst der Affe, weiter auch Fuchs und Tiger daraus, welche dann vieles andere Vieh bemeistern und im Schrecken niederhalten. Das Gesetz Christi: »Seyd klug wie Schlangen« wird dann eifrig befolgt, doch der Nachsatz: »aber ohne Falsch, wie die Tauben«

vergessen. Aus dem lebendigsten Ganzen, welches auf dem Glauben und der Geistesgegenwart in allen Ereignissen des Lebens beruhet, werden Bruchstücke losgerissen und mit bösem oder irrendem Willen zu Maximen und Lebensformen gestempelt, die das Leben dermaßen lähmen oder verflüchtigen, daß es Geist und Wahrheit nie erblickt. Hieraus geht auch insbesondere jenes Unwesen hervor, welches man Machiavellismus geheißen und in manchfacher Einkleidung als das wahre Weltregierungssystem angesehen hat und zum Theile noch ansieht.

Mögen auch manche, die man Väter und Vorsteher der Kirche nannte, von solchen Lehren mißleitet worden seyn, wie dies die Geschichte treu berichtet, so sind sowohl sie als die ihnen in allen Ständen folgten, durch unsägliche Angst und Qualen gezüchtigt worden, der böse Geist findet überall zu seinem Schrecken einen andern. Die Einheit der Kirche hat hierunter nicht gelitten, ihr Kreis ist unzerbrechlich, er sey unendlich groß oder klein:

Der Kirche Wahrheit rinnt aus tausend Quellen:
Die Kirche schließet diese Quelle nicht,
Sie kann es nicht und darf es auch nicht wollen,
Will sie den Nahrungssaft sich nicht entziehn.

Aber

Aber den Nahrungssaft verwandelt sie in Blut und Geist, so wahr sie himmlischer Abkunft ist. So hat sich dann auch jener Frevel am Heiligthum stets am schrecklichsten und mit Zerreißung vieler Herzen zerstört, wenn der Vater der Christenheit mit Nebenbuhlern zu kämpfen hatte, mithin die ächte Vaterschaft verletzt und zweideutig wurde oder wenn gar, wie Bonifacius VIII. es gethan, in Zeiten überhandnehmender Weltherrschsucht ein frommes, strenges, allein auf innere Zucht und Ordnung haltendes Oberhaupt verstoßen wird, um der zeitlichen Leidenschaft die Stelle im Heiligthum zu überlassen. Dies geschah dem Pabst Coelestinus V. durch jenen übermüthigen Mann. Unter dem Vorwand, er vergebe der Kirche an Freiheit und Gütern, wurde er bewogen den heiligen Stuhl zu verlassen. Strenge gegen sich und demuthsvoll, wie er stets gewesen, zog er sich in die Einsamkeit und that manches Wunderbare unter dem glaubigen Volk. Aber diese gefährlich scheinende Einsamkeit vergönnte ihm Bonifacius nicht; er ließ ihn fangen und bis zum Tod in hartem Gefängniß verwahren: hindern konnte er jedoch nicht, daß die Gläubigen dem Eingekerkerten stets

anhingen, daß schlimme Zeichen — Sturm und Gewitter bei seiner Krönung ausbrachen und viele Menschen dabei getödtet wurden, daß endlich Coelestinus Weissagung: er werde beginnen, wie der Fuchs, regieren wie der Löwe, sterben wie ein Hund, an ihm buchstäblich wahr wurde. Wer es wagte, die heiligste Würde der Christenheit dermaßen zu beleidigen, mogte es wohl für ein weit leichteres achten, aller weltlichen Würde mit Schnödigkeit zu begegnen und statt sie aufzurichten, sie vielmehr zu zerstören. Aber auch da vermogte er nicht zu hindern, daß der Leidenschaft die Leidenschaft entgegen trat und der freche Philipp von Frankreich ihm sagen durfte: „wisse deine allergrößte Erbärmlichkeit, daß ich in weltlichen Dingen keinem gehorche." — Tief gebeugt war Bonifacius auf dem Sterbebette; seine Reue mag ihm geholfen haben, aber das entsetzliche Beispiel konnte sie nicht ungeschehen machen.

Wie sollte nun bei Menschen von frechem Geiste, welche allmählich ganze Geschlechter ansteckten, die päbstliche Würde ferner geachtet, wit das Bestehen in der Einheit der Kirche erhalten werden? Es wurde vielmehr eben dieses Bestehen zum bequemsten

Unterdrückungsmittel. Die innersten Kräfte des Menschen litten Noth, so wie durch Verletzung der kaiserlichen Würde die Kraft des heiligen Reichs gelähmt und statt Eines Viele Gewaltige wurden. Die besten Päbste und Kaiser vermogten nun nicht mehr zu retten, nur hie und da zu stützen.

Wir haben die Ereignisse bis zu dem Gipfel geführt, wo der Schwindel, welcher die Zeiten ergriffen hat, eigentliche Gewalt erlangte. Wenn einmal das Beispiel gegeben ist, daß ein Sterblicher auf Höhen, wo er am demüthigsten Gottes Stimme belauschen sollte, sich selbst in seiner ungebändigten Natur für den untrüglichen Geist Gottes hält und dennoch nicht scheuet, dem irdischen Auge ärgerliche Blößen zu geben, wenn ein anderer, statt die Lebenskraft irdischer Bildung zu seyn, die Grundfesten derselben erschüttert und um alles zu umfassen und zu halten, die Erde an sich reißt, und mit ihr zugleich den Himmel bestürmen mögte: dann bricht das Verderben unaufhaltbar herein; aber es beginnt auch das Gericht des Herrn, damit Jedem in seiner eignen Seele heiter oder ent-

setzlich kund werde, was er ist und nicht ist, was er Besseres oder Schlechteres zu machen vermöge, als das himmlische und irdische Gesetz ihn längst belehrten: die Vernunft, welche als Meisterin des Sinnes Ordnung halten soll und kann, in soferne sie ein Vernehmen des himmlischen Gesetzes ist, kehrt nun ganz zur Erde, und ist durch die heranwachsende Einbildung auf's Irdische genöthigt, das dunkle Getriebe der Natur, die ganze Finsterniß der Persönlichkeit, vorher unterworfen dem Glauben, nun als Macht von höchster Bedeutung, zu vernehmen, zu ordnen und zu bewältigen. Ein Versuch, dessen Unabsehlichkeit ihr zuletzt das Geständniß der Halbheit abzwingt. Aber über dem Zahl- und Maaslosen hat sie gar leicht ihrer besseren Hälfte vergessen, die im Glauben wohnt. In dieser Vergessenheit geschah, daß, als sie von den untergeordneten Kräften als Maas der Welt erkannt und bald als unvergleichbare Macht und Weisheit geachtet wurde, auch sie sich dafür anzusehen begann und in dieser Ansicht täglich wuchs. Was Organ des ewigen Mittlers seyn sollte, hielt sich für den Mittler selbst und so war die Lüge aller Lügen, die Verläugnung Gottes (Götter hat alte

Weise geläugnet, niemals aber Gott) in die Welt gekommen. Mit ihr ist die Begeisterung zum Guten, das Bestreben zur heiligen Mitte vom Menschen gewichen: er verschloß sich ja mit allem Fleiße dagegen; aber der endlose Weltgeist, den irdische Vernunft nicht bemeistert, treibt den Sterblichen in rastloser Qual und eben so wildem Jubel: dieser falsche Geist aus den Tiefen hat niemals mit dem Leben schadenfroher gespottet, als von diesem Augenblick an. Man betrachte nur die Zeiten vom 15. und 14. Jahrhundert her. Alles zu wissen, Alles zu können, das hat dieser trügerische Geist eingegeben, er hat von da an die Individuen, wir mögten sagen, von der Haut bis ins Blut und ins innerste Mark versucht. Allerdings stieg erst an diesem Ziele die Hoffart aufs äußerste, so daß sie Alles in Einem fassend zu sagen wagte: das Ganze – das bin Ich; aber die Elemente dieser furchtbaren Thorheit lasset uns in den frühe, ren Zeiten nicht verkennen. Jenes ewige Evangelium des Geistes (von Johannes von Parma), wodurch des Vaters und des Sohnes Reich beendigt sey und ein neues herrlicheres (vom Jahr 1260 an) aufgehe, ist gleichsam die Urkunde

der Kühnheit und des Trotzes auf den eignen eingebornen Geist des Menschen. Sie stammt aus der merkwürdigen Zeit der gewaltsamen Stöße, welche das Pabstthum und das Kaiserthum durch sich selbst sowohl als durch einander erlitten, zumal auch des mächtigen und zum Theil herrlichen Aufschwungs der Naturerkenntniß (durch Roger Bacon) und der Volksbefreiung (besonders durch die magna charta in England). Niemals ist ihr Inhalt — wenigstens öffentlich — genugsam bekannt worden; aber was davon verlautet, ist, obgleich in einer jenen Zeiten angemessenen, doch immer in solcher Form, daß es stets als der Grundtext angesehen werden kann, wozu die ferneren Geschichten nur ihrer Zeit gemäße Auslegungen liefern *). Das Concilium von Arles ver-

---

*) Es soll dieses sogenannte Evangelium aus drei Theilen bestanden haben: 1) liber concordiarum veritatis; 2) apocalypsis nova; 3) psalterium decem chordarum. Ob's von Franziskanern oder Dominikanern ausgegangen, ist gleichviel, in jedem Fall war es Reaktion von unten nach oben. Alexander IV. behandelte die Sache sehr

kündete im J. 1260: „Unter den falschen Propheten dieser Zeit, giebt es keine gefährlichere als jene, die zum Grund ihrer Thorheit mehrere zum Theil wahre Dreiheiten (ternarios) nehmen und hievon falsche Anwendungen machend höchst verderbliche Lehren entwicklen, und unter dem boshaften Vorwand den heiligen Geist zu verehren, das Erlösungswerk Christi unverschämter Weise verkleinern, indem sie nämlich die Zeit der Herrschaft des Sohnes und seiner Werke in eine bestimmte Zahl von Jahren einschließen, nach welchen der heilige Geist allein wirken soll, gleich als ob derselbe in der Folge mit größerer Macht und Herrlichkeit wirken werde, als er dies vom Anbeginn der Kirche her gethan. Diese Jakobiten (?) behaupten, daß der heilige Geist sich der Zukunft mit einem vollkommnern Gesetz offenbaren werde. Sie legen zum Grund ihres Irrthums jene heilige und himmlische Dreiheit der unaussprechlichen Personen der göttlichen Dreieinigkeit und wollen so den Irrthum aus der Quelle aller

---

schonend. Ob der Gegenkampf des Conciliums von Arles und der Pariser Universität zweckmäßiger war, bleibt dahin gestellt.

Wahrheit entwicklen. Es sollen nämlich drei Grundzustände der Menschen seyn, deren jeder seine Zeit habe: der erste — die Zeit des Vaters oder des alten Testamentes — fasse die Verehlichten in sich, der zweite die Kleriker. Dieser habe seinen Glanz gehabt in der Zeit der Gnade durch den Sohn während der jüngst verlaufenen Periode, der dritte befasse die Mönche und werde sie verherrlichen durch weit höhere Gnade, welche ausfließe vom heil. Geist. Dreierlei Lehrarten entsprechen diesen drei Zuständen: das alte Testament, das N. T. und das ewige Evangelium des heiligen Geistes. Die Dauer der Welt scheide sich in diese drei Zeiten: die Zeit des Geistes des mosaischen Gesetzes, welche dem Vater angehöre; die Zeit des Geistes der Gnade, welche dem Sohn zustehe und 1260 Jahre gedauert habe und die Zeit einer weit-höhern Gnade und der gänzlich entschleierten Wahrheit, welche dem heiligen Geiste zukomme, von welchem Jesus gesagt habe: Wenn dieser Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch alle Wahrheit lehren. Im ersten Zeitalter haben die Menschen nach dem Fleische gelebt, im zweiten zwischen dem Fleisch und dem Geist, im dritten, welches bis ans Ende

der Welt dauern wird, werden sie nach dem Geiste leben, der allein aufbauen könne, dem allein das geistige Verständniß des N. T. eigen sey, wie dagegen dem Pabste nur das sinnliche und buchstäbliche. Christus und die Apostel haben die Vollkommenheit des beschaulichen Lebens nicht erreicht und doch werde dies immer herrlichere Früchte bringen; das wirksame (praktische) Leben nach bisheriger Weise werde dadurch unnütz gemacht; so auch der Kampf um die Erhaltung des christlichen Gottesdienstes: denn die Erlösung habe alsdann keine Kraft mehr und die Sakramente seyen geendigt. Ja sie gehen so weit zu versichern, daß alle Gestalten und Zeichen in dieser Zeit vernichtet werden und daß die Wahrheit ganz nackt und ohne den Schleier der Sakramente erscheinen werde. Schreckliche Grundsätze! Doch wird ihnen zum Trotz der Sohn Gottes, wie er versprochen hat, in seiner Kirche bleiben bis ans Ende der Zeit. Diese Verblendeten aber behaupten weiter, daß nur die Unbeschuheten (!) bis dahin bestehen und auf die stete Rückkehr zum alten Volk der Israeliten sinnen würden (!). Ja sie würden die Herrschaft der Kirche gewinnen und verfolgt von der Geistlichkeit selbst zu den Ungläu-

bigen übergehen, was man wohl verhüten möge, um sie nicht zu zwingen in den Streit gegen die römische Kirche." — Daneben lehrte das Buch die Trennung der griechischen von der römischen Kirche und behauptete, die Griechen wandlen mehr nach dem Geist als die Lateiner und wie der Vater das Heil des israelitischen Volkes, welches den Vater darstelle, bewirke und der Sohn das Heil des römischen Volks, welches den Sohn darstelle, so bewirke der Geist das Heil des griechischen Volkes, welches den Geist darstelle. Äußerst merkwürdig sind in Betreff dieser mehr als kühnen Lehren die Worte Wilhelms von St. Amour *): „In der Zeit des Antichrist wird dieses ewige Evangelium erst recht gepredigt werden. Bis dahin wird die Herrschaft Petri und der Stellvertreter der Apostel (der Bischöffe) sie noch hemmen. Und wie in dem verworfenen Babylon, nachdem jene sichtbare Hand die Worte: Gezählt, Gewogen, Getheilt hingeschrieben, alsdann die Zerstörung erfolgt ist, so wird Babylon, der Geliebten des Herrn (Jes. 21.),

*) Im Buch: de periculis novissimorum temporum S. Nat. Alex. hist. eccles. Fol. T. 7. p. 78.

das ist, der Kirche, nachdem jene Schrift (das ewige Evangelium) einmal erschienen ist, auch unfehlbar die Gefahr sich nahen und es ist von dieser verfluchten Lehre alles zu befürchten: denn man hat es gewagt die Jahre des Reichs der Kirche zu zählen und dieselben auf 1260 bestimmt, man hat gewagt das Evangelium Christi gegen das ewige Evangelium zu erwägen und jenes als das minder vollkommene und würdige zu betrachten, jenes als den Mond, dieses als die Sonne anzusehen; endlich auch hat man das Reich der Kirche getheilt und geschieden, so daß es Andern überliefert werde, als die es bisher besaßen."

Halten wir nun diese Bruchstücke zusammen mit anderem, was in jener Zeit des beginnenden Abfalls der Individuen von der sie vorher in einem Ganzen umfassenden Macht der Kirche und des Kaiserthums gleichsam von allen Seiten sich zudrängt, wovon wir nur der Lehren Dulcino's, Arnolds von Brescia, Heinrichs u. a. *) gedenken, durch welche die heiligsten Grundfesten des

*) Dem Hauptinhalte nach in Müllers Geschichte der Schweiz. 4. Bd. S. 234 – 272.

Glaubens angetastet und verkündet wurde, es vermöge ein Jeder, gleich wie Christus, der Sohn Gottes zu seyn, wenn nur der Geist über ihn gekommen; forschen wir nach dem Wesen dieses Geistes, durch welchen Jeder getrieben wurde, die eigne Kraft den Mächten entgegenzusetzen, in denen bisher die Erkenntniß und der Wille für Alle am entscheidendsten gewaltet; so begreifen wir, daß nach solchen ersten Umrissen die kühnsten und frechsten Werke des Menschen — tragisch zermalmend für die Unternehmer, tragisch zurechtweisend für die Folgezeit — unaufhaltbar waren. Wir haben sie (im I. Abschn.) angedeutet und brauchen nichts hinzuzufügen. Aber auch dies kann uns nicht entgehen, wie nämlich jener Oppositionsgeist, das Wahre zwar einigermaßen geahndet, aber dasselbe nicht nach der zeitlichen Entwicklung verstanden, sondern als der in sich annoch dunkle Geist einem phantastischen Ideale nachgejagt ist, welches ihn überwältigen und gerade die drangvollesten Individuen verzehren mußte. Entwicklung des Geistes der Individualität war bei vollständiger Erziehung des Menschengeschlechts eben so unvermeidlich, wie in der früheren Erdgeschichte das große Leben sich bis

in die kleinsten Verzweigungen schied und bis in die einzelnsten Beziehungen und Verhältnisse sich zu zartem Ebenmaaße bildete. Aber gleich unvermeidlich war auch, daß der Geist beim ersten Blick in die Tiefen seines unendlichen Wesens von Erstaunen und Schwindel ergriffen alle seine Gedanken und Einbildungen mit sich in den Abgrund riß, wähnend, er eigne sich das Ganze an, Welt und Zeit sey ihm unterworfen und er habe sich in sich selbst ein ewiges Reich erbauet. Die labyrinthischen Windungen der Scholastik übten ihn zwar, sich in diesen Abgründen zu bewegen; aber die große Frage nach dem Grunde der Individualität und dem Verhältnisse der in demselben aufgehenden Unendlichkeit des Geistes gegen den unergründlichen Geist Gottes trieb die Forschbegier in rastlosen Kreißen, so daß es schien, gleicher Art bewege sich einer um den andern, wie Sonnen sich um einander bewegen, beide könnten also wohl gleiche Stelle einnehmen und seyen wesentlich eins. So wurde die Unterscheidung im Wesentlichen durch Übermaaß der Unterscheidung im Unwesentlichen unmöglich. Das Überwältigende, was der menschliche Geist für die erste Auffassung hat, wurde verwechselt mit der

göttlichen Macht, welche mehr als Unendliches in sich fasset, bewältigt und hält und eben so Unendliches vergehen läßt, ohne in ihrer Vollständigkeit das geringste einzubüßen. Nichts ist hinreißender, als das unverstandne, d. h., nicht von Grund aus gefaßte, nach seinem ganzen Gesetz, der Kraft sowohl als der Ohnmacht, erforschte Ideal; von ihm wurde in der Scholastik der Gedanke, in der Mystik das Gefühl überwältigt. Im schwärmerischen Aufschwunge der Gemüther wurden die Lehren der heil. Schrift von der Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott, von Gottes Sohn, vom lebendigmachenden Geist, von dessen Sieg über jedes irdische und natürliche Band, vom letzten Gericht und viele andere noch als eben so viele Urkunden der Freilassung des menschlichen Geistes, als des letzten aller christlichen Geheimnisse, betrachtet. Die unbegriffene Unendlichkeit des inneren Lebens ging mit dergleichen und mit andern, aus dem Orient gekommenen, völlig unverdauten Lehren und Meinungen in eine Gährung zusammen, welche gerade, weil sie so gewaltsam war und die Gemüther bis in die dunkelsten Tiefen durchdringt und auflockert, auch Jahrhunderte bedarf, bis aus ihr die Klarheit

hervorgehen kann. Das von seiner eignen Fülle überwältigte Selbstgefühl, das von seiner Einbildung hingerissene Selbstbewußtseyn, beide um dieser Überwältigung willen blind gegen die geheimnißvolle Erziehung des Individuums zum vernünftigen und verständigen Werkzeuge göttlichen Willens, dünkten sich, manchmal verbunden, öfter aber feindselig gespannt, als den verheißenen Geist der Wahrheit, welchem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur als Mittel und Werkzeug gelten. Die wirkliche, große Aufgabe der Geschichte war, daß nicht blos die sinnlichen Gewalten durch den Glauben gebändigt und in Zucht gehalten, sondern auch die Macht des Gedankens und der Gemüther hierdurch geordnet und zum Ebenmaaße gebracht würden. Gleichwie nun jene Kräfte eine sichtbare Macht des Glaubens zu ihrer Bändigung erheischten, wogegen sie sich nicht selten wild gebärdet in zahllosen Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten während des ersten Jahrtausends der christlichen Geschichte, so sind auch mit Ablauf dieser Zeit die Zeichen der Befreiung der Geister und des beginnenden Gerichtes immer deutlicher geworden, die intellektuellen Bewegungen immer größer und an-

spruchvoller; das Heiligste sollte vorerst dem Weltgerichte unterworfen werden. Aber das Gericht des Herrn schreitet im Verborgenen; dem frech gewordnen Geiste begegnet aus den dunklen Tiefen der Persönlichkeit der unsichtbare, aber unwiderstehliche Geist des Glaubens, der Wahrheit und des Gewissen, welcher über die Nothwendigkeit der Zucht und Ordnung in aller und jeder Wirksamkeit des Menschen überzeugend und unwiderlegbar belehret und das lose, schwärmerische, wilde Treiben und Begehren auf den wahren Zustand des Lebens, auf das, was jedesmal an der Zeit und wirklich der Reife nahe ist, hinweist, um hier tüchtig mitwirkend die Kräfte nicht in blauen Dunst zu zerstreuen.

Der Mensch soll und muß bis in die Nieren geprüft werden, sobald er sich einmal für mündig hält. Das er dieses Vertrauen auf sich selbst, so wie das Streben nach den überschwenglichen Idealen jener Geistergährung immer noch in sich trägt und dasselbe seit der ausgebrochenen, offengewordenen Glaubenstrennung gleichsam durch alle Funktionen Leibs und der Seele aufs äußerste zu führen strebt, liegt am Tage. Mit jenem kind-

lichen

lichen Gehorsam, wie manchesmal auch die Kräfte sich aufrührisch regten, mit der Ehrfurcht gegen Pabst und Kaiser ist es meist zu Ende; die strenge Zucht, in welcher der große Karl, in welcher die Ottonen u. a. die Glieder des Reichs gehalten, das Band, welches Gregorius und die andern großen Väter der Kirche um die Herzen geschlungen, wodurch jetzt unbekannt gewordene, höchstens mimisch vorgespiegelte, Regungen der Frömmigkeit bewahret und Gewissenhaftigkeit auf Erden gehandhabt wurde, ist gewichen. Der Glaube an den Herrn und ewigen Mittler, welcher nach gründlicher Herleitung aus alten Bekenntnissen *) ein Geloben des ganzen Lebens und aller seiner Kräfte, ein Hingeben von Blut und Seele für die Wahrheit des Erlösungswerkes ist, ein Glaube an die auf ewig zureichende Genugthuung des Herrn für das Menschengeschlecht und zugleich die Überzeugung von der Unzureichenheit aller und jeder Anstrengung des Sterblichen der Gnade Gottes würdig zu werden, mithin auch das bis zu Schauer, Schrecken und heiligem Zorn getriebene Gefühl der

*) In Schilters thesaur. antiq. germ.

Verletzung des Rechts, der Sitte und des Gebots — dieser ist von der Einbildung auf die unendliche Weisheit des eignen Geistes verdunkelt; das Individuum hat sich selbst seine Gesammtkraft gelobt, es glaubt nur an sich und schleppt sich selbst in tausend Gestalten als Gespenst mit sich umher. Der Abgrund des inneren Lebens ist aufgethan, die Ausschweifungen der Freiheit bis zu dem Lichtpunkte, wo sie ihr wahres Wesen erkennet, sind unaufhaltbar; aber alle haben sie nur den Anschein wirklicher Bedeutung, alle sind sie unter möglichstem Schein und Vorspiegelungen tief bei der Wurzel gehalten durch die Macht, welche sich, je tiefer wir forschen, als nie zu ermessende Weisheit, als unerreichbare Innigkeit und Liebe zu erkennen gibt, welcher auch Unendlichkeiten von Dauer, Kraft und Geist nicht bestehen, noch ihren Aufforderungen genügen, welcher keinerlei Aufschwung oder Befreiung unseres Wesens ausweichen kann und tiefere Erforschung nicht entweichen will. Wie das unmündige Geschlecht den heiligen Gesetzen dieser unausweichlichen Macht, Weisheit und Liebe zu entfliehen weder wagte, noch verlangte, so vermögen auch die Millionen mündig gewordener oder

sich mündig wähnender nicht, bei aller Größe und Entsetzlichkeit des Frevels gegen den Unergründlichen, ihm zu entfliehen. Und noch so verschieden unter sich, noch so reich oder arm an Erkenntniß und Kraft, noch so stolz oder demüthig, noch so vielseitig oder einfach — ist das Verhältniß zu Gott bei allen dasselbe, unbestimmbare, es findet keine Vergleichung statt. Gottergebenheit — als Gemüthszustand die wahre Frömmigkeit, als wirksame Kraft die praktische Tugend, ist Anfang und Ende des zur Sittlichkeit ringenden Wesens. Wer sich losgerissen von der offenbaren Autorität des Gesetzes, muß, wenn er zum Frieden gelangen will, diese Autorität selbst finden und anerkennen, eher hat er keine Ruhe. In der wirksamen Gottergebenheit allein gründet sich der Bestand des Menschen, die Kraft, welche ihn durchs Leben führt und demselben seine Tugend gibt. Welche Fülle des Geistes reichte wohl hin, diesen Grund zu erschüttern und sich an dessen Stelle zu setzen? Oder welches Ideal gäbe wohl die Seeligkeit, welche in wahrer Erkenntniß Gottes liegt? Über und unter jedem Ideal des Menschen findet sich Unendliches — wohin soll der

Sterbliche sich wenden, um es festzuhalten oder darin zu bestehen? Unsre Bewährung kommt nicht aus dem Wandel, sondern aus der ewigen Wahrheit, welcher derjenige am wenigsten auszuweichen vermag, der ihr am eifrigsten ausweichen mögte, welche wir aber um so unwidersprechlicher, in sich übereinstimmender und wohlthätiger erkennen, je besonnener wir selbst werden. Der Unausweichliche, Unergründliche, Unerschöpfliche in Wahrheit, Weisheit und Liebe ist ewig der Grund der Wahrheit, Weisheit und Liebe, wie sie durch menschliche Geister und Herzen allen Kräften und Persönlichkeiten des Menschen verkündet wird. So wenig dieser Grund zu vernichten ist, so wenig sind die Festen des Glaubens, auf diesem Grund erbauet, zu zerrütten. Mogte demnach die Kühnheit befreiter Geister bis zur Vermessenheit und zum Entsetzen wachsen, die heiligen Institute der Kirche und des Staates nach ihrer *wesentlichen* Einheit konnten sie nicht antasten, sie haben Symbole *verhüllt*, aber ihr Sinn und ihre Bedeutung ist ins unnahbare Heiligthum gewichen, immer gegenwärtig und *sichtbar, wann es an der Zeit ist und die Menschen durch schwere Prüfnng*

zur Einsicht geführt, alle ihre Einsicht dem grundfesten Glauben hingeben, weil die höchste Einsicht und Besonnenheit der sehende Glaube ist. In jenem Heiligthum allein ist klare Seeligkeit was dieser Mitte sich blos nähert oder sie nur augenblicklich berührt, ohne darin zu verharren, schwebt unvermeidlich zwischen Freud' und Leid; was gar in unbestimmtem Umfange schweift, bebt gleichsam zwischen Lust und Schmerz, Jubel und Angst, manchfach erschüttert und gequält, mehr oder minder, je größer oder kleiner die Exzentrizität der in reinem Geiste zu verklärenden Natur ist.

Die große Umwandlung der Welt durch's Christenthum ist vom himmlischen Frieden ausgegangen; er hat Wunder gewirkt zu jeder Zeit und in allen Gemüthern, die nach ihm verlangten. Aber auch der ausschweifenden, der unbändigen Natur, der wildesten Leidenschaft setzt der Friede Gottes ihr Maaß, an dem sie zerschellet oder von der Furcht des Herren überwältigt zu dem einzig Haltbaren einkehrt. Christi Lehre ist das Klareste, Einfachste, Unwidersprechlichste; sein Erlösungswerk ist nicht für die Zeit nur, sondern für die

Ewigkeit. Nichts ist hinzuzusetzen, nichts davon zu thun; nur treu und kindlich ihm zu folgen. Die Natur soll nicht zerstört, verflucht, sie soll, wohlverstanden, ein tüchtiges Werkzeug des göttlichen Friedens werden. So lange sie dies nicht ist, ist Krieg und Kampf unvermeidlich, nicht aus Schuld der Natur, sondern aus dem Mißbrauche, welchen der einbilderische Geist von ihr macht. Die Natur strebt rastlos nach Licht und Ebenmaaß, nur was sie hierin hemmt oder überschnellet, macht ihr Schmerz und Qualen; die Rastlosigkeit selbst nicht, sondern das Verkennen ihres Maaßes. So entsteht Götzendienst oder aber Verdammung des Leibes, wovon eins so schlimm wie das andere ist, da hierdurch die Kraft, welche Gott zur Mitwirkung für das Heil unseres Geschlechtes auf Erden uns anvertrauet, verdorben und entehret wird. Und doch beruhet darin so ganz insbesondere das Werk der Erlösung, daß Kraft des heil. Geistes die ganze Natur des Menschen in ihrem Frieden versammelt und geheiligt wird, daß, sobald nur der Eigenwille gebrochen ist, die Natur kein wesentliches Hinderniß ihrer Heiligung entgegensetzt, sondern trotz Schmerzen und Qualen, welche

nach einmaliger Verletzung ihres Ebenmaaßes in Freud und Lust unausbleiblich sind, trotz jeden Opfers, das sie zu bringen hat, dennoch treulich folgt, wohin das reuige Gemüth und der nach Versöhnung ringende Geist sie führt.

So haben dann die Sakramente, welche die Kirche kraft der unaussprechlichen Gnadenfülle des Erlösungswerkes verwaltet und unter die Gläubigen austheilt, in der That allen Funktionen der menschlichen Natur eine mit nichts zu vergleichende Macht der Sammlung und Stärkung in sich selbst und der Theilnahme an den übrigen verliehen und werden nie aufhören sie zu verleihen. Und zwar ganz nach der Würdigkeit und Bedeutung dieser menschlichen Wirksamkeiten: der Reinigung, Kräftigung, Erhebung, Insichkehr und Mäßigung, Heilung und Bewährung des Geistes und der Natur. Jede dieser Bestrebungen wird erst durch das ihr entsprechende Sakrament geheiligt, mithin nach ihrem wahren Zusammenhange wirksam. Die ganze Geschichte des Lebens wandelt im Schutz jener sichtbaren Gnadenzeichen; äusserlich und innerlich erreicht sie nur hierdurch Vollendung und Frieden. Also nicht blos die Funktion nach ihren roheren

Elementen, sondern auch nach ihrem reinsten Ebenmaaße wird durch das Sakrament erst geheiligt; nur in ihm empfängt die Natur die Verklärung im Geist und der Geist die Gnade des ewigen Lichtes. Als daher im Mittelalter die Kirche durch solche ihr anvertraute Unterpfänder des Heiles die menschlichen Naturen mehr und mehr ins Gemüth zu versammeln und die Gemüther zum Frieden zu führen trachtete, da hielt auch den Geist die Demuth danieder, daß er nicht von sich, sondern von Gottes Geist die Heiligung erwartete — das innere Leben war dem anerkannten, den meisten tief ins Herz geprägten Gesetze nach eben so unmittelbar den himmlischen Mächten unterworfen, wie mittelbar durch Gewalt der Obrigkeit auch das äussere. Aber von dem Augenblick an, da die in heiligen Banden gehaltene Subjektivität sich erhob und im Übermuth ob des Anscheins endloser Machtfülle diese Bande zu sprengen vermeinte, obgleich sie im Grunde nur vom ersten Blick in sich selbst geblendet war und Kraft der göttlichen Vermittlung und Heiligung auch diesen unendlichen, gegen alle menschliche Fassung zügellosen, ausweichenden Geist der Freiheit zuletzt bändigen und zum ruhigen

Gegenstand der Betrachtung nicht allein, sondern auch zum rüstigen Werkzeug Gottes (rüstiger und herrlicher als jedes körperliche, da der Geist unsterblich) — machen sollte — von diesem Augenblick an beginnet die verwickeltste, gefahrvolleste Geschichte des Menschen, da er nun nicht mehr so sichtbar im Ganzen gehalten, sondern mit sich und mit allen andern, also mit endlosen Verschiedenheiten in Beziehung gesetzt wird, die, je geistiger sie sind, desto schwerer auch zu fassen und zu vermitteln sind. Aber eben die Geschichte des Geistes ist, wenn gleich die verwickeltste, letzte, höchste Funktion der menschlichen Natur, doch auch die lebendigste Geschichte, welche zwar in die schärfste Nothwendigkeit sich faßt, aber dadurch nicht vollendet wird, sondern ihre größte Noth eben am sichersten gewährt. Die wahre Befreiung gewährt ihr nach den letzten gründlichsten äußersten Anstrengungen allein der ewige heilige Geist der Freiheit und Bewährung, der von Vater und Sohn ausgeht und zu ihnen hinführt. Also auch der menschliche Geist bedarf trotz der feinsten Wendungen in sich, trotz allem Berufen auf unendliche Tiefe und Fülle der eignen Kraft dennoch der Bewährung und

Haltung durch das Sakrament und wenn gleich in dieser inneren Geschichte des Lebens Ausflüchte und Täuschungen mit der Feinheit wachsen und gleichsam unendliche Schnellkraft erhalten, so bleibt doch wohl all dies unendliche Wesen und Unwesen in der Macht dessen, gegen welchen die Summen aller Unendlichkeiten Nichts sind, durch dessen Weisheit sie allein Bedeutung, durch dessen Gnade und Liebe allein Wirksamkeit und Willen haben. Dies haben die besten, heitersten, weisesten Männer im Schooße der Kirche selbst in den verhängnißvollesten, dem Christenthum völligen Untergang drohenden Zeiten erkannt, sie blieben unerschüttert, wirkten still und öffentlich, wie sichs fügte, unaufgehalten, fort; sie stritten nicht und ereiferten sich nicht, sie waren gewiß, daß gegen das Heiligste und Wahreste nichts aufzubringen ist, was halten könnte, daß vielmehr der Frevel, welcher es antastet, dasselbe nur zu seiner immer größeren Beschämung entschleiert.

Obgleich wir demnach über das Schicksal ewiger Wahrheiten unter den Menschen ganz ruhig seyn können, sicher daß ihr innerstes, feinstes Geflechte in der Individualität sie noch weit schärfer rechtfertigen wird, als ihre großen Umrisse im Charak-

ter ganzer Zeitalter, so können wir doch die schmerzliche Theilnahme am Schicksal derer nicht verbergen, welche durch Irrthum und Eigenwillen ins Verderben gerathen sind. Indessen auch hier bleibe uns die Aussicht unverrückt: wer ermißt die Gnade Gottes? und was ist gegen sie die entsetzlichste Verläugnung anders, denn das Geständniß tiefster Unfähigkeit, den Unergründlichen zu ergründen, da man so kurzsichtig ist, schon im eignen Geiste den hinlänglichen Grund der Welt nicht allein, sondern Gott selbst zu sehen. Wär' auch jenes völlig wahr und der consequente Idealismus, wie er noch nirgends existirt, das unfehlbare System der Philosophie, so wird durch die andere Behauptung eben diese Consequenz sehr undialektisch abgeschnitten, indem die Vermittlung geläugnet und der Weg zum Vater aller Geister versperrt wird. An die Stelle der esoterischen Philosophie, welche durchaus nur Theologie ist, tritt alsdann, wie sich von den Scholastikern an in den meisten idealistischen Systemen bis auf diese Tage gezeigt hat, ein maaßloser Stolz, der sich gleich allem Stolz am meisten einbildet auf das, was er nicht hat und nicht ist: auf dialektische Gediegenheit, die aber scheinet da

zu seyn, in soferne nämlich Spannung und Anstrengung da ist, durch zeitliche Kräfte einen Zusammenhang zu behaupten, welcher nur vom ewigen Geheimniß der Einheit gehalten wird, dann aber auch niemals zersplittert. Kein Wunder nun, wenn dieser Stolz, indem er das Verhältniß von Vater und Sohn zum Menschengeschlecht als viel zu enge, kleinlich und kindisch betrachtend den Blendwerken des individuellen Naturgeistes sich hingibt und denselben als den heiligen achtend in den ganzen Abgrund der Verirrung geräth, welchen der auf einer gewissen Höhe durch den Glauben gehaltene, vom Glauben abfallende nicht vermeiden kann. So verstoßen muß er in die ganze Rastlosigkeit der Natur eingehen, sie bändigen und versuchen, wie weit er es mit allen Elementen bringe, wie weit er sie selbst schaffe und ihr Herr und Meister sey. So stolz mithin der Stolz ist, so kann er doch nicht vermeiden, daß er sich mit allem gemein mache, mit dem Staube wie mit den Sphären, um ihnen das Siegel seiner Meisterschaft aufzudrücken, daß also abwechselnd, bald auf- bald absteigend Elementar- Stein- Metall- Pflanzen- Thier- und Menschengeister in ihm treiben und gähren, die er, jeden

in seiner Art, durch die eigne Geistesstimmung erzeugen und aneignen will. Dieses polypenartige Sprossen und Verzehren hat schon Jahrhunderte gedauert — die Natur ist noch wenig erkannt: denn sie ist nur in wenigen geheiligt.

Wie nun der Stolz in Koth herunter mußte, obgleich er stets nach Sonnen strebt, wie er den Geist vergötternd ganz nothwendig auch dahin geräth, den Leib als Gewebe und Werk des Geistes anzubeten, somit in Götzendienst des Leibes und in schändlichen Egoismus zu fallen, der mit furchtbarer Gewalt das Vergängliche halten will und den Verstand und dessen Werke als das einzig Göttliche betrachtet; so benebelte die Begierde den neu aufgehenden Sinn für den ringenden, gebärenden Geist, daß er verschwommen ist auf den Wassern der Wollust. Jene oben, beim Eingang, angedeutete Jugendmacht und Zeugungslust nahm den Menschen auf zweifache Weise gefangen: er wollte nämlich dem Geist und dem Leibe nach zeugen von sich selbst, einmal vom Allgeist besessen und diesen mit ungeheurer Einbildung dem selbstischen Wesen anmaaßend; zum andern vom unbegriffenen Selbst (dem Ein- oder Ingeist) getrieben,

dasselbe ausgießend in das maaslose Wesen und den ersten trügerischen Schein des Weltanfangs. Dort der Stolz, hier die Wollust, jener den Menschen in sich festrennend, diese ihn ausser sich setzend und zerstreuend. Daß auf beide Weisen alle Funktionen in Bewegung kommen und der falschen Liebe knechtisch und schmeichlerisch Alles zum Opfer gebracht wird, ist Natur der Sache und versteht sich von selbst. Eben so daß, wie der Stolz im Götzendienst des Leibes sich festrennt und sich brüstet im Vergänglichen, die Wollust dagegen mit allen Elementen und Gestalten der Natur Unzucht treibt und den Leib, diese Gabe für irdisches Daseyn und irdische Bestimmung, gering schätzend nicht] als reines jungfräuliches Gefäß des Herren bewahrt, sondern eben als unbedeutend und nichtig ihn verdirbt und aufzehrt in rastlos wachsender Lust. Man betrachte die mystischen und idealistischen Lehren vom Mittelalter bis auf diesen Tag, um sich hiervon zu überzeugen.

So wie nun in den Entwicklungen der Natur das Zeugen, welches vom Geist und welches vom Leib ausgeht, beide wundersam verschlungen und in tiefer Beziehung sind, so wird da, wo das eine

in Stolz sich überhebt, das andre in Wollust versinkt, das Menschliche der Gemeinschaft gestört, das irdische Leben zerrissen oder verdorben und es entstehen Spannungen, Erschlaffungen und Verwirrungen, welche die Gemüther immer tiefer bestricken, auch selbst dem Forscher manche Gefahr bereiten, wenn er des Ausgangs und des Zieles ungewiß ist *). Von diesem Gesichtspunkte sind alle jene seltsamen Erscheinungen falscher Dialektik und Mystik allein zu begreifen, welchen halbverstanden oder unverstanden so manches Individuum geopfert und das Wohl der Völker so lange preis gegeben worden ist. Die Einbildung vom Fassen und Besitzen des Allgeistes durch menschlichen Verstand hat sich nicht blos in den Künsten der Beschwörung, der Zauberei und des Hexenthums, im Umgang und Bunde bestrickter Herzen mit den finstern Gewalten gezeigt; die Überwältigung von der unverstandenen Natur nicht allein in jener

---

*) Was hier nur angedeutet wird von den Bestrickungen des Menschen auf seinem Befreiungswege, das findet man weiter ausgeführt in der Schrift: die magischen Kräfte.

adeptischen Sucht nach Unsterblichkeit und endlosem Entzücken in unbegreiflichen Seeligkeiten, Schwelgen in Lüsten jeder Art bei stetem Wahn der Anschauung unaussprechlichen Lichtes u. s. w.: noch weniger ist Einbildung und Überwältigung damit geendet; vielmehr erkennen wir in der Sophistik, Aufklärerei und Verführung, in dem, theils gespenstischen, theils geilen Verein des Selbstgefühls mit seinem dunklen Gegenstande — dem unverstandnen Ich — eine mit der Beschwörung, dem Zauber, dem Bunde mit dem Teufel gleich falsche Lösung derselben, eben so wie in der mystischen Nothzucht der Reformations- wie der Revolutionszeit, dann in der Empfindsamkeit, der Demuth, Zerknirschung und dem Ingrimm über eigne Sünden, und endlich in den bedeutungsvollen Erscheinungen des Magnetismus bis zum Hellsehen einen unter Gewanden der Liebe und Theilnahme tief versteckten Hoffart und furchtbaren Egoismus, dessen Willkühr nicht blos im Wachen, sondern auch im Traum alles an sich zu fesseln sucht.

Der Mensch, wenn er einmal in die Versuchung eingegangen ist, muß sie objektiv und subjektiv auch vollenden und was Einer, was Viele

nicht

nicht durchzuführen vermögen, das thun Alle auf ihre Weise, der Erscheinung nach getrennt, in der That nur auf manchfachen Wegen zu einem Ziel. Es soll der vollkommenste, der unwiderlegbare Beweis von der Unzureichenheit der Natur, sich durch sich selbst zu Gott zu erheben, recht durchlebt, mithin das Bedürfniß der göttlichen Gnade durch eigne Lebenserfahrung herbeigeführt und aufs innigste empfunden werden. Wer vermag des Menschen Anspruch auf völlige Freiheit, auf unendliches Schaffen aus sich selbst abzuläugnen? Aber wer vermag auch durch die rastlosesten Anstrengungen, durch den äussersten Trotz und frechsten Frevel die göttliche Ordnung der Natur im mindesten zu ändern, die Kraft der Gnade anzutasten oder gar zu lähmen? Was annoch unternommen werde, wie hoffärtig die Naturkräfte im Menschen sich brüsten und das Gemüth verführen, daß es in jeder Funktion, den materiellsten wie den intellektuellen, ein unabänderliches Gesetz erblickt, welches zu einer oder der andern Zeit (je nachdem die Funktionen selbst vorwalten) die Welt als alleingültige Herrschaft regieren soll, so ist diesem ganzen Umlauf der Naturkräfte eben durch die Unendlichkeit und Einkehr in

sich eine Vollendung und eine Nothwendigkeit vorgezeichnet, wodurch die dunkle, wilde Freiheit dermaßen und so durchaus in die Verneinung geht, daß sie ihren Trotz verlassend in ihr eigenstes, innerliches Wesen gesammelt und für den Empfang der Gnade und des heiligen Geistes, sey es im Leben oder im Tode, zubereitet wird. Die Zuversicht auf die Vollendung des Siegs der Herrlichkeit und des ewigen Lichtes über die ganze Unendlichkeit unverstandner Menschenkraft, über allen und jeden Trotz unbegriffener Freiheit, er sey offen oder unter tausend heuchlerischen Larven versteckt, er sey von aller Kraft der List und des kalkulirtesten Maaßes unterstützt — Diese Zuversicht auf endliche Einsicht unsrer Gebrechlichkeit, auf menschliche Demuth und göttliche Verherrlichung in jedem unsrer Gedanken, Worte und Werke darf jedoch die Trägheit und Indolenz gegen den Lauf der Welt nicht entschuldigen; auch ist durch die Rastlosigkeit der Natur zu Erfüllung des genauesten Maaßes und zur Empfängniß des Friedens, so wie durch die Fülle der göttlichen Gnade und Liebe im Verleihen des Friedens, jene Trägheit unmöglich; wo es aber scheinet, daß sie vorhanden sey, ist sie als sich selbst überall

hemmend und langeweilend, nicht Freude und Friede, sondern Qual und Krieg im innersten Leben zu nennen. Zugleich ist durch die Rastlosigkeit der Bestrebungen bis zum Treffen des heiligen Momentes von Ebenmaaß, so wie durch die, den verborgensten Tiefen und furchtbarsten Abgründen stets gegenwärtige, Liebe hinlänglich dafür gesorgt, daß weder die Wahrheit, Schönheit und Güte, noch der Trieb zu derselben jemals schwinde, daß die verkehrtesten Bestrebungen sich zwar in dem Maaße strafen, als sie verkehrt sind und wenn sie ihrem gerechten Geschicke nicht ausweichen können, dennoch eine Ausgleichung für sie ist, in jenem ewigen Geheimnisse der Gnade, welche wir anbeten sollen, aber nicht ertrotzen, da uns auch innerhalb dieses Lebens die Wahrheit und Gerechtigkeit zu ahnden, ja in den allerwichtigsten Angelegenheiten zu erkennen nicht versagt, also keinerlei Entschuldigung vorhanden ist.

Daß demnach mit aufwachendem Geiste der Mündigkeit und eintretendem Abfall von der Autorität des Gesetzes, welches die Gattung hielt, die Kräfte der Individuen in alles Leben Himmels und der Erde vom Elemente bis zum Menschen sich zerstreueten,

nicht blos, um sich mit Erstaunen, Angst oder Vertrauen darin zu fügen, wie in der Blüthe des Heidenthums, sondern um sich dasselbe anzueignen und seiner mächtig zu werden, auf daß Alles der Vermittlung sich vorbereite; dies ist Natur der Sache und erklärt die wichtigsten Bestrebungen zur Befreiung und Selbsterzeugung des Menschen, wie wir dieselbe in öffentlichen und geheimen Anstalten zu Erforschung der Natur, zu Ergründung des Geistes, zu Errichtung des wahren Staates, zu Befreiung der Gewissen und Beförderung schöner Menschlichkeit seit den letzten Jahrhunderten da und dort wirken sehen: denn die unverdorbene und von der Gnade geleitete Natur geht unaufgehalten zu dem Ebenmaaße, welches als ihr Ziel und ihre Vollendung jenen Beweis ihrer kindlichen Abhängigkeit vom ewigen Vater in jedem Augenblicke des Lebens fortführt und in seinen heiligsten Momenten vollbringt. Aber es erklären sich hieraus auch die Irrwege, Verkehrtheiten und der von seiner unverstandenen und an sich unbedeutenden Unendlichkeit geblendete, bösartig gewordene Wille, es erklärt sich die Erbsünde der Individuen, welche nur durch heilige Reinigung und Weihe, nur durch ein sakramentalisches Leben

getilgt werden kann. Dem Heidenthum entfremdet und dem Evangelium noch nicht vertraut oder im Wachsthum des Vertrauens entrissen und in die Blindheit des Selbstvertrauens eingefangen sucht der Mensch sich Alles anzueignen; aber zu heiligen vermag er Nichts durch eigne Macht, er verschlingt und versenkt nur in den Abgrund seines Ich. Die ganze Natur mit Einfluß der gesammten Menschenanlagen und Gaben wird ihm zum Stoff der Nahrung, der Verwandlung, des Verkehrs, des rast- aber sinnlosen Umtriebs von Kräften und einer blos für den Augenblick kalkulirten Reaktion derselben. Das Getriebe wird Hauptsache, da es dem Geist ein Werkzeug seyn soll: denn der Geist selbst hat seinen Ruhepunkt verlassen, wird also vom Getriebe verschlungen, so wie dieses hinwiederum in seinem Abgrunde sich verzehrt. Indem dieser entbundene und irre Geist die Frechheit hatte, sich den freien und heiligen zu nennen, von welchem allein das Heil der Welt ausgehen könne, so mußte auch die ganze Natur bis in die edelsten Anlagen des Menschen mißbraucht und der Mensch dermaßen geblendet werden, wie

er es niemals vorher war. Blendung, Irrthum und Verderb der intellektuellen Kräfte führt weit größere Schrecken mit sich, als jedwede Bannung und Fesselung des Herzens oder der Sinne; denn hier geht der Schrecken gleichen Schritt mit der Entwicklung und wird mit ihr zuletzt besiegt; dort aber wird er von der Furchtlosigkeit, dem Hoffart und Hohn ins innerste verschlossen und bricht erst zuletzt als Entsetzen hervor. Und so konnte auch bei diesem Trotz aufs äußerste die Begierde nach Besitz und Genuß niemals unersättlicher sich zeigen, als da der Abgrund eines Egoismus sich aufthat, welcher im Hintergrunde seiner unverstandenen Unendlichkeit keine höhere Macht erkannte außer sich selbst; mithin weder Gott, noch sich selbst, als zum Dienste Gottes geschaffen. Diese drangvolle Begierde Alles zu haben, zu können und zu wissen, und die aus der geschmeichelten Begierde entspringende Willkühr, mit dem Besitze, der Kraft und der Wissenschaft frei und frech zu schalten, mithin zur Sicherung der Willkühr die Kräfte des Menschen, abgewandt von den Einflussen der Gnade, nun theoretisch und praktisch in ein kalku-

lables System festzusetzen, sie zu mechanisiren — dieses Werk des gottverlassenen Verstandes ist zugleich die harte Schule, in welcher seit mehr denn einem Jahrhundert ein wohlverdientes Geschick die Gemüther zurechtweist, sie zerschmettert oder in sich selbst zurückwirft, um die Leere jenes Abgrunds desto furchtbarer zu gewahren. Aber dieses Werk hat gleich allem Natürlichen seinen Anfang, Wachsthum, Ausbruch und endlichen Verlauf und zwar in größter Schärfe, Gewalt und Hartnäckigkeit gegen jede blos zeitliche Macht, da es selbst die zeitlichste, zeitberechnendste, mithin auch den ganzen Ruin des Zeitlichen in sich tragende Größe ist. Durch dieses Werk des gottlosen Verstandes sind Dinge möglich, welche Staunen erregen, denn sein inneres Getriebe besteht in der zusammengesetztesten Mechanik irdischer und insbesondre menschlicher Kräfte, in einem Kalkul von Intelligenz, der alle Federn der List und Gewalt ohne Scheue in Bewegung setzt, in einer natürlichen Magie, welche, obgleich bei tieferer Einsicht ihres magischen Scheins beraubt, dennoch ganze Zeitalter täuscht, aber ihre schlechte Abkunft dadurch beurkundet, daß sie der Schlechteste eben am sicher-

sten treibt *), wenn er nur der Feinste ist. Von dieser Magie hat schon Rogerius Bacon gesagt, daß sie die einzige sey, welche die jetzige Welt anerkenne und wodurch in Zeiten des Antichrist vieles geschehen werde, was er will.

Wir haben zu zeigen versucht, wie lange her schon dieses grundfalsche System sich immermehr der Welt bemeistere. Es hat den Menschen, sobald er einmal dem Selbstvertrauen sich ganz überlassen, in und durch alle seine Funktionen zerrüttet und vergiftet. Es ist nicht zu verkennen, daß mitten unter Irrthum und Bosheit dem Sterblichen etwas Unaussprechliches ahnete, entfernter und näher, als alle die Kräfte, worauf er sich einbildet, dieser Ahndung hing er zuerst im Stillen nach; oft jagte er ihr nach, um durch eine Stufenfolge von Einweihungen in anlockende, aber unbefriedigende Mysterien den vermeinten Gott

*) S. in den 1807 (Heidelberg bei Mohr und Zimmer) erschienenen Gesprächen über die Selbstvernichtung der Zeit und die Hoffnung der Wiedergeburt die Äusserungen des Kuno, in welchen ich das System des Teufels näher zu bezeichnen suchte.

in den Tiefen des eignen Herzens und Geistes zu erkennen; dann verkündete er auch öffentlich in Philosophemen, welche in den neuern wie in den ältern Zeiten von Mysterien ausgingen und Gutes und Schlimmes gemein machten, den, wie man glaubte, magisch, eigentlich aber sehr natürlich gefundenen, Gott — und wähnte, durch den Begriff ewiger Nothwendigkeit ihn hinlänglich bezeichnet und anerkannt zu haben. Das Wiederaufleben der alten Literatur und die Kritik der heil. Schriften schien diesen ganzen Fund zu bekräftigen; aber es schien auch nur so. Indessen verführte dieser Schein zu der Frechheit, das Unaussprechliche auf jede Weise aussprechen zu wollen und im Hintergrunde der Mysterien den Götzendienst der Ichheit zu feiern, auf dem lichten Berge der Philosophie aber dem Gott in uns vor aller Welt zu opfern. Jeder Schuft hielt sich nun berechtigt, von Gott und göttlichen Dingen zu reden und damit zu verfahren, als ob der Mensch mit dem schalten könne, dessen unbedingtes Eigenthum er sammt seiner ganzen Unendlichkeit von Kräften schon kraft jener Nothwendigkeit ist, welche er als den alleinigen Gott erkennet, von dem er aber in so finsteren

Schranken sonst nichts erkennet und darum hart, dunkel und lieblos wie seine Schranke bleibt.

So wurde im Aufgang einer neuen Welt und beim Rückblick in die alte, von jenen ersten Regungen der Geistesfreiheit, am meisten aber von jenem Wende- und Entscheidungspunkt der neuen Zeit (der Reformation) an, der Mensch im Selbstvertrauen immer kühner, zugleich auch listiger und gewaltsamer in Ausbildung und Anwendung jener natürlichen Magie. Eine Kraft nach der andern wurde bestrickt, eine durch die andre im Schrecken erhalten, es begann der Aufruhr aller gegen alle; zuerst insgeheim, wo dann List und Gewalt sich übten und vorbereiteten, um desto unaufhaltsamer hervorzubrechen. Derselbe dunkle Geist des Stolzes und der Hurerey mit der von adeptischen Blicken verschlungenen, Natur führte ein neues Heidenthum herbei, nicht aus der Kraft des Herzens sprossend wie das alte, sondern aus dessen Ohnmacht und Lüsternheit. Darum wurde meistens auch übersehen, was des Heidenthums eigentliche Größe gewesen — Entwicklung der eingebornen Kraft, aber auch dieser entsprechendes tiefes Gefühl des Maaßes, hei-

lige Scheue vor der Nemesis und unaussprechliche Ehrfurcht vor der unbekannten Macht, welche über alle Götter herrscht. Niemals hat ein weiser Heide sich vermessen, diese ganz zu erkennen *). Die verhallenden Töne alten Glaubens, oft seltsam gemischt mit den Ahndungen neuer Einsicht und letzter Befreiung, gaben nun der heiteren Nothwendigkeit des klassischen Heidenthums das Ansehen eines Gespenstes, welches den zwischen Zweifel und Hoffnung schwebenden stets als sein andres Ich verfolgt und rastlos treibt, es schärfer und schärfer zu fassen, somit das Werk des Verstandes, indem er dasselbe aufs feinste und schärfste ausbauet, auch in seiner ganzen Gebrechlichkeit zu enthüllen.

Sobald einmal geglaubt wird, der Schwerpunkt unseres Wesens beruhe auf sich selbst, dann

*) „Schwer ist es, den Schöpfer und Vater dieses Weltalls aufzufinden, unmöglich aber, denselben, wenn man ihn gefunden, allen hinlänglich bekannt zu machen". Platon (im Timäos). Wo wäre ein bestimmterer Ausdruck für das Bedürfniß göttlicher Offenbarung und Gnade zu finden? — Im Sophokles und in der Anthologie, besonders den Epigrammen über Tod und Hinscheiden ließe sich noch mehr nachweisen.

wird auch die Erscheinung, das Entstehen und Vergehen, unsre meisternde Gewalt: denn diese, stets verläugnend die Sicherheit der Haltung auf jenem Punkte, reißt den Menschen ins Getriebe fort: seine Erkenntniß der Natur und des inneren Lebens wird Mechanismus, seine ganze Wirkungskraft ein Zwangssystem, ein gespannter Antagonismus, der sich in krampfhafte Zustände fixirt oder in die Erschlaffung auseinandersinkt. Bei der Unsicherheit jenes Punktes ist also Gewaltsamkeit, List und Verschlagenheit unvermeidlich. Die stillen Geheimnisse der Natur, die innigen Regungen des Gemüthes fliehen solches Geräusch und solchen Frevel; nur der Drang der Erscheinungen, nur das Handgreifliche daran wird im eigenen Drange begriffen, und wie das ganze Getriebe sich der Zeit und ihren Mächten preis gibt, so wird es auch überall durch mathematische und spekulative Nothwendigkeit beschränkt und abgeschnitten. Das, was überall den Geist hemmt, aber ihn zuletzt auch reizt, die Gewalt der Gewalt entgegen zu setzen — das Mechanische wird Ziel der Bestrebungen des Zeitalters.

Mechanik von der Bewegung der Weltkörper bis in den Geist des Menschen, den man durch den Begriff einer Springfeder, so wie seine Organisation als Triebwerk zu fassen und durch immer feinere Mechanik zu bewältigen glaubte, wurde so sehr als Triumph der Zeit angesehen, daß auch der Staat gleich dem Menschen nur als ein System des Gleichgewichts galt, als vollendbar und ewig dauerhaft, wenn nur Aktion und Reaktion genau bemessen sey. Daß solch' ein erkünsteltes Gebäude durch unvorgesehene, unberechenbare Ausbrüche kühner Individualitäten zerbrochen, ja schon durch die Gewalt des Schießpulvers, mithin durch Dunst und Rauch, gleichsam zum Hohn der weisen Baukunst, zerschmettert werden könne — dies wurde übersehen, so wie dann überhaupt bei solchen Einrichtungen, deren Siegesziel Maaß, Zahl und Kalkul ist, immer noch Unendliches ausser der Rechnung bleibt. Dieses Mittel zu höhern Absichten wurde hier als Zweck betrachtet. Seinen Gebrauch in diesem Sinne nannten sie Politik — Ganz gegen die Art der sonst so gepriesenen Alten, welchen Politik für den Staat dasselbe war, was Ethik für den einzelnen Menschen. Der schlaueste

Berechner wurde für den weisesten Staatsmann gehalten, ja er gilt denjenigen noch dafür, welche nicht Kraft genug haben, das weise Gebäude ganz in seiner Thorheit aufzudecken und durch einen einzigen festen Entschluß dasselbe von den bessern Gütern des Menschen rein abzuhalten. Diese Politik ist dem wahren Staatsmann bei weitem nicht das Ganze der Staatsweisheit, sondern gilt ihm nur so viel, als dem einzelnen Menschen das System seiner Muskelbewegung. Beugen, Lenken, Abhalten, Erreichen u. s. w., darin besteht die gewöhnliche diplomatische Klugheit. Wir haben gesehen, wie oft ein Gebieten und Bücken, Kriechen, Krampf und Erstarren daraus geworden ist, wenn das Wohlwollen fehlte, welchem alle Politik dienen soll, und wenn der wahre Bestand des Menschen verkannt wurde. So geschah dann auch, daß dieser falschen Politik von allen Seiten her eine noch schlauere begegnen konnte, dies fühlte sie alsbald, und zog sich nicht lange nach ihrem Ursprung (durch Richelieu) in geheimnißvolle Kabinete zurück, wo sie gleich jenen geheimen Kunstgriffen der Kabbalah, welche mit tausend berechneten Fällen sich, zwar mit Recht für diese tausend, als Prophetin

brüstete, darüber hinaus aber zu Schanden wird, besseren Staatsmännern nun immer deutlicher in ihrem Welt- und Selbstbetrug erscheinen wird.

Gleichwie nun der Mensch in seinem ganzen natürlichen Wirkungskreiße nur auf unsichere vergängliche Weise verstanden wurde, und einer dem andern in gewaltsamer Haltung seiner Werke den Rang abzugewinnen suchte, so geschah es auch bei jedem Verhältniß gegenseitiger Hülfe, Mittheilung, Austausches der Kräfte und natürlichen Mittel der Existenz. Man betrieb diese Gemeinschaft nicht mehr nach Art jener Zeiten des alten Morgenlandes und des großen christlichen Mittelalters, wo der Handel ans Heiligthum geknüpft war, wo das Gedeihen des irdischen Lebens mit dem Wohlseyn des geistigen so innig zusammenhing und der Verkehr unter den Völkern recht, wie es immer seyn soll, als Mittel und Vorbereitung höherer Zwecke benutzt wurde: denn jeder Ernährungszweig, wie insbesondere Ackerbau und Handel, sind im wahren Staate durchaus nicht mehr und nicht weniger, als was das Verdauungs- und Ernährungssystem im lebendigen Leibe ist. Sie sollen im Staate zur sicheren, menschlichen, aber nicht zur herrschenden Existenz

gelangen. Wird die Sicherheit gefährdet, so schwindet das Ganze phthysisch dahin; herrscht aber diese an sich völlig untergeordnete Funktion in der ganzen Rohheit ihres Übermuths, so ist Luxus, Verderben und Wassersucht dem Ganzen unausbleiblich. Dies ist aber der Charakter, welchen der Handel immer mehr annehmen muß, je mehr er sich höheren Mächten entzieht und im Gewande reicher Großmuth die Welt aussaugt. Es suchte nämlich der Eigennutz, welcher früherhin das untergeordnete war und immer bleiben muß, seit den letzten Jahrhunderten durch List und Betrug die Macht sich anzueignen und den Reichthum der Erde um einige Mittelpunkte zu versammlen, von denen, nach ihrer blos mechanischen Wirksamkeit, endlich einer die andern aus der Stelle schnellte, so daß, statt wechselseitiger Mäßigung die bezweckt wurde, der Handel vom Heißhunger und der Sucht, Alles zu verzehren, ergriffen worden ist. Was man entfernten Völkern zum Ersatze brachte, womit man sie zu beglücken vorgab, wird nach ihren natürlichen Anlagen, gemäß denen sie eben nicht so schnell, wie einst Griechen und andere Europäer, zu ruhiger Kultur gelangen mögten, solche Gährungen her-

vor-

vorbringen, vor welchen die Erde in ihren Tiefen erbeben wird, und wodurch der europäischen Menschheit die schwierigsten und furchtbarsten Aufgaben bevorstehen, dazu sie sich mit besserer Weisheit und heiterem Muthe rüsten möge, als die vermessene Einbildung auf calculirende Klugheit und der Mißmuth, welchen übersättigte Habsucht zurückläßt, gestatten.

Obgleich nun in den mechanischen und chemischen Momenten der lebendigen Kräfte etwas sehr Wahres liegt, und gleichsam das erste Handgreifliche sowohl wie der tiefer ins Wesen lockende Reiz der Dinge; so hat doch die Geschichte hinlänglich gezeigt, wie groß die Verführung werden müsse, wenn wir dieser Erstarrung oder Auflösung des Lebens folgen. Allerdings müssen auch diese Momente sich irgend einmal zeigen, doch eben so gewiß auch die ganze Zerstörung, die sie in sich tragen. Diese wird nirgends bemerkbarer, als wenn der Mechanismus und Chemismus sich vollenden, wenn jener den rastlosen Kreislauf gewinnt; dieser ins unendlich Kleine sich verliert, mithin das Leben darin erstarret oder verschwimmt. Es wird in jenem Falle bemerkbar genug, daß die Dinge wie im Schwindel

sich um eine gewaltsame aber vergängliche Mitte drehen, wiederholt und immer drehen ohne Absicht und Ziel, in diesem strebt Alles nach Allem und es ist durchaus eine Bewegung um Nichts. Daß eine solche Drehung und solche Bestrebung nirgends in der Natur statt findet, sondern nur die schlecht aufgefaßte Erscheinung eines verborgenen Werdens, einer in keinem Augenblicke sich gleich bleibenden Geschichte ist — wurde selten begriffen, vielmehr hat man diesen Wahn als den herrlichsten Fund betrachtet, Himmel und Erde aufs beste zu ordnen und allen Verhältnissen der Menschen ein Ansehen von tiefer Gesetzmäßigkeit zu geben. Man nannte diese wunderlich in sich zurückkehrende, stets dasselbige ausdrückende, überall nach nichts strebende Bewegung Organisation und nun war Staats- und Lebenskunst gefunden.

An dieser Desorganisation hat Europa lange gelitten; sie scheint noch nicht vollendet zu seyn. Aber unvermeidlich ist ihr Ende und gerecht: denn nichts kann auf ungebürender Höhe erhalten werden und auf einer solchen steht Politik und Handel, wenn sie wähnen, der Welt das Heil zu bringen, statt rüstige Werkzeuge höheren Lebens zu seyn. Dies

besteht allein im Glauben und in der Tugend, wodurch jene Funktionen der Bewegung und Ernährung erst geheiligt werden. Obgleich man daher die Form des Organischen, das scheinbare Insichzurückkehren ängstlich zu befolgen und auszudrücken strebte, so lag doch eben in diesem Eifer um die hohe Kunde vom mechanischen Umlauf und chemischem Zug als Principien des Lebens das Grundfalsche, indem das Organische niemals blos um einen selbstischen Mittelpunkt wandelt, sondern dieser mit seinem ganzen Umkreiße durch eine unsichtbare Mitte festgehalten wird, in welcher er sich stets klarer zu erkennen trachtet. Diese wahre Entwicklung, wodurch das räumliche und zeitliche Leben immer mehr überwunden wird, ist ganz übersehen in den neuern Staatslehren, deren Unzulänglichkeit durch die niemals erhörte Gewaltsamkeit des Militärsystems, durch die ängstlichen Berechnungen der politischen Oekonomie und die einleuchtenden Grundsätzen des Nationalreichthums hinlänglich an Tag kömmt. Der Geist, die Weisheit, die Sitte sind weder in Schätzung des wahren Staatswerthes, noch der wirksamsten Staatskräfte und

Gesetze in Anschlag gebracht *). So mußten dann auch die, nach jenen unvollendeten Grundsätzen entworfenen, Operationen, indem sie das Nächste von Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit versäumten, meist mißlingen; am wenigsten konnte gelingen, jenen phantastischen und gefährlichen Traum von Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit zu erfüllen, welcher auf das alte agrarische Gesetz in seiner furchtbarsten Gestalt — der gleichen Vertheilung aller Kräfte nämlich — hinzielte. Von dieser Zeit an wurden die Bande der Gesellschaft gesprengt, alle Elemente derselben verwirrt und ein Zustand der Anarchie herbeigeführt, welcher die Individuen veranlassen mußte, von dem preißgegebenen Staate so viel als möglich an sich zu reißen. Wo höhere Kräfte nicht in Anschlag gebracht sind, da treiben die niedere eine Zeitlang ungestört ihr Wesen, und die Knechte setzen sich frevelhaft auf den Stuhl des Herrn. Insbesondere wenn überall gelehrt wird: „diese sicht- und fühlbaren Gewalten seyen

---

*) Wie dieses Adam Müller in den Elementen der Staatskunst schon zum Theil erwiesen hat.

doch vernünftiger Weise die einzigen, ja die Vernunft selbst sey nichts anders, denn ihre feinste Organisation. Alles laufe in sich selbst zurück, sey sich selbst Zweck und Mittelpunkt, und der Eigennutz die wahre Triebfeder des Menschen.“ Dieser wurde hierdurch immer zurückgewiesen auf das Niedere und Gemeine, was er in Gedanken, Wort und Werken überwinden und bändigen soll. Wir haben daher das Recht dieses eitle Vor- und Rückstreben, welches eigentlich weder sieht, wohin es soll, noch wo es sich anlagern könne, mit jenen segenreichen Bemühungen des Sisyphos und der Danaiden zu vergleichen. Hierzu gesellte sich ein kühner und immer frecherer Spott über alles, was von altem Glauben an höhere Mächte noch vorhanden war und man hat ja genugsam erfahren, daß nichts mit schnellerer Ansteckung zur Volksseuche wird, als der Dünkel und die Naseweisheit, welche in jenem Spotte liegen. Jetzt hatte der Geist der Lüge und des Trugs erst freien Spielraum und konnte in alle vorbezeichnete Mißgriffe desto rastloßer einwirken, ja sie bisaufs äußerste verwirren — wie es recht ist und seyn muß, damit der Spott selbst zum Spotte werde. Dazu führt am gewissesten die Regeneration aus eignen

Kräften. Denn Menschenkraft allein habe ja seit undenklichen Jahrhunderten zugereicht und jeder andere Glaube sey Verrücktheit — so lautete das Losungswort der Zeit. Die Bitterkeit, womit von einer andern Seite die bisherigen Staatsverfassungen, Religionen, Erziehungsmaximen, Wissenschaften und Künste getadelt und gerathen wurde, in den Zustand der Natur zu kehren und ein völlig frank und freies Leben zu beginnen, welches kein Gesetz erkenne außer dem des tüchtigen Sinnes und der aus ihm sprossenden Vernunft — diese Bitterkeit, welche von anderen bis zum flegelhaftesten Kynismus und zum Schrecken desjenigen, was sein Maas inniger erkannte, getrieben wurde, hat jenem leichteren Vortrab des versucherischen Geistes erst die schwerern Waffen nachgesandt und so ist nach vielfachen unheilschwangeren Regungen aufrührischer Kräfte seit länger denn einem Jahrhundert — in mehreren Staaten des westlichen Europa endlich in Frankreich ausgebrochen, was seit mehr denn 500 Jahren vorbereitet wurde.

Warum nun eben in Frankreich? — Von den ältesten Zeiten an sind die Gallier das vor allen reizbare Volk, stets in Bewegung dem Leibe wie

dem Geiste nach, eben so vordringend als leicht abzuweisen, eben so anschmiegend und empfänglich, als fahren lassend, immer wach auf sich selbst und die Dinge umher. Aus diesem lebhaften Geist (esprit genannt) welcher zwar vieles ersinnet, vieles empfindet, bedenkt und bespricht, aber nichts völlig durchsinnet, durchfühlt und völlig und von Grund aus versteht; aus dieser Besorgniß um den Augenblick und die sinnliche Gegenwart, diesem Eifer um den Besitz, der aber, sobald er gewonnen ist, minder geachtet wird, als die anfängliche Rastloßigkeit hätte sollen erwarten lassen, geht die Besonderheit des französischen Lebens hervor. Die Litteratur des Volkes erweißt dies in jedem Produkte, *) nicht minder aber seine wirkliche Geschichte. Die letzten 24 Jahre haben es uns empfindlich genug gelehrt. Lasset uns nicht mißkennen, wie viel wohlthätiges, aber auch, wie viel gefährliches in solchen Eigenschaften ist. Wenn es nicht bei den rohen

*) Siehe den Aufsatz über das Verhältniß der französischen zur deutschen Litteratur in der Zeitschrift: der rheinische Bund, H. 59. S. 225.

Anfängen der Gesellschaft bleiben, wenn der innere Mensch sich entwicklen und des Elements und der niederen Bedürfnisse Meister werden sollte, so ist vor allem nöthig gewesen, daß er in Regsamkeit und Bewegung versetzt, für den Lauf der Dinge empfindlicher und durch leichtere Kombination der Gedanken vom Drucke des Augenblicks freier wurde. In der europäischen Welt als einem Ganzen betrachtet, war dies die eigentliche Aufgabe des französischen Volkes. Darum waren bei ihm stete Wachsamkeit, Aufmerksamkeit und Empfindlichkeit für Alles was den Menschen angeht, Gewandtheit des Geistes, Ergreifen des rechten Augenblicks in der sinnlichen Gegenwart und wieder treffende Bezeichnung und Darstellung des Augenblicks die geschätzesten Eigenschaften. Daher ist der Witz und sein Erzeugniß — das Bon-mot — so sehr das Gewaltige in seinem Charakter, daß es im Stande ist, demselben die wichtigsten Angelegenheiten aufzuopfern. Ein so regsamer, scharfsinniger Geist hängt sich am liebsten an alles Schroffe oder Piqulante, was irgend menschliche Eigenheiten aufzuweißen haben und sucht durch Aufdeckung des Rohen oder des Lächerlichen an demselben das Auffallende zu

vernichten und ins Gleis einer freiern, menschlicheren Bewegung zu bringen; in demselben Augenblick aber sich selbst in Witz und Gewandtheit auffallend zu machen. Der Franzose empfindet lebhaft das Ungeschickte und Unrichtige, er gibt es preiß, aber er sucht zugleich im Spiegel zu bemerken, wie geistreich er selbst bei dieser Zurechtweisung aussieht. Da er nun stets darauf gespannt, das Auffallende, das Ungeziemende, das auf irgend eine Weise Thörichte und Unharmonische am Menschen zu bemerken und von ihm abzuthun, nothwendig auch mit jeder neuen Bemerkung und Zurechtweisung sich in der Zunahme eigner Weisheit bespiegelt; so wähnt er ganz natürlich auch mit jedem Schritte ein verständigerer, besonnenerer und vornehmerer Mensch zu seyn, als jene, die er zurechtweißt und wenn gleich dieser Wahn nur bei den Gebildeteren des Volkes zu deutlicherem Bewußtseyn kommt, so daß einen jeden von diesen ein geliebtes und abgöttisch verehrtes Bild seines Ich das Leben durch begleitet; so zeigt sich doch dieselbe Grundeigenthümlichkeit auch im ganz natürlichen Volkscharakter, ja es verbindet sich hier eine solche Gutmüthigkeit mit jenem tief wurzelnden Wahne, daß eine thätige Theilnahme,

ein hülfreiches Mitleid und ein Eifer daraus hervor geht, den Nächsten durch Rath, Zurechtweisung u. s. w. zu unterstützen. Sogar, wo sich ein demüthiger Sinn zu erkennen gibt, bespiegelt er sich gern in sich selbst und weiß nicht Zeichen genug zu finden, um die ganze Demüthigkeit der Demuth genugsam erkennbar d. h. auffallend zu machen. Der Kultus und die Mystik der Franzosen geben hiervon hinreichende Beispiele.

Ist nun leichte Fassung des Auffallenden in der Gegenwart, geschicktes Wenden und Drehen eines Gegenstandes, gewandtes Besprechen desselben und lebhafte Bewegung des Gedankens an demselben (Raisonnement) und Kraft dessen schnelle Ausforschung seiner schwachen Seite und deren treffende (witzige) Bezeichnung — ist dies alles dem französischen Geiste nicht abzuläugnen; so muß auch zugegeben werden, daß die erste Rohheit der inneren Natur hiedurch gebändigt, und die erste Harmonie ihrer Kräfte — die freie, gewandte und anständige Bewegung — hiemit errungen werden, daß also die innere Entwicklung, die Erzeugung eines menschlich-gesellschaftlichen Zustandes, eines Familienbundes unter Nahen und Entfernten, auf

diese Weise ihren Anfang genommen: aber diese erste Beweglichkeit des inneren Lebens, diese leichte Verbindung und Trennung der wichtigsten und tief unter der sinnlichen Gegenwart verborgenen Angelegenheiten, dieser gewonnene Takt der Empfindung ist eben nur der Anfang inneren Lebens, dessen erste menschliche Äusserung, gleichwie der Takt und das richtige Greifen der Töne zwar wesentliche Elemente der Harmonie, aber nicht sie selbst sind. Der sinnliche Mensch mit allen seinen eigenen und so oft eigensüchtigen Neigungen, Verlangen und Absichten wird hiedurch in geselligen Schranken gehalten, das Thier in ihm erkannt und überwältigt, alles Verzerrte bemeistert, alles Niedrige veredelt und in jedwede Beschaffenheit und Bewegung Schicklichkeit und Anstand gebracht; es tritt ein entschiedenes Gefühl der Menschheit hervor, aber es ist eben nur das Gefühl, nicht die volle, das ganze Leben durchdringende Wirklichkeit. Dieses Gefühl wird als ein annoch dunkles Wesen in den Menschen zurückgeworfen; es ist ein Selbstgefühl, welches vom reinen Geiste und der wahren Besonnenheit noch weit entfernt nur davon träumet und in hochtönenden Phrasen

redet, als ob dies alles schon zu seinem Reiche gehöre — also ein Selbstgefühl, welches eben wegen seiner Finsterniß auf den Gipfel aller Hoffart steigen kann, wo es sich dann erlaubt, alles, was ihm nicht mit denselben Ansprüchen entgegentritt, als unmenschlich oder als gar nicht der Rede werth zu mißhandeln.

Durch dieses Selbstgefühl hat sich unter den Franzosen ein Verhältniß der Stände und der Individuen ausgebildet, welches wieder, recht verstanden, ein Anfang alles wahrhaft menschlichen Verhältnisses ist, und als solches auch der ganzen Europäischen Welt, insbesondre seit den letzten Jahrhunderten, viel und oft nur zu viel gegolten hat und annoch gilt. Wir meynen den äusseren Anstand, die Höflichkeit, die sogenannte gute Sitte. Der Mensch soll vor allem eine freie und ungehemmte Bewegung haben, einen Wirkungskreis, in dem er seine innern Kräfte entwickle. Keiner soll dem andern auf thierische, ungebärdige Weise sich nähern, sondern jede Theilnahme und Näherung soll nur seyn auf menschlich-anständige Weise, ohne Störung des andern, ohne Beeinträchtigung seines inneren Lebens, das ist der

Sinn der Delicatesse. Welcher Kenner schätzt nicht dieses schöne Bestreben, wodurch sicherer Takt und abgemessener Umlauf in alles Getriebe des Lebens kommt? Es war dies unläugbar die Tugend der älteren Franzosen und wir haben aus den Zeiten der Ritterschaft und noch bis zu Heinrich IV. die erhebendsten Muster davon. Dem innern Menschen wurde hiedurch Spielraum gegeben und nicht selten zeigte sich bei näherer Erkenntniß innerhalb des äusseren Anstandes ein frommes und theilnehmendes Herz. In Ludwigs XIV. glänzenden Zeiten wurde jene Naturgabe bis zur pedantischen Pünktlichkeit getrieben, aber von da an ist sie gleich allem, was blos Eigenthümlichkeit des Volkes (Volksthum) bleiben will, zur stehenden Form geworden, an der sich das ganze innere Leben erschöpfte. Die Kreise anständiger Bewegung wurden immer strenger gezogen, alle Kraft hierauf verwandt und die ganze Bewegung drehte sich um das Nichts, welches man den guten Ton nannte, unter dessen Getön aber der ganze sinnliche Mensch mit allen seinen Neigungen, Begierden und Leidenschaften sich verbarg. Das innere Leben der Gebildeten erlahmte, denn es gebrach an jener

himmlischen Macht, die unter dem Schein gesitteter Formen wild gährenden Kräfte zu zähmen. Hatte man jenes Gefühl der Menschheit früher als das Unantastbare der Nation, als ihre Ehre anzusehen und eben darum jedem Stand und Individuum seine Ehre zu bewahren gesucht, so trat nun auch die Hoffart des Selbstgefühls, da man ja den äussern Anstand so genau festgesetzt habe und in diesem Hauptpunkte weiter als alle Völker sey, immer dreister hervor, die Gährung eigner Leidenschaft wurde nur in andern gesehen, der Abgrund eigner Leerheit that sich nur in andern auf — die Franzosen hielten sich berufen, die Welt zu erziehen und das Vieh um sich her gesittet zu machen. Und diese Welt, stiller und verborgener in sich ringend, da ihre Zeit noch nicht gekommen war, ließ sich von der überlegenen Beweglichkeit und Gewandtheit, vom Gefälligen der äusseren Form, von der geistreichen und taktfesten Kühnheit der Bildung überwältigen; sie war gutmüthig genug, ihr Ungeschick in Lebensart und Sitte zu bekennen und das Treffende im französischen Spott über sie selbst — höchlich zu bewundern. Die französische Litteratur wurde als Fundgrube tiefster Menschenkenntniß

und Lebensbildung betrachtet; da sie im Grunde nur Kenntniß und Vermeidung des Thierischen in Sitte und Bewegung ist, mithin als Anfang stets etwas Achtenswerthes; aber menschliche Bewegung ist noch nicht die volle Menschlichkeit, so wenig als die feinste Kenntniß sichtbarer Harmonie Erkenntniß der unsichtbaren. So groß nun der Schaden war, den man hieraus zog, so viele unter den deutschen und andern Völkern hier mit Leib und Seele verschlungen und verdorben wurden, so sehr war dies eine Anstalt der Vorsehung, damit der innere Mensch alle Irrthümer und Vernachlässigungen, zu welchen ihn sein Eigenwille und seine Selbstsucht gebracht, auch mit eigener, bitterer Erfahrung durchwandele, und beim Steckenbleiben auf diesem grundlosen Weg erkenne, wie wenig die Form des Guten und Rechten ist ohne das Gute und Rechte selbst. Diese Einsicht ist durch das Verderben so vieler Individuen, durch alles heillose und frazenhafte Unwesen, welches die Nachäffung des ausgearteten französischen Lebens insbesondere über Deutschland gebracht, allerdings theuer, aber doch nicht zu theuer erkauft: denn nicht nur daß ein rechtes Lebendigwerden solcher

Einsicht im Menschen schon ein ernster Schritt zum Guten ist, so konnte sie auch nicht tiefer ins Gemüth eindringen, als durch das auffallend Abgeschmackte jener Nachäffung unter einem ernsteren Volk, welches eine ganz andere Bestimmung hat und sich nicht am blosen Takt und der Gewandtheit im gesellschaftlichen Leben begnügen kann. Sowohl jenes zierliche Spiel, jene leichte Bewegung (aisançe) in der Form, als das hoffärtige Bewußtseyn, mit derselben das Höchste erreicht zu haben und die Betrachtung aller Dinge am Himmel und auf Erden mit vornehmer Gleichgültigkeit (nonchalançe) nahmen in Deutschland ernstere Gestalten an, verloren aber eben dadurch ihr eigenthümliches Wesen: den leichten muntern Lebensschwung, der an dem natürlichen Volke der Franzosen so viel Anziehendes hat. Was hier Natur ist, wurde dort oft Bestrebung, die den Schweiß austreibt oder spreizender Dünkel und lächerliches Vornehmthun, wodurch dann das deutsche Volk den höhern Ständen, die das Frazenspiel am weitesten trieben, entweder ganz entrückt oder von derselben auf eine Art, welche stets etwas Erniedrigendes, den ursprünglichen Charakter Verderbendes in sich hat,

her=

herbeigezogen wurde. So verdarb ein schönes Element des Lebens, weil man das ganze Leben hinein zu zwängen suchte.

Wie greuelvoll das Verderben war, in welches der übermüthige, einbilderische, trotzige Geist des bethörten Selbstgefühls die ganze vermeintliche Errungenschaft der neuen Zeit hineinstürzte — dies brauchen wir kaum zu berühren: wir haben das meiste selbst erlebt. Die ganze Gewalt der Verruchtheit und Gottlosigkeit, welche aus dem wildgewordenen Zeugungstriebe der europäischen Welt in jene Kämpfe der geistlichen und weltlichen Macht zuerst hervorbrach und fortwucherte in den blutigen Fehden, welche aus der Glaubenstrennung unter Deutschen, Franzosen und Engländern entstanden ist und von da so lange in Umwälzungen fortschreitet, bis alle Werke der Einbildung, des Stolzes, der Begierde und der Wollúst zertrümmert sind, erblickten wir im Ausbruch und der Geschichte der französischen Revolution sammt allem, was sie rings um sich her aufgewühlt hat. Der lebhafte Geist, welcher Gutes und Schlimmes unter den Europäern zuerst erweckte, entzündete, nach den wilden Zeiten der Umwäl-

zung in England und dessen Pflanzstätten, wodurch der europäischen Welt die Freiheit zwar angekündigt, aber vorerst ihr irdisches Interesse herrschend wurde, zunächst im dunklen Selbstgefühle der französischen Nation, je anspruchvoller dasselbe ward, um so mehr, eine verzehrende Flamme, welche jene erstarrten und zum toden Spiele gewordenen Formen des Anstands und der Geselligkeit, gleichwie das innere Erdenfeuer mürbes Gestein gewaltsam durchbrach und in zahllose Trümmer umherschleuderte. In diesem Brand ist die ganze früher noch verhüllte Thorheit, die Hoffart, die freche Begier — die volle Gewalt der von der Finsterniß annoch besessenen Subjektivität in helle Flammen aufgelodert: das ganze europäische Leben sollte hier die Feuerprobe bestehen: wir als Nachbarn zunächst. Das Verruchte muß zusammenbrennen, aber der Widerstand reizte vorerst die Flamme, ihr voller Grimm wandte sich nach aussen, und mehrmal zurückgeworfen in sich unterfraß er sich selbst und verstärkte sich in seiner Wuth. Gefeiert wurden nun jene furchtbaren Mysterien des Egoismus, in zahllosen Flammen wüthete ein wilder Götzendienst. Wie im Mittelalter der vernichtende Geist des

Herren die Mächte der Erde, welche ihn sich anzumaßen gewagt, im Großen zu Schanden gemacht, so wurde nun, da die Anmaßung bis ins individuelle Leben gedrungen, auch der Einzelne bis ins innerste Mark zerrüttet und verzehrt. Mitten in den Flammen schien dem irregeleiteten Individuum nichts übrig, als unterzugehen oder den ganzen Brand zu umfassen und in eigner Brust zu verschließen. Das wagte mancher, aber um Gewalt gegen Gewalt zu behaupten, und den Triumph der Mechanik als Frucht des Zeitalters zu feiern, dazu gehörte eine Individualität, welche strengflüssig, gleich Eisen und Kiesel, in den hellaufgeloderten Flammen bestand und trotz der verzehrenden Gluth die furchtbarste Gewalt der Mechanik, ein eisenfestes, zermalmendes, an Härtung des Gefügs bisher unübertroffenes Zuchtsystem einzuführen vermogte. Die Fugen des europäischen Lebens waren längst auseinander gewichen: dem wachsenden Trotze des Festen und Starren trat nun das Flüssige immer feindseliger gegenüber, die Flammen schlugen höher als jemals auf. Da kam der Mann, welcher sich auf dieselben stürzend sie in seine dunkle Natur einsog, und verbarg, ohne von ihnen ge-

sättigt, noch viel minder verbrannt zu werden. Ihm gelang es, den Schein der Wiederkehr alter Ruhe um sich zu verbreiten, und viele sahen es gerne, daß er hiemit anfing; selbst daß er durch Gewalt die Gewalt bezwang, war erwünscht; aber die Klugen begriffen nicht, daß solche Zwangsgewalt, die ihnen zum Werkzeuge dienen sollte, sie selbst überwachsen würde, sie ahndeten nicht, daß wer das Feuer dermaßen in sich sog, ohne verletzt zu werden, einen kalten, furchtbaren Abgrund in sich haben müsse. Sie ahndeten nicht die ungeheure Excentrizität seines Wesens, welche alle die vielfach schweifenden Kometenbahnen der Revolution in sich schloß und gegen diese alle, so wie gegen die ganze Summe irdischen Verstandes der Klugheit und des Muthes seiner Gewaltszeit eine bannende Kraft bewies, der sie weder widerstehen, noch sich entziehen konnte. Davon war er so sicher, als von seinem Glück, welches er als seinen eigentlichen Beruf um so höher hinauftreiben wollte, je schärfer er von dessen Zeitlichkeit überzeugt war: denn, unbekümmert ums Himmlische und im Aufsaugen alles Hohns dagegen aufgewachsen, fühlte er, daß die Individualität eine

Kraft sey und so lange sie bestehe, aus tief verborgenem Quelle schöpfe deren Sprungkraft nicht à priori zu kalkuliren ist, sondern erst eine Zeit sich äussern muß, bis die Klugen sich erkühnen, sie in ihre Berechnung zu ziehen. — Er wußte ferner, daß so lange die Menschen bleiben, was sie im Laufe der Zeit geworden, die meisten ihm folgen, ihm dienen mußten, weil seine Gewalt größer sey als die ihrige. Diese Gewalt war sein Licht, sie mit aller Schärfe des Maaßes schlagend und treffend zu machen, sein Bestreben und die in ihm selbst verborgne Gluth in tausend zerschmetternden Blitzen auszuschleudern, sein Genuß, in welchem er sich kühlte, um neue Flammen einzusaugen. Die Kraft der Welt sollte ihm ein Heb- und Schlagzeug werden, um die Welt selbst aus ihren Angeln zu heben und zu zerschmettern. — Diese Mechanik von Eisen, Bann und Furcht ihre Werkzeuge, Lähmung und Unterwerfung ihre Folge, war ihm die Frucht der Weltgeschichte; der Zwang allein schien ihm hinreichend, das Zügellose in Ordnung zu halten. Die Beweise seines Berufs legte er in dessen wirkliche Ausübung. Er wollte die Gewalt, und sie erwieß sich dann von selbst. So war er die entsetz-

liche, aber doch nur die äußere, Vollendung seiner Zeit: indem er nämlich jene dem Unglauben eigne falsche Politik des Zwangs und der Furcht auf den Gipfel brachte, hat er ihr den Todesstoß gegeben. Dem tausendarmigen Riesen der Revolution mit entflammter Brust und brennender Begierde gab er ein eisernes Haupt, zwar schwer und nicht mit gewöhnlichen Menschenkräften zu zerschmettern, doch aber um so sicherer, je mehr jenes Licht der Gewalt sein Gott, d. h. Er selbst war, der Gott der Heerschaaren, welcher die Erde mit eiserner Hand hält; denn diesem Gotte zu entsagen galt ihm als der einzige Frevel, ihm zu dienen, darauf sann er mit stets wacher, unbeugsamer Seele, ihm alles zu opfern, achtete er für das einzige Nothwendige. Auf diesem Wege wurde sein Sturz unvermeidlich, da er von seinem dunklen Schicksal — Weltgeist, höherem Geist u.s.w., wie ers verschiedentlich genannt — an sich aber von seinem finsteren Selbst getrieben war, jenem einzigen Licht, das er erkannte, bis auf den letzten Schimmer zu folgen und der Hoffnung, daß es wieder aufstralen könne, auch jetzt noch nicht entsagt zu haben scheint. Während er nur hierauf

kann, gebrach ihm die Zeit zu ruhiger Erkenntniß jener Mächte, die sicher durch das Dunkel führen, er sah nur seinen Stern; den ganzen Himmel hat er nie erblickt. Daß er kraft dieses Sternes viel unruhige, gährende Kräfte in Ordnung gehalten, ist gewiß, andere kannte er ja nicht von Jugend auf und die er mit dem Gewaltblick richtig traf, gegen die hatte er nicht Unrecht. Er traf aber nur jene, welche in seiner, d. h. in der blos zeitlichen, vergänglichen Größe vergleichbar mit ihm waren, weil er sie in der Schärfe und Gewalt der Zeitlichkeit übertraf. Denen aber, welchen die Ewigkeit mehr galt als die Zeit, welchen der Tod nichts Bitteres hatte gegen ein Leben, worüber das Vergänglichste: die gespannte, in jedem Augenblick zu zerspringen drohende Gewalt herrschen sollte, denen vermogte er nichts anzuhaben; — vielmehr ging ihm selbst an solchen der ungeheure Abgrund seiner inneren Finsterniß in Ahnungen auf, die ihn rastlos und gespenstisch trieben. Wenn er mit allen Naturen, die im Kreiße seiner Berechnung lagen, nur lächelnd, höhnisch oder verachtend spielte, Manches, nach dieser Berechnung leicht zu Überwindende, noch stehen ließ, bis es in sich zerfalle, so

hat ihn dagegen dasjenige, was ihm auf die bezeichnete Weise begegnend, alle seine Gewalt nicht achtend, seinen Gott nicht anerkannte, mit Entsetzen vor jenem unverstandnen Abgrund der Selbstigkeit erfüllt; er brach dann ohne Bedenken los, um sich davon zu befreien und nur schnell wieder in das Reich der Gewalt zurückzukehren Keiner hat seine Unglücksnatur so in der Wurzel erkannt, wie unser wahrhaft heiliger Vater der Kirche, gegen keinen hat er aber auch mit solcher Hast von Vermessenheit verfahren. Glauben konnte er weder an die reine Absicht seiner Beharrlichkeit, noch weniger an Christum, auf welchem diese Beharrlichkeit Pius VII. gegründet war; denn sein Herz war verstockt und geblendet von seiner zeitlichen Lichtstärke. Eben darum scheuet er das ruhige, klare Himmelslicht, in dessen Heiterkeit sein Stern erlosch, wie dann exzentrische Naturen nothwendig ihr Aphelium scheuen, wo ihnen ihre ganze Noth, Dürftigkeit und grimmige Selbstsucht aufgeht, wo sie durch die Einfalt, welche in Dunkel und Tod besteht und beides eben so mit Frieden betrachtet, wie Licht und Leben, von krampfhaftem Drang ergriffen in Zorn, Feuer und Wuth ausbrechen, welche

sie gegen alles blos Zeitliche weit mehr zu bändigen und in eiserner Brust zurück zu halten wissen. Wo solche Gegensätze eine Natur dermaßen spannen und wieder in sich versinken lassen, daß dennoch weder die Spannung sie überwältigt, noch das Einsinken in sich ihnen wahre Ruhe gibt, da ist an gemüthlichen und geschichtlichen Umlauf nicht zu denken, eben so wenig an heitere Betrachtungen, welche er als metaphysische Grübeleien haßt und das gemeinste Getriebe der Praxis denselben vorzieht. Hierin hat er, wie in manchem, Viele seines Gleichen: Natur und Geist wird in der Rastloßigkeit zermalmt und das Herz bleibt ohne Verstand und Liebe. Darum begriff er auch so wenig das innere Wesen der Völker, wie die heilige Stärke, welche ihnen im Anscheine des Untergangs die Ewigkeit bewahrt. Er begriff und faßte nur die Gewalt, da er die Gewalt, d. h. das zeitliche Gesetz in härtester Spannung, im Sprung zum Bruche selbst war. Wie sollte er temporisiren, d. h. die Zeit als einen Fluß erkennen, der manches reift und bringt, was höheren Orts entsprungen ist? Sein Wille — die gedrängteste Zeitlichkeit — sollte herrschen über die Welt; den Rückblick in seine Finsterniß, ins Ge-

heimniß, darin die Zeit noch als ein Unermessenes lag, hielt er nicht aus, er eilte rastlos vorwärts, mit sich reißend, was blos zeitliches Gesetz erkannte und demselben fröhnte; aber vermeiden konnte er nicht, daß während er sein Licht stärker und gewaltsamer in einen Brennpunkt drängte, der Rachen der Finsterniß sich weiter aufthat und das Licht nach dem Maaße seines Dranges sich darin zerstreuete.

Diese Gewalt ist nun zertrummert, früher oder später hätte sie in sich selbst zertrummern müssen. Aber bevor noch der Mechanismus sich selbst feindselig vernichten konnte, hat das auflösende, das chemische Element des irdischen Lebens am Eisen und Kiesel genagt; höhere Fügungen haben die tückische Gewalt durch zerstörende Naturkräfte zerfressen lassen; diesen unverkennbaren Winken folgte menschliche Wirksamkeit mit wundersam wachsender Kraft; denn was zuerst untrüglicher Geistesblick in gottgeweihten Seelen erkannte, ging begeisternd in zahllosen Gemüthern auf: der große Schlag ist geschehen; worauf es ferner ankommt, mögte sich nur aus derselben Grunderkenntniß ableiten lassen, woraus in unbefangenen, gerechten Herzen zuerst die Begeisterung erwachte.

Von allem aber, was geschehen ist, scheint der Mann, um den es geschehen ist, nichts zu begreifen; er sieht, da er nur der Wille ist, der blos sich will, weil er sich selbst am wenigsten hat, das Übrige als Zufall und Abfall an und wie er in der ganzen irdischen Natur bis zum Menschen nur das Getriebe kennt und dennoch es verachtet, wenns nicht dem Willen dient — da ihm das heiligste wie das gewöhnlichste Verhältniß nur eine Art zu seyn, eine Rolle ist, — so mag ihn wohl der Sturz auf Augenblicke erschüttert, ja er könnte ihn im Augenblick der Überwältigung getödet haben, ohne daß er die Gewalt des Willens minder für das Einzige hielte, was der Rede werth ist. Von seinem ganzen irdischen Glanz ist Er übrig geblieben, für ihn also der kostbarste Edelstein seiner Krone, der zauberische Schwungpunkt der ausgeübten Gewalt. In diesem Selbstgenuß will er bis auf den letzten Staub bestehen. Er muß alle Verkleinerung erleben, aber es fügt ihn wenig an, da er noch da ist zur Verachtung des Menschengeschlechts. Auch den Rest des Zeitlichen, der ihm geblieben ist, tauscht er, der allein den Drang und Wucher des Zeitlichen kennet, nicht gegen das

Ewige, welches ihm unbekannt ist. Wenn wir im Faust z. B. den romantischen Schwung bewundern, mit dem er, den lichten Glauben verlassend, sich um des Unbekannten willen dem Teufel opfert, mithin doch sich selbst opfert, so erkennen wir dagegen in jener entsetzlichen Natur, welcher Gott und die Welt als Spielzeug dienen sollte, die Verneinung alles Romantischen; nichts schwebt ihm im Helldunkel, er ist gewaltsam geblendet, er wird vom Licht, dem er zu nahe getreten, stets zurückgeworfen und zerstört alles Irdische und kann nicht anders als zerstören. Die Zeit will er bis auf die letzte Neige austrinken, die Ewigkeit in ihr aufzehren, nichts von sich hergeben; jedes Opfer für die Welt ist ihm die Thorheit selbst. Man könnte ihn mit Mephistopheles vergleichen, aber dafür hat er nicht genug schalkhafte Leichtigkeit (aisançe), welche den verneinenden Mächten aus der Gewißheit ihres Geschickes kommt; er ist zu irdisch und zeitlich gespannt zwischen der hellen Frechheit des Wuchers im Daseyn und der dunklen Scheue vor der Verschwendung dieses Daseyns im Tode. Daher auch der Blitzblick und die Grabestiefe in seinem Auge, welches noch niemand

ganz getroffen oder verstanden haben mag, indeß der heitere Blick göttlicher Seelen von Allen verstanden wird. — Wir haben schon weiter oben manche Züge solcher selbstischen Naturen entworfen, in ihm drängen und verdrängen sie sich selbst, er ist die Vollendung seiner Zeit, nach allem, was Starkes, Gewaltsames und was Gemeines darin sich kund gethan hat. Von ihm beginnet keine Verjüngung der Zeit, kein erneuertes Gefühl der Kindlichkeit: Gewalten seiner Art morden alle Kindlichkeit. Aber indem er so den stillen Gang der natürlichen Entwicklungen gewaltsam spannte oder unterbrach und gänzlich vernichtete, indem er eben so gewaltsam die Geister bannen und an seinen grundloßen Willen fesseln wollte, hat er gerade das äußerste Bedürfniß ungestörter Entwicklungen erweckt, die unreinen Geister zum Theil aufgewühlt, zum Theil gelähmt, so daß sie auf keine Weise zu verkennen sind; die reinen aber dermaßen zur Scheidung von den unreinen, zur Sonderung des Wesentlichen vom Unwesentlichen getrieben, daß ihnen der ewige Grund und die unbesiegbare Stärke des Willens nicht länger verborgen bleiben mag. Die Rathschlüsse Gottes sind allerdings nir-

gends unbegreiflicher, als bei Betrachtung einer solchen Individualität, voll des Unheils und des Grimmes, doch die Freiheit des Willens, so dunkel sie in dergleichen Wesen ist, bleibt unläugbar, so wie die göttliche Gnade unermeßlich.

Aber unausweichlich ist auch die göttliche Gerechtigkeit im Reiche, der Natur und der menschlichen Entwicklungen. Jenes erkünstelte, blos auf einen historischen Moment zureichende, System des Gleichgewichts wird ihr nicht entgehen, wie dagegen das Leben in der Bereitwilligkeit, dem Beruf, der gewissen Stimme der Ewigkeit zu folgen durch sie unhintertreiblich gedeihen wird. Muß ja doch schon kraft des Gegensatzes durch das Maximum des Eigenwillens ohne alle Bereitwilligkeit des Gehorsams das Maximum der Ergebenheit des Willens angeregt werden. Es muß aus dem Fortgang der selbstvernichterischen Zeit herauskommen, was an jeder Stelle auf Erden der vollständige Mensch ist und vermag. Das Gericht des Herrn hat begonnen, es ist unaufhaltbar und immer schneller; denn nachdem die Zeit die grösten Anstrengungen gemacht, stürzt sie immer thörichter zusammen; That und Gericht folgen sich auf dem Fuß.

Wähne Keiner, der ein Günstling der Zeit ist, wer und wie er dies auch seyn mag, daß er seinem Schicksal entgehe und in dem Frieden mitbegriffen sey, der nur errungen werden kann, indem wir uns anschicken, das Zeitliche abzuthun durch dessen wahre und gründliche Vollendung. Der Herr ist gekommen nicht um den Frieden zu bringen, sondern den Streit, welchen die jetzt nur mehr ins Innere versteckte Selbstheit unvermeidlich anfachen wird, den wir aber bestehen müssen, um zu beweißen, was bleibend und was vergänglich ist. — Jene in einer früheren Schrift *) ausgesprochenen Worte: „Der gewaltsame Stoß zur Zertrümmerung alles Unnützen und Faulen hat begonnen, er geht über die Erde Ein Riesengeist bewegt sich darin. Alle Zeichen verkünden eine neue Zeit. Das klügelnde Europa wird nach fürchterlicher Zerstörung im Kampfe des Guten gegen das Schlechte die Verlassenheit empfinden, welche die Hingabe an die Welt und den Schein unvermeidlich mit sich führt: denn nichts mag erfunden werden, um das elende Leben zu

---

*) Ueber die Selbstvernichtung der Zeit ꝛc. Heidelb. 1807. S. 361.

fristen. Doch es besteht ein stiller Bund und führt die Erinnerung des Schönen, Guten und Wahren aus allen Zeiten mit sich fort. Aber viel des Jammers ist noch übrig, bis der Mensch den Götzendienst der Welt verläßt und jedes Volk, als Glied des ganzen Geschlechts sich in der verjüngten Welt an seiner Stelle erkennend, ein besonnenes, heiteres, allein auf Gott gegründetes Leben führt" — sind zum Theil erfüllt. Der zermalmende Stoß, zuerst frech auf das Unumstößliche gerichtet, prallt an ihm ab und wird in sich zurückgeworfen, ganz nach dem Gesetze, das sie selbst so gerne anerkennen, der Kraft des Reflexes nach dem Maaße des Anpralles. Der Gewaltpunkt des Mechanismus ist daniederr, aber die Lust, denselben in sich zu nehmen, noch nicht ausgestorben, mithin auch die verzehrende, auflösende Macht noch nicht genugsam gebändigt und beides – die Gewalt und die Erschlaffung, die Noth und der Überfluß — noch lange nicht in den von Gott gebotenen Schranken. Aber die ewigen Gesetze bestehen, nach denen das dunkelste Heidenthum — die subjektive Abgötterei — der Götzendienst des Stolzes und der Wellust unvermeidlich unterjocht und vor der unausweichlichen Gegenwart göttlicher

Macht

Macht, Weisheit und Liebe ins Nichts verschwindet, aus dem es aufgestiegen ist. Auch muß, wie gesagt, der Zerfall des Falschen immer schneller werden, da mit dem Grundstoß die ganze Maschine zerrüttet und die Habsucht und Verzehrungskraft, die eigennützig und erhaltungssüchtig an ihr nagte, mehr und mehr gesättigt, mithin unwirksamer wird. Wir sehen gewissermaßen die Worte jener gespenstischen Braut von Corinth, nachdem sie den blühenden Jüngling in wilder, unersättlicher Liebeslust verzehrt, mit Schauer verwirklicht:

Ists um den geschehn,
Muß nach andern gehn
Und das freche Volk erliegt der Wuth.

Das verführerisch übertünchte Grab der Zeit steht offen; der Sünde volles Maas wird aufgedeckt. Auch das schlaueste Verstecken vermag dem Feinde der Menschheit ferner nur ein schnell schwindendes Reich zu bereiten: er mag immer das Handgreifliche aufgeben, aber man weiß gar wohl, daß er in der feinsten Intelligenz nicht minder haußt. Geben uns die neuesten Ereignisse in jener weltverführenden Stadt nicht brandmarkende Beweise hievon?

Und das Gift der Selbstsucht — hat es nun schon überall ausgetobt? ist es überwunden, weil man eine Zeitlang gezwungen war, seinen unverschämten Anblick zu ertragen und dann glücklich genug, denselben äusserlich zu entfernen? Wähnt man wohl, es zerfresse minder das Innere des Gemüthes, weil man seine zerfleischende Wuth lange genug vor Augen gesehen? — Viele wurden durch diesen Blick in eine Hölle, wie kaum Dante sie geschildert, aufs tiefste erschüttert; aber nur Wenige wollen durch das Fegefeuer, die Meisten wähnen sich durch sinnlichen Abscheu vor dem Grausen so gereinigt, daß sie geradezu in den Himmel begehren und auf den Frieden, welchen Gott geschenkt, durch welchen nur das äussere Hinderniß der Besserung, mithin doch immer eine jener leeren Entschuldigungen für das Schlechte weggefallen ist, die romanhaftesten Träume und Hoffnungen gründen. Aber keinem von diesen werden die Träume in Erfüllung gehen, ob ihnen gleich die göttliche Gnade Zeit lassen mag, an sich zu arbeiten, wenn sie nur den ernsten Willen dazu fassen.

Und wie Vieles wir Deutsche an uns selbst noch zu thun haben, lehren schon einige Blicke auf

unseren inneren Zustand. Sahen wir bei jener Nation voll dunklen Selbstgefühls den Schwung, die Spannung, den Eigensinn, den Trotz und die Härte desselben an eine noch dunklere Mitte sich anlagern und, nachdem bis auf diese Grundfinsterniß Alles bezwungen scheint, nun auch das Hinsinken, Erschlaffen, Nachgeben und die Demuth, hinter stinkende Hoffart sich verbirgt; so laßt uns nicht verkennen, wie bei den Deutschen, wo das Selbstgefühl wohl hie und da überwunden, aber die Selbsteinsicht desto schwerer aufgegeben wird, das Verderben wirklich tiefer eingedrungen ist, aber auch die Heilkraft mehr in der Tiefe waltet, wodurch nicht blos jener erste Stolz der Selbstheit abzuhalten und abzuthun, sondern auch der andere und verderblichere völlig zu überwinden ist. Der Nachäffer des Fremden zu geschweigen — wie sehr hat sich der Deutsche seinem ursprünglichen Wesen auf eigne Weise entfremdet, welche jenem Fremden wieder völlig fremd und unbegreiflich und doch nur derselbe Frevel in anderer Gestalt gewesen ist. Gleichwie, wenn im Kreislauf oder im System der Bewegung Störungen sind, auch das Nerven-

system, und bei tieferer Zerrüttung das Sensorium ergriffen wird, so hat während der revolutionairen Tendenz des französischen Volks und deren wirklichem Ausbruch mitten unter dem deutschen eine Gährung begonnen, welche dem Geiste nach dieselbe war, was jene der That nach, welche nur nach deutscher Art ruhig und mehr in theoretischer Beschaulichkeit dasselbe aufgefaßt und zum System der Selbsteinsicht ausgesponnen hat, was sich bei den Fremden im Übermuth des Selbstgefühls unmittelbar praktisch zeigte. Die Mechanik der Gottesläugnung, wodurch, wer die Kraft der Reaktion am meisten in sich habe, auch der Gott der Erde sey, erschien unter uns, nach manchen Streifzügen der Freigeisterei in Mysterien geistiger Mechanik durch Kräfte der Schlauheit und des blos weltlichen Verstandes. Keine Mysterien waren dem Scheine nach mehr auf einfache Bedürfnisse und weisen Lebensgenuß gegründet, keine verführerischer für menschlichen Leichtsinn. Sie haben unser deutsches Leben, wenigstens in den gebildeten Ständen, durch und durch vergiftet. Wir wollen nicht wiederholen, was wir schon früher

zu deren näherer Bezeichnung geschrieben *). Was sie etwa Feines, Scharfsinniges und Gescheidtes enthalten, ist um so verderblicher, da statt des Wohlwollens im Hintergrunde die entsetzlichste Selbstsucht herrscht. Durch den Skepticismus, die Kritik der Vernunft, so wie durch die Wissenschaftslehre, obgleich in ihrem Wesen das Bestreben zur wahren und gründlichen Vollendung, d. h. zur völligen Verklärung des Selbstischen nicht zu verkennen ist, wurden doch vorerst und ganz unvermeidlich jener Sophistik schärfere Waffen verliehen. Sobald von der Kr. d. r. V. das Signal gegeben ward: es sey nichts mit des Menschen theoretischer Erkenntniß der Ideenwelt, da wurde auch der Schwächste zwar so kühn, zu behaupten, jeder feste Blick auf Gott sey von jeher nichts anderes, als Transzendenz des Erkenntnißvermögens gewesen; aber die gesunkene und gebrochene theoretische Kraft fühlte sich auch gar wohl dabei, daß sie nun, des Höchsten verlustig, unter dem Gewühl der Begierden mitunter auch nach ihm begeh-

*) Über die Selbstvernichtung der Zeit ꝛc. Heidelberg 1807. S. 56 folg.

ren konnte. Das Thun, als ob ein Gott sey, schärfte das Bedürfniß zu erspähen, was hinter diesem Ob — dem Ding an sich — verborgen sey. Dieser Hunger des Geistes nach dem, was ihm abgesprochen und doch das Wichtigste war — nach tiefster Erkenntniß seiner Selbst, gab, wie er scharf in sich gewesen, auch schärferen Blick in sein eigenstes Wesen. Es ward unvermeidlich, das Ich, welches bisher die dunkle Triebfeder neuerer Bildung gewesen, in völlige Klarheit zu setzen und bis in seinen Ursprung zu beleuchten. Durch solche Bestrebungen mußte allerdings die Unendlichkeit und Ursprunglosigkeit des Geistes, nach Anschauung und Begriff, dargelegt, der strengste Idealismus eingeleitet und das ganze System der Nothwendigkeit, welches in der höchsten Einsicht gefaßt dem Spinoza als die klareste Nothwendigkeit und zugleich als einzige Freiheit gilt, nun auch umgekehrt, als in der ursprünglichsten aller Wirksamkeiten, in der an sich unbegreiflichen Freiheit selbst, gegründet, bewiesen werden. Aber der Beweis blieb unvollendet; er wurde nicht bis zur unbedingten Fassung des Ich geführt, wodurch der Idealismus hätte erschöpft und zu demüthiger

Erkenntniß Gottes und seines Reichs der Gnade geführt werden müssen. Der erste Blick war hier, wie fast überall, der treffende, gerechte: die Subjektivität — das große Motiv der neuen Zeit — sollte in seiner ganzen Wesenheit gefaßt werden; aber was schon frühere Bestrebungen irre geführt hatte, die Unendlichkeit des eingebornen Geistes, wurde hier um so verführerischer, je mehr alle Elemente in ein inneres Licht sich verbanden, je stärker und deutlicher dieses Licht das ganze Labyrinth der Subjektivität durchstralte. Minder gewaltsam durch ein rastloses Begehren gedrängt, fühlte man sich in der Anschauung dieses inneren Lichtes sicherer, unwiderlegbarer, als das bloße Selbstgefühl gestattet, man glaubte das innere Selbst ganz zu begreifen, weil man es ruhiger und gründlicher betrachtete: aber das ruhigere, heitere Licht der Selbsteinsicht, der freie Umlauf des Lichtgeistes war nicht minder verführerisch, als der gewaltsame Brennpunkt desselben im Selbstgefühl, es galt nicht minder als der wahrhaftige und lebendige Gott, der Gott in uns selbst, aus dem der Mensch die Kraft habe, frei zu schalten nach dem Willen dieses Gottes und der ganzen Natur erst

ihre Bestimmung zu geben. Nicht blos das Maas der Dinge sollte der Mensch seyn, sondern im innersten Wesen auch die ganze göttliche Weltordnung, der Begriff Gottes und Gott selbst. Das unbedingte Ich, die lebendige Freiheit, als an und für sich selbst das Gute, hatte mit sich weiter nichts zu schaffen, nur in die Natur hinaus sollte es seine bildende, ordnende Kraft wirken lassen, um auch sie zu verklären und an der unwidersprechlichen Seeligkeit der Anschauung seiner selbst Theil nehmen zu lassen. War nun die Hoffart nothwendige Folge des getäuschten Selbstgefühls, so mußte der Wahn tiefster Einsicht einen beispiellosen Stolz erzeugen, den Stolz, der ohne Scheue in jeder Gestalt und Handlungsweise aufzutreten, das Geheimste wie das Gemeinste auszusprechen und preiszugeben, Tugend und Laster als Attribute dieser subjektiven Gottheit — nur heller oder dunkler nach ihrer Weise — als verschiedene Arten des Seyns und der Offenbarung derselben den ohnehin durch die Zeit aufgeregten Gemüthern vorzulügen wagte. Der Gott im Innersten hatte es ja geboten, in dieser oder jener Gestalt sollte die Welt beglückt, die Natur verklärt werden. Daß so

erleuchtete, ihrer selbst ewig gewisse Geister nur dazuseyn, in die Welt einzugreifen geruheten, dies bewies ja schon die der Freiheit selbst einwohnende Gnade. Wie sollten sie streben, dem Gewissen zu entsprechen, da sie selbst das Gewisse waren? Wie sollte es ihnen in der Welt an irgend etwas gebrechen, da sie ja die Welt zu bilden sich bemühet hatten? — Bedarf es näherer Erklärung über solche Lehren und Gesinnungen? Sollten wir sie genauer bezeichnen müssen? — Blicke man nur in die letzten Jahre des verflossenen, in die ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts — es liegt uns noch allzunahe, was der revolutionaire Aufschwung des Geistes zu seiner höchsten Befreiung im ersten Jubel hervorgebracht — kein Dünkel war jemals dünkelhafter, keiner ansteckender; denn wer vermag, wenn er an den Entwicklungen der Zeit wirklich Theil genommen, sich zu rühmen, daß er frei davon geblieben wäre, und wie Viele sind in diesem Dünkel jetzt noch befangen? wie Viele fahren jetzt noch immer fort, die unsterblichen Götter zu spielen, in den wichtigsten Angelegenheiten der Zeit aus den Tiefen ihrer Göttlichkeit Orakel und Gottesurtheile zu spenden, um so dem bedeutungslosen

Treiben der Welt, der Rückkehr alter und dem Werden neuer Formen das Siegel der Bedeutenheit aufzudrücken, blos dadurch schon, daß sie Theil nehmen. Es geschieht hiebei wohl Manches mit Verstand und Wohlwollen, aber was vermag der Verstand durchzuführen, welcher selbst noch nicht völlig durchgeführt und bis zur Erkenntniß seines eignen tiefsten Bedürfnisses gelangt ist? Was kann der Wille mit Nachdruck und Erfolg wollen, welcher noch weit entfernt Gott völlig ergeben zu seyn, seine Wesenheit in die freieste Bewegung setzt, mithin selbst nichts anders ist, als das unsicher wogende Meer der Phantasie? — Täuschen wir uns nicht länger! — Diese sich selbst beschauende und bespiegelnde Phantasie mag wohl, da sie als an sich maaslos, aus allen Kräften nach Schärfe des Maaßes begehren muß, in künstlerischer und wissenschaftlicher Hinsicht hie und da weit richtiger treffen und combiniren, weit mehr kritische und dialektische Stärke zeigen, als jede frühere Anstrengung; sie ist darum auch nicht mehr die naive, frei schweifende, sie ist die zur Selbstbetrachtung gekommene Phantasie; aber eben darum ist sie auch in der ersten Verdien-

dung durch ihre eigne Herrlichkeit, weit mehr in und durch sich selbst befangen, im Drang und Selbstzerstörung begriffen, voll der Liebe und des Hasses gegen ihre Werke, bald im Überfluß und bald wieder in der Noth. Sie ist nicht die Vernunft, welche nur Eins vernimmt, worüber die Phantasie mit ihrer ganzen Unendlichkeit niemals hinaus kann, aber eben in ihrer Noth geht ihr das Bedürfniß der Vernunft auf; ein Strahl von dieser dringt in sie ein, aber noch ungewohnt an dessen Einfachheit, wird sie von den bunten Lichtern, welche sein Reflex in ihren wechselnden Medien vorspiegelt, unwiderstehlich angezogen, sie freut sich aufs neue ihres Reichthums, bis ihr in diesem rastlosen Bespiegeln ihrer selbst die Kraft nach jeder Richtung entschwindet, sowohl jene, ins irdische Leben zu wurzeln, als die, sich zum himmlischen zu erheben. Dann erst steigt die Täuschung, aber mit ihr auch die Noth, aufs höchste; dann erst gewahrt die Phantasie, daß sie nicht die Vernunft ist, sie versinkt in sich selbst, um durch heilsamen Schlaf sich für den Aufgang eines neuen Morgens zu erholen und vorzubereiten, mit welchem sie als lebensreiche

Wirksamkeit der Vernunft sich willig ergibt. Auf ähnliche Weise verhält sichs mit dem Verstande — dieser in Übereinstimmung mit der Vernunft so starken, sicheren Kraft der Ordnung und des Maaßes im irdischen und himmlischen Leben. — Was sie sich einbilden in jener verderblichsten aller Bespiegelungen, das glauben sie auch setzen, machen und konstruiren zu können. Und insbesondre wollen sie diese eine Zeit in alle Zeiten hinein zaubern, sie in jede Gestalt kleiden, Alles in sich beleben und verjüngen, was lange verlebt ist und nur durch wahres Verständniß fortwirkt zu einem ganz andern Leben, als sie sich einbilden. Diese phantastischen Anstrengungen zur Alleinigkeit (oder um es richtiger zu bezeichnen: zur Einalligkeit) gehen bis zur entsetzlichsten Selbstnothzucht; sie werden und müssen sich bis dahin verwirren, daß aus der Alleinigkeit die äusserste Nichtalleinigkeit, ein grundegoistischer Kampf Aller gegen Alle entspringt, eine Sprach- und Sinnesverwirrung, welche als äusserste Noth jene Überwältigung und mit ihr den heilsamen Schlaf herbeiführt, welcher das Delirium endet und das hingesunkene Gemüth aus seinem Urborn trinken

und sich erfrischen läßt. Gleichwie jener finstere, furchtbare Eigenwille Alles in Einem zusammenfassen wollte, um es auf einmal zu verschlingen, und alle sichtbare Regung menschlicher Kräfte durch die eine Kraft, welche in ihm so gewaltig ist, theils zu bändigen, theils zu lähmen, je nachdem er sie unter oder über sich fühlte; so hat dagegen die phantastische Sucht, sich in alle Gestalten zu kleiden, die verborgeneren Kräfte in den unermeßlichen Abgrund der Ewigkeit zerstreut, welcher sie alle hinnimmt, ohne daß eine einzige sich klar zu werden vermögte in ihrem Geheimniß, vielmehr die Gemüther zu einem ungeheuren Raum ausgespannt werden, in welchem zahllose Gespenster gaukeln. Der Abgrund gähnt dem Abgrund entgegen und droht ihn zu verschlingen, aber, an sich ohnmächtig, vermag keiner etwas gegen den andern und noch weniger gegen die maaßvollen Bestrebungen der unverdorbenen Natur zur Klarheit und die ewige Gegenwart der Gnade: denn jene empfindet ahnungsvoll ihre Noth und Gefahr und tritt mit gesammelter Kraft dem drohenden Tode entgegen; diese — waltend in den Abgründen der Finsterniß,

ja selbst in der Hölle*) wie in den gelungensten, lichtesten, edelsten Gebilden und Werken — deckt die Leerheit und Nichtigkeit des starrsinnigen wie des phantastischen (des gewaltsamen wie des ohnmächtigen) Willens völlig auf, damit die tüchtigere und tapfere Natur nicht mehr von ihnen getäuscht werde. Ihre ewige Gegenwart der Liebe und Treue erweißt sich in jenen Zerstörungs- und Vernichtungsgeistern selbst, dermaßen nämlich, daß sie nicht blos nothwendiger weise, jeder sich selbst zerstören und vernichten, sondern eben hierin für beide, nebst gerechter Zucht, auch die Wohlthat verliehen ist, welche in den öden Räumen der Verwüstung ein höheres Licht aufgehen und in der gesunden, unbefangenen Natur frische Triebe gedeihen macht. Den verneinenden Geistern selbst mag diese strenge und dennoch gnadenvolle Liebe oft bis zum Scheiden vom Leibe, ja bis in alle Ewigkeit verborgen bleiben — sie ist unbegreiflich, aber eben

---

*) Mich schuf mein Meister aus gerechtem Triebe,
Ich bin das Werk der göttlichen Gewalt,
Der höchsten Weisheit und der ersten Liebe.
Dante's Hölle. III. Ges.

darum Gnade und Liebe. Sie waltet also um so mehr auch in den Geistern der Zeiten, welche die in ihnen lebenden Menschengeschlechter umfassen und führen, welche mit ihnen wirken und sie, wenn ein höherer Geist aufgeht, mit sich hinnehmen in ihr eignes Verschwinden vor diesem helleren, mächtigeren Geist der Gegenwart; denn der Geist jeder Zeit legt durch die Vollendung seiner Aufgabe zugleich den Beweis seiner Unzureichenheit ab, den Geist Gottes zu fassen; er überläßt dem nächsten die Lösung der Probleme, welche aus seinen eigenen Auflösungen sich aufs neue ergeben. Er überliefert sich dem göttlichen Gericht. Wie sollten nun die ihm zugeordneten Geister der Individuen sich hiervon ausschließen können? Sie werden vielmehr, je nachdem sie das Gesetz des Zeitgeistes erfüllt haben oder nicht, entweder Theil nehmen im Geist und in der Liebe an den ferneren Anstrengungen, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu erkennen und zu erbauen, oder vom Himmel und Erde verstoßen in ihre eigne Verneinung und somit in das Geheimniß der strengen Gnade eingehen, welche streng oder milde, nachdem jede Natur sich ihr Geschick bereitet, über dem Grabe

der Verwüstung, wie über der vollkommensten Seele waltet. —

Der Geist dieser Zeit ist der Geist der Selbstbefreiung: ihm kann der, menschlichen Kräften allein unüberwindliche Eigenwille und wenn er mit tausendfacher Gewalt wieder käme, so wenig widerstehen, als das phantastische Getriebe ihn festhalten und sich aneignen wird: jener in seinem unverschämten Starrsinn trotzt vergebens, dieser in seinem geheuchelten, aus allen Zeiten zusammen gebettelten, Seelenadel, prahlt vergebens; Vermessenheit vernichtet den einen, Täuschung und Lüge das andere; und hier und dort ist nur auf eine einzige Art zu helfen: durch Erkenntniß der Nichtigkeit, also durch Überwindung des Teufels und Demüthigung vor Gott. So allein geht die wahre Freiheit auf, in welcher die ihrem Ursprunge treue Natur, geleitet von der Gnade, rastlos fortwirkt bis zu ihrer Verklärung. Aber jeder Aufgang ins Licht hat seine unverrückbaren Momente: der Natur sollen ihre heiligen Rechte zurückgegeben werden; doch die Natur des jetzigen Geschlechts noch nicht völlig erwacht im Geist ihrer Zeit, sie schwebt noch in Morgenträumen — heiter und freudenreich

denreich oder grauenvoll und blutig, je nachdem die ringenden Triebe es gebieten. — Seit jenem bedeutungsvollen Wendepunkt von der mittleren in die neue Zeit sahen wir nur Versuche, welche sie macht und welche auf sie gemacht worden, sie zum völligen Erwachen, zu Licht und Wort zu bringen, Versuche, welche durch ihre Frechheit, sie oft wieder in tiefen Schlaf zurückwerfen, in den Schlaf, der nothwendig ist zur völligen Sammlung in sich selbst. Seht wohin Ihr wollt, wo ist, troß der romanhaften Träumereien, welche sich mit jenen Versuchen durchkreuzen, die völlig frische, kindliche Natur in welche die Spannungen der Zeit nicht Mißstimmungen gebracht hätten? Wo die unbefangene Kraft, welche den innigsten Liebeszug des Menschen — den patriarchalischen — das wahre Leben und Gedeihen der Gesellschaft in diesem unverwüstlichen Grund und Boden nicht blos bespräche, repräsentirte und bespiegelte, sondern als herrschendem Lebensgeist ihm folgte? Vielmehr ist selbst dieses stärkste Band der Naturen lockerer geworden und die Individuen entfremden sich in ihrer Eigensucht. Reißen kann es nicht, so lange der ewige Vater lebt; eben so wenig vermögen die, welche dem

Bande zu entweichen suchen, ihrem Geschick zu entgehen, welches in Auflockerung und krankhafter Spannung der innersten Kräfte besteht. Der entsetzliche Typhus dieser Zeit ist nicht blos in verheerende Volksseuchen ausgebrochen; er ist die herrschende Konstitution, welche sich in den Volksseuchen nur nach dem Maaße tiefer verborgener Metamorphosen zu erkennen gibt*). Die seit den letzten Jahrhunderten so vielfach ergriffene, in das seltsamste Spiel von Spannung und Erschlaffung gerathene Empfindlichkeit hat das innere, früher fast unzugängliche, Heiligthum unseres Lebens auf zahllosen und zahllos verschlungenen Wegen untergraben; die Empfindungen wurden auseinander geworfen, verwirrt, die Kraft der Erkenntniß und die Einfalt des Handelns geschwächt; desto größer aber die Sucht nach Kraft und Einfalt und die Ansprüche darauf. Hierdurch gerieth das europäische Leben in frazenhaftes, grausames Affenspiel, in einen

*) S. die v. Vf. dieses im Jahr 1809 herausgegebene Schrift: **über den Gang der Bildung in der heilenden Kunst.** S. 113. Es wurde dort die charakterische Krankhaftigkeit unserer Zeit in einigen Grundzügen dargestellt.

krankhaften Grimm, welcher schwereren Ausbrüchen unheilschwanger vorhergeht. Als nun jene furchtbare Individualität sich aufschwang, welche mit dem mimisch und äffisch gewordenen Leben sich selbst eine entsetzliche Lust machen wollte, indem sie es bändigte und nach Willkühr wieder hervorrief, da war der volle Ausbruch entschieden. — Ein ungeheurer Frost, Zittern und Furcht kam über die Kinder der Zeit und drang ihnen bis in die Eingeweide und tief ins Herz. Das Gift der Krankheit hatte sie durchdrungen. Das schwer ergriffene Leben versuchte Reaktion, es brach die Hitze aus, aber sie unterlag; die Anfälle erneuerten sich und droheten das Innerste zu zerreißen. In dieser höchsten Spannung traten die Delirien ein, Schwindel und Angst rissen das Leben fort, und es stünde um das künftige Wohl sehr bedenklich, wenn nicht die wachende Gnade mitten in der Zerstörung unbefangnere und gesundere Geister und eine tüchtige Naturkraft im Volke bewahret und zuerst in stille, dann immer offnere, heiße Wirksamkeit gesetzt hätte. Diesen traten die wahren Bedürfnisse des leidenden Lebens aufs klareste vor die Seele und in derselben Klarheit auch zugleich die Mittel der Heilung. Aber schon

um der Größe der nöthigen Anstrengung willen können sie sich nicht verbergen, daß jenes Gift, zwar gebändigt und verborgen, doch in seinen Wirkungen noch vorhanden ist, daß es noch nicht aufgehört hat in kizelnder Contagiosität zu wirken; sie werden bedenken, daß je tiefer die Ergriffenheit war, um so mehr Wildes und Ausschweifendes auch in der Reaktion seyn müsse, daß der erste Jubel, dieser Kulminationspunkt der Delirien, unaufhaltsam sey, mithin auch die Begierden, welche jener Allerweltstrieb der Befreiung einjagt, nur allmählich zu besänftigen. Nichts ist hier gefährlicher als Reiz und Überfluß. Jene weisen Männer werden also dem wahren Geiste der Zeit gemäß das Gespannte zu lindern, das Unterdrückte zu heben, den Kreislauf des Lebens zu befreien suchen; sie werden den annoch delirirenden Stolz der Einsicht, des Besserwissens, des maaslosen Projektirens in die Ruhe der Vegetation herabstimmen, der gedrückten Kraft der letzteren im Volke emporhelfen und die Grundmächte des Staates — den Glauben, die Tapferkeit und die Lebensfreude — in dem rekonvaleszirenden Europa Wurzel schlagen lassen. Sollte dies versäumt werden,

sollte nur das Gift gescheuet; aber die Vergiftung gesucht, die Sünder gehaßt; aber die Sünden ferner geliebt werden, so mögte der Rückfall gefährlicher seyn als das überstandene Leiden: alle Funktionen des Menschen würden sich verwirren, die Krankheit nicht mehr einen einfachen, auf Wegschaffung eines bestimmten Kontagiums gerichteten, sondern den zusammengesetztesten, bösartigsten Verlauf haben, da hier Gift gegen Gift kämpfend den Krieg der verwilderten, aus allen Schranken gewichenen Natur, den Krieg Aller gegen Alle herbeiführen müßte, welchen Thomas Hobbes als ersten Naturzustand betrachtet, ihn aber nach seiner strengen Weise jetzt vielleicht auch für die Zukunft weissagen und dem Sieger und Bändiger dieses schreckenvollen Zustandes sein Recht aufs strengste vindiziren würde.

Verhehlen wir uns also nicht, daß wir in der That auf dieser Spitze schweben; täuschen wir uns nicht an den glänzenden Hoffnungen und dem gerühmten Schein der Hochherzigkeit dieser Zeit. Daß es Edle und Tüchtige in jedem Stande und jeder Verrichtung gibt, Männer und Frauen, welche in Gedanken, Wort und Werk rein und nach

dem Herzen Gottes zu seyn trachten und dem ewigen Vater das Opfer auch der unschuldigsten Neigungen gebracht haben, sollten wir gar nicht zu erinnern brauchen: aber es ist zu sehr die Art der Zeitgenossen, Alles auf den Glanz zu stellen, als daß wir nicht besorgen sollten, es werde unser wohlgemeyntes Wort blos als menschenhasserischer Tadel angesehen werden, oder als Kaltsinn gegen die Anstrengungen, welche geschehen sind, um dem Wiederaufleben des Guten Raum zu verschaffen. Indessen fürchten wir Gott mehr als die Menschen und um ihm — nicht zu genügen (denn wer mag ihm durch sich selbst genügen?) sondern rechtschaffen zu dienen, sagen wir unumwunden, daß die größte Arbeit noch übrig ist. Denn was will eigentlich jener Geist der neuen Zeit — der Geist der Selbstbefreiung, der Gottes Diener ist, wie wir? — In dem Christus dem Menschengeschlechte die ganze Gnade wieder zuwenden wollte, welche Gott in dessen Ursprung gelegt, die aber durch den Sündenfall dermaßen verscherzt worden, daß der Mensch sein wichtigstes Grundverhältniß — das patriarchalische — dieses Herz der Geschichte — verkennend, statt unausgesetzt nach dessen Heiligung

zu trachten und aus dem ganzen Geschlecht eine Familie zu bilden, vielmehr die ganze Natur bis in den Abgrund der Unbegreiflichkeiten durchirrete, um sein wahres Wesen zu finden, welches so nahe bei ihm war, — indem der Heiland jene Gnade den Verirrten wirklich zugewendet und vom Schein und Täuschung sie erlöset hat, daß diese Keinen, der sich nicht freiwillig preis gibt, ferner überwältigen kann, hat er zugleich den Menschen sich selbst wiedergegeben, er hat ihn befreiet von den Lockungen des Unter- und Übermenschlichen und in das ursprüngliche, harmonische Verhältniß seiner Natur wieder eingesetzt. Der Mensch ist sich selbst gegeben, damit er nirgends mehr gehindert sey, zunächst auf sich zu wirken, damit er nach dem Siege über das Leiden von fremder Natur und die Leidenschaft für dieselbe nun auch das Leiden von der eignen Natur und die Leidenschaft für diese besiegen möge. Die äusserlich befreite Selbstheit des Menschen tritt zuerst im Kampfe gegen den Naturdienst des Heidenthums auf und zeigt sich als Selbstständigkeit; der gottergebene Wille hat und bewahret zuerst die Selbstheit, was sie auch in ihren verborgenen Tiefen seyn möge. Ist dies geschehen und der

Selbstständigkeit, wenn auch nur erst im Gefühle des Bedürfnisses einer Gemeinschaft der Geister nach dem Sinne göttlicher Offenbarung, die hinreichende Sicherung gegeben; so mag die Selbstheit immer sich selbst nachforschen, sich in ihre Abgründe völlig vertiefen, sie mag das Untermenschliche entheiligen und in zahllosen Versuchen und Ansprüchen aufs Übermenschliche Himmel und Erde erschüttern, den Glauben an göttliche Offenbarung als altväterisch und kindisch verlachen und, trotz der uns hierdurch verlichenen frohen Botschaft, rastlos in die Geheimnisse Gottes eindringen wollen, ja im Stolz auf eigne Ursprunglosigkeit und Unendlichkeit bis zur Verläugnung Gottes, bis zur Erklärung gehen: das Letzte und Äusserste sey das Nichts, die ewige Verneinung; darüber hinaus sey Glaube Thorheit, die Verneinung selbst aber das herrlichste Eigenthum des Geistes, dadurch er in alle Gestalten sich kleiden und doch in keiner festgehalten werden könne. Dies alles wird zwar das Menschliche empfindlich kränken, viele Individuen zu Grund richten und das Wohl der Völker hemmen; aber niemals kann hiedurch das in und durch den

Heiland zum ewigen Vorbild vollbrachte Werk beeinträchtigt, niemals die Kraft wahrer Selbstständigkeit dem Menschen weggenommen werden. Der Geist der Zeit nimmt auch die allervermessenste Selbstheit hin, die, welche jene Kraft ihres Bestandes gänzlich verkennt; er thut dies um so gründlicher, je mehr die Subjektivität bis in die Abgründe der Individualitäten hinab durch alle ihre Funktionen sich angezogen und mit falscher Liebe und hoffärtiger Lust verführt hat. Denn die Verführung rastet nicht, bis der Mensch durch und durch versucht ist und in den lichten Bahnen des irdischen Geistes selbst — als der höchsten Funktion der Natur — wanket. Der Sinn neigt auf tausendfache Weise zu sich und zu den Reichthümern der Welt, bis er endlich, sie alle überfliegend, in die Anschauung des Universums versinkt und in seinen Gott als ein großes Nichts sich verliert; indeß die Empfindung in allen Stimmungen der Höhe und Tiefe umherschweifend sich in Sentimentalität und mystische Sehnsucht entzückt; die Phantasie durch äussere und innere Welten wandelnd, zuletzt in absoluter Selbstbespiegelung sich um jeden menschlichen Genuß betrügt; der Verstand in heller, scharfer Erkenntniß der Noth-

wendigkeit sich um die heitere Gewißheit von Freiheit und Liebe bringt und sich mit Abscheu fliehet; die Vernunft, nichts vernehmend als sich selbst, somit auch Nichts vernimmt und der Wille nichts will als sich selbst. In dieser Öde und Verlassenheit des seiner wahren Kraft verlustigen Selbst geht jener Geist der Verneinung, welcher die Gemüther bis zur Verzweiflung quält, als der eigentliche Feind, als das Grundarge auf; die vom Entsetzen gepeinigte Selbstheit sucht und scheuet den Tod; ihre Bewunderung verwandelt sich in Abscheu vor sich selbst: aber eben da, in der äussersten Noth, ist die göttliche Gnade am nächsten; die vom Ganzen loßgerissene Individualität, indem sie mit schärfster Gründlichkeit nach ewigem Besitz und Eigenthum, nach unverwüstlicher Kraft und Einsicht gestrebt oder in der Sucht des Habens, des Könnens, des Wissens sich verzehrt, wird in ihren Ursprung zurückgeworfen, empfindet die ganze Spannung, die Verwüstung ihrer Natur und da ists wo der Feind überwunden und des Heilands glorreiches Muster der Selbstopferung, der völligen Ergebung in den Willen seines Vaters, mitten in der Blüthe seines menschlichen Lebens, verstanden,

wo die Heiligung der menschlichen Natur in ihrem Grundverhältniß, die ewige Befestigung des Menschen im Geist und in der Wahrheit, die Eintracht aller Geister in einer zum Vater aller Gnaden hinstrebenden Gemeinschaft tief in der Seele erwogen wird. Es wird mit der ganzen Innigkeit und Kraft des verjüngten Lebens erkannt, ja es wird empfunden und dringt bis in den finstersten Abgrund ein die aus bloßem Menschenbestreben nie erkennbare, von Gott selbst offenbarte lichte väterliche Wesenheit Gottes, die Versöhnung und der heilige Geist. Mit unerschütterlichem Glauben freuet sich der Mensch des anvertrauten Geheimnisses, worin s e i n e N a t u r und s e i n e G e s c h i c h t e wurzelt, wovon abweichend er in den Abgrund des Unbegreiflichen, Unergründlichen geräth, vor dem die Gnade ihn bewahren will als vor dem unnahbaren Wesen, durch dessen Anblick er entweder plötzlich oder nach und nach vernichtet wird, indem er in das ganze Labyrinth der Irrthümer und in die Hölle der Verneinung geräth, sich und die Welt belügt, das lichte Gesetz der Erziehung des Menschengeschlechts verhüllet und in die ewige Finsterniß hinabstürzt.

So wird dann das eigentliche Ziel der Aufgabe des Geistes der neuern Zeit erst dann erreicht seyn, wann diese ewige Macht der Selbstständigkeit inniger und ernster anerkannt ist, wann die Selbstheit, in allen ihren zahllosen Ansprüchen auf eignen Bestand überwunden, jenem Geiste keine Hemmung mehr entgegensetzt, wann sie nicht mehr von sich leidet, wie sie in den früheren Entwicklungen von andern Kräften gelitten hat. Dies ist der wahre Sinn der so oft irregeleiteten und vielleicht noch weiter sich verirrenden Bestrebungen um Aufklärung. Das Gemüth soll sich nicht mehr hinderlich, der Geist von der Selbstheit befreiet seyn. Die Beziehungen derselben knüpfen sie an irdische und himmlische Verhältnisse; diese sollen ausgeglichen und vermittelt werden, das ganze System ihrer Nothwendigkeit soll klar, dem Geist, als dem Vollzieher göttlichen Willens, durchwirkbar, gehorsam, mithin dem Gewissen und Unwandelbaren, welches in der Fülle vollendeter Nothwendigkeit aufgeht, zugewandt und dermaßen zubereitet seyn, daß es, hierin seine Unzureichenheit erkennend, den göttlichen Willen, welcher sich in der Offenbarung als Gebot, in der

Schickung als Aufgabe und Prüfung zu erkennen gibt, unbedingt und ohne Rücksicht auf eine andere Selbstbehauptung, als welche, ein Bestehen auf der ungetrübten Gabe Gottes ist, vollbringt. Hiedurch allein wird seine dunkle Freiheit verklärt, jedwedes gerechte Verlangen befriedigt und der ganze Zwang des Nothwendigen aufgehoben: denn diese dauert nur so lange, als die individuelle Natur etwas für sich seyn, als sie sich abschließen will, und ist um so härter, jemehr sie dieses will. Sobald aber jene Anerkenntniß lebendig ist, werden auch alle Bestrebungen und Wünsche des dunklen Freiheitstriebes durch den unabgewandten Blick auf das Licht des Gewissens befriedigt, denn die menschliche Freiheit trit zurück gegen den heiligen Geist göttlicher Freiheit und das ganze System der Nothwendigkeit wird als Fügung göttlicher Rathschlüsse erkannt, denen zu folgen das Schönste ist und das Sicherste, da die ganze Summe der Freiheit wohl aufgehoben ist im Schooße der ewigen Liebe.

In wessen Seele solche Gesinnung waltet, der wird die tief empfundene Seligkeit, welche dieselbe gewährt, gerne in Andern erwecken, er wird sich

hiezu nicht erst von Aussen auffordern oder antreiben lassen; aber indem er so in seinem Kreise wirkt, kann und soll er sich die Erkenntniß des Verderbens, von dem Staaten und Individuen ergriffen sind, nicht verbergen. Gerade die recht klare, verständige Erkenntniß vom Maaße des Verderbens belehrt ihn vom Maaße des unter dem Krankhaften verborgenen Heils: dies sucht er zu bewahren, zu sammeln, zu verstärken. Wer das Vertrauen auf Gott wirklich und wirksam in sich hat, der ist nicht allein immer tiefer überzeugt, daß je gründlicher der Mensch seine selbstische Natur erschöpft, um so gründlicher und unausweichlicher auch die göttliche Waltung in That, Lehre und Beispiel ihm vor die Seele treten wird; sondern er sucht auch die Foderungen des Geistes der Zeit insbesondre dadurch zu erfüllen, daß vor allem Bestreben um Weltverbesserung er seine eigne Individualität von Grund aus fasse und zum Tempel Gottes bereite: was Weltverbesserung ist, wird er an seiner eignen Besserung erfahren. Es soll ein Jeder sein Licht leuchten lassen, sagt Christus; wo aber der innere Mensch dunkel ist, da stralt von ihm kein ruhiges, heiteres Licht nach Aussen, wenn

gleich Blitze seiner Nacht entfahren mögen. Ist aber das Licht wirklich in ihm da, so seyd versichert: man sieht es und folgt ihm. Und wenns nur eine Seele ist, die sieht und folgt, so ist das Gesetz der Gegenseitigkeit, der göttlichen und menschlichen Liebe erfüllt. Es kann und soll das Individuum nur sich gut machen; je vollständiger dies geschieht, desto zuverlässiger und zumal desto durchdringender ist seine Wirksamkeit auf Andere. So haben Gesetzgeber und Weise vom Ursprung der Zeiten gewirkt und im Maas ihres Wirkens haben ihre Werke gegolten und fortgewirkt. Sie haben als Sterne die Nacht erleuchtet, bis die Sonnenklarheit, welche den ganzen Himmel durchstralt, bis der Heiland uns das Muster der vollständigen Ergebenheit, des vollkommnen Opfers und der heiteren himmlischen Verklärung auf ewig vor die Seele gestellt hat. Wo ist der Sterbliche, welcher uns durch seine Thaten bewiese, daß dieses Muster nicht hinreiche für unser und alles zukünftige Leben? Oder der es gar überträfe? Statt aller dergleichen Anmaßungen, die am Ende doch in ihrer Blöße erscheinen, laßt uns vielmehr dieser göttlich-menschlichen Vollständigkeit nach-

streben, laßt uns glauben, daß, wenn auch die bisherigen Bande der menschlichen Gesellschaft im christlichen Europa lockerer geworden sind, wenn die Masse, nicht mehr wie Anfangs, nach Art des aus tüchtigen Wurzeln sprießenden Stammes in Eins verbunden und dem Geist und der Kraft blos unterworfen, sondern nach Art der Äste und Zweige auseinandergegangen ist, um im klaren Licht zu blühen und durch eigne Befruchtung zum Ganzen zurückzukehren, eben jenes Nachlassen des Bandes die getrennten Glieder in die Noth versetzt, ihre Haltung auf alle Weise zu versuchen, zu gewahren, was sie sich, was sie den Andern zu seyn vermögen, daß auf den Wegen der Sonderung und des Bestrebens zu eignen Blüthen, trotz der tauben und überfüllten, unausbleiblich Saamen und Früchte gedeihen, welche durch ihre gründliche Ausbildung eben so unausbleiblich verlangen in die Erde kräftige Wurzeln zu schlagen, zum Himmel einen mächtigen Stamm zu erheben, der sich in Äste und Zweige verbreite und Blüthen und Früchte trage, welche wissen, daß ihre Natur eine göttliche Fügung und ewige Untrennbarkeit ist. Menschlich soll das Menschengeschlecht

schlecht durch- und ausgebildet werden, also jedes Glied in seiner Art besonnen und aus, in ihm selbst vorgegangener, Überwindung und Vereitlung selbstischen Getriebes wird der Glaube und die Erkenntniß des wahren Lebens — der wahrhaft befriedigten verklärten Natur — hervorgehen. Bis dahin soll jede Individualität erzogen werden, daß sie das Maas erkennend, wie ferne sie zureicht oder nicht zureicht in der großen Fügung des Ganzen, dieses Maas erfülle und so lange sie unbefangen und nicht eigensinnig strebt, auch nicht gebunden werde durch Knechtschaft und Zwang: denn nur das unheilbar Knechtische und Blinde muß in der wahren Ordnung unseres Geschlechts dem Zwang und der schärferen Aufsicht unterworfen bleiben. Nur das Grundarge muß auf ewig gebunden werden, das Gute genießt durch sich selbst der Freiheit. Dahin führt Gottes gründliche und vollständige Heilung der Wunden, welche das Auseinanderweichen des Bandes der Christenheit bewirkt und stets erweitert hat, und wenn auch manche unheilbar sind, so hat der Vater der Liebe eben an den Stellen, wo die größten

Risse und Zerklüftungen erscheinen, auch am meisten für den freien Zutritt des Lichts und der Luft und für ein reiches Aufsprossen neuen Lebens gesorgt. Mag das Licht, hie und da allzu gewaltsam aufstralend, manche zarten Schößlinge tödten, mögen andre durch die alte Finsterniß in ihren labyrinthischen Windungen aufgehalten werden und selbst die jungen Knospen dieses Augenblicks schöner Vereinigung zum Herbeiführen einer blühenden Ordnung der Dinge annoch verzehrt werden vom Grimme der Selbstsucht, welche sich mehr und schmerzhafter winden und endlich verschwinden muß; was die Kraft hat zu blühen und Saamen zu tragen, wird dennoch blühen und Saamen tragen, wenn seine Stunde gekommen und der von Gott verordnete Geist der Zeit mächtig genug geworden ist, um nicht bloß die Oberfläche mit seinem Lichte zu bestralen, sondern durch alle Tiefen zu dringen und jedes Individuums eigenthümlichen Berufs- und Kraftpunkt zum selbstleuchtenden Lichte zu entzünden, in welchem es dann ohne weitere Hemmung die Gabe des ewigen Lichtes und dessen wahre Wirksamkeit in die Welt erkennt und aus allen Kräften strebt, durchaus und völlig in

diesem Lichte zu seyn. So wird der Mensch eine in sich seelige und für die Welt heilsame Pflanze im Garten Gottes. Die Zeit, wann der Herr in seiner Glorie kommen wird ist uns nicht bekannt; aber kommen wird er: und wenn zwischem diesem und jenem Augenblick noch die bittersten und grimmigsten Zeiten liegen, wenn unsre Sünden noch schärferer Züchtigung bedürfen, so laßt uns desto eifriger streben, uns selbst dem ewigen Lichte mehr und inniger aufzuschließen und Theil zu nehmen an der Natur des Lichtes. Mit dem Licht wächst auch das Vertrauen und die Treue ist nie von Gott verlassen.

So wie der heilige Geist der Freiheit tiefer in die Masse dringt bis in die verborgensten Abgründe der Individualität, so zerstört er zwar mit wachsender Schärfe die Auswüchse und weist das Verkehrte zurecht, zugleich aber entflammt er die Sehnsucht, nicht mehr nach dem, was er selbst sichtbarlich vernichtet, sondern nach der göttlichen Hülfe. Der Teufel soll aus seinen geheimsten Schlupfwinkeln herausgeworfen, die Individualität bis in ihr zartestes Gewebe gereinigt und geweihet werden zum Tempel des Herrn. Niemals können also des Feindes Anstrengungen größer gewesen seyn, als in

dieser bedeutungsvollen Reinigungszeit. Wir haben sie in seinen offenbaren Dienern deutlich genug gesehen, wir sehen sie leider! noch unter jenem Volke, das er seit einem halben Jahrhundert so vielfach geplagt und versucht hat. Für den Augenblick ist freilich seine äussere Gewalt gebändigt, aber die in ihren Phantasien schwankenden Gemüther stehn ihm noch allzusehr zu Gebot und er ist schlau genug, sich ins Unendlichkleine des inneren Menschen zu verbergen, wenn dieser nicht bei Zeiten sich dem Glauben an den Versöhner in die Arme wirft. Wir gehen ohne diese Stärkung durch die Gnade einem Kampf, einer Zerrüttung entgegen, womit in der ganzen Weltgeschichte nichts die Vergleichung aushält. Ein Großes ist geschehen: die offene Gewalt des Bösen ist zum Schweigen gebracht, man hat somit erfahren daß durch tapferes Zusammenhalten jeder Versuch der Art vereitelt werden kann. Aber das Größte ist noch zurück – dieses nämlich: nicht bloß auf die physische Kraft des Augenblicks zu rechnen, sondern dieser Kraft in der lichten Ordnung der Christenheit ihre Stelle anzuweisen, mithin vor Allem dieser lichten Ordnung

in Gedanken, Wort und That von ganzer Seele nachzustreben, ihr jedwede Kraft der Natur zu unterwerfen. Seit dem entscheidenden Momente der ganzen Geschichte, seit der Erscheinung des Heilands kann die sichtbare Gegenwart des ordnenden Lichtes in keinem Augenblicke verläugnet werden, aber zu deren voller Erkenntniß, zur völligen Hingabe an dieselbe wird der Mensch allmählich erzogen bis in sein äusserstes Glied, wie bis in die innerste, zarteste Faser. Den fröhlichen Ausgang dieser großen Entwicklungsgeschichte verbürgt uns die zureichende Gnade göttlicher Offenbarung, ihre Vollständigkeit in der Lehre und in der That. So lange daher die Individuen, zwar im Herzen ergriffen von der Wärme dieser Offenbarung, doch im Geiste noch unerleuchtet waren, da herrschte mit Recht der erleuchtetste Geist über sie. Als aber der herrschende Geist sich gegen den heiligen Geist versündigte durch die Vermessenheit, diesem gleich zu seyn und als ein Gott, obgleich mit ungebundner Willkühr, über die Erde zu schalten, da wurden die gebundenen Geister geweckt und verführten die dunklen Herzen. Die Zeit der Durchbildung der Individuen war begonnen. Die, welche ihr Maaß erkannten,

hielten fest am wahren Heil; aber unter den andern fraß die Verführung mächtig um und drang immer tiefer ins Leben. Vom Augenblicke der offnen Glaubenstrennung war weiter kein Rückhalt mehr: jeder fand in sich die wesentliche und zureichende Macht: Kirche, Pabst, Heiland und Geist Gottes zu seyn. Was Alle unauflöslich binden soll, wurde dermaßen Privatsache, daß es unter allen Angelegenheiten des Herzens als die verborgenste geachtet, daß die Gemeinschaft immer mehr beraubt und zuletzt völlig verläugnet werden ist. Die Welt war eröffnet, das Herz brannte nun einmal in Begierden, welche kein Maas und keinen Richter erkannten als den eignen vermessenen Geist. Wie sollte der nicht die Welt umfassen und sich anzueignen suchen, der Gott selbst in sich zu schließen wähnte? der in die Unendlichkeit hinaus und hinein den begierdevollen Blick warf: denn des aufwachenden, noch nicht zu sich gekommnen Geistes Verlangen und Wünsche sind schnell wie er selbst, nicht durch Genüsse zu beschwichtigen gleich dunkleren Empfindungen und Begierden des Leibes — eine Welt reicht nicht zu, ihm nur für die geringste seiner Regungen zu genügen, in den Bahnen der Phantasie —

Bahnen von allen Größen der Exzentrizität — schweift er ins Unabsehliche und bleibt in sich selbst unersättlich, wie er, entfremdet von der lichten Ordnung der Dinge, in sich unerschöpflich zu seyn wähnt. Der ausgelassene Geist ist das furchtbarste Raubthier, welches, wiewohl ein Ausbruch der höchsten Naturkraft, doch auch den Wechsel der Anspannung und des Versinkens in sich nicht verläugnen kann. Während dieser Versunkenheit in seine unergründlichen Tiefen ist er der Gewalt der verneinenden Mächte preisgegeben — er ist wie sie eine sternlose Nacht, gleichgültig seine verschlungenen Phantasien in die tiefste Vernichtung ziehend und sie tükisch verhöhnend um ihres bereitwilligen Wesens. Dieser Schein der Ruhe ist verführerisch — Tausende nehmen ihn für Weltüberwindung und ahnden nicht, daß er die verderbenschwangere, verschlingende Lüge ist, die Kühnheit, welche in sich selbst keine Grenzen hat, weil sie nicht wie die Kühnheit der sinnlichen Begierde und Zerstörungsgewalt oder wie jene der Empfindung und Leidenschaft des Gemüthes annoch von einem imponirenden und herrschenden Geiste gezügelt wird, sondern der in die Ausgelassenheit gerathene Geist selbst

ist — der geistige Tod, welcher zwischen der Wuth und dem Nichts schwebt. Wenn nun aus diesen Abgründen der Verwüstung die Scheue und das Entsetzen vor der frech eingegangenen Verneinung blitzende Gedanken und erderschütternde Thaten hervortreibt, so werden jene Tausende unwiderstehlich getrieben, den Glanz und das Feuer des Geistes zu bewundern und in die Tiefen zu graben, wo solche Schätze zu finden sind; aber einmal hingenommen in die sternlose, unergründliche Nacht werden sie entweder als wandelnde Leichen oder niemals mehr gesehen. Dahin schleudert den Menschen der aus seiner ruhigen Bahn gerissene Geist; nur Gottes Gnade vermag ihn wieder darauf zu führen. Daß diese Ausgelassenheit unter allen Verirrungen und Überwältigungen von der annoch finsteren Natur die schrecklichste ist, werden wir anderwärts aufs schärfste beweisen.

Man hofft mit Recht, daß die Glaubenstrennungen der Christenheit den Gemüthern die Wunden, welche bei immer größerer Entfernung sich erweitern, auch immer fühlbarer und schmerzlicher machen, sie dahin bringen werden, im Wesentlichen dessen, was sie thöricht verlassen haben, die

Hülfe für ihre Noth zu suchen; man glaubt mit Recht, daß dies der bittere aber gründliche Gang einer göttlichen Heilung sey, wiewohl mit eben so gültigem Rechte zu zweifeln ist, daß wir diesem fröhlichen Zeitpunkt uns mehr in der That als dem Wunsche nach genähert hätten. Wir sind vielmehr noch weit von der Vollendung jenes Gebäudes, an dem jeder Stein sein eignes Leben hat und im Maaße desselben sich dem Leben des Ganzen fügt. Wenn die Reformation die Geister losgelassen, so wird sie, im Heranwachsen ihrer Ausweichungen und noch vor eintretender Möglichkeit der Vermittlung derselben, durch die Größe der Vermessenheit dieser Befreieten, wie es wohl nicht anders seyn kann, auch bis in die niedrigsten Funktionen jede zusammenhaltende Kraft zerstören. Denn eine Ausschweifung, welche vom Geiste beginnt, tobt sich nur durch Krankheit des ganzen Leibes aus. Wenn also zuerst die geistliche Macht verhöhnt und unter Alle, nach eines Jeden Geisteshunger, vertheilet wurde, so dürfte sich vielleicht auch nicht fehlen, daß die weltliche Macht erschüttert, zerstört und jenes Faustrecht herbeigeführt würde, welches nicht aus sinnlichem Kraftgefühl, sondern aus geisti-

ger Verschmiztheit und Tücke entspringt und von ihr geleitet wird; daß dann jeder Unmäßige auf seine Weise und nachdem er es so herrlich weit gebracht, die Schätze der Welt auch in die dunkelsten Abgründe des sinnlichen Lebens herabzöge, den Eigennutz, die Habsucht und die Zersplitterung jedes besseren Gutes im Handel und Wandel zum herrschenden Gotte machte; daß endlich, um den ganzen Greuel zu vollbringen und eine merkwürdige Weissagung der Indier von der aufeinanderfolgenden Herrschaft der Weisen (Braminen), der Fürsten und Krieger, der Acker- und Handelsleute und zulezt der Diener und Knechte zu erfüllen, selbst die Zeit sich näherte, in welcher die raffinirteste Selbstsucht auch die furchtbarste Knechtschaft herbeiführte und vielleicht mehr denn eine Generation bis in Haut und Haare verdürbe.

Doch alle Zerstörungsgewalt trifft nur das Zerstörbare. Nicht die Macht des Glaubens und der Einheit in der Kirche ist dahin — die Vermessenen nur haben sich der Stärkung, die aus ihr kommt, unwürdig gemacht; am Unwesentlichen haben sie sich selbst abgerieben. Von der Kirche aber ist der Geist Gottes nicht gewichen, das hat vor

Allen Pius VII., das haben viele würdige Bischöffe, Priester und Layen, das haben fromme Christen auch unter den von uns Abgewichenen bezeugt. Eben so wenig kann von der irdischen Macht das Wesentliche verloren gehen; das Herz der Völker, ihre innere Kraft ist in ihrem wahren Adel unverwüstlich, und wenn jener Mann der Finsterniß, der sich den Mann des Lichtes nannte, durch unverholenen Hohn gegen die Heiligkeit des Thrones dem fürstlichen Ansehen den Todesstoß gegeben zu haben scheint; so gilt dies allerdings und unausbleiblich dem völkerfressenden, falschen Kaiserthum und überhaupt dem misbrauchten Fürstenthum, gleichwie der oben (S. 97) bezeichnete Pabst mit mehreren seines gleichen die unwürdigen Umgriffe der Hierarchie aufs äusserste getrieben, also der Vernichtung überliefert hat. Indessen leuchtet schon unter den unsterblichen Fürsten dieser Zeit Kaiser Franz II. in bescheiden stiller Größe hervor und beweißt durch sein väterliches Wohlwollen, durch die Opfer, welche er gebracht, daß er das Heil der Völker im Herzen bewahrt und daß die Würde des Kaiserthums, auch sichtbar, niemals erlischt, wohl aber jene Menschen, welche sich ein-

bilden, nicht Gott verleihe die Kraft und stärke das Herz, daß es die Völker halte und führe, sondern das unergründliche, weltbezaubernde Genie in den Tiefen ihrer Person. —

Obgleich demnach Kirche und Kaiserthum seit Jahrhunderten schon entstellt, verhüllt und gleichsam ganz ins Unsichtbare verdrängt worden, so hat dennoch sich jetzt in der Unbestechlichkeit des heiligen Vaters, in der strengen Bereitwilligkeit des gläubigen, frommen Kaisers an Tag gelegt, daß jene Mächte gegenwärtig sind und allsogleich gesehen werden, wenn es nur Menschen gibt, welche werth sind, sie zu erblicken und auch sinnlicheren Augen sie zu vergegenwärtigen. So wie aber e i n Geist und e i n Herz in der christlichen Gemeinde unter allen Stürmen waltet, so bleibt trotz aller Ausschweifungen von der Einheit des Geistes, trotz aller kämpfenden Neigungen des Herzens, welche die zu erleuchtenden und zu haltenden Glieder und Organe bis in die zartesten Fibern erschüttern, trotz aller Gährungen, welche in diesen theils dunkleren, theils schwächeren Gliedern und Organen gewüthet haben und etwa noch wüthen werden, dennoch ein lebendiger Leib — das V o l k — zurück, welcher nur des

wahren Lichtes und der wahren Kraft bedarf, um sich als ein tüchtiger Leib den höheren Bedürfnissen des Ganzen, der Ordnung und dem Bestande der christlichen Gemeinde zu fügen. Gleichwie der Leib des Individuums am durchdringensten verdorben wird vom vermessenen, frevelnden Geist und dem verführten und in der Verführung verstockten Herzen, statt daß er vom äusseren Element nur oberflächlich und leichter heilbar leidet; so ist es auch mit dem Volke, wenn es von Innen her durch den Geist der Lüge und das Himmel und Erde verschlingende Herz verlockt wird, nach denselben Abgründen zu begehren, wenn es, einmal in diese Verstrickung gerathen, den Ruf des Gewissens, den ewigen Beruf, überhört, sein eignes Maaß überschreitet und gemäß den einschmeichelnden, laut und begeistert vorgetragenen, Freiheitsträumen der Herolde sich einbildet: wer einmal Mensch sey, der habe auch mit der Menschengestalt zugleich das Recht auf jede Stelle und Macht in der Gemeinde, was nicht weniger thöricht ist, als wenn z. B. das Auge oder das Ohr oder ein inneres Eingeweide oder die Gliedmaßen ein Recht zu haben vorgäben, zugleich das Herz oder das Gehirn zu seyn, wie

sie dies dann im krankhaften Zustande wirklich thun. Das ist eben der furchtbarste Erfolg jener grundfalschen Selbstbespiegelung der Phantasie, wovon Europa noch lange zu leiden haben wird. Die treuherzige Natürlichkeit des Volkes, der tiefwurzelnde Glaube an göttlichen Beruf in den ihm gebührenden Wirkungskreißen mußte nicht nur durch Nachäffung des Fremden in leichtsinnigern Gemüthern, durch Spannung, Schärfung und Verbitterung in ernsteren, welche begierig nach den mitgetheilten falschen Lichtern griffen, mehr und mehr untergraben werden: sie wurde auch durch aufklärerische Verruchtheit empfindlich verletzt; durch grundlose Habsucht und Verschwendung leichtsinniger und verführter Fürsten und ihrer schlimmeren Gesellen so zerstört und in Verschmitztheit, Betrug und Schande verwandelt; endlich von wahrer Seelsorge dermaßen verlassen, daß es nicht befremden kann, wenn unter dem Volke Viele angetroffen werden, die sich schämen, Glieder und Organe des Ganzen zu seyn, die es unter menschlicher Würde achten, dem Ganzen zu dienen, da doch die göttliche Ordnung sie anweißt, in ihrem Kreise durch tüchtige Erfüllung des Berufs mit menschlicher Besonnen-

heit auch zu herrschen; wenn diese und andere sich der Treuherzigkeit schämen, über die angeborne Natürlichkeit erröthen und die Gewissenhaftigkeit als eine Schwäche ansehen, welche weltliche und geistliche Herren mit Anstand zu überwinden wissen: denn auch dies hat das Volk von jener schauspielerischen Lehre sich schon eingeprägt, daß Vieles und ganz insgeheim Alles erlaubt sey und thunlich, wenn es nur mit Anstand geschehe. Ohngeachtet also das Volk hier und da nach dem blendenden Glanze der Weltbildung sehnliches Verlangen trägt, anderwärts dagegen so niedergedrückt und in Scheintod versunken ist, daß nur der Metallreiz es daraus wecken kann, alle zartere Motive aber an ihm vorübergehen; so verläugnet sich auch hier der gründliche Naturgeist nicht, der in den Wurzeln der großen Gemeinde schafft und wirket, dem Stamm und der Krone gesunde Nahrung und treue Stütze darbietet und dem Licht und der Kraft von Oben in seinem eignen Berufe tüchtigen, klaren Verstand abgewinnet. Aber sehet Euch wohl vor, Ihr, die Ihr Euch für Gebildete haltet, dem Volke noch ferner den Glauben zu nehmen und die Freude des Lebens zu verkümmern, gaukelt ihm nicht länger

vor mit romanhaften Träumen und angebornen Rechten. Die ihm angebornen Rechte sind: 1) daß Ihr es nicht zu Sünden in den heiligen Geist verführet, sondern zur Gottesfurcht erziehet und sein Leben zu freudigem Gottesdienste macht, zu dem Ihr die Muster seyn solltet; daß Ihr ihm also 2) Gerechtigkeit widerfahren lasset, es in seinem Berufe bekräftiget und wenn sich in einem und dem andern Individuum desselben die Stimme Gottes vernehmen läßt, die ihm befiehlt, in andere Arbeiten als die des Feldbaues, des Handwerks und des ehrlichen Dienstes einzugehen, daß Ihr ihm vom tief eingeprägten Glauben aus die sicheren und gründlichen Wege zeigt; endlich 3) daß Ihr ihm Fröhlichkeit und Gedeihen gönnet und nicht die Wurzel verderbt und ausreißt, womit die menschliche Gemeinde an die Erde befestigt ist. Das sind die unsterblichen Rechte des Volks. Ihr mögt, ruchlos, verkehrt und unersättlich, wie Ihr zum Theile seyd, sie ihm ferner schmälern; vernichten könnt Ihr sie nicht: der Naturgeist, welcher in seinen Entwicklungen nach Licht und ungehemmtem Daseyn trachtet, auf jeder wohl vollbrachten Stufe der Entwicklung

lung sich veredelt und den Segnungen des göttlichen Geistes bereitet, kann niemals vernichtet; aber er kann gestört werden, verwildern und in den Grimm ausbrechen, der alle die eingeschwärzten schönen Lehren und Muster in furchtbaren Gebrauch und Anwendung setzt, wovor Europa noch immer bebt und in diesem Falle weit furchtbarer erschüttern und zertrümmern würde. Mit dem Teufel so vertraut zu spielen und das Laster wie Wasser zu trinken, wie Ihr es gelernt habt — das vermag denn doch das Volk noch nicht, es trägt immer noch, wiewohl ein dunkles Heiligthum, in sich, das es nur in Verzweiflung preiß gibt und seine Wuth wendet sich alsdann am wüthendsten gegen die Verführer, die Mörder des Rechts und des Lebens. Und um so mehr hättet Ihr von diesen Ausbrüchen zu fürchten, je glänzender die Hoffnungen waren, die Ihr ihm vorgespiegelt, je blutiger die Anstrengungen, welche es zur Befreiung vom äusseren Drucke machte, den Ihr bisher als einziges Hinderniß besseren Gedeihens ihm verkündigt habt. Dann wäre das Unabsehliche ihm eröffnet, worin Ihr bisher Euer gauklerisches Unwesen getrieben und so oft der Welt den Seelenadel vorgelogen habt — unter heiligen

Schilden verbergend, was jener dunkle Heide ganz ohne Schaam getrieben hat. Ihr dürft dann sicher darauf zählen, daß des Volkes Zorngeist Eure sentimentalen Romane mit Hohn durchblickt, wie der unbefangene Verstand sie jetzt schon ruhig durchschauet, daß er sie zerschmettert und bis in die geheimsten Schlupfwinkel vernichtet, mit grausamer Lust, nicht bloß mit Empörung, wie er den eben abgeschlossenen Akt der großen Welttragödie beendigt und das falsche Schicksal, welches in der Tragödie selbst sich eine Komödie bereiten wollte, zu Schanden gemacht hat. Dies falsche Schicksal ist für uns allerdings überwunden: es war nur noch äusserlich, gleichsam elementarisch; es drang nur so tief ein, als wir uns selbst veräussert hatten. Unser wahres Schicksal ringt annoch in unsern eignen Tiefen; wir leben im gefährlichsten Zeitpunkt unsrer Geschichte, in dem, wo sich der Geist und die Kraft, nicht mehr blos in Haltung des Ganzen, sondern in jedem Einzelnen bewähren muß. Die Sünden und Vermessenheiten gegen die heilige Eintracht der Geister und der Herzen, die Verführung so vieler, im ersten Anfalle noch unschuldig gebliebenen, jungfräulichen Seelen aus der großen Gemeinde

der Christenheit, die wilde unersättliche Lust des Zeugens und Zerstörens, dem Geiste wie dem Leibe nach, und der Abgrund irdischen Verlangens und Sehnens, in welchen der vermessene Geist so viele Glieder auch der alten Mutterkirche und der in ihr errichteten Staaten hineingestürzt, so daß sie sich an den geistreichen Ausschweifungen des verkehrten Protestantismus ergötzt und leichtfertig Hurerei mit ihm getrieben — alles dieses hat einen Völkerfluch herbeigeführt, der um so strenger ist, je ernstlicher das eingedrungene Verderben ist; einen Fluch, der bis in die Eingeweide und ins Mark der Knochen dringt und annoch auf vielen Geschlechtern lasten wird. Ihn wird das neue Heidenthum des irren Geistes weder lößen noch versöhnen: denn die verletzte Natur verlangt ihre Rechte und ihr Geist, der über seinen höchsten Aufgaben schwindlicht geworden, hat keine Vermittlung in sich; ein finsteres Schicksal treibt ihn vom vermessenen Gedanken zum frechen Wort und zur grauenvollen That unvermeidlich weiter und der Abschluß des Zwangs im System der Nothwendigkeit — die helle kalte Vernichtung ist das Ziel, was er für sich erreichen mag. Der Fluch scheint weniger fühlbar, man glaubt

ihm durch zahllosen Wechsel der Gestalt oder durch absolute Verneinung der Welt, durch mystisches Versenken in den ungehemmten Geist, der schaffe und hinnähme, entgehen zu können — denn wie sollten die den ewigen Sohn ausser sich suchen, welche, sich selbst für den ewigen Geist Gottes haltend, wohl auch den Vater, somit alle Befugniß und Macht, gleichwie wie die Versöhnung und Heiligung des Gedankens, des Wortes und der That in sich zu tragen wähnen? An des Geistes Riesenbewegungen einmal gewöhnt, wie sollte der verirrte Mensch noch an die knappe Weisheit, ängstliche Gerechtigkeit und engherzige Liebe glauben, welche ihn auf das Maas seiner Natur und des mit ihr gegebenen Berufs hinweißt? Wie sollte er das noch lange hoffen, was er mit einem einzigen hochherzigen Schwunge zu erreichen so sicher ist? Hat man denn nicht schon ernstlich genug von einer ganz andern Ethik für die Gebildeten und Genialischen gefaselt, als die dem armen Volke gebühre? Und diese sollte wohl nicht ein strengerer, schärferer Begriff der Sittlichkeit seyn, wie man's natürlicher Weise von Gebildeten und Musterhaften zu erwarten berechtigt wäre, sondern eine stille,

heimlichvertraute Lossprechung von dem, womit das Gesetz nur die dunkle und unmündige Natur gefangen halte. Treffen die Geweiheten dieses furchtlosen *) Bundes zusammen, so dürfen sie nicht erröthen vor einander — sie haben ja vor Gott nichts zu verantworten, sie fürchten ja nicht den im Herzen, den alten Seher: denn sie sind ja Er selbst. — Das objektive Heidenthum empfand aufs Tiefste die Nothwendigkeit der Entsühnung und Reinigung und strebte sie durch Opfer und Gebräuche zu erreichen; es war im unaufhaltbaren Zerfall, als mit der späteren Philosophie (der stoischen, epikurischen und neuplatonischen) die Lehren sich verbreiteten: Entsagung und Verläugnung bis zur Vernichtung im dunklen Geschick, oder dagegen der volleste Genuß, das Wuchern in der Lust und die Verscherzung des Geschicks, oder endlich die Gleichgültigkeit, das Eins Alles und Alles Eins sey das Schönste und Beste; es fließe ja doch die Seele zusammen mit der unendlichen Seele

---

*) „— — — — — ganz furchtlos, wie ein niedrig geborner" wird Duschvanta von der Sakuntala genannt, da er sie verläugnet.

der Welt. Das subjektive Heidenthum hat aber den sich selbst nachforschenden Geist des Menschen endlich auch dahin gebracht, daß er nach Überwindung der ersten Furcht vor seinen Tiefen, durch welche dieses Heidenthum zuerst entsprungen, nun ganz heimlich mit sich zu seyn und jene Furcht- und Gewissenlosigkeit gewonnen zu haben scheint, die kein Opfer und keine Sühnung mehr für nöthig erachtet, sogar keinen Bund mehr mit dem Teufel schließt, gleich jener ersten Furcht, welcher er noch als ein objektiv schreckliches Wesen galt; sondern in der eiskalten Zuversicht der Vernichtung selbst sich ergötzt. Naturen, die einmal in diese grundlosen Tiefen gesunken, verschlingen nur wegen der Leere des eignen Abgrunds, sie versuchen und zerreißen die Welt, um dies zu thun: was und warum sie es thun, davon wissen sie nichts. Solche werden die Sterblichen bis ans Ende der Zeiten verführen und allezeit werden diejenigen zu ihren Diensten seyn, welche immer schwankend, ohne natürlichen und sittlichen Charakter nur den Eingebungen des Augenblicks folgen, nur seine Noth verabscheuen, nur seine Lust zu genießen trachten, rastlos getrieben und geschäftig um ihr eignes Nichts — jene

Schuften, welche der Himmel verwirft und die Hölle nicht mag, welche das erwachende Volk in ihrem Jammer gar leicht durchschauen und mit seinen Fürsten, die sie um seine Liebe betrügen wollen, treu verbunden wie Spreu in alle Winde zerstreuen muß. Reden wir nicht weiter von ihnen, sie sind es nicht werth. Es gibt aber Andre, deren Wesen wir um ihres eignen Heils willen etwas näher beleuchten wollen. In Einigen nämlich herrscht große Furcht vor endlicher Selbsterkenntniß, weil sie eine unüberwindliche Trägheit in sich fühlen. Diese möchten wohl auch gerne Theil nehmen an der Zeit; sie arbeiten auch, wo man sie hinstellt und vermögen in der Arbeit zu verharren; aber dies ist alles, was sie vermögen: über das Angewohnte sind sie nicht hinauszubringen. Mit klarem und scharfem Blick auf sich selbst die schicksalvollen Geschichten des Menschen im Gemüthe zu erwägen, sie in lebendige Erinnerung zu verwandlen und durch den vertrauten Umgang mit allen Zeitaltern den innigen Umgang mit sich selbst zu gewinnen — das scheuen sie in ihrer rastlosen und doch nicht von der Stelle rückenden Geschäftigkeit. Eben so scheuen sie und warnen überall vor den Ge-

fahren der Phantasie, nicht etwa weil sie nicht selbst oft phantastisch, ja frazenhaft sentimental und voll frommer Wünsche wären, sondern weil sie leider die Gebrechlichkeit und Unzureichenheit ihrer Phantasie empfinden und von jedem gründlichen Fortschritt einen Strich durch die Gewohnheitsrechnung fürchten. Darum wollen sie auch weitere Fortschritte nicht dulden, sie halten auf dem Helldunkel, das ihnen lieb geworden, ohne doch weniger als die Übrigen ihrer werthesten Person und ihrer Erfahrung göttliche Weisheit zuzutrauen. Es ist Alles gethan, wenn nur *sie* am Thun Theil genommen haben. Sie, die früh Ergrauten und Erstarrten muß Gottes Engel, der unbestechliche Geist der Zeit gewaltig rütteln, bis sie erst einsehen, daß sie festgerannt sind; er muß ihre dummen Streiche, ihre, oft recht wohlgemeinten, Jämmerlichkeiten wieder ins Gleis des Verstandes bringen; aber was dadurch zerknickt und verdorben wird, dem ist allerdings *menschlicher* Weise nicht mehr zu helfen. Ihnen selbst aber möge der Himmel einen neuen *Aristophanes* senden: scharf, treffend und entblösend, was in selbst verschuldeter Ohnmacht sich nicht ferner bedecken kann; doch mit christlichem

Sinne den Rest des Guten pflegend, nicht wie der muthwillige Hellene that, der Wuth empörter Gemüther sie opfernd, noch viel weniger, wie er, an den Wohlgesinnten, wenn gleich Schwachen oder gar an völlig neu Belebten und Rüstigen sich vergreifend. Einen schärferen Richter aber wünschen wir denen, welche dem phantastischen Getriebe gänzlich überliefert, unersättlich in ihrem Beginnen sind, indem sie mit einem, den Vorbezeichneten furchtbaren, Trotze der Anmaßung meynen, daß ihr Wissen das Beste, ihr Vorschlag der sicherste, ihr Wirken das heilsamste sey; eben darum einander überschreien, toben und rasen und in ihrem Schwindel von neuer ätherischer Kirche, von Poesie des Christenthums, Freiheit des Gewissens und der Meinung u. dgl. das noch unverdorbene Volk hinzureißen nie ermüden. Sie wähnen das Licht zu bringen und stürzen in noch ärgere Finsterniß hinab; sie bieten, wie es an sich recht wäre, alle physische Kraft der Völker gegen das offenbare Böse auf; aber sie bedenken nicht, daß diese Kraft ohne fühlbare Bändigung von einer höheren Macht, blos äusserlich in sich gehalten, innerlich aber der freien Meinung und gänzlichen Losgebundenheit überlas-

sen, zu einer Gewalt heranwachsen müßte, durch welche das innere, das verborgene Böse als unaufhaltbarer Strom der Verwilderung und Selbsthülfe über die Welt hereinbricht. Diesem könnte nur ein Todesschlaf die Gränze setzen, von welchem Jahrhunderte kaum erlösen mögten. Wenn also der Herr nicht ferner Wunder wirkt, wenn er die lebenden und die nächst kunftigen Geschlechter diesem Schwindel wirklich überlassen sollte — wer anders könnte die loßgelassenen Geister bändigen, wer die Schwärmer einfangen und in den engsten Kerker schließen: denn ein über Stahl und Nerv rüstiger Naturen gebietender, weit gründlicherer Tyrann, als der eben gestürzte war? Und selbst dieser, in der ihm annoch vergönnten Ruhe, mögte sich noch manches, was er versäumt, zu bedenken und zu versprechen haben. Es versteckt sich unter den beliebten Aushängschilden dieser Tage ein ähnliches Beginnen, wie vor 25 Jahren unter denen der Freiheit und Gleichheit: sie wollen die Kirche, die Fürsten und das Volk vernichten, um Alles nach ihrem hochherzigen Sinne neu zu erbauen, d. h im Grunde einander ihre Arbeit und sich selbst mit rastlosem Eifer zu verderben. Wohlmeynend mögen sie seyn, diese tollen Knaben, auch

mögen Kinder, Jünglinge und Frauen an den Wunderträumen sich ergötzen, insbesondere letztere ihre Freude haben an den Thoren: der reifere Mann aber rüste sich bei Zeiten, sie abzuhalten vom öffentlichen und häuslichen Heiligthum; er sinne Tag und Nacht darauf, wie er mit Gottes Hülfe sie zurechtweise und unschädlicher mache; er strebe jedem Lebensalter seine wahren Freuden zu sichern. Wie dies zu bewerkstelligen sey, das gibt dem Tüchtigen der Geist Gottes zur rechten Stunde ein: seyd nur bereitwillig zu diesem großen Kampfe, der wohl unter allen der heiligste ist und wanket nicht, euer Leben daran zu setzen. Dies ist um so dringender, da unter den, vom falschen Zeitgeist besessenen Deutschen, unter den Hochgebildeten das ganze Leben der Gegenwart aufs Spiel gesetzt wird, um das Leben der vergangenen und der künftigen Menschheit zu repräsentiren, d. h. an die Stelle dessen, was jetzt noch da ist und in seinem Daseyn gesichert, geheiligt werden sollte, einen Traum zu setzen, der, so wie er selbst am grauen und vielleicht blutrothen Morgen schwebt, auch vom Morgen her alle Herrlichkeiten erwartet. Die, welche blind genug sind, das Heil zu übersehen,

welches in der, für das ganze Menschengeschlecht längst aufgegangenen, in voller Glorie stehenden Sonne — in Christo —, leuchtet, welche den tiefen Zusammenhang in den Sakramenten, wie in den Grundsätzen und Lehren der Kirche, den hierauf beruhenden Bau des Staates — dieser eigentlichen Vergegenwärtigung des höchsten christlichen Geheimnisses — übersehen — diese wollen im Wahn, neue Freude und neues Leben unter die Völker zu bringen, die Religionen und Gesetze aller Zeiten untereinander vermengen: aus diesem Chaos soll die wahre Religion, die Religion des freien Geistes, ein ewiges Evangelium hervorgehen. Sie wollen Jedem seine eigne Religion, somit wohl auch seine eigne Staatsverfassung zusichern nach der verderblichsten aller Lehren, welche die Religion, als dem Gemüth immanent, angibt, da eben sie das eigentlich Transzendente, jede menschliche Kraft übersteigend ist, dessen furchtbare Macht die göttliche Erziehung schon in den frühesten Zeiten durch väterliche Offenbarung und Festsetzung eines patriarchalischen Verhältnisses gemildert, die Sonne der Offenbarung aber in lautere Liebe und ununterbrochene Mitwirkung ver-

wandelt hat. Diese Religion allein ist rein und völlig wahr; alle übrigen, so ferne Demuth vor dem Unergründlichen und Wohlwollen gegen den Sterblichen ihr Wesen ausmacht, haben nur einen Antheil am ewigen Lichte der Wahrheit: denn der Herr gibt, wem er will. Jene allein verleiht positive Kraft und reine Seeligkeit, da die natürliche Gebrechlichkeit des Menschen, sobald sie sich erkühnt, auf ihrem Weg und aus eigner Gewaltfülle den unbekannten Gott zu suchen, unvermeidlich in unbekannte Regionen, ins Ungeheure, jede Kraft Verneinende, mithin in unheilbare Furcht, Angst und Unseeligkeit geräth. In den Abweichungen von jenem einfachen, großen Verhältniß des Patriarchenlebens, in den Verirrungen durch den ganzen Labyrinth der Natur, um den unbekannten Gott zu suchen, zeigt uns die Geschichte des morgen- und abendländischen Heidenthums einen Abgrund von Finsterniß, Schrecken, Betäubung, Rausch und wilder Lust, oder aber von Unglücksgefühl, Sehnsucht, hinbrütender Mystik und Vergessenheit des lebendigen Lebens, daß wir uns nichts Verruchteres denken können, als die Absicht, erlößte Gemüther, solche, denen die Seeligkeit darge-

boten ist, daß sie sich derselben nur theilhaftig machen sollen, wieder in diese Abgründe zurückzustürzen. Davon mag denn wohl gar das gereinigte Christenthum, welches die Klügeren unter den Schwärmern im Sinne haben, am wenigsten erlösen: es mag mancherlei darin seyn, nur nicht Christus, sondern jene Freiheit des Gewissens und der Meinung, welche, wie wir gezeigt haben, zu einer Frechheit führt, die das alte Heidenthum nie gekannt, vor der es geschaudert hat: denn so viel blieb auch im dürftigsten Antheil von der Religion der Urväter übrig, daß in dem, obgleich von der ersten Einfalt vielfach abgewichenen, Arten der Anbetung und des Opfers (bis zum blutigen Menschenopfer) dem ernstlich nach Versöhnung trachtenden, gewissenhaften Heiden ein Stral der Versöhnung leuchtete, den er demüthig in sich nahm. Sollte aber den thörichten Knaben unsrer Zeit das Werk gelingen, dessen verderbliche Gewalt sie gar nicht kennen; sollten sie, statt das Studium der vorchristlichen Geschichte gründlich durchzuführen bis zu seiner wahren Frucht — der Erkenntniß menschlichen Unvermögens nämlich, sich selbst zu helfen — statt das Studium der christlichen Geschichte als ernstes

Nachforschen zu treiben, wie das Licht der Gnade immer tiefer bis ins Individuum dringt; wie es die Finsterniß des Eigenwillens und der Einbildung immer peinlicher und qualvoller in ihre Nichtigkeit zurückweißt; wie der reinigende, klare Geist den Menschen und die Gemeinde, wozu er gehört, in die Glorie des Lichtes versetzt, ihn der Liebe des Versöhners und der demüthigen Anbetung des ewigen Vaters überliefert — sollten sie statt alles dessen, wodurch allein die Menschen in Ordnung gehalten und dem Fluch entnommen werden, entweder ganz den finsteren Mächten sich überliefern oder wenigstens solchen Zerrbildern von Religion und Staat nachjagen, die zu ihnen führen; so brechen unaufhaltbar und eben nicht in langer Zeit die Tage heran, deren Ankunft der heilige Seher Johannes, im Drange seiner Zeit und in der Fülle seiner Liebe für die kaum gewonnenen Kinder des Lichts, zur Warnung und Lehre an die aus ihnen heranreifenden christlichen Geschlechter geoffenbaret hat. Das Morgengrauen des Gerichts ist da, die Nacht muß weichen; die hohe Mittagsonne wird den Menschen bis in seine verborgensten Gründe offenbaren, ihrem schei-

denden Stral wird keiner widerstehen: es wird in ihm nichts mehr ein Geheimniß bleiben, als die Unerschöpflichkeit der Liebe, womit der Herr uns zu sich zieht. Er hat veranstaltet, daß der Mensch sich selbst prüfe, daß er seine Kräfte ermesse: zuerst durch die Noth und den Trieb, dann in dem anvertrauten Pfande der Kirchen- und Staatsgemeinschaft, endlich im Streben zur Mündigkeit der Individuen — es beruht nun Alles darauf, daß diese letzte Kraft in ihrer Prüfung bestehe. Wer aber besteht, der gehört zu den Auserwählten, welche kein anderes Verlangen mehr treibt, als dieses, sich mit Brüdern und Schwestern im Herrn zu vereinigen, und, erleuchtet vom heiligen Geiste nach ihrem noch so verschiedenen Naturberuf, in klarer Gemeinschaft — fortschreitend von geheiligter Empfängniß bis zu gerechtem Tode — stets hinzublicken auf den Heiland und hinzustreben zum ewigen Vater, so wie der Geist, ausgegangen von Vater und Sohn, auch in sie ewig eingeht. Diese Heiligung der menschlichen Natur bis in das verschlungenste Gefüge der Individualität ist jenes misverstandene Evangelium des Geistes; aber es führt, das mögt ihr auf allen Wegen

erpro-

erproben, nicht vom Versöhner ab, sondern unfehlbar zu ihm und zum Vater zurück.

Da nun dem bisher betrachteten Gange der Erziehung der europäischen Menschheit gemäß die großen Institute des christlichen Staats — die Kirche und das Kaiserthum — in schwankendes Helldunkel getreten sind, und das ganze öffentliche Leben in ungewissem Nebel schwebt, weil man die Religion theils zur Privatsache oder gar zum Geheimdienste gemacht, theils mit dem Interesse des Augenblicks dermaßen zusammengeworfen hat, daß auch wohlmeinende Staatsmänner diese Grundlage alles öffentlichen und häuslichen Wohls blos als eins der vielen Beförderungsmittel desselben ansehen; so ergeht jetzt, indem das Licht und die Finsterniß sich enger und immer enger ins Individuum zusammendränget, eben an dieses auch die unzurückweißbare Foderung, sich nichts weiter nachzusehen, sondern alle Kräfte aufzubieten, um sicheren, ewigen Grund zu gewinnen, um dem tiefverschlossenen Licht wieder freie, heitere Verbreitung zu verschaffen und die Finsterniß mit unauflösbaren Banden im Abgrund festzubinden. So kehrt dann das Letzte zum Ersten zurück und

wenn gleich die Auflösung überall furchtbar droht, so wird doch eben aus der Erleuchtung und Heiligung vieler Auserwählten in allen Ständen, troz der Stürme, die noch kommen dürften, ein Zustand hervorgehen, welcher, obgleich auch er menschliche Gebrechlichkeit an sich tragen mag, unsern verdorbenen Zeitgenossen vielleicht eben nicht der wünschenswertheste seyn dürfte, destomehr aber der strengen, licht- und liebevollen Ordnung Gottes entsprechen wird. Mit keiner Stufe der Erziehung hat der gütige Vater unser Geschlecht übereilt, auch mit dieser Durchbildung der Individuen wirds langsam gehen; doch desto sicherer. Wie Vieles ist da noch zu überwinden, zu sichten, zu verwerfen oder gründlicher zu fassen, wie mancher Weg muß, als blos im Irren und in der Einbildung gemacht, wieder zurückgegangen werden, bis die Aufgaben des wahren, von Gott verordneten Zeitgeistes gelöst und der Mensch von seiner dunklen oder vom Licht überwältigten Selbstheit frei ist.

Um nur mit einigen Worten noch bei der Stelle zu verweilen, wo das Unkrant die tiefste Wurzel gefaßt hat — welches frühere Zeitalter läßt uns eine solche Zerrüttung des ehe-

lichen, überhaupt des Familienverhältnisses erblicken, wie dieses? Und zwar unter dem Volke, welches schon in seinen, vom Lichte des Heilands noch undurchdrungenen, Wäldern eben hierin so groß und ausgezeichnet war! haben wir nicht gesehen, wie jene grund- und maaslose Phantasie, welche sich so gerne in allen Formen der Menschheit bespiegelt, mit gleicher Leichtigkeit durch unverstandene Mysterien der Wollust und Zeugungsfülle im alten Indien, durch Babylons hurerischen Götzendienst, durch hellenische Orgien und nordische Todesgrauen wilder Lust und Liebe, bis zu unersättlicher Raffinerie der Lüsternheit, oder durch poetische Bilder von altdeutscher und christlicher Zucht und Treue zur verrüktesten Sentimentalität sich begeistern, dies alles aber eben so leicht auch wiederfahren läßt und in die gemeinste Gewohnheit, in bloße Befriedigung thierischer Brunst herabsinkt. Nur eins hat diese irre Phantasie etwas ernstlicher verfolgt und es besteht darin vorzüglich ihr romantischer Schwung, jedoch auch die Veranlassung tieferer Zerrüttung. Indem ihr nämlich Geist und Kraft des öffentlichen Lebens zu freiem Schalten überlassen wird, scheint es doch wohl die

geringste aller Foderungen, daß sie zu schöner Vertraulichkeit für das häusliche Leben etwas ihr entsprechendes erreiche. Es wird daher die Ehe, zu welcher die Sterblichen allerdings oft blind oder wider ihren Willen getrieben werden, nicht angesehen als eine Übungsschule der Gemüther zur Verträglichkeit, Selbsterkenntniß und endlicher Harmonie auch der entferntesten Naturen in Gottesfurcht, Treue und sittlicher Stärke, wodurch ihnen ein unverlierbarer Antheil an der ewigen Liebe zufließt; es liegt vielmehr bei vielen Ehebündnissen schon in ihrem Abschluß die Anmaßung auf Segen, Gedeihen und Seeligkeit, ohne daß der wechselseitige Egoismus das geringste von dem seinigen daran setzen will — eine Anmaßung ähnlich der eines Blinden auf die volle Harmonie der Farben, auf die reine Heiterkeit des Lichts. Entspricht den Schmetterlingen von Männern und Frauen der bezielte Gegenstand nicht, so flattern sie zu andern, wähnend, es müsse die Natur irgendwo ein völlig genügendes Wesen für sie bereitet haben, wozu sie durch untrügliche Wahlverwandtschaft gezogen würden, die Unwiderstehlichkeit des Zugs mag dann das weitere entschuldigen; statt daß ein

solcher Zug, welcher allerdings auch tugendhafte Gemüther, manchmal mit gefährlicher Gewalt, hinabzuziehen strebt, überwunden und das Selbstische der göttlichen Fügung unterworfen werden soll. Sie aber nennen das ihr Ideal, rennen ihm allerwärts nach und versäumen, dasjenige, was ihnen, wie sie sagen, durch Zufall, eigentlich aber durch höhere Rathschlüsse geworden ist, entweder sich oder sich ihm anzueignen, je nachdem eins oder das andre das Bessere ist; somit in freundlicher, hilfreicher Gemeinschaft Freude und Leid miteinander zu tragen und, wie es in Zeiten der Treue und Einfalt Sitte war, ihre Kinder zur Ehre Gottes und zum Wohl des öffentlichen und häuslichen Lebens zu erziehen. Unauflöslichkeit der Ehe, Ausharren und Durchführen einer von Gott gegebenen oft wirklich schweren Aufgabe — das sind Schreckbilder, welchen die reiche Phantasie wohl auszuweichen versteht, bis sie unversehens davon ergriffen und ohne göttliche Vermittlung zum Tode geängstet wird. Die Ehe ist ja ein Band: freie Geister wollen nicht gebunden seyn, sehen sie doch zur Genüge den Jammer, welchen dieses Band anzu-

richten scheint, weil die Gebundenen selten auf dem rechten Wege die Freiheit suchen. Was aber der Mensch zu faul ist an sich zu thun, schiebt er gerne auf die Schwierigkeit oder gänzliche Unmöglichkeit der Sache und beruft sich auf die eitlen Erfahrungen seiner eignen Trägheit. Etwas jedoch scheint Vielen köstlich an dieser Sache — der Genuß, wenn er nur mit Religion (wie es einige Verirrte nannten) getrieben und vor Allem von seinen bitteren Begleitungen und Folgen recht abgeklärt werden kann, wenn nur die geistreichen Genießer nicht Väter und Mütter zu werden nöthig haben, wenn nur Alles wie ein zartes Geheimniß behandelt wird. „Die Götter" sagt eine indische Mythe, „lieben die Heimlichkeit". Versagen die Verhältnisse diese stillen Süßigkeiten, so gibt man sie, wie man epikurisch die Gelegenheit ergreift, wohl auch stoisch auf; man hat sie wie köstliche Gastmäler genossen — welcher freie Geist würde sie nicht auch entbehren können? Gibt es ja doch andere Reize des Lebens. Nicht die Heiligkeit der Ehe ist, was sie verbotnen Früchten zu entsagen treibt, nicht die dem vollendeten Verstande klare, wie der Unschuld heilige Scheue und Schaam —

diese zarte Empfindlichkeit der Natur für die Bewahrung der Gattung, daß sie niemals ohne Gewissensangst der Lust des Individuums geopfert werde — nein! es ist die Nothwendigkeit oder die Furcht oder die Begierde nach andern Vergnügen und wo ihnen etwa die höhere Gesinnung ernst entgegentritt, da pflegen sie doch eher eine Caprice, der man wie jedem Unverstande nachgeben müsse, zu vermuthen, als die wahre Absicht zu verehren.

So ist auch das innigste Verhältniß des Menschen zu sich selbst — die Vereinigung der Geschlechter zum irdisch vollständigen Menschen, diese Anstalt Gottes den engsten Naturverband zum vollen Verständniß seiner selbst und zu seiner Bewährung auf Erden, zur fortdauernden Tüchtigkeit an Leib und Seele zu bringen — auch dieses ist vielfach untergraben, somit die Natur hie und da bis in ihre Wurzeln vergiftet. So selten daher die Ehe als eine Pflanzschule der Selbsterkenntniß, Selbstzucht und Liebe erkannt und behandelt wird, so selten kommen aus ihr gesegnete Früchte, wenigstens unter dem Haufen der Verbildeten. Alle die wunderlichen, oft frevelhaften und verruchten Phantasien schlagen bei wirklicher Empfängniß wie unheil-

schwangre Blitze in den mütterlichen Schoos. Zahllose Mißgeburten an Leib und Seele werden ans Licht gebracht; der Geist der Lüge und des Dünkels wird schon dem Keim eingepflanzt und der selbstverschuldete Fluch der Eltern ruht auf dem neugebornen Geschlecht. Wie sollte dieses den Vater- und Muttersegen achten, den Vater- und Mutterfluch fürchten, da jener ihm in der Empfängniß leichtsinnig verscherzt, dieser ihm sündlich aufgeladen wurde? Kanns uns befremden, daß die Erziehung so wenig mehr vermag, indem das gute Muster mangelte, wonach sich Kinder so unvermeidlich wie nach dem schlechten bilden? Alle Bildung ist und bleibt leblos, welche nicht vom frommen, gläubig-lebendigen Herzen ausgeht oder sie hat ein falsches und verderbtes Leben, um so mehr, je geschickter und gewandter sie durch alle Funktionen von der untersten bis zur Höhe des Geistes ist; sie ist ein um so brauchbareres Werkzeug des Teufels: aber sie dient auch, diesem rüstig zu begegnen, da wo sie von der sittlichen Gesinnung, die auf der Frömmigkeit beruht, geheiligt ist. Alle die gepriesenen Vorzüge des Talents und seiner Virtuosität gelten ohne diese Heiligung gar nichts, sie

vereitlen und verführen das Gemüth und ziehen es vom ewigen Licht ab in eine Welt von falschem Glanz und Schimmer. Und wenn wir gar die thörichten Freuden der Eltern an solchen Gaukeleien der Kinder betrachten, wenn wir bedenken, wie unleidlich sie ernstere Bemerkungen über das wahre Wohl derselben ertragen, wie sie ihnen schmeicheln und ordentlich mit Raffinerie ihre Neigung erkaufen — können wir uns dann des Gedankens entschlagen, daß solche Eltern ganz eigentlich nur im peinigenden Gefühle des Segens handeln, den sie ihren Kindern verscherzt und des Fluches, den sie ihnen zugezogen haben? — Also sagen wir es unverholen: wo die Ehe — diese Vergegenwärtigung des heiligen Geheimnisses der Dreieinigkeit im individuellen Leben — nicht als der heiligste Bund auf Erden betrachtet, wo sie nicht als Sakrament gesucht und behandelt, wo sie nur als Hurerey nach Verträgen getrieben wird, da keimt der Mensch schon aus dem mütterlichen Boden als Unkraut hervor und der Staat — als die Vergegenwärtigung desselben Geheimnisses im Leben des Menschengeschlechts — verdirbt von der Wurzel herauf: die Verderbniß von Unten begegnet jener von Oben aus dem vermessenen Geiste und der

große Gährungsprozeß hat seinen unaufhaltbaren Fortgang bis in die verborgensten Fasern des Menschen durch alle Stufen des Feuers, der Säure und der Fäulniß.

Sollten wir unter solchen bösen Constellationen noch nach der Freundschaft fragen dürfen, als nach einem reichlich verbreiteten Gute? Diese aus herzlichem Wohlwollen hervorgehende Gegenseitigkeit, diese Erhebung, Stärkung und Sammlung der Gemüther an und durcheinander ist selten geworden, wie die Heilighaltung der Ehe; ausgestorben ist sie nicht, sondern wie das Licht in die Tiefen frommer Herzen eingedrungen: da leuchtet sie um so heitrer, verbindet um so inniger. Suchen wir sie also nicht in der Welt, aber lassen wir sie auch allen Qualen und Leiden zum Trotze nicht fahren, wo Gott uns ihren Stral entgegensendet. Was Sokrates vom delphischen Gotte getrieben unter seinen Zeitgenossen gethan, was Platon von der Freundschaft Herrliches lehrt, das laßt uns in gründlicher Wirksamkeit vollbringen, in jener nämlich, welche den göttlichen Freundschaftsbund des Heilands mit seinen Jüngern und durch sie mit dem ganzen Menschengeschlecht unabgewandt im

Auge hält, wozu jedwedes Maas der Freundschaft nur eine Annäherung ist. Eine solche Freundschaft allein kann auch die Unglückskinder mislungener Ehen noch zum Heile führen; sie allein kann, indem sie die Wurzeln des Lebens wieder ausschlagen macht, die Gerechtigkeit in den Staat, die Frömmigkeit und Erleuchtung in die Kirche zurückbringen.

Wenn also gleich im Ganzen wie in den Gliedern der vermessene Geist gewaltiger Menschen so viele andere Geister bis auf die beschränktesten herab aus ihren Bahnen gerissen; wenn das leidenschaftliche, unruhvolle Riesenherz zahllose Herzen verführt; die unersättliche Gier tausend Begierden entflammt, den Grund und Boden des Lebens verwüstet, offne Empörung des Dienstbaren und mit ihm das ganze Heer von List und Niederträchtigkeit in Hohen und Niederen herbeigezogen hat; somit gar Viele sich aus tiefer Verschuldung der göttlichen Gerechtigkeit überliefern, die sie für ewig richtet; so mag hiedurch wohl d e n e n etwas verloren scheinen, welche ihrem Bischen Saat nur schnelle Ärndte wünschen oder überhaupt von der Zeit etwas erwarten, was diese schnell oder lang-

sam nur auf Geheiß höherer Rathschlüsse bringt — nicht aber denen, die Gott vertrauen und ohne Unterbrechung im Vertrauen wirken. Noch vielweniger deuten solche Verderbnisse und versöhnungslosen Untergänge auf eine Mangelhaftigkeit im Verstande des göttlichen Künstlers: denn aus dem Geheimniß seiner eignen Freiheit bereitet sich der Mensch sein Geschick, ohne daß der Ewige hierdurch nur von unendlicher Ferne her berührt würde oder daß auch das vollkommenste Gelingen des Lebens, die höchste menschliche Tugend minder in ihr Geschick ginge, als die Vermessenheit; der Unterschied zwischen beiden liegt nur darin, daß jene mit tiefster Innigkeit die Incommensurabilität der eignen mit der göttlichen Freiheit, also die eigne Gebrechlichkeit gewahrt, diese aber im eitlen Trotze untergeht. Der Unergründliche, Unvergleichbare hat aus der Fülle seiner Allmacht der Freiheit des menschlichen Willens jede denkbare Vollständigkeit verliehen: denn so allein vermag sie ihr eignes Wesen in einem großen Zusammenhang von Entwicklungen vollständig zu fassen und in Demuth und vollkommner Ergebung die gänzliche Unvergleichbarkeit anzuerkennen, welche zwischen ihrer, wenn gleich ins Un-

endliche, denkbaren und der völlig undenkbaren göttlichen Vollständigkeit der Freiheit statt findet. Gott läßt die Freiheit der Geister überall ungestört von Abgrund zu Abgrunde sich entfalten, ohne daß sie jemals aus eigner Kraft ihn berühre; aber er in seiner undenkbaren Vollständigkeit, Macht und Weisheit ist ohne Unterlaß bei dem Sterblichen, seine Liebe entzieht dem Ringen der Geister auch nicht einen Augenblick ihre Gegenwart, sie offenbart sich der Demuth und Ergebenheit und waltet verborgen in den Abgründen des Irrthums, treu und untheilbar, so daß der Rückkehrende sie nicht verfehlen kann.

Aber diese göttliche Liebe ist nicht allein gegenwärtig von Ewigkeit: sie ist nach ihrer überschwenglichen, undenkbaren Größe auch in der Fülle der Zeit (da das objektive Heidenthum vollendet war) als leuchtende Gnadensonne aufgegangen und hat durch Einsetzung einer Kirche der Gläubigen das Gesetz der Natur für Staat und Familie auf ewig befestigt, verklärt und geheiligt. Dieses Werk der göttlichen Liebe besiegte die ganze Gewalt des objektiven Heiden=

thums; es wird jede Anstrengung des subjectiven gleichfalls vernichten; auch ist die von der Liebe selbst verliehene Form und Ordnung des menschlichen Lebens natürlich zugleich die menschlich vollständigste, so daß die gründlichste Kritik kein Haar breit daran verrücken mag. Diese Gnadensonne leuchtet auch unsrer und der künftigen Zeit, wenn gleich der Name Gottes so oft vergeblich geführt wird. Sie werden ihn schon kennen lernen — nach der Strenge und nach der Milde — die da jetzt wähnen, wenn der Mund von Gott ertöne, könne das Herz nach Lust begehren und der Geist in Phantasieen schwelgen. Gottes unabweißbarer Diener — die Noth — die bittere zerfleischende äussere und innere Noth wird sie aus der Welt in ihre Seelen zurückwerfen, die Freundschaft wird sich der Gequälten annehmen und den Weg des Heils mit ihnen wandeln. Der Geist Gottes wird über die Hartgeprüften kommen, und es wird ihnen leicht werden, zu scheiden von den Einbildungen, dem Eigenwillen, den Begierden und Besitzthümern, welche jetzt so großen Reiz für sie haben, so daß sie meynen, es sey schlechthin unmöglich, ohne das Alles zu leben und doch zu leben

und besser zu leben, als bis jetzt. Mag also die Zerrüttung und die Finsterniß bis in die geheimsten Falten des menschlichen Herzens dringen, mag des Teufels versteckteste Arglist, unerforschlich blos menschlichem Verstande, dermaßen in unglückliche Gemüther dringen und sie besitzen, daß auch der letzte Gegenstand des großen Gottesgerichts, welchen Johannes mit dem Namen des Antichrist bezeichnet, unter den Sterblichen geboren wird und alle Weissagung von ihm in Erfüllung geht: wie er nämlich bei vorgespiegelter Abnahme der Noth und weit verbreitetem, lustigem Genuß nicht gewaltsam, gleich dem für jetzt überwältigten Tyrannen, sondern unendlich schlau und gefügig einen Jeden in seiner eignen Lust verdirbt; die gesammte Erinnerung der Zeiten den Verführten vorgaukelnd sie mit allem Reichthum der Welt zu beglücken scheint, aber mit verborgenem Hohn ihnen die Genüsse unter dem Genießen hinwegnimmt und unersättliche Begierden erweckt, deren Befriedigung sie allein von ihm erwarten; wie er sie hiedurch so an sich zieht, daß sie unter unaussprechlichen Dissonanzen von Jubel und Angst der Vernichtung rastlos entgegeneilen; wozu wir denn

die Elemente in vielen, mindergekannten Ungeheuern der Zeit mehr und mehr entdecken, somit jetzt schon die Wurzeln sehen, von denen jener durchtriebenste, herzloseste Gaukler einst erwachsen wird, wenn einmal alle die Zwischenmomente dieser grauenvollen Leere durchwandelt sind. Aber nicht minder tief wird Gottes Licht und Geist eindringen ins menschliche Herz; dieses wir sich ermannen und den Verneiner fest in seinen Abgrund schließen. Und so wie der Geist Gottes gleichsam bis ins Unendlichkleine des menschlichen Lebens dringt — der Geist, welcher durch verschlossene Pforten geht, welcher erleuchtet und mit einmal aufdeckt, was Jahrtausende durch verborgen liegt, dem Nichts entgehen, Nichts bestehen kann; so wird, diesem Geiste entsprechend, ihm innig befreundet, der Mensch von muthigem rüstigem Herzen, der alle seine Funktionen tapfer im Ebenmaaße hält und, empfindlich für die geringste Exzentrizität, mit klarem Verstande alle Lockungen und Windungen des Feindes durchschauet — auch der wird wirken und wirkt schon jetzt nach den höheren Eingebungen. Ein Volk von dieser auserwählten Natur, welches durch alle exzentrischen Naturen

hin-

hindurch als ihre gemeinschaftliche Schwebe sich hinzöge und die Vermittlung, die der Heiland gestiftet, denselben näher brächte, wäre zugleich der Träger und das geschickteste Werkzeug der göttlichen Heilung des Menschengeschlechts.

III.

Die Heilkräfte der Natur und der Gnade im deutschen Volke.

Unter den Geheimnißlehren der Indier, erzeugt aus scharfer Scheidung des einfachen Lebens der Urväter in besondre, ihrer eignen Ausbildung überlassene, Wirkungskreise; entfernt vom vollen harmonischen Gottesgefühl und auseinandergewichen in den Gegensatz einer im Abgrunde des Negativen verlornen Spekulation und eines nur von symbolisirendem Aberglauben geleiteten Volkslebens — finden sich mehr als eine mit Spuren tiefer Trauer über das Unglück des Daseyns bei rastlosem Wandel der Dinge behaftet; fast in allen zeigt sich die Klage über die Eitelkeit alles menschlichen Bestrebens und eine schmerzliche Sehnsucht nach der Rückkehr ins Unbegreifliche, dem ja doch nicht zu entweichen sey. So heißt es in Monus uraltem Gesetzbuch:

Von vielgestaltigem Dunkel umkleidet, ihrer Thaten Lohn,
Zieles bewußt sind diese Erschaffenen all, mit Freud- und Leidgefühl begabt,

Diesem Ziel nach nun wandeln sie, aus Gott kommend bis zur Pflanz' herab,
In des Seyns schrecklicher Welt hier, die stets hin zum Verderben sinkt.

Würde dieser, keiner Menschenkraft heilbare, Schmerz nicht auch der unsrige seyn, wenn wir vergessend, was uns Gott in der Grundanlage unsrer deutschen Natur und in den Gaben seiner Gnade durch den Heiland verliehen, uns jener heidnisch düsteren Betrachtung des jetzt so tief in die Welt gedrungenen Verderbens überließen? — eines Verderbens, welches, nicht blos, wie die indische Klage betrauert, durch die Elementarwelt bis in die Empfängniß und Geburt des Menschen, mithin durch alle Geheimnisse der Natur sein Gift verbreitet, sondern von der Vermessenheit des erwachten Geistes beginnend den Menschen mit sichtbar eigner Verschuldung ins Unheil seines Geschicks fortreißt, worüber, als über der näheren Pein, die Leiden der dunkleren Natur gar nicht mehr geachtet werden. Der Mensch muß noch schuldloser seyn, wenn er diese verborgenere Leiden empfindet. Wir sind von der Einfalt am fernsten abgewichen — die ganze Macht derselben gehört

dazu uns zu retten. So sehr diese Macht hinreicht, alle und jede Verwicklung und Bestrickung zu bemeistern und die Werke der Finsterniß zu zerstören, so wenig ist sie doch selbst verwickelt: sie ist einfach, klar und groß. Fassen wir nur ihre Heilkräfte scharf ins Auge.

Es waltet im Gemüthe des Menschen das Gewissen und zeigt sich in heiterer Zuversicht oder in dunkler Pein von den leisesten Regungen bis zu voller Gegenwart. Es zeigt sich ihm, wie er sich selbst zu ihm in Beziehung setzt. Diese ununterbrochene Gegenwart des Gewissens deckt alle sophistischen Künste in ihrer Blöße auf und vermag allein dem Sinne, dem Verstande, der Klugheit und der Weltbildung einen tüchtigen Inhalt, und einen Hintergrund des Wohlwollens zu geben, auf welchen für die Ewigkeit sicher zu bauen ist. Auf diesen Hintergrund trifft freilich der von der Entfremdung gegen seine wie gegen alle ursprüngliche Natur ergriffene, in alle Irrthümer der Leibes- und Seelenkräfte hingerissene Mensch am letzten: denn das Gemüth — dieses am empfindlichsten und ungehemmtesten leitende Medium des Gewissens — ist das verborgenste, un-

scheinbarste Wesen, am leichtesten verkannt von der geräuschvollen Welt; aber zugleich auch das sicherste, dasjenige, was niemals verlohren gehen kann. Kein Volk der Erde, dies dürfen wir behaupten, trägt diese Gabe Gottes so unverwüstlich in sich, als das deutsche. Diese Gabe ist das geheime Band, welches die irdischen Kräfte des Menschen: den Sinn, den Verstand, die Erfahrung, den sichern Takt, den Witz und die Phantasie mit ihrem himmlischen Ursprung aufs innigste verknüpft, welches den Menschen vor dem Versinken und der Bannung ins irdische Bedürfniß bewahrt, und die Seele vom voreiligen Entfliehen aus der Noth des irdischen Lebens zurückhält. Es wird hierdurch unserm Daseyn die rechte Stärke und Wirksamkeit verliehen, und jede Überschätzung oder Verwahrlosung desselben abgehalten was zugleich vor Stolz und falscher Hingebung bewahrt. So ist das **Gemüth** dann wirklich die **lebendige Symphonie aller Funktionen des Menschen**, der **Einklang** derselben **zur einfachen, treuen, liebevollen Gesinnung**, welche alles Exzentrische, Über- und Untermenschlich ein ruhige Bahnen bringt, ohne Unterlaß das **Menschliche** beabsichtigt, vom Einseitigen sich niemals und sey es

noch so virtuos, begeistern läßt; es ist die mittlere reine Stimmung welche weder das Irdische noch das Himmlische, weder das Zeitliche noch das Ewige jemals verabsäumt, welche allem und jedem, was die Erde trägt, sein Recht widerfahren läßt, das Widerspenstige ausgleicht, das Streitende zum Frieden bringt, indem sie alle diese Kräfte auf ihren eignen Wegen nöthigt, das Unausweichliche, das Göttliche anzuerkennen nicht blos, sondern auch alle menschliche Rechte und Einsichten, die bewundernswürdigste Kraft, wie die tiefste Wissenschaft vor Gott zu demüthigen, mit freudiger Überzeugung die Offenbarung zu empfangen und in uns gedeihen zu lassen, welche seine Gnade zur Erlösung von den Verirrungen in die unbegreiflichen Tiefen seines Wesens uns verliehen hat. Ausser dieser göttlichen Offenbarung ist keine Sicherheit, weil ausser ihr keine Liebe ist; sondern Trauer, Schmerz und Sehnsucht oder gar Grimm, Verwilderung und Untergang. Die stille Besonnenheit und Fassung des Menschen in ein Gemüth kanns aber nicht bey flüchtigen Bezeichnungen äusserer Umrisse im Leben bewenden lassen, nach leichtfertiger Art und Sitte;

noch auch läßt sie sich von der Schwermuth in den Abgrund ziehen; sie will ebenso wenig blos die Oberfläche abschleifen, um auf und an derselben dem Geist eine leicht hingleitende Bewegung zu verschaffen, als die schöne Gotteswelt einer gespensterhaften Innerlichkeit überliefern. Daher begnügt sie sich auch nicht mit dem äussern Anstande im Benehmen, Begegnen und Bemessen der Personen gegen einander; sondern strebt die vorübereilenden Augenblicke sinnlicher Gegenwart zu lebendiger menschlich theilnehmender und wirksamer Geschichte, zu klarer Erinnerung zu verbinden und die Vergegenwärtigung ewiger Wahrheiten von der Zeit nur nach dem Maaße des Zeitlichen zu fordern. Regsames Empfangen und schnelles Wiedergeben, lebhaftes Empfinden und zierliche Darstellung ist ihr nicht die Sache selbst, so wenig als Brüten und Träumen über dem, was zu thun oder zu leiden ist. Ihre größte Angelegenheit besteht vielmehr darin, die innere Verknüpfung zwischen Ein- und Ausdruck zu bewahren und immer gerechter zu erforschen; die Empfindung bis in die Tiefen des Herzens, den Gedanken bis in die Tiefen des Geistes zu verfolgen; aber auch aus diesen Tiefen den Men-

schen wieder gestärkt und erfrischt ins offene Leben hervorzuführen. Wer gewohnt ist in solchem Zusammenhang aller menschlichen Angelegenheiten zu leben, wer so innigen Antheil nimmt an den Geheimnissen des Herzens und des Geistes, so wie an dem göttlichen Tage, welcher diese Geheimnisse dem heiteren vertrauensvollen Betrachter verklärt — der kann sich nicht beym blinden Treffen einer bewegungsvollen Sinnlichkeit befriedigen, noch an mystischen Entzückungen seine Freude haben; er fühlt und weiß aufs genaueste, daß auch zwischen den entlegensten Elementen des Lebens Zusammenhang und Einigkeit ist. Aber indem er diese Einigkeit zu fassen und ihr gemäß zu wirken sucht; so fühlt er auch, wie oft jene lebhafte Empfindlichkeit für den Augenblick scharf abgeschnitten ist von jeder Verbindung, wie sie daher so unruhig um den Mittelpunkt sich treibt, dessen Daseyn sie eben nur auf Augenblicke gewahrt; wie dagegen der verirrte Blick in die Tiefen ins Unabsehliche schwindet und der mystisch Versunkene immer tiefer sein Grab sich gräbt. So begreift er dann auch, wie jenes blos äussere Getriebe zwar viele Anregungen zum vollen Leben, gleichsam Anspielungen darauf enthält; die

bloße Verinnerung dagegen meistens gesuchte, bis zum Ekel übertriebene Anspielungen auf den Tod: jedoch das innere Verständniß kann ihm niemals völlig aufgehen, weil ihm das Gemüth, nicht sowohl als empfindsame, in jedem Augenblick neu anzufachende Theilnahme, wohl aber als treue, stille Vergegenwärtigung, als Bedenken und Erwägen alles dessen, was ausser und in dem Menschen vorgeht, versagt ist. Der Mensch, in welchem das Gemüth waltet, nimmt sich alle jene Vorgänge zu Herzen, sucht, nach dem es recht und gut ist, dieselben sich oder sich ihnen ganz anzueignen, oder aber sich zum Theil, und wo es seyn muß, völlig davon zu scheiden. Er sucht das Entfernteste sich näher zu bringen, zu vermitteln, auszugleichen; das nächste in eine Entfernung zu stellen, in welcher es ganz umfaßt, begriffen und behandelt werden kann. Auf diesem Wege begegnet ihm von Seiten sinnlicher, geistreicher, kluger, witziger oder phantastischer Naturen gar manches Mißverständniß und falsche Beurtheilung seiner Absichten; ja nicht selten der Vorwurf eines trägen Insichbrütens und wunderlichen Träumens, wie ihm dagegen finstere und schwermüthige Naturen die heitere Güte

und Nachsicht zur Sünde machen. Aber das besonnene Gemüth, welches sich Alles wohl zu Herzen faßt, kann und darf nicht für jede augenblickliche Anstrengung schlagfertig, noch gegen jede Versäumniß unerbittlich seyn. Eben weil es sich Alles zu Herzen faßt, weiß es auch gar wohl, in wie ferne das Herz davon ergriffen wird, und wie weit es dasselbe aufbieten darf, um dem, was manche Zeiten und Gesinnungen Ehre, Freiheit, Menschlichkeit, Beruf, Religion u. s. w. genannt haben, zu folgen. Treuherzig ergreift es zwar alle jene Anregungen und Anspielungen aufs volle Leben so wie die Gedanken des Grabes und der irdischen Verderbniß; es sucht ihnen mit Ernst ihre Bedeutung abzugewinnen, woraus ihm dann die Einsicht wird, was für oder gegen sie zu thun sey. Aber diese Einsicht giebt ihm auch zugleich das Maaß der hierauf zu verwendenden Kraft. Indem es so des Lebens Spiel in heiteren Ernst und auch den finsteren Ernst in milde Gerechtigkeit verwandelt, läßt es viel Vergängliches vergehen; ja es scheint gewissermaßen eine Gleichgültigkeit zu haben, wenn man ihm das Wandelbare raubt. Allein, sobald durch Lüge, Täuschung und

jede Art des Frevels der innere heilige Zusammenhang des Lebens angetastet, sobald seine stille Besonnenheit und Aneignungskraft verletzt wird durch gleisnerisches und freches Eingreifen in dasjenige, wovor der Mensch die tiefste Ehrfurcht hegen und bewahren muß — in das Unwandelbare, Göttliche, welchem jede Tugend allein entquillt, und worauf die wahre Freiheit, die ganze Erziehung und Heiligung des Menschengeschlechts einzig beruht: dann empört sich das Gemüth und setzt alle Kraft seines Herzens daran, sich selbst die Gegenwart des Heiligthums zu bewahren, aus welchem es die Kräfte geschöpft. So verhält es sich mit dem so oft vergeblich besprochenen Gemüthe — dieser gerechten Schwebe zwischen äusserem und innerem Leben. Wenn wir nun diese Beschaffenheiten als eben so viele Grundzüge des deutschen Charakters auszeichnen*); so soll und kann hiedurch den übrigen Völkern der Erde nichts benommen seyn: denn jedes ist ein Werkzeug Gottes auf Erden

*) S. hierüber: Allgemeine Staatskorrespondenz von Bauer, Behr u. Schott. Aschaffbg. 1814. I Bds. II. Heft. S. 294. folg.

und wir gehören alle zu demselben Geschlecht, unter welchem durch eine fortgehende eben so geheimnißvolle als offenbare Erziehung, durch die mannigfaltigste Lust und Freude des Lebens, wie durch Blut und Tod das Reich Gottes mehr still als laut gedeihet, aber um so unüberwindlicher an Tag treten wird. Es ist ein gefährlicher Vorzug, den wir hiedurch dem Deutschen insbesondre zueignen. Allzu mild und verborgen, um den Ausländern, welche mehr oder weniger schneidende Kontraste unter sich bilden und diese allein als Charakter erkennen, geziemend verstanden zu seyn; allzu derb und offen, um glatten, klugen oder listigen, tiefversteckten Naturen zu gefallen, ist jener Grundcharakter oft sogar an sich selbst irre geworden, und hat das Bild, was die Fremden von ihm aufstellten, nur zu sehr als sein ganzes Wesen betrachtet. Es wurde zwar fast allgemein am Deutschen anerkannt: er sey ehrlich und gerade, arbeitsam, doch ohne Genie, folgsam den Gesetzen, überhaupt von einer Gefügigkeit, die sich in jedes Volk zu finden wisse. Aber diese Züge, so vieles Wahre sie an sich tragen, das sich beym ersten Begegnen mit Deutschen auch den Fremden auf-

bringt, sind nicht insgesammt als Lob gemeint: es steht im Hintergrunde die Meinung von unserer Charakterlosigkeit. Dies hat sich seit mehreren Jahrhunderten genugsam an Tag gelegt: der Engländer achtete uns nicht, da wir uns selbst nicht achteten; der Italiäner prellte uns, da uns oft der Scharfblick mangelte; der Franzose hatte uns zum besten, weil wir eitel genug waren, auf seine Gaukeleien uns einzubilden; eigennützig genug, um zeitlicher Vortheile willen unter uns selbst in Zwietracht zu gerathen und unser besseres Wesen seit den letzten Jahrhunderten fast ganz zu verkennen. Eben dieser Gefahr der innern Zwietracht ist das Gemüth am meisten ausgesetzt, da es überall die Vermittelung zu finden und zu geben trachtet, lange bevor es sie in ihrer ganzen Geschichte versteht. Kein Wunder also, daß der Deutsche als Knab' und Jüngling manches Unrecht thut, schon um der mißverstandnen Gerechtigkeit willen: desto tiefer wird die wohlverstandene Gerechtigkeit als unzerstörbare Freundschaft in der Männer Herzen wohnen. Bis dahin mag es wohl immer noch in die Kämpfe gerathen, welche ihm tiefere Leiden bringen, als denen, welche sie von Aussen angeregt. —

Die Theilnahme der Deutschen am europäischen Leben bietet uns in der Geschichte allerdings eine größere Summe von Zeugnissen des treuen, gehorsamen, ja verführbaren Gemüthes dar, als des Verstandes. Gerade dies hat die Ausländer, so wie uns selbst irre geleitet. Sie haben sich übereilt im Urtheile: Wir aber haben uns übereilt in der Bildung, indem wir ausländisches Beispiel zum Muster unseres ganzen Lebens nahmen, da es doch in das Ganze unserer Bildung nur als Element eingehen kann. Die Verwürfe der Charakterlosigkeit, ja nicht selten eines hündischen Anschmiegens, treffen uns also mit Recht, soferne wir die Tiefe des vermittelnden Wesens in unserer Natur verkannt und jeden besondern Akt dieser Wirksamkeit als Endzweck unserer Bestimmung angesehen haben. Denn wahrhaftig! diese ist noch so wenig erfüllet, daß wir uns vielmehr als das unreifste aller europäischen Völker betrachten müssen, so wie bei festen Kernfrüchten die äusseren Hüllen schon einer bedeutenden Erhärtung entgegengehen, indeß der innere Kern annoch in der Fülle des Safts unentschiedene Umrisse zeigt. Wie sollten diese dem Erhärteten oder dem gänzlich Zerfließenden, welche eben in

der Starrheit oder in dem Flusse sich gefallen, verständlich seyn, da sie dem Kerne selbst noch nicht empfindlich genug sind? Es widerfährt also dem Deutschen kein Unrecht, wenn er, verkennend die Nothwendigkeit seines Langsamreifens, sich ganz verläugnet und das scheinen will, was die andern sind. Dieser täuschende Schein wird nirgends empfindlicher vereitelt, nirgends der Leichtsinn und die Einbildung schmerzlicher gestraft, als im deutschen Gemüthe, welches auf solche Weise sündigt gegen den heiligen Geist seiner Geschichte. Eben weil wir einfachen Herzens und zur Treue und Reife der Erwägung geboren sind, so muß auch Zusammenhang, Einigkeit und Innigkeit das Ziel aller unserer Bestrebungen seyn. Wir sind in die Mitte von Europa gesetzt: der Mittelpunkt eines Kreises ist einfach; aber er kann und muß alle Elemente des Umfangs sich vergegenwärtigen, sie durch sich hindurch gehen lassen; er muß also auch in jedem derselben eine Zeitlang verharren, er kann sich darin zu verlieren, er kann davon über- überwältigt scheinen; aber sein Wesen, welches die Einfachheit und die entschiedene Fassung, der

lebendige Begriff des ganzen Kreises ist, kann er niemal einbüßen.

Ist denn aber wirklich das, was in den Deutschen noch zur Reife kommen soll, etwas so Bedeutendes und so großer Kämpfe werth, als darum schon geführt sind? — Diese Frage ist nur dem Ausländer, so wie dem noch nicht genugsam erwachten Deutschen zu gute zu halten — denn was sich mehr im Verborgenen fortbildet, gleichsam im stillen Sensorium eines gemeinschaftlichen Lebens, tritt nicht so auffallend und entschieden vor den Sinn, wie das mehr im Äusseren, Offenbaren Wirksame; es ist anspruchloser, da es vom Einzelnen, Zeitlichen nur eben auch einzeln und zeitlich befriedigt zu werden verlangt, indeß sein tieferes Wesen nur im Verständniß des Ganzen, im Leben, welches das Ganze zur Aufgabe hat, die Ruhe erreicht. Die Ausländer werden diese Behauptung nur so lange als anmaßend betrachten, als wir ihnen nicht durch die That beweisen, daß es tiefere Bewegungsgründe im Menschen gibt, denn blos weltliche Macht, Reichthum, lebhaften Sinn, Witz, Phantasie und wie sonst noch alle die blen-

denden Gaben und Talente genannt sind. Wir haben endlich der dringenden Aufforderungen genug, unsere große Aufgabe ernster als jemals zu fassen; wir sind durch die höchste Gefahr der Verläugnung und Lähmung aller Deutschheit so hart geprüft, daß unsre einzige Veste — die ernsteste, ununterbrochene Sammlung und Erstarkung des Lebens in wahrer Sittlichkeit — die gerechte Sicherstellung eines für alle menschliche Ereignisse auf Erden tief empfindlichen Gemüthes — uns vor Allem das Theuerste werden muß. Der heilige Moment des Lichtes und der Eintracht aller deutschen Herzen im Kampfe gegen die Lüge und den Mord alles Seelenadels wird uns stets an diese theure Veste erinnern und wehe denen! die deutschen Namen tragen und dennoch jenen heiligen Moment durch schlechte Gesinnungen, Reden und Werke verläugnen. Sie werden an jener festen Burg der Sittlichkeit sich die frechen Köpfe zerstoßen und jede Entfernung vom Gerechten wird sich künftig schwerer bestrafen als bisher, eben weil wir es gründlicher erkannt haben, weil mit der Erkenntniß die Sünde erst recht vollständig da ist und zum Verbrechen wächst. Die aber der Natur getreu und der

Gnade empfänglich sind unter allen Ständen des deutschen Volks, werden die Heiligkeit jenes Momentes nicht vergessen: er war ihnen weder Spiel noch Vorwand, sie sahen ihn mit Ehrfurcht an und werden ihn nach dem Wesentlichen immer so betrachten; sie haben ihn mit Gut und Blut, mit allen Kräften des Leibes und der Seele errungen. An solchem Ernst wird jeder fernere Frevel furchtbar zertrümmern.

Je mehr wir aber auf diesem deutschen Ernst beharren, ihn ganz vollführen, desto mehr werden uns einst die andern Völker danken, wenn sie, was Kraft der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts nicht ausbleiben kann, einsehen lernen, daß jenes vermittelnde, bewahrende, nach mangelloser Erkenntniß und Gerechtigkeit strebende Wesen des Deutschen recht unmittelbar auf einen Grund erbauet ist, durch welchen das ganze europäische Leben Haltung und Kraft gewinnt. Wenn einmal die Sittlichkeit, welche Himmel und Erde verbindet, dermaßen eingeprägt ist, daß sie allein als das unveräusserliche Eigenthum gilt, wofür der Mensch jeden Besitz gerne opfert, jedem Genusse entsagt und woran er unbedingt das Leben setzt: dann mag die Würd

des Deutschen so wenig übersehen werden, als die auswärtigen Völker bisher die politische Wichtigkeit Deutschlands, nach seiner verbindenden, vermittlenden Lage, als Schauplatz und gleichsam Lieblingsraum ihrer gegenseitigen Wirksamkeit übersehen haben: es muß vielmehr, was von nun immer weniger als passives Medium und immer deutlicher als aktive Vermittlung auftritt, den Völkern des Umfangs Achtung gebieten und wie sie alle unsere ehrwürdigen Alpen als die größten Denkmale riesenhafter Naturgewalten, als Segensquellen der schönen Thäler und Ebenen Deutschlands bewundern und mit Freuden betrachten, so werden sie nicht minder in diesen Gebirgen, Thälern und Ebenen den Menschen bewundern und ehren, wenn er als ein Fels der Sittlichkeit Segen über die Welt verbreitet, wenn er durch unwandelbare Gottesfurcht und Gerechtigkeit, durch Eintracht und Tapferkeit dem Mißverstande die Klarheit, der Verführung die Unbestechlichkeit, der Bosheit die unüberwindliche Tugend entgegengesetzt und diese feste Haltung seiner selbst, so wie durch ihn des Ganzen als göttlichen Beruf treu und fromm befolgt. Jede andere Vermittlung als durch den Heiland ist

falsch, aber klar in ihrer Kraft zu wirken, dazu ist im Deutschen die Anlage, welche durch jedwedes Mißlingen ihrer einseitigen Übung nur desto empfindlicher und sicherer auf die Sorge für das Ganze hingewiesen wird.

Diese Andeutungen mögen für Viele schon zu viel seyn; aber da es hier um gründliche Fassung der ganzen Wichtigkeit unsrer Aufgabe im europäischen Völkerleben zu thun ist, da ferner unsere obigen Behauptungen dem Ausländer, welchem sie etwa entgegengebracht würden, herabsetzend, ja manchem in den Tag hinein lebenden Deutschen romanhaft scheinen könnten; so müssen wir nun erklären, was wir unter Deutschheit verstehen. Mag dann unsere Erklärung entweder zur Berichtigung mancher jetzt kursirenden, dunklen Vorstellungen dienen, oder als Gegenstand tieferer Untersuchung in die ernsten und großen Aufgaben der Zeit mit eingehen. Sollte aber irgend Einer das Folgende unpassend, also undeutsch finden, so ist uns selbst der Sinn noch so offen und deutsch, daß wir einer solchen Rüge den Eingang gerne gestatten, und mit Freuden uns eines Besseren überzeugen. — Die Durchführung eines tüchtigen Karak-

ters beginnet von der ihm eingebornen Naturkraft: sie entscheidet für das Leben und das Leben erreicht seine schönste Wirksamkeit in ihrem Ebenmaaße. Die ursprüngliche, deutsche Natur soll darum der Anfang, ihre Entwicklung die Mitte, ihre Verklärung das Ende der noch folgenden Betrachtungen seyn.

„Deutschland hat*) ungeachtet seiner nördlichen Lage viele und große Vorzüge; es besitzt im vollkommenen Maaße, was die erste Bedingung aller Fruchtbarkeit eines Landes ist, einen Reichthum an großen und kleinen Flüssen die es von allen Seiten durchschneiden. In dieser ersten und wichtigsten Eigenschaft eines fruchtbaren und schönen Bodens übertrifft es viele der andern europäischen Länder, over kommt den besten gleich. Auch die großen Ebenen und Niederungen, die sich gegen das Meer zu erstrecken, an der Küste des Nordmeers und der Ostsee, sind zum Theil fruchtbar, und nur einzelne Strecken sind durch Meersand wüste und unfruchtbar. Noch war in früher Zeit die Fruchtbarkeit des deutschen Bodens, welche

*) Friedrich Schlegel ü. d. neuere Gesch. S. 26. folg.

Deutschland in späteren Zeiten zu einem blühenden und verhältnißmäßig sehr volkreichen Lande gemacht hat, bey weitem nicht durch sorgfältigen Anbau entwickelt. Auch durch eine andere Eigenschaft, die auf den Geist und das Gemüth auch schon damals den größten Einfluß hatte, durch seine hohe Lage und seinen Reichthum an Bergen, zeichnet es sich von den zunächst angränzenden Ländern in Nordosten und Südwesten, dem ungleich niedriger liegenden Pohlen und Frankreich aus. Die hohen Alpen im Süden, das Riesengebirg gegen Osten, gegen Westen das voghesische Gebirg im Elsaß, dann die trierischen Berge die Mosel aufwärts, diesseits des Rheins die Höhen des Schwarzwaldes, die Berge am Mittelrhein und in der Wetterau, die sich auf der einen Seite gegen das Meer zu verlieren, von der andern Seite sich an das Harzgebirge im Norden anschließen, machen das alte Deutschland zu einem von Bergen der verschiedensten Höhe und Art überall umkränzten und durchflochtnen Lande, in welcher Rücksicht es in Europa vorzüglich mit Spanien zu vergleichen ist."

„Noch waren die bis auf die Entdeckung von Amerika sehr bedeutenden innern Schätze dieser

Berge nicht ans Licht gezogen; desto größer war der Reichthum von begeisternden, starken und freudigen Lebensgefühlen, der durch diese erhabene Natur des Landes in der Brust der deutschen Völker hervorgerufen und immer frisch erhalten wird. Die Macht, welche die Natur und ihre Gestalt über den Menschen ausübt, ist ungleich größer als man gewöhnlich denkt, selbst in dem Zustand der künstlichen Bildung, weit mehr aber noch in dem der ersten Einfalt, wo der Mensch selbst der Natur noch näher steht, sie desto tiefer, desto inniger fühlt. — Welchen Eindruck kann wohl eine auch noch so fruchtbare Ebene auf das Gemüth machen? Eben nur den der Fruchtbarkeit; es ist da nichts was den Geist von dem Gedanken an die Arbeit und den Erwerb des Menschen entfernen, ihn über die Sphäre der gemeinen Bedürfnisse erheben kann; es fragt sich da eigentlich nur, welche Produkte auf der Fläche, und in welcher Fülle, in welchem Grade der Vollkommenheit, sie gedeihen. — Wie ganz anders ist der Eindruck hoher, gebirgichter Gegenden auf das Gemüth! Die Natur steht da gleichsam sichtbar in ihrer Erhabenheit vor uns; gegenüber diesen Felsen, den redenden Denkmahlen ihrer

Größe, uralten Trümmern ehemaliger Schöpfungen, wird unser Blick weit und groß; wir werden zurückgeführt in die Jahrtausende vor uns, unser Ich, und Alles, was klein und beschränkt ist, verschwindet uns Einen ähnlichen erhabenen Eindruck, wie schöne Berggegenden, machen auch hohe, alte, von Menschenhand noch wenig berührte Wälder, wo tausendjährige Eichen mit gegeneinander strebenden, in einander verschlungenen Wurzeln und Ästen, hohe Schwibbögen, Gänge und Gestalten bilden, sonderbar ähnlich den kühnen Gebäuden der Menschenkunst, nur größer, lebendiger und freier, wie zu einem Riesentempel der Natur erhoben."

„Das tiefe und starke Naturgefühl nun, welches die alten Deutschen auf ihren Bergen und in ihren Wäldern mit der vaterländischen Luft selbst einathmeten, ist der eigentliche Grundzug des deutschen Karakters, der immer geblieben ist, und die deutschen Völker durch alle Zeiten und alle Länder begleitet hat. Wo sie auch in der Folge der Zeit ihre Wohnplätze aufschlugen, in den südlichen Gefilden Spaniens und Italiens, oder im nördlichen England, überall wohnten und bauten sie auf gleiche Weise, wählten sie ihre Sitze nicht sowohl nach

der Bequemlichkeit und dem Nutzen, als nach jenem zum nothwendigen Bedürfniß gewordenen Gefühl der freien Natur und ihrer bezaubernden Schönheit. Auf den Höhen, am schroffen Abhange der Felsen, nächst dem reißenden Bergstrom, im einsamen waldigen Thal schlugen sie ihre Wohnung am liebsten auf. Dieses Naturgefühl spricht uns aus der ganzen Lebensweise, aus dem Gottesdienst und dem Glauben, ja selbst aus der Verfassung der alten Deutschen, an. In allen Hervorbringungen der folgenden gebildetern Zeit, wird es seinen herrschenden Einfluß zeigen, und giebt ihm das eigenthümliche deutsche Gepräge. Noch lebt es in unserer Sprache und Dichtkunst, und sollte jemals bei den Deutschen dieses Naturgefühl ganz erlöschen, so würde es nur ein Beweis seyn, daß der deutsche Charakter sich völlig verändert habe, oder daß er aufgehört habe zu seyn."

Diese klassische Stelle bezeichnet den ursprünglichen Naturcharakter der Deutschen gewiß sehr genau und dennoch ist selbst der Ausdruck: Naturgefühl noch nicht innerlich und übereinstimmend genug mit der Sache. Diese ist nämlich die völlige Einigkeit mit der Natur selbst, die Naturin-

nigkeit, oder die wahre und volle Natürlichkeit. Es ist den südlichern Völkern nicht abzuläugnen ein tiefer Sinn für die göttlichen Offenbarungen in der Natur, ein scharfes Forschen nach den Geheimnissen des Werdens und Vergehens. Die meisterhaften Andeutungen, Zeichnungen und Gemälde Dante's, Ariost's, Tasso's, Calderon's u. a. geben uns hiervon hinlängliche Zeugnisse. Nicht minder groß, ja furchtbar erhaben, aber freilich lange nicht so reich, sondern dürftig wie ihr Gegenstand, sind die Naturempfindungen der Völker im äußersten Norden und Osten. Sie drücken gleichsam angstvoll aus, was diese unwirthbare Natur verborgen hält, mit scheuer Ahndung alles desjenigen, was aus dem Abgrunde der Natur bis zu ihrer höchsten Ausbildung über die Erde hin sich annoch entwicklen soll. Wo diese Entwicklungsgeschichte ihr Äusserstes erreicht, in den heisen Zonen, da wuchert sie in sich selbst, und ist entweder ein sich verzehrender Drang der Leidenschaft, wie im Sonnenland Afrika, oder aber sie pflanzt sich in friedlichen Geschlechtern fort, welche immer denselben Kreis beschreiben, bis auch einst ihre Stunde kömmt, wie in den stillen Gebirg-

thälern Südamerika's, oder endlich sie kehrt mit zartester, aber auch mit schärfster Begränzung in sich selbst und vernichtet sich, überwältigt von der Fülle und Herrlichkeit des Lebens, welches sie offenbaren mögte, wie dieses in den indischen Dichtungen statt findet. Es geht hier die Ahndung des Innern auf, wie dort im hohen Norden die drangvolle Vorempfindung des ganzen Reichthums irdischer und äusserer Offenbarung. Es ist, als ob das annoch Unerlebte, Unüberwundene das Gemüth mit Furcht erfüllte, das Erlebte und Überwundene aber es gewissermaßen gegen alle Anstrengungen der blosen Natur gleichgültig machte und nur allein mit der Sehnsucht nach dem Unwandelbaren durchdringe.

Mit jener Naturinnigkeit des deutschen Völkerstammes hat es aber eine andere Bewandtniß. Nicht allein bewohnend die gemäßigten Gegenden, wo die irdische Natur in lebendiger Schwebe und Verbindung ihrer äussersten Grenzen begriffen ist, sondern ganz eigens in die oben bezeichneten Lokalverhältnisse der bedeutendsten Gebirgbildung und Verwicklung von Europa gesetzt, zeigt uns derselbe durch sein ganzes Leben die Bestrebungen der Natur

selbst, in sich zu verharren und eben so mächtig sich zu offenbaren, als tief in sich verborgen zu seyn. Er liebt nicht, mit der Natur zu spielen, mit ihr auszuschweifen, von ihr zu sprühen in funkelnden Bildern, in glänzenden Farben, von ihr zu tönen in wilden oder wollüstigen oder in klagenden Gesängen; eben so wenig betrachtet er sie mit furchtsamem Blick als ob er überall ihren Zauber scheute: er lebt vielmehr in stillem Vertrauen mit ihr, und jede Rede, jede Äusserung scheint ihm unzureichend, ihr inneres Wesen auszudrucken, ja es scheint ihm ihren stillen Gang zu stören. Daher ist die deutsche Dichtung von den ältesten Zeiten an so ernst, so innig und geheimnißvoll, und doch wieder so mild, klar, und offen. Die Gesänge der Edda und alle nordisch-deutschen Sagen, dem drangvollesten deutschen Gemüth entquollen, deuten weit mehr auf das Schauervolle in diesem, als sie sich bemühen die Furchtbarkeit der äussern Natur zu bezeichnen. Das Nibelungenlied führt uns ganz in die Geschichte einer innern Welt, entwickelt des Gemüthes Angelegenheiten und große Kämpfe; es deutet die irdischen Gestalten der Begebenheiten zwar allerwärts an, aber es läßt

sie unvollendet: ihr Bezug auf das innere Leben gilt ihm weit höher. Den Leib der Dinge, auch den schönsten und anmuthvollsten malt der Deutsche nicht aus, er bedeckt ihn vielmehr sittsam und zart, lebt und wirkt ohne Geräusch mit demselben und freut sich dessen bescheidenermaßen; aber eben darum gibt er ihn auch ruhig hin, wo die geheimnißvolle Macht, die alle Natur überwältigt, es fordern mag. In den neuern Dichtungen, von den schwäbischen Minnesängern bis auf unsere Zeit, zeigt sich zwar mehr Gluth und Farbenspiel, dem freieren Jugendschwunge gemäß, welchen von jener Epoche an die deutsche Entwicklung genommen; aber immer bleibt es doch die innere Bewegung des Gemüthes, welche sich hier nur reicher und voller ausdrückt. Eben von da an beginnt jedoch auch die größere Theilnahme des Deutschen am vielfältig erwachten Leben der europäischen Völker: die Einflüsse der provenzalischen, spanischen, italiänischen, endlich der französischen und englischen, so wie durch die ganze moderne Bildung hindurch der alten klassischen Poesie, sind nicht zu verkennen. Wir haben also von dieser Epoche beginnender Aneignung des Fremden, an das

ursprünglich Deutsche mehr zu erforschen, auf welche Art solche geschehen ist, und in wie ferne sich der deutsche Charakter hiebei bewahret hat, als diesen selbst nach seiner Ursprünglichkeit zu verlangen in einer Periode, welche die Überwindung des Fremden zur Aufgabe hat. Allerdings mußten in dieser Jugendzeit, wo sich der Mensch kräftig genug fühlt, eine ganze Welt zu umfassen, vorzüglich starke Gemüther von der ursprünglichen Macht des deutschen Charakters tief ergriffen, dieselbe ausdrucksvoll an Tag legen, und gegen die drohende Gefahr der Überwältigung vom annoch Unangeeigneten, also Unverstandenen sicher zu stellen trachten, wie dieses im ersten gewaltigen Aufschwunge der Reformation geschah. Aber die ganze Gewalt desselben drang doch noch nicht tiefer ins Leben, als jenes Selbstgefühl, welches wir oben das erste Gefühl der innern Menschheit genannt, und den Franzosen als unverkennbaren Grundzug beigemessen haben. Dieses hohe, aber annoch dunkle Selbstgefühl empfindet zwar die zureichende Kraft des deutschen Gemüthes, alles Befremdende zum Verständniß zu bringen, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ja ihm Liebe

abzugewinnen und zu erwecken; aber eben indem es nur Gefühl, noch nicht klares Verständniß war, versenkte es sich ganz in sein Aneignungswerk, zerstreute seine Kräfte zuletzt in den Kosmopolismus, und wurde eben darum gezwungen, seine Existenz am Ende durch kleinlichen Egoismus zu verwahren. Natürlich mußte nun zugleich das Gefühl der eignen Mangelhaftigkeit und Gebrechlichkeit im Verhältnisse zur alten Einfalt und Tüchtigkeit sich einstellen, aber auch die Anmaßungen heranwachsen, mit den unverdauten Dichtungen, Lehren und Sitten anderer Völker groß zu thun und dieses ekelhafte, die Seele schmerzlich spannende, Gemisch von Altem und Neuem, aus allen Weltgegenden und Zeiten Zusammengebrachtem, dieses annoch unsichere, eben deswegen ungeschickte, stolpernde Fassen einer Aufgabe, welche uns noch lange beschäftigen wird, als die Ehre und den Vorzug des deutschen Volks, als seine Universalität, anzupreisen. Indessen war dieser traurige Moment in der deutschen Geschichte nicht zu vermeiden, so gewiß sie die vollständigste Geschichte ist, welche jemals ein Volk durchlebt hat, oder durchleben wird. Muß ja doch auch im lebendigen Leibe der ernäh-

rende Saft sich mannigfaltig scheiden und reinigen, ehe er zum gesunden frischen Blute wird. In dieser Allerweltsweisheit sind mehrere Geschlechter untergegangen und andre dem Untergange nahe. Sie verkannten den Urquell alles wahren und gründlichen Verständnisses, der allein im Herzen springt, und erfüllten das Gemüth mit Einbildungen von Aussen, zu deren wirklicher und wahrhaftiger Bedeutung das Herz allein den Schlüssel gibt, weil es uns ohne Umschweif eben ins Herz der Dinge versetzt, und selbst als das genaueste Maas menschlicher Kraft und Schwäche auch jedes menschliche Anliegen, jede Dichtung, Lehre und Sitte aufs Genaueste schätzen läßt. Es konnte also nicht fehlen: die äussere Weisheit wurde zur innern Thorheit verkehrt. In jeglicher Art von ausländischer Mummerei und Verkleidung z. B. des deutschen in das römische Recht — diese verführerische Schule des Egoismus — der deutschen Vertraulichkeit in spanische Grandezza, der deutschen Offenheit in italiänische Verschlagenheit, der deutschen Einfalt und Zuversicht in französische Wendung und Entstellung desjenigen, worauf es bei treuer Fassung des innern Lebens am Meisten ankommt, des deutschen festen Glaubens in englische

Frei-

Freidenkerei, endlich aber und vorzüglich im Dünkel, sich alles dieses zu eigen gemacht, sich dadurch über alle Zeiten erhoben zu haben, vergaß man der Grundvesten, worauf die deutsche Geschichte erbaut ist.

Unter allen diesen Veräusserungen blieb dennoch dem Volk ein gutes Theil des ursprünglichen Wesens, und es wurde in jener dem deutschen Grundcharakter so verderblichen Zeit des 30jährigen Kriegs von Vielen tief empfunden, wie nothwendig es für die Bewahrung deutschen Lebens auf die Zukunft sey, nicht beim dunkeln Selbstgefühle stehen zu bleiben; sondern in die vollständige Erkenntniß des Menschen einzugehen, wo sich dann sogleich eine Tiefe der Religiosität aufthat, welche nur darum den Meisten ein Geheimniß blieb oder wie Thorheit vorkam, weil die Männer des Volks, wie früher schon Taulerus, Luther und in jener Epoche selbst Jakob Böhme u. a. zwar die Gewalt der Sprache hatten, aber noch ohne dialektische Kraft der Durchführung des Gedankens in derselben, was doch allein hinreicht, das Vielfache, Verschiedene, nicht selten Widersprechende zu bewältigen und die Überzeugung unfehlbar herbeizuführen. Die Worte und Lehren dieser Männer

sind tief und ernst, sie kommen aus dem innersten Gemüth; aber das Gemüth ist noch nicht ins klare Ebenmaaß gefaßt, der Geist schwebt noch als unverstandnes Wesen über diesen wogenden Wassern und die gefahrvolle Gewalt der Phantasie ist noch zu überwinden. Es wurden daher zwar manche unter dem Volke hiedurch gestärkt, doch auch Viele überwältigt und auf grundlose Bahnen geschleudert, welche der natürliche, vom Glauben annoch gehaltene Geist des Volks gerne mit jenen schauerlichen Zügen bezeichnete, wie wir sie in Doktor Fausts Leben und Höllenfahrt erblicken. Und wenn gleich von jenem heil- und unheilschwangern Zeitpunkt an das deutsche Leben durch den unverstandnen Riesengeist in zahllose Phantasien zerstreut und immer schärfer geschieden wurde: einerseits in die Bildung nach auswärtigem Muster, andererseits aber in die Richtung nach den Tiefen des ursprünglichen, eigenthümlichen Wesens; wenn es gleich wegen der, aller Nachahmung anklebenden, Gezwungenheit als ungeschickt und tölpisch getadelt, wegen seiner gründlichen Breite und Tiefe aber der Unentschlossenheit, des dumpfen Brütens und Träumens oft nicht

mit Unrecht bezüchtigt wurde; so ist doch nicht zu läugnen, daß es auf jenem Weg eindringende Erfahrungen gemacht, auf diesem das Wesentliche bewahret hat. Das deutsche Volk aller Gegenden hat sich aber trotz maaßloser Veräusserung und Verinnerung bis auf diesen Tag in freier Schwebe und Bewegung zwischen diesen Extremen gehalten; es hat dieselben in seiner natürlichen Einfalt und Treuherzigkeit großentheils verabscheuet und von den falschen Lichtern, die man ihm darbot, sich nirgends völlig blenden lassen. Seine Fügsamkeit in das Geschick ist gleich dem milden, ungestörten Naturlaufe selbst; die Gegensätze des Steigens und Sinkens, der Höhe und des Untergangs sind ihm erwartet, weil ihm jene vermittelnde Bewegung, als seine schönste Gottesgabe, tief empfundene Zuversicht gewährt; steigen aber die Gegensätze bis zum Äussersten, dann wird von der drohenden Gefahr der Sinn der Freiheit aufgerufen und je nachdem die Gefahr oberflächlicher oder tiefer das Leben angegriffen, sieht das Volk mit untrüglichem Blicke die Vernichtung des Übertriebenen entweder scherzhaft an und treibt seinen kräftigen Spott damit, oder es faßt sich dieselbe mehr zu Herzen, sein Un-

muth wird in den Tiefen aufgeregt, die gestörte Milde des Naturlaufs verwildert und bricht zuletzt in vernichtende Wuth gegen die widernatürliche Spannung aus, und in offenen Hohn gegen matte Erschlaffung. Jenes erweißt sich, außer vielen andern Zügen, durch seine unsterbliche Liebe zu den lustigen Volksbüchern, voll beißenden Spottes und tüchtigen Ernstes, wie z. B. dem Narrenschiff, Hans Sachsens Dichtungen und vor Allem dem kostbaren, unvergleichlichen Eulenspiegel, diesem Grundbuch deutschen Volksgefühls *). Dieses hat sich in dem bedeutungsvollen Momente der Gegenwart genugsam an Tag gelegt und Gott verhüte, daß die Spannung, welche das Volk jetzt, da sie durch fremden Druck ihren Gipfel erreicht, nach Aussen zurückgeworfen, nicht durch fortdauernden

*) Wenn einst einem Dichter gelingen wird, den Eulenspiegel nach seinem tiefen Gehalt eben so im Geiste des Volkes zu behandeln, wie Goethe den Faust behandelt hat: dann mag die Zeit herannahender Heiterkeit und Freude so ahndungsvoll dadurch verkündigt seyn, wie durch jenes große Gedicht die Zeit der Trauer, des Bangens und der Zerrissenheit.

Frevel gegen die Gutmüthigkeit, durch weiter getriebene Sünden gegen den heiligen Geist des Wohlwollens sich im Inneren festsetze; daß der nachsichtsvolle Scherz über die Erschlaffung so mancher unter seinen Führern und überhaupt unter den Gebildeten nicht zum Hohn und zur Verachtung werde: das Gefühl der Kraft, welche es von Alters her in seinem gehörnten Siegfried und vielen andern Helden geliebt, welche es allein achtet und selbst am Feind als etwas Tüchtiges anerkannt hat, dieses Kraftgefühl dürfte wohl noch hinreichen, in ernsten, grimmigen Ausbrüchen die ganze Halbheit dieses Geschlechts zu vernichten. Das Extrem der Veräusserung und Entfremdung des Deutschen mit sich selbst hat nicht blos sein Entgegengesetztes: der tiefsten Innerlichkeit und Entfernung von der Welt erweckt, welche bei fernerer Tyrannei zuletzt um so wüthender hervorgebrochen seyn würde; die Größe der Gefahr hat auch die Mitte in mächtige Bewegung gesetzt: diese trachtet unaufhaltbar, den freien Kreißlauf im Ganzen von Grund aus herzustellen und sie wird ihn herstellen; denn vergeblich hat Gott uns die Gabe des ausgleichenden Gemüthes nicht verliehen. Mag

auch dieser unvermeidliche Ausgleichungsprozeß viele Sünder aus ihren Bahnen werfen, mag selbst manches Gute verloren zu gehen scheinen; jene hatten ja Aufforderung genug sich zu bessern; dieses scheint nur verloren zu seyn, geht aber an seiner rechten Stelle schon auf und die Hauptsache bleibt vorerst, daß der große Moment der Eintracht seine Früchte trage, daß ein tüchtiges Leben erhalten und eben darum auf unvergänglichen Grund gebauet werde.

In ernster Erwägung dieses Ebenmaaßes der Verhältnisse und Bewegungen, welche dem Gemüthe des Deutschen verliehen und weßwegen er so vorzüglich der Gemüthbegabte ist, können wir auch nicht genug warnen vor dem Wahn, dem deutschen Volke sey darum seine große historische Entwicklung gesichert, weil es so tief in den Abgründen des Gemüthes lebe. Andere Völker, wie vor Allem das Indische, leben weit anhaltender darin und sein Gemüth kommt aus den Abgründen kaum zu Tage, ja es mangelt ihm die historische Entwicklung gänzlich. Aber eben so laßt uns die falsche Meynung fliehen, daß die Veräusserung, die Zerstreuung in den Weltten allein vermöge, es zu erheitern, seine Leiden vergessen zu machen und ihm die rechte

Gewandtheit zu geben, diejenige nämlich, welche auch wieder in sich selbst sich wendet und das Gemüth aus der Zerstreuung zu sich kommen läßt; die mithin einen Mittelpunkt hat und anerkennet. Sehen wir ja doch, daß jenes Wenden, Drehen und Springen, jenes Anpassen und Zurechtmachen, welches wir von den Ausländern lernten, uns in der That nichts gelehret hat, weder zum tüchtigen Ergreifen und Behandeln eines Dinges, noch zur Sicherstellung unsrer inneren Angelegenheiten; vielmehr ist der feste Stamm unsres Glaubens und unsrer Rechtschaffenheit dadurch untergraben und in der größten Gefahr ganz in sich zusammen zu stürzen. Aber auch der alten Eiche entsprießen noch frische Wurzeln, die in die Erde schlagend den ehrwürdigen Baum erhalten und an seiner Krone junges Leben ausschlagen lassen. Jedoch nur das himmlische Sonnenlicht ruft verschlossenes Erdenleben zur Freude hervor und löst ihm seine Fesseln.

Eine der bedeutungsvollesten Wahrheiten liegt demnach in der Bemerkung: daß das deutsche Volk, wie kein andres mit den stillen Umwandlungen der Natur fortgeschritten — langsam, aber sicher, wie die

Natur sich von ihren dunkelsten Gründen bis zum klaren Licht erhebt, alle Gestalten durchwirkend, durch alle wandelnd, um den vollständigsten Kreißlauf in sich selbst zu bewirken und nicht zu rasten, bis sie der Freiheit und Heiligung des Geistes theilhaftig wird. Diese Bahnen durchläuft auch die deutsche Geschichte. In dem Sinne sie zu schreiben wäre eine herrliche, ja eine heilige Aufgabe, deren Grundzüge wir an einem andern Orte*) zu geben versuchen. Nur Eins von Vielem laßt uns herausheben. Von den Tiefen der Erde, vom Gefüge des Gesteins und Metalles bis zu den Höhen des Himmels — welches Volk hat naturgemäßere, innigere Erkenntnisse gehabt? unter welchem haben sich bedeutsamere Erfindungen — aus der Natur entnommen und sie überall fördernd — gezeigt! Wer hat die wahren Umlaufsgesetze des Gestirns so erforscht und bestimmt, — wie Kepler, der Mann von ächt deutschem Gemüthe, dessen Wiedererweckung uns erst vom toden Drucke der Gravitation befreien und die lebendige Bewegung den Men-

---

*) In der schon angedeuteten Schrift: über die magischen Kräfte u. s. w.

schen wie den Sternen einst vindiciren wird; denn mit seiner Entdeckung ist das ganze Gesetz des Erscheinens gefunden, mithin auch die Möglichkeit, des Zeitlaufs und seines wahren Maßes sicher und mächtig zu werden. Daß wir hierin schon einige Fortschritte gemacht, wird sowohl durch das gewaltig Gesetzmäßige in den Geschichten der neuen Zeit, als durch die riesenhaft herangewachsene Kraft dialektischer Entwicklung der höchsten Probleme des Geistes erwiesen. Durch dieses Grundgesetz der Erscheinung ist dem bloßen Vorspieglen und Repräsentiren überall ein Ende gemacht, überall hingewiesen auf gründliche, wahrhaft klassische Ausbildung und Verklärung dessen, was bisher wie ein unverfälschter Instinkt das Leben des Volkes bewahrt, was es treu und fest mit dem inneren Leben der Natur verbunden hat. Von dieser Naturinnigkeit und wahren Natürlichkeit gibt uns auch der altdeutsche Kalender ein unverwerfliches Zeugniß, woran wir den ruhigen, getreuen Sinn unsrer Vorfahren für den jährlichen und für größere Umläufe himmlischer und irdischer Ereignisse nicht umhin können zu bewundern. Dem Gang der Natur mit Geduld zu folgen, nur, wo's Noth

thut, einzugreifen, somit das innere Werden und die Entwicklungen, die Umwandlungen der Natur zu verstehen, das ist recht eigentlich deutsche Art und Sitte. So wie nun das Volk stets gehorsam den Winken der Natur dieselben in seinen Bauernregeln, Wetterbüchlein, in Hirten- Ackerbau- und Jagderfahrungen andeutete und meist mit geringerem Irrthum, als welchen verdorbener Dünkel ausgeheckt, am Boden und an der Nahrung, am treuen Anbau der Erde festhielt, und auch jetzt nicht leicht hiervon abzulenken ist; so entwickelte sich aus dieser stillen Natürlichkeit ein Geist ruhiger und besonnener Betrachtung, wodurch die Natur mit inniger Theilnahme umfaßt und zur eigentlichen Gemüthsangelegenheit wird. Man darf sich daher nicht wundern, daß zu allen Zeiten bei den Deutschen, mehr als bey andern Völkern der alten und neuen Welt, begeisterte Verkündiger der Geheimnisse Gottes in der Natur erschienen sind, deren Stimmen wir wahrhaft als Naturorakel ansehen müssen, freilich mit aller Dunkelheit der Orakel: aber auch mit allem Lichte derselben; daher nur dann erst ganz verständlich, wann in der Entwicklung des Lebens d e r Moment gekommen ist,

welchen das Orakel eigentlich bezeichnet. Hat wohl irgend ein Volk solche innige und gemüthsvolle Naturbetrachtungen aufzuweisen, wie ausser mehreren frühern Dichtern und Geweiheten bei einem Tauler, J. Böhme, Paracelsus u. a. zu finden sind? Und haben wir nicht diese reine Natürlichkeit, welche Steinen, Metallen, Pflanzen und Thieren, so wie dem innern Menschen seine Geheimnisse ablauscht, bis in die neuesten Zeiten bewährt gesehen durch Männer, wie Friedrich Spee, Jak. Balde, Haller, Brokes und viele andere; ja noch weit mehr verherrlicht, und in höheren Schwung gebracht durch solche Naturvertraute, wie Hamann, Herder, Schiller, die beiden Schlegel, Novalis, Hebel, Tiek und Werner. Und wenn gleich nach dem Ableben des großen, gemüthreichen Nibelungenliedes, der Heldensagen und der ihnen nachfolgenden begeisternden Rittergesänge unter dem Volke, nach der hierauf folgenden reichen Entwicklung des Lyrischen in zahllosen Ausdrücken und Anspielungen endlich auch in Deutschland die Entstehung der dramatischen Dichtung — aus der natürlichen Composition epischer und lyrischer

Situationen — so wie ehemals in Griechenland mit dem Zeitalter luxurirender, begierdevoller Zeugungslust und anfangenden Zerfalles zusammentraf, wenn gleich eben in diesem dramatischen Elemente der Geist der Lüge und der Verführung eigentlich seine Werkstätte bereitet, um von da aus alles Ursprüngliche, Gerade und Unbefangene in den Gemüthern zu untergraben und durch die eingepflanzte Reflexion seiner Kraft dermaßen zu berauben, daß das Leben des Menschen in Gefahr geräth alles und jedes Leben zu täuschen und von ihm getäuscht zu werden, das Wirkliche blos vorzuspieglen und den Ernst und das Heilige mimisch zu behandlen, wie die Kinder unsrer Zeit es thun; so haben doch einige der Obengenannten, empfindend, auf welchem Gipfel der Gefahr sie und die theilnehmenden Zeitgenossen schwebten, auch in der dramatischen Dichtung das hohe Naturgesetz, wie am Himmel und in den Gebilden der Erde, so gleichfalls im menschlichen Gemüth erkannt und diesem unausweichlichen Gesetze seine Berichtigung und Verklärung im reinmenschlichen Wohlwollen und dessen unverrückbarem Grunde — der Religion — angewiesen. Auf diese Weise wird auch das dramatische Element

der Dichtung — das verwickeltste, gefährlichste, wenn es der böse Wille mißbraucht — einst zum schönen System lebendiger Beweglichkeit, Theilnahme und Gemeinschaft der Gemüther werden. Ein unvergleichbares Muster — noch auf ferne Zeiten hinleuchtend — hat Goethe hierin, wie in jeder Art wahrer Naturdichtung, aufgestellt. Wer von Inn- und Ausländern erhebt sich zu der plastischen Klarheit, dem schönen Maaße, der sicheren und unbefangenen Bewegung, wozu er die Natürlichkeit veredelt hat und wem mögte es gelingen, die Vermessenheit hinlänglich zu begründen, womit dieser verklärten und heitern Natur die Innigkeit des Gemüthes hie und da abgesprochen wird? Wer möchte die geheimen Beziehungen, die stillen Ahndungen eines harmonischen großen Lebens, so wie die wahrhaftigen Seherblicke in dasselbe verkennen, auf welche man in allen seinen Werken trifft? Eben weil diese so sonnenklar und heiter sind und wieder so vertraulich und heimlich, darum verleihen sie dem deutschen Gemüth in allen Lagen und Angelegenheiten Stärkung und Frieden; aber eben darum behagen sie auch dem Exzentrischen, nicht, der, sich von dem Menschlichen entfernend, nach Oben schwärmt

oder nach Unten. Jedoch der Exzentrische ist auch nicht der Deutsche, dessen ernstes Trachten dahin geht, das Menschliche immer gründlicher zu verstehen und wahrhaft menschlich zu leben.

Alle Offenbarungen, welche uns auf diese und andere Weisen etwas von den Geheimnißen der Natur enthüllet haben, wie die Töne der Äolsharfe die innern Bewegungen der Lüfte verkünden, erwecken im Gemüthe zwar ein inniges Leben und freundliche Berührung; sie ergreifen dessen zarteste Saiten; aber zum Festhalten, zum Aufbewahren und Aneignen solcher Eindrücke ist nothwendig: die Erinnerung, tiefe Besinnung und ewige Vergegenwärtigung. Solche Eindrücke müssen eingehen in den lebendigen Kreislauf des Gemüthes, müssen Momente seiner historischen Entwicklung, und nach ihrem ganzen Werthe dermaßen von ihm geschätzt, begriffen und verstanden werden, daß sie, als zu ihm selbst gehörig und in sein eignes Wesen verwandelt, dasselbe nicht über sein Maas anschwellen, sondern still begeistern, daß es dieses Maas erfülle und sich stets gegenwärtig sey. Jenes tiefe Naturgefühl, jene Übereinstimmung, nicht blos mit einzelnen Regungen der Natur, sondern

mit dem ganzen Gesetze ihrer Wunder und Geheimnisse, muß also, eben weil sie stets trachtet, sich als vollkommne Übereinstimmung auch im vollständigsten Ebenmaaße darzustellen, bei den Deutschen zum inneren durchdringenden Verständniß ihrer selbst gelangen, sie muß, nachdem so viele genialische Blicke vorausgegangen, endlich zum Begriffe, zur festen Wissenschaft werden, welche die Entwicklung der ganzen Geschichte der Natur vom Kreislaufe des Gestirns bis zur heiteren Gegenwart des Geistes, vom dunkelsten Treiben bis zum Leben im Licht und in der Liebe als ihre Aufgabe erkennet, bei deren Durchführung das Bedürfniß des ewigen Lichtes von Stufe zu Stufe klarer und schärfer wird. Was hiezu die dem deutschen Boden so eigenthümlich entsprossene Naturphilosophie gethan, und was wir demjenigen schuldig sind, welcher ihre in vielen Geistern zerstreuten Stralen ins erste Licht versammelt hat, das wird die Nachwelt besser als die Zeitgenossen zu achten wissen. Aber auch dies wird sie einsehen, daß durch die Form, in welcher der Urheber sowohl, als die nächsten Anhänger die ganze Naturwissenschaft auszudrücken strebten, nur ein Anfang ihrer

Fassung gegeben ist; jedoch ein gründlicher Anfang, indem durch den Begriff der absoluten Natur (nat. naturans und naturata zumal), welcher das unabsehliche Erfahren und Versuchen begränzt, das Geheimniß ihres Ursprungs und der Entfaltung eines unendlichen Seyns bis zu der scheinbar vollkommnen Eröffnung dieses Geheimnisses ins Licht und der eben so scheinbaren Zureichenheit ihres Wesens zugleich die Nothwendigkeit der Rückkehr in sich, mithin auch des gewonnenen Lichtes in die alte Finsterniß anerkannt, das rastlose Treiben in sich, der stete Wandel und, da sie ins Unendliche sich durchwirkt und treibt, auch die Aufreibung derselben vom Anfang her zugestanden und den adeptischen Hoffnungen auf unsterblich- und seeligmachende Naturgeheimnisse ein Ziel gesetzt wird. Der Begriff der absoluten Natur bezeichnet demnach aufs genaueste ein fort und fort sich entfaltendes, bis in seine äussersten Entwicklungen sich verzehrendes, abthuendes und abgethanes Wesen (ens absolvens et absolutum). Der Naturgeist kommt in keiner seiner Entwicklungen und Verwandlungen über sich hinaus; sondern sucht kraft der ihm eingebornen Nothwendigkeit und Immanenz in Allem die

Schwebe

Schwebe und das Ebenmaaß: vom dunklen Beharren oder Treiben durch die mittlere Temperatur alles natürlichen Lebens, welche wir das Gemüth nennen, bis zu jener Klarheit, worin er als Geist aus dem Dunkel und den engen Banden des Körpers emporsteigt und sich ins Unendliche zu bewegen vermag. So zwingt demnach der Grundbegriff der Natur durch seine Kühnheit und anscheinende Unbedingtheit von Aussen denselben in und durch sich selbst immer enger und entschiedner zu bedingen; sich durch alle seine Verwicklungen in sich hin. durchwindend dieselbe in die innigste Beziehung und den Kreislauf einer unmittelbaren Gegenwart zu fassen, welche nach Aussen abgeschlossen sich in sich wendet, sich empfindet, endlich sich erkennet und ganz in sich und ihr erstes Geheimniß versinket. Es wird somit durch eine solche Art der Naturbetrachtung, wenn sie nicht blos beim Schein, der überall den Anfang umnebelt, stehen bleibt, das Unzureichende der Natur, die Geheimnisse Gottes zu fassen unb vollkommen auszudrücken, aufs schärfste dargelegt: denn man vermag dies doch wohl nicht schärfer und genauer, als durch Aufdeckung der Nothwendigkeit, womit die Natur

vom ersten Scheine bis zu der ihr möglichen Klarheit jedes ihrer Werke vernichtet und den Beweis von jener Mangelhaftigkeit und vom Bedürfniß der Gnade aufs gründlichste und lebendigste durchführt. Auf diesem Wege dürfen wir also mit Recht nie erhörte Aufschlüsse erwarten: denn wo schon die erste Anlage den Umfang und Abschluß des Ganzen in sich gründlich bezeichnet, da wird auch die Ausführung nicht leicht von der Fülle der Wunder überwältigt, sondern ihr stets vertrauter. Ist das unausweichliche Gesetz der Nothwendigkeit, welches die verkehrte Philosophie der Ausländer als den Gipfel menschlicher Beruhigung angesehen, hier schon an den Eingang tieferer Betrachtung und wahrer Erkenntniß als conditio sine quae non derselben gestellt, somit die Unüberwindlichkeit der göttlichen Macht auch für das hartnäckigste Naturbestreben sicher bezeichnet — so eröffnet sich innerhalb dieser heiligen Gränzen eine Fülle der Anerkennung göttlicher Weisheit, Liebe und Gnade, es bereitet sich eine Freiheit, welche aus diesem Urborn ihre Kräfte empfängt und das Nothwendige als Denkmal vollbrachter Wirksamkeit

entweder ehret und bekräftigt oder es zerbricht, wenn es aus Irrthum und Bosheit entsprungen mehr eine durch Verschuldung hingestellte Schranke, denn die bewegliche und kreißende Nothwendigkeit ist. Wir erkennen also in dem eigentlichen Wesen der deutschen Philosophie, welche schon so manche Ahndung früherer Seher vollständiger ausdrückt und wissenschaftlicher fasset, den Aufschluß des Reichs der Freiheit, in soferne nämlich dieser Anfang sein eignes Dunkel gewahrt und treulich nach unvergänglichem Lichte strebt. In diesem Falle mögte das Gemüth nicht blos von der harten Knechtschaft der Aussenwelt, sondern vorzüglich von seiner eignen Selbstigkeit, als der verschmiztesten, in den Zauber der lockendsten herrlichsten Gestalten sich verkleidenden Tyrannin erlößt und dem Willen Gottes völlig und ohne Rückhalt zubereitet werden. Diese wahre Befreiung führt zu Gott und auch die Philosophie bereitet ihrerseits ernstlich und gründlich d. h. philosophisch dem Herrn die Wege. Welche Lehre und welches Alter dürfte wohl in diesem Sinn ohne sie betrieben und durchlebt werden?

Wir dürfen uns aber nicht verschweigen, wie schwierig diese Aufgabe der letzten Sichtung und Befestigung jener dem Deutschen verliehenen Naturgabe ist und welche Gefahren sich noch bei ihrer Lösung ergeben werden. Es ist hier nicht mehr nach jener leichten französischen Weise blos um Erkenntniß und Wegschaffung der thierischen Abzeichen am Menschen zu thun, in welcher Viehkenntniß, Witz und Scharfsinn oft so gerne wuchern und sich gefallen; es ist vielmehr die Erkenntniß und Verwirklichung des wahren Menschen als Ebenbild Gottes, mithin auch die rechte, das ganze Leben durchdringende und begeisternde Erkenntniß Gottes selbst, welche von nun an unser ernstestes Bestreben seyn muß. Mit diesen Worten haben wir zugleich die Fülle der Schwierigkeiten und Gefahren unserer Zukunft bezeichnet, so lange der Geist auf seine eignen Kräfte trotzt. Ausgegangen nämlich von Einfalt, Treue und festem Mannsvertrauen auf Gott haben wir Deutsche, Kraft dieses Vertrauens sowohl als jener Gabe des theilnehmenden, des aneignenden Gemüths, weit mehr auf unserer Bahn

zu überwinden, als jedes andere europäische Volk. Vom Mittelpunkte in den Umkreis und von da durch alle Verwiklungen zurück ist der weiteste Umweg, aber dennoch sicheres Finden und Treffen der Mitte. Die urdeutschen Naturzüge müssen eben so viele wohlgesicherte Tugenden werden; aber nur die Tugend ist wohlgesichert, welche alle Prüfungen bestanden hat. Wurde der alte Morgenländer, insbesondre der Indier, durch tiefen Schauer vor dunkler, unausweichlicher Nothwendigkeit im Leben fortgeleitet, gewann der Perser dagegen schon im Kampfe gegen die dunkle, im Ringen nach heiterer Nothwendigkeit höhere Haltung; wurde diese endlich des Hellenen klarer Leitstern und erhebende Macht, welche in den minder beweglichen, unmusikalischen Gemüthern der Römer als riesenhafte, harte Weltherrschaft ausbrach; trieb im hebräischen Volk ein finsteres Freiheitsgefühl, eine tiefe Ahndung des Inneren, eine Angst vor demselben, welche auch die heitere Nothwendigkeit nur in gespenstischer Gestalt erkennen ließ — so finden wir dagegen unter den edelsten deutschen Stämmen unsrer Vorzeit nicht mehr blos den Sinn und die äusseren Kräfte dem Zwange der

Aussenwelt, überhaupt dem dunklen Schicksal widerstehen, welches alle Kräfte des südlicheren Heidenthums lähmte — das ganze Gemüth tritt in Tapferkeit hervor, um dem Andrang dunkler Gewalten zu widerstehen und sie niederzuschmettern durch die Macht des Glaubens an Allvater, der seinen Männern Stärke verleihe. Unter den nordischen Stämmen steigt diese Tapferkeit wie die Edda und alle nordische Sagen beweisen, bis zum Freiheitstrotze, der jedes äussere Band zerbricht und in seiner Gewaltsfülle noch nicht die Geduld gewinnt, Bande äusserer Nothwendigkeit durch die Kraft einer inneren ruhig zu lößen. Ganz wie es recht war und gewissermaßen wiederkehren muß, zerschellt die äussere Nothwendigkeit an der Unüberwindlichkeit der inneren: aber es war dennoch auch dies unvermeidlich, daß mit nachlassender Heldenkraft die äusseren Verhältnisse ruhiger ins Auge gefaßt wurden, daß jene Anfangs zerschmetterten Reize und Lockungen der südlicheren Welt allmählich wieder auferstanden, das deutsche Gemüth nach jenen großen Völkerströmungen in die Provinzen des römischen Reichs vielfach beschäftigten, fesselten, in sich entzweieten und fast gänzlich zer-

rissen. Und dennoch hat die deutsche Geschichte fortgedauert, während alle vorhin bezeichneten Völker, mit dem ersten Hauptheil des großen Drama — der Naturgewalt auch ihre Geschichte endeten und entweder völlig in sich versanken oder, wie z. B. Rom, einen Übergang in die neue Zeit bereiteten. Ja diese deutsche Geschichte begann erst mit der Völkerwanderung recht einen inneren Umlauf zu gewinnen und wurde, nachdem sich die äussersten deutschen Stämme in die Länder des Anfangs festgesetzt, aber wie dies zuerst und lange hin nicht anders seyn konnte, darin festgebannt und bornirt hatten, stets innerlicher, trachtete unter vielen Kämpfen nach der Einheit, die in den großen Erscheinungen des Reichs und seines ehrwürdigen Glanzes, des deutschen Kaiserthums, sich bedeutsam genug für die Zukunft angekündigt hat. Darauf mußten nothwendig die Kämpfe mit den entfremdeten Nationen beginnen und diese die Macht der inneren Einheit zu zerstören suchen, indem sie noch gar nicht verstanden, welche Haltung ihnen selbst aus einem heiligen, einigen Reiche in ihrer Mitte kommen könne. Es begann jene Verführung und Entfremdung, von der wir hinreichend

gesprochen haben. Der Versucher zeigte sich in jeder Gestalt, spiegelte Verbrüderung in ganz Europa, Ehrlichkeit und Theilnahme, dann wieder aufsicht- und gesetzlose Macht, Reichthum, irdische und himmlische Freuden, hochachtungsvolle Gelehrigkeit u. s. w. vor, und die Glieder des heiligen Reichs wurden auseinandergerissen: jedes ging seinen Schicksal entgegen. Demohngeachtet ist die deutsche Geschichte fortgeschritten in ihrer großen Aufgabe der Überwindung der Welt und des selbstischen Wesens, wenn gleich Tausende von Welt und Selbstigkeit überwunden wurden. Der Grund des Fortschritts liegt hier tiefer als im blos politischen Wirken. Es ist nicht zu läugnen, daß der Fortgang der großen Geschichte Deutschlands in den drei letzten Jahrhunderten vielleicht mehr als jemals aufgehalten wurde, in so ferne man das Ganze betrachtet; aber die einzelnen Glieder übten sich durch bis zu dem Punkte, wo sie ihre Noth und Mangelhaftigkeit lebhaft zu empfinden begannen und das Bedürfniß der Einheit schmerzlich fühlten. Dieses Gefühl der Mangelhaftigkeit laßt nur noch tiefer werden und das Verlangen nach der Einigkeit wird dermaßen wachsen, daß keine

Macht der Welt seine Größe wird überwältigen können, da sie als Eintracht und Stärke des Gemüthes in der Natur des Deutschen von Anbeginn lag und als solche sich nie verlieren kann. Vielmehr wird sie als Kraft der Innigkeit und sittlichen Stärke die letzten Zeiten Deutschlands schmücken und verherrlichen. Dunkle Freiheit war des Deutschen erste Liebe, lichte und verklärte Freiheit wird seine letzte Liebe seyn: durch sie zerschmetterte er die Versuchungen der Welt, durch sie wird er die Versuchungen der Selbstigkeit überwinden und frei und unbefangen im Geist und in der Wahrheit Gottes Willen thun. Dies ist die große Bedeutung der deutschen Geschichte. Naturinnigkeit, Durchkämpfen der Gefühle, Eingehen in den ganzen Umfang des äusseren Lebens, Bewahrung des inneren, Vermittlung beider, freier Umlauf und treues Verharren in der ewigen Mitte — also Gewissenhaftigkeit, Frömmigkeit und Tüchtigkeit des Gemüthes im Ausdruck des ganzen himmlischen Gesetzes — dies ist die Deutschheit, dies die deutsche Ehre, wodurch die Welt, wie sie einst von deutschen Stämmen verjüngt und erfrischt wurde, auch sitt-

lich wiedergeboren werden wird. Und darum spricht das deutsche Gemüth so deutsch d. h. so verständlich, so unwidersprechlich, weil es die innersten Gefühle, Gedanken und Wirksamkeiten anspricht und erwecket, welche Gott in das menschliche Herz eingepflanzt hat. Dem Deutschen kann nichts entgehen und nichts wird ihm widerstehen.

Diesen Grundzügen ist aber jene noch tiefere Bedeutung abzugewinnen. Wenn nämlich, wie die ganze Geschichte der Deutschen erweißt, nicht Verschlagenheit und Pfiffigkeit, sondern ruhige Erwägung, theilnehmende Beurtheilung nach Recht und Gewissen, heitere, spannungslose Prüfung und Verständigung die wesentlichen Gaben des Deutschen sind, so mag demselben immerhin der Augenblick, welcher dem Witz und jeder blos zeitlichen Virtuosität so Vieles gilt, oft ungenutzt vorüber gehen: ist bei irgend einer Aufgabe nur der Mittelpunkt recht gefaßt, so wird sie ohngeachtet des Versäumnisses, sie von andern Punkten aus auf der Stelle anzugreifen, dennoch gelöst und zwar gründlich gelöst. Der Deutsche verabscheuet jedes ungefähre Treffen, jede Gewaltsamkeit, welche vom einseitigen Angreifen eines Gegenstandes unzertrennlich ist;

er wirkt und handelt nur dann am liebsten, wenn er seiner Sache vollkommen d. h. nicht blos nach dem sinnlichen Eindruck, oder nach der Empfindung, oder nach Vorspiegelungen der Phantasie, sondern nach der Vernunft sicher ist und die hat keine Sicherheit, bis sie den Einen vernimmt, an dem Alles hängt. Aus solcher Vernunft wirkt allein der Verstand bei dem Deutschen und ist darum nicht schlagfertig auf den Augenblick, sondern eben für den Augenblick oft unsicher und linkisch, bis er sich in der Vernunft recht fest gewurzelt fühlt. Vor dieser Reife der Vernunft ist dem Deutschen wohl allerlei anzubilden und einzubilden, womit er fälschlich prunkt; aber das deutsche Wesen leidet Noth und Gefahr dabei und die Dressur will dennoch nirgends ganz gedeihen. Der Deutsche ist, wir mögten sagen, in allen Funktionen seines äusseren und inneren Lebens gerne ungestört, um dieselbe mit ungetheilter Innigkeit ganz durchzuführen; er liebt dabei nicht den vorgeschriebenen Takt, sondern geht lieber nach seiner Weise, mag ihn nun zuerst der Zwang oder die Lust der Einsicht dazu bewegen. Jenem folgt er, zwar niemals mit Freuden, aber

theils weil er fühlt, es müsse so seyn, theils weil er diesem Muß durch das innere dehnbare Gold der, wenn gleich noch verborgenen, Vernunft, die Schärfe benimmt und so die veranlaßte Spannung nicht bis zu rachesüchtiger Reaktion steigen läßt: er ist nur in Augenblicken der Rache fähig; Gott bewahrt ihn aber durch seine bessere Natur, daß sie nicht zur Leidenschaft wird. Schon in diesem annoch unsicheren Gefühl seines wahren Adels — der Besonnenheit und Ausgleichung der um ihn her manchfach tobenden Leidenschaft — ist er fähig und bereitwillig, dem Feinde zu vergeben, ja Vieles dahin fahren zu lassen, was er mühesam erworben, sicher der unverwüstlichen Gottesgabe, die ihm alles Vergängliche ersetzt — um wie vielmehr wird dies stehende Gesinnung in ihm, wenn er wirklich bis zu seinem wahren Wesen — zur heiteren Vernunft — herangereift ist. Was biedere Deutsche, nach jenem richtigen Gefühle, wie nach gründlich erworbener Einsicht, gerechter Weise thun und wirken, davon fühlen und wissen sie, daß sie es nicht blos um ihres, sondern überhaupt um alles wahren Wohls willen gethan und die Mühe der Erfindung,

der Ausführung, welche als das Zeitliche und Augenscheinliche an der Sache dem Ausländer am Meisten gilt, schlagen sie so hoch nicht an; sie versäumen darum oft von ihren Erfindnissen den glänzenden, blos auf den Augenblick berechneten, Gebrauch zu machen. Möchten folgende Worte eines unsterblichen Deutschen jedem der Unsrigen sein unwandelbares, wahrhaftiges Wesen vor die Seele stellen:

Das Höchst' ist nützende Verborgenheit.
Wenn dein Verdienst der leichte Nachbar dir
Entwendet und der reichere genießt;
Wenn bettelnd du zu ihm hinwandern mußt
Und flehen ihn, daß er dein Gutes doch als
Seines nütze: dennoch dir das Herz
Vor Freude schlägt zu deinem Werk und du
Den kalten Hohn der Thoren trägest, liebst
Dein Vaterland, in ihm die tausend Guten,
Mitduldenden; du liebst das deutsche Weib,
Den deutschen Mann und Freund und Unterthan
Und Bürger und Arbeiter, liebest selbst
Die deutsche Dumpfheit und Verlegenheit
Und Treu und Einfalt mehr als jeden Stolz
Begüterter Barbaren — Bleibe der!
So wohnt in dir die deutsche Nation.
»Da wohnt sie eng und sehr incognito.
»Ich merk' es geht aufs alte Sprichwort aus:
»So Ihr, doch nicht für Euch!«

Ein hohes Wort,
Wenn uns die Schickung werth hält, nicht für uns,
Für Andere zu seyn. Es wendet sich
Der Zeiten Blatt. Was sinket, ist darum
Das Schlechtre nicht. Wir lernen jetzt und stets,
Stets laßt uns lernen! Laßt uns fröhlich sä'n,
Im Nebel auch; die Erndte kommt gewiß.*)

So laßt uns dann in Gottes Namen die Zurückgesetzten seyn und die Langsamen, laßt uns mitunter auch das Rindvieh**) heißen, welches mit 40 Jahren erst gescheidt wird: wir haben dann Hoffnung, recht von Grundaus es zu werden; denn die Thorheiten der Jugend sind alsdann völlig

---

*) Der deutsche Nationalruhm von Herder.

**) Indole est Germania ingens, nec minor solertia
Nil tamen festinat unquam, nec citatioribus
Fertur ad metam quadrigis, sed gradu lentae bovis,
Quae moram omnem tarditatis copia implet uberi;
Sic ad omnes disciplinas, sic et ad scientias,
Liberali mente dignas, pene venit ultima
Nationum; at nacta spartam plurimis ornat modis
Et parit praesens quod aetas approbat cum postuma.

überwunden. Daß ein solcher Sieg schwer ist, haben uns die letzte Jahrhunderten gelehrt; wird uns vielleicht der Verlauf des gegenwärtigen noch auffallender lehren. Es ist nämlich durch frühere Vermischung der Deutschen mit andern Völkerstämmen, dann durch Theilnahme des Gemüths am Fremden und durch das Bestreben sich dasselbe in ästhetischer, intellektueller und sittlicher Beziehung anzueignen; endlich durch die Gewaltsamkeit, welche so viele Tausende von Deutschen nach jeder Weltgegend hin in die Fremde versetzte und unter schlechtem Beispiel und ungerechten Kämpfen verwildern ließ, sie um ihren besten Theil, um den Sinn für Recht und Gewissen betrog — dem Deutschen eine Gefahr zubereitet worden, der schwerlich auszuweichen seyn mögte, wäre seine Natur minder tief und umfassend. Jene heilige Ruhe im Gemüthe der Väter, welche die Söhne im Gefühle des Rechts gedeihen, das Unrecht verabscheuen und seine Wurzel abschneiden lehrte, so daß sie lieber tausendmal es vom Fremden ertrügen, als hierin Gemeinschaft mit ihnen machten; jene Einfalt des Herzens, jene Treue gegen Gott und das Wohl des Nächsten, welche wir im frommen Mittelalter an zahllosen

Beispielen erblicken — kurz der große, starke Zusammenhalt des Lebens durch patriarchalische Art und Sitte ist hierdurch vielfach erschüttert worden; es ist eine Leidenschaftlichkeit in die Gemüther gekommen, welche nicht, wie ein stehender Nationalcharakter bestimmte Richtung hat, sondern gleich allen Bastarderzeugungen etwas Scheues und Wildes in seltsamer Mischung, hiermit auch etwas Freches und Zerstörerisches an sich trägt. Diese Verwicklung ursprünglicher Einfalt war zum Theil unvermeidlich, ja sie liegt im Gange der Auflösung unsrer Aufgabe: das Gemüth, in welchem eine wahre Herrschaft über die einzelnen Kräfte bereitet werden soll, muß sie und ihre Gefahren aus eigner Erfahrung kennen lernen, es muß den süßen, wollüstigen Zauber, wie den herben Drang und die bittere Gewalt der Leidenschaft in sich selbst empfinden und wo es ein wahrhaft deutsches Gemüth ist, da vermag es dies auch ohne wesentliche Gefahr: denn in der Fülle des Ganzen lößt sich jedes einseitige und gespannte Verhältniß auf und was bei unüberwindlich herrschender Leidenschaftlichkeit d. h. bei solcher, die nicht zum Verständniß, zur Heiterkeit geführt, wir mögten sagen, die nicht

ver-

verdeutscht werden kann, den Individuen den Untergang bereitet, das zeigt sich da, wo es ruhigen Umlauf gewinnen kann, als ein wesentlicher Moment der inneren Geschichte, als ein Knote, aus dessen Schürzung das Streben zur Auflösung unausbleiblich folgt. Eben das ursprüngliche, angeborne Wohlwollen des Deutschen bewirkt, daß er, wenn gleich oft durch ganze Zeiträume eine große Zahl von Individuen darunter erliegt, dennoch im Ganzen seiner Geschichte aus der ersten Einfalt in die tiefste Verwicklung eingehen darf, ja daß gerade er zum Heil des ganzen Geschlechtes darin eingehen muß, weil in seiner zureichenden Gemüthsanlage auch die zureichende Sicherheit für eine wahrhaft lebendige Organisation in den verschlungenen Momenten liegt. Mag also immer der Deutsche einestheils mehr als jedes andre Volk ins Unheil der Verwirrung gerathen, anderntheils in die Ohnmacht eines lauen Allerweltsinnes und einer Allerweltsbürgerlichkeit — das dauert nur eine Zeit und selbst in dieser bleibt ein Schatz unangetastet in der Tiefe, finden sich wirksame, tüchtige Gemüther, welche trotz der ungeheuren Aufgabe sie bestehen und den Schwächeren erhebende Muster sind. Solche

nun, denen zu jeder Zeit, auch bei noch gefährlicheren Verwirrungen, als die jetzigen sind, die Besten folgen und mit ihnen der allgemeineren Ermannung vorausgehen, die fühlen und erkennen, daß Alles, was von den Völkern umher gleichsam aus allen Funktionen sinnlicher oder geistiger Kräfte begonnen oder was hier vom beharrlichen Sinn aus heiliger Überlieferung unverfälscht erhalten wurde, was anderswo muthwillig dahin rauschte und nur einen Augenblick flüchtigen Eindrucks lebte, theils von Grund aus gefaßt und vollendet, theils in eignes Blut und innere Lebensbewegung verwandelt, theils festgehalten und tiefer erwogen werden muß. Eben weil in der ursprünglichen Einfalt alle Stralen der Welt, wie im Mittelpunkt die Radien, zusammen laufen, sich durchkreuzen und mäßigen; darum hat auch in der deutschen Geschichte zuerst jene große Vertheilung während den Völkerwanderungen statt finden können; nachher aber als die Vertheilung geschehen und die deutschen Stämme mit ihrer Aneignung der alten Welt beschäftigt waren und diese alte Welt diejenigen sich aneignete, welche sich zu weit von der Mitte entfernten: da hat sich vorzüglich in ihrer Nähe die wesentliche,

einigende Macht in Zügen der Einfalt und Frömmigkeit, in der wohlwollenden Gesinnung des Lebens und Lebenlassens zu erkennen gegeben, wodurch in der Geschichte des Mittelalters noch mehr, als im uralten Deutschland, auch historisch ein unauslöschliches Bild des deutschen Charakters aufgestellt ist. Als aber jene fluchschwangere Zeit gekommen war, worin die Vernunft vom ewigen Licht sich abwandte und statt eine Vernunft Gottes zu seyn, eitle Vernunft ihrer selbst und der Welt wurde; als die Abgötterei des menschlichen Geistes und seiner unbedingten Herrschaft über Kirche und Staat (worin Gottes Ordnung allein als gültige Herrschaft anerkannt werden soll) immer weiter getrieben ward: da hat diese Vermessenheit auch nirgends schädlicher und lebenverderbender gewirkt als in Deutschland. Denn wo Alles von Natur dahin strebt, auch die geringste Angelegenheit des Menschen mit der ungetheilten Kraft des Gemüthes zu fassen und nicht zu ruhen, bis die Vernunft von unten ungestört nach oben schauet und mit dem ewigen Gesetz sich ins reine bringt, um ihm freie Wirksamkeit im irdischen Leben zu gestatten: da mußte ihre Verführung das Gemüth weit mehr entstellen, verwunden und zer-

reissen als irgendwo anders, aber nirgends ist auch die Geduld und ausharrende Kraft größer, nirgends werden die Entstellungen sicherer zurechtgewiesen, die Wunden vollkommner geheilt, als hier. Deutschland hatte sich, zwar stets empfindend das Unrecht und die Gewaltthätigkeiten der Hierarchie und des Kaiserthums, dennoch lange nicht abgewandt von Pabst und Kaiser, weil man trotz alles Unfugs, der mit dem Heiligen getrieben werde, doch weder Glauben noch Treue verläugnen wolle: wie dann der Deutsche sich keineswegs die Augen zubindet gegen das Schlechte, oder dazu schweigt; aber schon von Natur sich nicht so leicht durchs Beispiel zu demselben hinreißen läßt. Als aber die freien Aussichten in die weit eröffnete Welt, die wachsende Erschlaffung lebendiger Gemeinschaft und das Heranwachsen des Gefühls der Selbstständigkeit und des eignen Erwerbs durch Handel und römisches Recht u. a. dgl. die Gemüther mehr und mehr dahinzog, die an sich irre gewordene Vernunft der höchsten Erdmächte erst zu belächeln, dann hart zu tadeln und endlich zu verachten; als das Gefühl eingeborner Vernunft erwachte und in seinem Übermuth das mit ihr eingeborne Maas des Deutschen übersprang; sich, gleich

dem stolzen Albion, einen Charakter machen und festsetzen und dem eignen Sinne folgen wollte, der es überspannt und undeutsch macht: da zeigte sich alsbald zum Spotte der Gegensatz und das andre Äusserste — die Flatterhaftigkeit —, welche den Naturcharakter fast überflügelt hat. Von nun an mußte die ganze Episode des Undeutschen im großen deutschen Leben bis zum Hündischen und Äffischen durchgemacht werden und wir sind allerdings damit noch lange nicht zu Ende. In welche Gefahren die verirrte Vernunft durch ihre Anmasungen sich gestürzt, haben wir oben gesehen: der Gipfel aller Gefahren aber beim Abweichen vom alten Glauben und von der alten Treue war und ist noch jenes Schwanken und Schweben zwischen einer gewissen Unterwerfung der Vernunft in Augenblicken, wo sie nicht weiter kann, wo sie vor der irrationalen Unendlichkeit vereitelt wird, was sie Deismus heißen und zwischen der unverholenen Vergötterung der Vernunft selbst. Doch eben weil die Vernunft am meisten auf sich selbsten pocht und bei den Deutschen mehr, wie bei andern Völkern, die vom Sinne, von der Empfindung oder andern Kräften sich leiten lassen, auf sich und ihr

Erlösungswerk harret; weil sie sich so eng zusammendrängt, um sich mit aller Gewalt zu halten, mithin auch den übrigen Funktionen und Kräften die strengste Rechenschaft ihres Vermögens abfordert, sie mit unerbittlicher Kritik beleuchtet; so wird nicht fehlen, daß, wie sie alles Übrige zu bewältigen und zu meistern sucht, sie endlich auch sich selbst vor sich selbst entschwindet und zum leeren Medium wird, wenn sie ferner von demjenigen sich abwendet, was Gottes Gnade ihr bietet. Sie wird den stets verneinenden Geist, ihren Verführer, erkennen und ganz durchkennen; sie wird in ihrer völligen Befreiung von den letzten tiefsten Leiden, die der Feind des Menschengeschlechts ihr zugefüget, das göttliche Licht zu vernehmen trachten, jeden ferneren Frevel mit seinen eignen Waffen schlagen und sich bestreben, jedes Gemüth auf seine Weise zu dem Einen zu führen, der ihr geblieben ist, nachdem alle ihre eingebildete Macht sie verlassen hat.

Dahin führt — sich selbst überlassen — die deutsche Natur früher oder später, aber gewiß. Jede Störung auf diesem Wege hat sie zu Extremen gebracht, zu Trennungen, die undeutsch sind, zu Mißverständnissen, welche nur auf den größten

Umwegen gehoben werden können. Ja es ist hiemit so weit gekommen, daß die annoch unreife Vernunft sich nicht zufrieden geben wird, bis sie in ihrer kritischen Allbegierde nach wahrer Weisheit über alle Weltalter sich ausbreitet und überall auf die eigne Zureichenheit trotzig, alles positiv Dargebotene verabscheuend, die Naturentwicklung des Menschen bis in die früheste Vorwelt verfolgt und auch die Kindheit und Knabenzeit unseres Geschlechts dermaßen zum rastlosen Studium macht, wie dies beim Beginn ihrer Anmaßungen auf Mündigkeit mit dem klassischen Alterthum geschehen ist. Auf diesem Wege wird und muß sie Alles im Geiste versuchen, durchleben und sich in Allem abtreiben, wie es die Lebensalter selbst gethan; sie wird gegen jede höhere Vermittlung sich sträuben, dieselbe in sich suchen, von der objektiven in die subjektive Welt sich wenden, sich in immer engere Kreise ihrem eignen Blendlichte nähern und endlich sich selbst dem Herrn zum Opfer entflammen. Das gründlichste Studium auf den Wegen der Geschichte wird den Protestantismus der Vernunft am gründlichsten vorbereiten zur völligen Heilung, und wir wollen daher Gott für die bisher entwickelten

Naturgaben von ganzer Seele danken: denn nur durch diese völlig durchgeführte Überwindung und Verklärung des Gemüths werden die göttlichen Offenbarungen, wie sie früher das Herz ergriffen und die Begierde zügelten, auch die Vernunft überzeugen, dieselbe unabwendbar an sich ziehen und durch dieses unsterbliche Auge den ganzen Leib mit dem Lichte des Verstandes durchleuchten. So wird der Deutsche zum Frieden gelangen auf seine Weise, wie die Andern auf die ihrige, und jedes Glied wird einen harmonischen Bezug auf die Mitte haben, worin die Deutschen leben, d i e nämlich, welche das Ganze in heiterer Besonnenheit umfassen: das Ganze aber wird e i n e wohlverbundene Familie seyn, welche die Erde umfaßt.

Weit entfernt also, daß wir die, welche es mit deutscher Entwicklung wahrhaft gut meynen, etwa berathen sollten, die Deutschen durch Darbietung dessen, was sie mittels des Durchversuchens aller Noth erst recht empfinden, was sie nach der positiven Herrlichkeit und seeligmachenden Kraft erst durch vollkommne Erkenntniß und Überwindung des Negativen erringen sollen, mit e i n e m m a l im Gemüthe zu befreien, wie dann dieses ohne Wunder

nicht geschehen würde; halten wir vielmehr für das Heilsamste, hier noch mit einigen Worten den Beweis der wichtigen Wahrheit einzuleiten, daß der deutsche Grundcharakter in seiner wahrhaften und wesentlichen Entwicklung eben am vollkommensten den Forderungen göttlicher Offenbarung entspricht, nicht etwa nur dieselbe anzuerkennen, sondern sie durch die That im Geist und in der Wahrheit darzustellen. Ein solcher Beweis, wenn er einmal vollkommen durchgeführt ist, wird die Gemüther unwiderstehlich ergreifen; er wird sie sicher stellen über den guten Ausgang der deutschen Geschichte: wer aber ins Undeutsche allzusehr abgewichen ist, den werden nur die äussersten Umwege zu dem großen Ziele führen und dazu lasse man ihm Zeit und Raum, welche den Andern durch diese Aufdeckung ihrer tiefsten Naturanlage leichtlich zu ersparen sind.

Wenn wir die wahre Liebe — dieses ewige Wohlwollen, damit jedem sein Heil werde, nach den Lehren Jesu und Johannes als das reine Element ansehen müssen, in welchem Glaube und Hoffnung erst festwurzeln und unzerstörbar gedeihen; so laßt uns auch an den Grundzügen der deutschen

Natur — der unbesiegbaren Gutmüthigkeit, der wohlwollenden Theilnahme an jedem menschlichen Geschick; der Treue und dem Geloben der ganzen Persönlichkeit an das, was das Gemüth erfüllt; der Hoffnung und Erwartung, daß die besten Zeiten im Anzuge seyen und niemals das Heil ganz verloren gehen könne, ja der wohlmeinenden Selbstüberredung, daß es besser stehe mit den Menschen, als es wirklich steht — laßt uns an solchen unauslöschlichen Grundzügen nicht verkennen, daß uns mit unserer Natur selbst die Vorbereitung zur christlichen, zur unwandelbaren Tugend verliehen ist; mithin auch die Pflicht auferlegt, unsere Naturgaben dem heiligen Geiste der Tugend als unbedingtes Werkzeug überlassen und seiner göttlichen Fügung in Allem auch die ganze, ungetheilte Persönlichkeit zu fügen. Nicht minder wohnt uns mit der Ruhe und Reife der Besonnenheit das Element eines heiteren Kreißlaufs, ein den Einflüssen Himmels und der Erde eben so offenes, als dieselbe bewahrendes und entwicklendes Wesen bei, ein eben so richtiges Gefühl für die ursprüngliche Unendlichkeit und Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, als der gränzenlosen Unzureichenheit dieses Geistes,

seiner völligen Negativität gegen das absolut positive Wesen Gottes, wie sich dies in der Lehre unserer Ahnen vom Allvater schon an Tag legt. Hat sich, wie wir oben bewiesen, dieses Gefühl auch gespalten, so daß wir in den letzten Jahrhunderten das eine Element desselben — das Gefühl der Unendlichkeit des Menschengeistes bis zum Übermuth getrieben haben, so ist ihm auch in der völligen Negativität, welche der reine Begriff des Unendlichen mit sich führt, seine Gränze gesetzt und das andere Element desselben Gefühls — die tiefe Demüthigung vor Gott haben unsere frommen Väter in den Zeiten des Mittelalters hinlänglich bewiesen im frommen Glauben und wir werden nicht umhin können, dies auch mit der klaresten Vernunft, die eben hierdurch selbst der vollkommenste Glauben (das unbedingteste Geloben an Gott wird) einzusehen. Der zum Begriff seines Maaßes und dessen wirklicher Erfüllung gelangte Geist ist unbestechlich und unverführbar, in ihm ist die erste Unschuld wieder auferstanden: denn er ist versöhnt mit dem Herrn. Je mehr wir dieses vollkommenste Verhältniß erkennen und mit ihm die reine Freiheit: desto tiefer werden wir auch die

Bedeutung der Natur fassen, welche uns für dieses irdische Leben verliehen ist, und mit der Gabe des vermittlenden Gemüthes werden wir auch diese irdische Natur — den lebendigen beseelten Leib und seine Beziehungen — fassen, zur Ehre bringen und heiligen. Und wie vermögen wir das anders oder besser, gründlicher, zureichender, als indem die Seele stets in der reinen Stimmung erhalten wird, welche ihren Ursprung durch die ewige Vermittlung mit ihrer Rückkehr verbindet. Diese reine Stimmung aber, wodurch jedes Überheben und Ausweichen von der ursprünglichen Natur (die Sünde) dem dunklen Untergang entzogen und versöhnt wird, in welcher mit jedem Momente des wachsenden Gefühls der Versöhnung die Zuversicht und Unbestechlichkeit des Geistes wächst und wie sie reiner, auch demüthiger wird — ist sie nicht die lebendige beseeligende Vergegenwärtigung des großen Geheimnisses der Dreieinigkeit, die augenfällige Wirkung des ewigen Erlösungswerks! Und das wahre, ursprüngliche Wesen der Ehe und des auf die Unverletzlichkeit der Ehe — als kleineren Kreißlaufs —, wie des Blutumlaufs auf das Athmen, gegründeten Staates — des großen Kreißlaufs und harmoni-

schen Verhältnisses zwischen dem väterlichen, mütterlichen und kindlichem Elemente — dem Adel, der Geistlichkeit und dem Volke — ist dieses es weniger? Und die Freundschaft, die innere Theilnahme und wechselseitige Sorge für einander, wie sie den Deutschen von Anfang her eigen ist — wo findet sie eine mächtigere Bewährung als in der gänzlichen Hingabe des Heilands für unser zeitliches und ewiges Wohl? Und daß wir — wenn andere Völker jetzt noch auf ihren Vorzügen und ihrem Werthe blind beharren, ja selbst verirrte Deutsche diese Einseitigkeit als deutsches Volksthum betrachten — gleichsam in demselben Augenblicke, wo wir uns behaglich und selbstgefällig ansehen, auch wieder Unzureichendes und Tadelhaftes in uns erblicken; daß wir rastlos nach dem Gerechten streben und den scheinbaren Glanz des Ungerechten lieber Andern überlassen, daß das Verlangen nach Gerechtigkeit zum Drange wird, ja zur Erbitterung gegen uns selbst, so daß der Deutsche den Deutschen bekämpft, wie das innere Gemüth um Gerechtigkeit streitet — ist nicht auch dieses eine Beschaffenheit, welche nur auf das ewige Muster des in reiner Gottmenschlichkeit das

Leben durchringenden Heilands bedarf, um ihre Bitterkeit zu verlieren und zur liebevollen Zurechtweisung zu werden. Aber diese ist undenkbar, wo das ganz Exzentrische annoch von allen Seiten mit in den Kampf eingeht, wo Fremde und Einheimische noch teuflisch genug sind, Natur und Gnade zu verhöhnen und das Einzige, was unsere deutsche und mit ihr und durch sie die europäische Geschichte zu einem menschlichen Zustande der Vollendung führen kann, als Traum und frommen Wunsch lächerlich zu machen; dies fordert uns auf, uns nicht blos unsrer Haut zu wehren gegen fortgesetzte Angriffe auf die Wurzel unseres Lebens, sondern noch weit mehr und mit todverachtender Tapferkeit unsere Seelen zu schützen. Und eben hier ist es wieder, wo uns, jenes Naturgefühl erhebend und bekräftigend, der Heiland lehrt: die Wechslertische am Tempel des Herrn umzuwerfen, die Krämer und Schwelger und die verruchten Buben jeder Art zu verjagen und zu beweisen, daß die Gerechtigkeit, sie schlage durch Vernunft, Rede oder That — immer mit schneidendem Schwerdte schlage und keinen Frieden gestatte, als mit denen,

die guten Willens sind *). Diesen allein gebührt der Friede; das Maaßlose aber, mithin das Gottesläugnerische in Gedanken, Worten und Werken, das, was den Menschen zum Unmenschlichen verführt, was ihn ans Ungeheure gewöhnt und die von Gott verordneten Schranken des inneren Lebens: die Tiefe des Gefühls, die Mäßigung des Urtheils und die Klarheit des Begriffes hinwegreißt, und wie der objektive Heide zuletzt die Sinnenwelt, so auch das innere Leben als bloßen Schein und Täuschung erklärt — das müssen wir austilgen mit aller Kraft oder wenigstens es dermaßen fesseln, daß es nicht ferner wagt hervorzubrechen. Es mag Blut und Leben kosten: aber bedenkt, daß ein vom Unmaaß, also schlecht gehaltenes, aufwallendes Blut eben am meisten aufwallet gegen die Gerechtigkeit und das von gerechter Gesinnung im Ebenmaaße Bewegte nie bessere Früchte bringen wird, als wenn es sich der Sache des Herrn opfert. Was geschehen ist, ist noch lange nicht die Hälfte von dem, was geschehen muß, und Gut und

*) Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis!

Blut ist das geringste, was dargebracht werden kann — das Höhere, Unerläßliche ist: Mäßigung unsrer Natur, Bändigung der Phantasie, Ordnung der Empfindungen und vor Allem Überwindung des Geistes, unbedingtes Aufgeben seiner verführerischen Anmaßungen, Unterwerfung desselben unter die göttliche Fügung und das heiligende Gesetz unseres Wesens: denn die höchste Funktion desselben hat durchaus keine andere Rechte, als die übrigen mit Gottes Gnade in Ordnung und Ebenmaaß zu bringen, die höhere Fügung als menschliche Aufgabe durch alle Kräfte zu durchwirken und sich als das reinste, geläutertste Organ der wahren Freiheit, welche mit dem göttlichen Willen eins ist — der Freiheit von allem Selbstischen — zu erweisen.

Was von menschlicher Kraft hierzu erfordert wird, daran läßt es der Himmel so wenig dem Deutschen, wie auf andere Weise iedem andern Volke fehlen. Die Anstalten Gottes in der Naturanlage des Menschengeschlechts sind nicht mangelhaft. Können Sterbliche die angeborne Kraft ins Ungeheure treiben, sogar wenn sie Gott verläugnen, so gibt das gottmenschliche Maaß, welches der Heiland aufgestellt, um die Gewalt des Feindes zu erkennen

nen und gleichsam in allen Gliedern und Funktionen in uns abzuthun, dem Gemüthe eine Sammlung, eine Stärke, welche hinreicht, auch das Entsetzliche zu bezwingen und dem für sich Schrankenlosen unübersteigliche Gränzen zu setzen. Hat uns die Geschichte nicht belehrt, was in Erleuchteten und Gottseeligen der Wille vermag, welcher nichts will was Gott nicht will? Also darüber dürfen wir ruhig seyn und heiteren Sinnes, mag auch die Zeit sich in schwarze Nacht verfinstern. Aber darauf müssen wir bestehen, daß die Wolken der Erde nicht bis zum hohen Sitz des ursprünglichen Deutschen hinaufdringen. Das uralte Vaterland des Kerns der Deutschen ist nicht blos das mittlere von Europa — es ist auch das erhabenste, von dem die mächtigste Bewässerung, der Segen der Thäler, Ebenen und Niederungen ausgeht. Auf den Höhen weht heitere Luft, der Mensch athmet da rein und frisch und fühlt sich stark an Leib und Seele. Wollen wir die mephitischen Dünste der Erde auch dahinauf bringen? — Wohlwollend ist das ächtdeutsche Volk, lebend und leben lassend — wagt Ihr auch das Wohlwollen zu vergiften, wodurch allein die göttliche Liebe auf Erden ein rüstiges Werkzeug hat? —

doch wagt es nur immer — es wird Euch nicht gelingen. Gott hat in das Wohlwollen unüberwindliche Tapferkeit gelegt; sie reicht hin, alles erdenkliche Übelwollen und die ganze teuflische Arglist zu besiegen. Und eher wird Deutschland auch die Waffen, so vieles Gewaltsame durch dieselben noch geschehen mag, nicht niederlegen dürfen, bis die volle Züchtigung vorüber und der Beruf der Deutschen jedwedem Ausländer, wie dem leichtsinnigen frevelnden Inländer, bewiesen ist. Dies geschieht durch entschiedenen Ausdruck der Gesinnung, des Worts und der That und wird nicht eher beendigt seyn, bis, was man jetzt noch allzusehr schont, die Hydraköpfe der Vergiftung und Verschlingung völlig abgeschlagen und ausgebrannt sind. Dürfen wir noch zweifeln: wer zuletzt siegen wird? — Das Wohlwollen und die Absicht für unser und jedes Menschen wahres Heil — das ganze, ungetheilte Wohlwollen für die wahre Eintracht — nicht aber jenes, welches nur will, daß der Mensch mit dem Sinn und der Phantasie rastlos schweife und dieses Umherirrens sich als seiner Freiheit freue, daß er sich behaglich fühle und die Welt genieße, daß er überirdischen Entzückungen

nachjage und darüber die Tüchtigkeit auf Erden versäume. Dieses falsche Wohlwollen ist vielmehr ein Übelwollen, weil es nicht das Menschliche, welches die Erdengeister zur Harmonie führen soll, sondern etwas Über- oder Untermenschliches, mithin in allen Fällen etwas Unmenschliches verlangt; da im Gegentheil der Gottmensch nur das rein Menschliche auf Erden zu Ehre bringen und heiligen will. Diese Liebe, welche Vieles erträgt, nur nicht fernere Gotteslästerung in Theorie und Praxis, wird unausbleiblich siegen: 1) weil in ihr alle Stärke ist, eine Stärke, welche den Verlust von Blut und Leben nicht achtet, weil Blut und Leben nur in der Eintracht des Lebens einen Werth haben: das Zeitliche aber nicht geachtet werden darf, so lang es nicht sein wahres Maaß anerkennt; 2) weil in ihr mit heiliger Gewissenhaftigkeit eine heilsame Nachsicht gegen die Schwächen der Natur statt findet, welche überall denselben nachhilft und keinen fahren läßt, der sich nicht durchaus selbst verlassen will. Es ist also unüberwindliche Stärke und freie Bewegung in der wahren Liebe verbunden. Jene gibt vom Wesentlichen kein Haar breit nach, weil dies das Heil des Menschen ist und an

ihr zerschmettert alle versucherische Gewalt, die, weil sie stets auf dies oder jenes gerichtet ist, zuletzt in die äusserste Noth darum gerathend ganz verdunkelt wird und vergißt, was sie eigentlich gewollt, da ihr Wille keinen unvergänglichen Haltepunkt hat; indeß die gewissenhafte Stärke zu allem bereit ist und niemals vergißt, worauf sie beruht. Die freie Bewegung aber, welche mit inniger Stärke also verbunden ist, gestattet dem wohlwollenden Gemüth einzugehen in jede menschliche Weise des Daseyns, um in jeder den Menschen zu gewinnen für das Heil und Irrthum und Unheil von ihm abzuwenden. Sie ist gleich des Deutschen wahrer Grundanlage ein Ganzes von Leben und Lebenlassen, eine Symphonie des Daseyns, gehalten von einem Grundton, der Stimme des reinen Gottmenschen in unsrer Seele.

Und dieses große, einfache System der Harmonie des menschlichen Lebens, seiner Haltung und Heiligung in der göttlichen Offenbarung, daß es das einzige sichere Leben und die allein zureichende Weihe zur Seeligkeit sey — ist das nicht die alte, ununterbrochene Lehre der Kirche? Geht hin zu den Quellen, erforschet die Geschichte der Glau-

benslehren seit achtzehnhundert Jahren, seyd aufrichtig *) — entstellet nichts und verschweiget nichts, wie Viele unter Euch, trotz blendendem Schein von Gründlichkeit, so oft gethan: Ihr werdet eingestehen müssen, daß eine so gründlich und sonnenklar, so liebevoll und gottmenschlich durchgeführte Fassung aller Angelegenheiten des Lebens, ein solches Muster von Ebenmaaß, Klarheit und Verstand nirgendwo zu finden ist; mithin auch nirgends die Macht der Sammlung, Erhebung und Heiligung des menschlichen Lebens von seinen dunkelsten Funktionen bis in die hellesten Regionen des Geistes, so zwar, daß eben in diesen heiteren Räumen das blos negative Wesen der exoterischen Philosophie, wenn es sich nur consequent geblieben, seine Mangelhaftigkeit gewahren und seine Ergänzung in jenem Musterbilde des Lebens als der eigentlich esoterischen

---

*) Einer der vorzüglichsten protest. Theologen, Herr Prof. Augusti in Jena, zeichnet sich hierin vor Vielen aus. Das gründlichste kritische Studium »: hat ihn zu hoher Schätzung unseres alten dogmatischen Systems, zur innigsten Bewunderung seiner strengen Consequenz und vollendeten Harmonie geführt.« S. d. Vorr. zum Lehrbuch der christl. Dogmengeschichte.

und göttlichen Philosophie suchen muß — um so gewisser, je gründlicher und immanenter die natürliche und exoterische Philosophie auf- und abwärts, realistisch und idealistisch — durchgeführet wird. Es ist also billig, daß sich das Leben dieser Macht gelobe, unbedingt gelobe und in diesem G e l o b e n d. i. im G l a u b e n einzig und allein das Heil finde. Ein unerschütterliches Bestehen auf dem ganzen Zusammenhang der Glaubenslehren, ernste, tiefe, und gründlich dialektische Abweisung der manchfaltigsten Irrthümer und Ketzereien und, wir mögten sagen, eine plastische Lichtkraft auch in Darstellung jenes wahren Zusammenhangs, eine gotterleuchtete Kunst in Führung der Gemeinde hat uns in der römischen Kirche bisher das Wesentliche des Glaubens noch unangetastet erhalten und als die Bahn zu dem e i n z i g e n s i c h e r e n I d e a l e des Lebens vorgezeichnet. Dieses Ideal ist und will nichts anderes, als Stärkung, Haltung, Heiligung des r e a l e n w i r k l i c h e n L e b e n s nach seinem wahren Maaße d. h. nach der m e n s c h l i c h e n N a t u r; es will daß j e d e Individualität in voller Fassung ihrer selbst, in Vermeidung der ihr drohenden Exzentrizitäten e i n wohlgehaltener, gründlich

durchgeführter Ton jener Symphonie sey, welche das Reich Gottes auf Erden vergegenwärtigt und auf ihren Flügeln zur Seeligkeit führt. — Was uns die Kirche so treu bewahret, das laßt uns nicht ferner blos mit den Gedanken erwägen oder wo es etwa auch in sinnvollen Gebräuchen und herrlichen Bildern auf künstlerische Weise z. B. in Werken der italienischen Schulen oder unsrer altdeutschen frommen Meister dargestellt ist, blos mit Augen betrachten, oder in rührenden Kirchengesängen blos mit den Ohren vernehmen, laßt es uns nicht nur als ein Auswendiges vor uns stellen oder im Gedächtnisse wiederhallen — dies mogte wohl hinreichen zu jener Zeit, wo das innere Wohlwollen mit solchen Darstellungen noch enger zusammen hing; aber seit dem Ablaufe jener großen Zeiten des festen Glaubens und der gottergebenen Kunst ist der Zusammenhang der Lehren mehr und mehr verkannt, er wird als abgestorbenes Gesetz und kindisches Formelwerk angesehen und die Kunst ist zu dichterischer Belustigung geworden. Das tief religiöse Gefühl hat sich zerstreut oder verloren in mechanisches Wiederholen von Formeln oder in poetischen, oft verrückten Bilderdienst. Damit meynen dann die, welche für Eintracht der Seele und des

Leibes sorgen sollen, — die Geistlichen und Erzieher — so wie alle diejenigen, welche, selbst oft widerwillig, einen dunklen Zug zu den Glaubenslehren und ihrem Ausdrucke verspüren, etwas recht Heilsames zu thun, nicht bedenkend, daß dieses Bestreben, das Wesentliche nur in sinnlicher oder gar in nebelnder, schwebender Gegenwart zu erhalten und daran sich zu erbauen oder gar zu ergötzen — weit entfernt eine vollständige Heiligung des Menschen zu seyn — kaum eine Berührung mit dem Wahren ist, womit das Gemüth, welches eben jetzt so vieler durchdringenden Stärke gegen das Unheil bedarf, sich nicht mehr begnügen kann.

Es ist daher unerläßlich, daß, so wie in frömmeren Zeiten das Herz durchdrungen war vom Glauben, auch der Geist, welcher sich gegen diesen dunklen Glauben, wie er ihn nannte, vermessentlich aufgelehnt, dahin geführt werde, das Unwiderstehliche, das Gottmenschliche im ganzen Zusammenhange des Glaubens anzuerkennen. Diese Anerkennung führt unausbleiblich die Durchdringung des ganzen Lebens von demselben herbei: denn der vollkommen überzeugte Geist läßt den irrenden Gedanken, den schweifenden Phantasien und begierde-

vollen Gefühlen keine Ruhe mehr; er schneidet ihnen alle Ausflüchte ab und bemeistert sie, um sie in Gemeinschaft mit ihm selbst dem Heiland zu unterwerfen und durch dessen Vermittlung den Frieden und die Seeligkeit zu suchen. Indem so der Geist, welcher die gefährlichste Vermessenheit gegen das wahre Maaß menschlicher Natur sich zu Schulden kommen ließ, vom blos negativen Ausgange seiner selbstischen Bestrebungen überwiesen und genöthigt wird, die durchdringend positive, ewige Gegenwart der Sonne der Offenbarung als das einige und einfache Licht anzuerkennen, welches den Menschen und in und durch ihn die ganze Natur verklärt und verherrlicht: so ist seiner Wirksamkeit zugleich ein sicheres Maaß gegeben — das heilige Maaß der Individualität von den Höhen bis in die Tiefen herab und umgekehrt. Diese ist das, was Ihr bewahren, was Ihr dem Glauben zur Heiligung überlassen sollt: nicht jene Träume von unendlichen Kräften und Perfektibilitäten. Was Lehren, Bilder und Gebräuche nur andeuten, das soll der Mensch, jeder nach seiner Weise wirklich seyn; diese Besonderheit, diese zeitliche Wirksamkeit, welche sich überlassen schwankt und

leichtlich ausweicht oder übertreibt, diese soll, kraft der vom Heiland der Kirche anvertrauten Weihungsgaben, in ihrem göttlichen Ursprung gefaßt, im großen, herrlichen Zusammenhang lichten Glaubens erbauet, nach ihrem ursprünglichen Maaß bewahrt und auf solche Weise, durch Hinwirken der sämmtlichen Kräfte auf das *eine* Ziel, welches Allen gesetzt ist — auf das *Licht des Geistes und der Wahrheit*, an dem Alle ihren Theil haben — soll ein jeder durch tüchtige Erfüllung seines besonderen Berufs — gründlich erzogen werden. Wenn so jeder Einzelne auf *seiner* Bahn, vom Selbstischen durch sakramentalische Gnade befreiet, treu der ewigen Sonne folgt; wenn wir nicht ferner trachten: nach jenen grundfalschen und fluchwerthen Lehren von unbedingter, eigenmächtiger Vernichtung der Individualität, als eines blosen Scheins, den großen historischen, physiologischen und ethischen Zusammenhang menschlicher Naturen, das grundheilsame oder grundverderbliche Auf- und Ineinanderwirken der Individuen wie ein bloßes Erscheinen und Verschwinden zu behandeln und darüber hinaus einem leeren Ideale nachzujagen, das man Menschheit nennt; wenn wir vielmehr jedes Individuum unvergleichbar höher

achten, denn ein blos quantitatives Zeichen, ein eitles Sinn- und Scheinbild, wenn wir dasselbe als eine im ewigen Geheimnisse Gottes gegründete Qualität betrachten, welche, im Reiche der Natur geboren, dieses durchwirken, an ihrer Stelle erfüllen und in ihrem unsterblichen Wesen die Seeligkeit erlangen soll; wenn wir in einem menschlichen Verhältnisse diesen und im andern jenen, somit in jedem den gerecht und natürlich wirksamen, sichtbaren und lebendigen Menschen ehren, achten und erbauen und einzig darauf sehen, daß er die ihm von Gott gesetzte Zeit dieses Lebens wahrhaftig durchwirke und durch höhere Weihe zu heiligen begehre; wenn wir also nicht in erträumter Kirche und Staat, in erträumter Ehe oder Freundschaft u. s. w. leben, sondern in solcher, deren Maaß durch die Natur der Individualität und die Möglichkeit ihres Zusammenwirkens uns vorgeschrieben ist: dann erfüllt jeder von uns seinen Beruf, wird jeder geweihet zum Ebenbilde Gottes und zwar durch dieselbe Gnade, welche diese Ebenbildlichkeit schon unserer Gestalt aufgedrückt hat; denn indem wir den Leib als Tempel des Herrn erkennen, werden wir noch weniger die Seele

dem Dienste des Herrn und seiner göttlichen Liebe entziehen wollen. So allein wird die, oft entheiligte, Menschheit erbauet, die Kirche sichtbar wieder aufgerichtet und ihre Einigkeit im gründlich geordneten, in Gott befestigten Staate*) hergestellt; denn auch der Geist ist demüthig geworden vor Gott und eben dadurch mit heiliger, unbesiegbarer Stärke wirksam unter den Menschen; die unteren Kräfte aber sind in Zucht und Ordnung gehalten, nicht in blindem und gewaltsamem Zwang; sondern in wohlverstandner, wahrhaft bequemer und freudiger Bewegung. Auch diese ist nur eine Frucht der Sicherheit, welche das unvergleichbar einige, gottmenschliche System des Heils vom inneren Geiste bis in die äussersten Glieder gewährt — einer Sicherheit, welche dann erst vollkommen ist, wenn des Menschen Persönlichkeit sich ungetheilt diesem unvergleichbaren Ganzen gelobt, damit im innigsten Vertrauen, ohne alle Nothdurft des Beweises (da dieser endlich überwunden) lebt und aus der Kraft dieser himmlischen Klarheit wirkt.

---

*) Status est respublica, quae firmiter stare potest

Wie schnöde man in diesen und in früheren Tagen, ohngeachtet der heranwachsenden Anmaßungen der Individualität, ihre angeborne Stärke und ihre Rechte verwahrloßt hat, haben wir gesehen. Dringt sich uns in dieser Zeit der Zorn der so schwer verletzten Individualität nicht genugsam auf? Wir klagen über den Egoismus und bedenken nicht, daß er nur der verirrte und im Irrthum verstockte Anspruch auf ein bestimmtes Seyn, auf einen besondern und von Gott gesetzten Beruf ist. Die einzig mögliche Heilung besteht darin, daß wir diesen Anspruch uns völlig klar machen, daß wir uns nichts vergeben von dem, was Gott verordnet und unsrer Natur eingepflanzt hat; aber alles unbedingt versagen, was zu dieser Natur nicht paßt und wozu sie nicht hinreicht. Auf dieser strengen Haltung ans Maaß und auf der Vergegenwärtigung des Gottmenschen und seines großen Erlösungswerks in allen Gliedern, Funktionen und Verhältnissen des Menschen beruht die Erziehung und die Staatskunst; nicht weniger die Heilkunst und die Pflege der Gerechtigkeit. „Gott machte Alles nach seiner Art und er sahe, daß es gut war.“ Diese Wahrheit laßt uns um

so weniger übersehen oder gar verletzen, da wir durch das ungeheure Heranwachsen der ersten Sünde keinen Augenblick zu verlieren haben, um die Versöhnung aus allen Kräften zu suchen.

Hieran haltet Euch, Ihr Priester Gottes, Ihr Fürsten der Erde und wer sonst unter den Menschen ewiges und zeitliches Wohl handhaben soll. Auch diejenigen, welche von der Einfalt und Größe des ursprünglichen Systems der Christenheit durch die Entwicklungen der Zeit mehr entfernt worden sind und gegen das Zureichende hierin protestiren, weil sie eben um des Abstandes willen die Innigkeit des Einfachen und Großen nicht klar genug erkennen — auch diese, wenn sie sonst nur wohlwollend sind, mögen vor Allem tiefer eindringen in den Glauben ihrer Väter, sie mögen den eigentlichen Grund der so grausam herangewachsenen Zwietracht und Vermessenheit aufs schärfste erforschen — was ihnen da begegnen dürfte, dem wollen wir nicht vorgreifen. Noch vielweniger wagen wir es, vermessentlich zu bestimmen, in welchem Verhältniß die mehr oder minder Frevelhaften oder gar die völlig Unglaubigen zu Gottes Gnade stehen. Dies aber sagen wir im vollen Vertrauen auf

Gottes Werk und in unbedingter Ergebung des Willens in Gottes Willen: daß, wie weit der menschliche Geist es auch noch treibe in Verläugnung des Lichtes der Offenbarung, wie gränzenlos er sich sträube gegen die bisher dargelegten Wahrheiten, wie er sie verlache, bespotte und in seinem grundlosen Wesen sich umhertreibe, er nie und nirgends Ruhe haben, stets nach Wind und Wolken haschen und selbst im Verein mit allen Höllenmächten niemals dahin gelangen werde, das lichte Werk des Heilands zu zerstören.

Sollte wohl das deutsche Volk dem tieferen Eindringen dieses göttlichen Lichtes ein Hinderniß entgegensetzen, wenn Ihr es von allen Seiten ins Gemüth ihm leuchten ließet, wenn Ihr durch eignes Beispiel zeigtet, daß Ihr von Gott und Erlösung nicht blos ein eitles Gerede treibt und Euch wohl gar selbst für Heilande der Welt verkündiget? Bedenket, daß sein Gefühl untrüglich, daß es eben jene Naturinnigkeit, mithin nicht bloßer Instinkt für das angeborne Maaß: sondern innere Gegenwärtigkeit desselben und das tiefe Verlangen ist, diese Gegenwart in heiteres, freudiges Licht zu

setzen, den lebendigen Gott in seinem eigenen Leben zu verehren und das Leben selbst zum Gottesdienst zu machen. Ganz gegen die Art des Israelitischen Volks — dieses ausschließenden, hartnäckigen, aber eben in seiner Zähigkeit zur (wenn gleich oft blinden) Bewahrung des alten Bundes — der patriarchalischen Begründung des Lebens — geschickten — scheint das deutsche Volk nach allen seinen Grundzügen das auserwählte Rüstzeug zur lebendigen Vergegenwärtigung des christlichen Glaubens und der reinen gottergebenen Menschlichkeit zu seyn. Mögen andere Völker tapfer halten auf ihrer sinnlichen Existenz, mögen sie heilige Lehren fest im Herzen bewahren und hierdurch sich stets vor auffallenden Abweichungen sichern; mag ihr Sinn treffend seyn, ihre Phantasie künstlerisch begeistert werden können oder ein richtiger Lebensverstand sie an offnen Abgründen unverlokt vorüberführen — alle diese Vorzüge sind bedeutend, so lange sie vom Wohlwollen und von der Gottesfurcht (seys auch in ihren dunkleren Weisen) geleitet und das Leben einigermaßen vom göttlichen Gesetze geregelt wird: aber in dem menschlichen, Äusseres und Inneres, Irdisches und Himmlisches

ver-

verbindenden Gemüthe des Deutschen ist das Wohlwollen, die wahre Gottesfurcht und die umfassende Liebe schon das vorwaltend Eingeborne; seine Aufgabe ist daher, alles, was in jeder menschlichen Kraft gut und tüchtig ist und in ihm selbst ein entsprechendes Organ findet, in Fleisch und Blut zu verwandeln, den Menschen in seiner ganzen Natur zu achten, der Weihe entgegenzuführen und ihn, ihn selbst, den ganzen lebendigen Menschen im Glauben hinzuleiten zur Gnade des neuen Bundes, zur Heiligung vom Geiste bis in die dunklen Würzeln des ersten sprossenden Lebens.

So wird endlich erfüllet jene am Morgen der Geschichte den Urvätern gegebene Verheißung, daß nämlich sie selbst als treue Bewahrer göttlicher Gaben, als hohe Muster der Menschennatur im Lichte des Heilands sollten verherrlicht und die kommenden Geschlechter nicht eher der Erde entnommen werden, bis die Führungen Gottes vollendet seyen, bis wir im inneren Geiste vor allem das Eine erkennen, durch unser ganzes Wesen vor Allem das Eine empfinden: daß wir in Gott leben, weben und sind.

Druckfehler.

Seite	Zeile	
9	5	muß das Wort: zuerst ausgelassen werden.
—	11	muß zwischen Welt und die das Wort: auf gesetzt werden.
—	19	statt Verbündung l. Verbindung.
14	5	— diese l. diesen
23	16	— Umgeschick l. Ungeschick.
32	15	muß das Wort: mehr weggenommen und zwischen Einzelne und auf in Zeile 14 gesetzt werden.
55	8	muß das Wort: da ausgelassen werden.
98	22	statt wit l. wie
108	19	statt ist l. hat
112	18	— das l. daß
128	14	— Demuth l. falschen Demuth
133	8	— Einfluß l. Einschluß
136	15	— dieser l. Dieser
152	18	— es l. er
—	21	— Piqulante l. Piquante
160	22	— derselben l. denselben
192	22	— Geschlechts noch l. Geschlechts ist noch
205	8	— diese l. dieser
236	5	— den l. dem
—	18	— übersteigend l. übersteigende
238	12	— dem l. den
261	16	muß zwischen abgehalten und was ein ; gesetzt werden
—	22	statt Untermenschlich l. Untermenschliche
—	—	— ein l. in
314	—	8 jene l. eine

Die an manchen Stellen mangelhafte Interpunktion bittet man im Lesen zu verbessern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Windischmann, Karl Josef Hieronymus,

Das Gericht des Herrn über Europa Blicke in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Frankfurt am Main 1814
Eur. 857 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408910-6